Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Ludwig Tieck's

Schriften.

BIBLIOT. ACADEM. LAUSAN
LIBERTE ET PATRIE

Neunter Band.

Arabesken:

Denkwürdige Geſchichtschronik der Schildbürger.
Die ſieben Weiber des Blaubart.
Leben des berühmten Kaiſers Abraham Tonelli.
Das jüngſte Gericht.

Berlin,
bei G. Reimer,
1828.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dem

Profeſſor Steffens

in Breslau.

Digitized by Google

Digitized by Google

Von vielen und mannichfachen edlen Geiſtern ward, in vertrauter Bekanntſchaft mit dieſen, meine Jugend verſchönert. So trateſt Du mir, Geliebter, ſchon vor mehr als dreißig Jahren als eine der erfreulichſten Erſcheinungen entgegen, und wurdeſt mein Freund. Deine Liebe zu Novalis, Dein Sinn für alles Wunderbare und Poetiſche, verband uns noch inniger. Du kamſt meinem Sinn entgegen und ich ging in Deine Studien und wiſſenſchaftliche Beſtrebungen ein, ſo weit ich folgen konnte. Freunde ſind darum noch nicht getrennt, wenn ſie von dieſen und jenen, auch wichtigen Punkten, eine verſchiedene Ueberzeugung haben. Ich kann Dich nicht zu denen zählen, die, wenn ſie noch ſo

gründlich, oder auch auf ihre Weiſe fromm ſind, Wiſſenſchaft und Kunſt, Poeſie und Schönheit, Heiterkeit und Scherz, den Zauber und Reiz der Sinnenwelt, ſo wie den freien Gedanken für unerlaubt oder gefährlich halten. Deine heitere Natur, Dein freier Sinn, ſo wie Deine umfaſſende und reiche Phantaſie können jene enge Dunkelheit unmöglich erdulden, die für manche Gemüther wohl heilſam, für wenige vielleicht nothwendig ſeyn mag. Was Du meiner Liebe warſt und biſt, werde ich niemals vergeſſen können.

L. Tieck.

Denkwürdige Geſchichtschronik

der

Schildbürger,

in zwanzig leſenswürdigen Kapiteln.

1796.

Digitized by Google

Digitized by Google

Caput I.

Einleitung des Verfaſſers. — Geographiſche Nachrichten. — Beſchreibung der Einwohner.

Es iſt ſonder Zweifel für den Menſchen ein ſehr intereſſantes Studium, zu ſehn und zu erfahren, was ſich vor ſeiner Zeit in der Welt zugetragen hat, um nach den verſchiedenen Vorfällen in der alten Welt die Begebenheiten ſeines Zeitalters beurtheilen zu lernen. Die Wiſſenſchaft der Geſchichte iſt eben darum von je ſehr hochgeachtet worden, ſo daß man von ihr ſogar behauptet hat, ſie könne den Staatsmann, ſo wie den Kriegshelden erziehn; aber auch für den, der in keiner von dieſen Laufbahnen groß zu werden denkt, ſondern nur zum Nutzen ſeines Geiſtes die Begebenheiten aus einer ruhigen und ſichern Ferne beſchauen will, iſt es angenehm, in denen Sachen, die in der Welt vorgefallen ſind, nicht unwiſſend zu bleiben.

Darum ſind von je an billig die Männer geachtet worden, die ihre Zeit und Arbeit darauf verwandten, Begebenheiten zu ſammeln, um ſie dem Verſtande des Leſers in einer zierlichen und klugen Ordnung vorzuführen. Auch können wir in unſerm Zeitalter nicht klagen, daß es uns ganz und gar an Geſchichtsbüchern mangle, wenn der Menſch deren gleich nie genug erhalten kann, und noch manche Lücken auszufüllen wären. Dem Leſer iſt es vergönnt, alle Nationen genau

kennen zu lernen, um von allen Ländern und Städten die Beſchreibungen in den Händen zu haben; daneben gebricht es ihm auch nicht an dem nöthigen Räſonnement, ſondern wir haben unzählige weitläufige Werke, in denen faſt nur geurtheilt wird, und wo die Geſchichte ſelbſt nur dem Scharfſinne des Scribenten dient. Es darf ſich überdies der Leſer nicht über Einſeitigkeit der Anſchauungen beklagen, denn er kann es häufig inne werden, wie man ohne ſonderliche Verdrehung die größten Menſchen zu kleinen, ſo wie die kleinſten zu den größten macht; ein Handgriff, der jetzt in der Geſchichte faſt nothwendig geworden iſt, um den alten, längſt bekannten Thaten und Männern wieder den Reiz der Neuheit zu geben, damit wir uns zugleich ergötzen können, indem wir uns um dergleichen alte Hiſtorien bekümmern.

Die Vergangenheit iſt mit Recht ein Spiegel der Zukunft zu nennen, und deswegen iſt ſchon zum beſſern Verſtändniß der Zeitgeſchichte die Kenntniß der alten Welt nützlich. Ich darf mir daher vielleicht einigen Dank von einem großgünſtigen Leſer verſprechen, wenn ich ihm nachfolgende alte, längſtvergangene Vorfälle erzähle, indem er dadurch vor der Einſeitigkeit bewahrt wird, mit der er ſonſt gar zu leicht die moderne Weltgeſchichte leſen könnte, die in Hamburg, Berlin, Leipzig, Erlangen, Bayreuth u. ſ. w. wöchentlich in zweien oder dreien kleinen Heften erſcheint; ich habe darum auch keine Mühe bei'm Sammeln dieſer Nachrichten geſcheut.

Ich darf überhaupt in dieſer Chronikgeſchichte wohl am meiſten auf den Beifall des Leſers rechnen, weil es doch viel ehrwürdiger iſt, ein Hiſtoriograph,

als ein Mährchenerzähler zu ſeyn; ich hoffe daher hier auch diejenigen mit mir zu verſöhnen, die wegen der andern Erfindungen vielleicht übel mit mir zufrieden ſind. Der Leſer hat es auch nur dem Zufall zu danken, daß dieſe Geſchichtsdarſtellung in dieſe Mährchen geräth, für die ich ſie anfänglich gar nicht beſtimmt hatte, und man erlaube mir, hierüber nur noch ein paar Worte zu ſagen.

Wenn man ſich einem Beſchützer und Gönner empfehlen will, indem man wünſcht, bürgerliche Pflichten zu erfüllen, oder ein gutes Auskommen zu erhalten, und man bei einer ſolchen feierlichen Gelegenheit ſeinen Verſtand zu zeigen wünſcht, ſo wäre es höchſt lächerlich, irgend etwas Poetiſches hervor zu bringen und es als ein Beglaubigungsſchreiben einzureichen. Darum wird auch kein vernünftiger, im kultivirten Staate erzogener Menſch darauf verfallen, den Aufſchneider umzuarbeiten, oder den Finkenritter zu elaboriren, wenn er ſich zu einer geiſtlichen oder Civilſtelle melden will, denn es ſind Mährchen und Poſſen, und kein Gönner glaubt an den Eulenſpiegel und Aufſchneider, ſelbſt dann nicht, wenn er ſogar einer von beiden in eigener Perſon ſeyn ſollte. Die Dankbarkeit des Staats, die Liebe unſrer Mitbürger, das Eingreifen und Mitwirken, das Helfen bei'm Fortſchieben des Jahrhunderts, die zunehmende Aufklärung und Humanität, alle dieſe Sachen, die doch gewiß keine Mährchen ſind (weil ſonſt ja der dankbare Staat keine Gehalte dafür bezahlen würde), wird man nie durch Mährchen erlangen; ſondern eben deswegen hat es ja Griechen und Römer gegeben, und deswegen haben ſo manche Männer unter ihnen etwas ge-

than und gelitten, daß man in unſern Zeiten Programme und Diſputationen darüber ſchreiben kann, um Ruhm und Aemter zu erlangen. So wenig es ſagen will, ein Gedicht hervorzubringen, ſo viel hat es zu bedeuten, wenn man eine Abhandlung über ein Gedicht zu verfertigen im Stande iſt, und dazu haben wir auch die alten Claſſiker.

So war ich neulich des unthätigen Lebens überdrüſſig geworden, und beſchloß alſo, am Baue des Staates mit Hand anzulegen. Ich hatte einen alten Verwandten von Einfluß, der mich aber ſchon längſt vergeſſen hatte; darum wollte ich ihm das Gedächtniß auffriſchen und ein kleines Buch ſchreiben, das den Beweis enthalten ſollte, wie Nero nichts weniger als ein grauſamer Kaiſer geweſen ſey, ſondern im Gegentheil ein ſehr gütiger Mann, ein Charakter, der in der Ausbildung zu groß und daher für dieſe kleine Welt unpaſſend geworden; unſer Zeitalter liebt ſolche Bücher, und ich hätte mich dadurch vielleicht ſehr empfohlen. Nachher wollt' ich von des Caligula Pferde ſchreiben und davon Gelegenheit nehmen, unſer Zeitalter und unſre Bürgermeiſter zu loben; aber ein guter Freund warnte mich noch zur rechten Zeit und verſicherte mich, daß man keinen Spaß verſtehe. Ich ſchwur ihm, es ſey mein bittrer Ernſt, aber da er am Ende Recht behielt und ich nicht gern für boshaft ausgegeben ſeyn wollte, ſo ließ ich auch dieſe intereſſante Abhandlung liegen. Doch da ich wußte, daß mein Oheim, als ein rechtſchaffener Geſchäftsmann, alles Unernſthafte und Poetiſche verachtete, ſo mußte ich doch an irgend etwas Gründliches die Hand legen; und ſo verfiel ich denn auf die Geſchichte der Schildbür-

Digitized by Google

ger, die ich nach allen meinen Kräften auszuarbeiten verſucht habe. — Aber kaum war ich mit dem Werke fertig, als mein Oheim ſtarb und ich auch nach bürgerlichen Geſchäften zu ſtreben aufhörte; damit aber meine Unterſuchungen nicht ganz unnütz ſeyn ſollten, habe ich, um der Welt zu nutzen, einen kleinen Verſtoß gegen die Schicklichkeit begangen und dieſe wahre Geſchichte in dieſe Erfindungen hineingetrieben.

So viel zur Einleitung!

Es fällt mir ganz unmöglich, dem wißbegierigen Leſer nur einigermaßen befriedigende Nachrichten über die Geographie dieſes Landes, Volksmenge, Anzahl der Feuerſtellen u. ſ. w. zu geben, ob es gleich meine erſte Pflicht wäre, denn ich habe davon gar keine Notizen, trotz aller wiederholten Nachforſchungen, angetroffen. Der Leſer kann ſich überhaupt ſchwerlich vorſtellen, welche Schwierigkeiten ich habe überwinden müſſen, um ihm gegenwärtige Geſchichtserzählung zu liefern, denn die Quellen dazu ſind faſt alle verſiegt und vertrocknet. Ich ließ in den angeſehenſten Bibliotheken nachſuchen, ich gab vielen Buchhändlern Aufträge, um mir von der Meſſe dahin einſchlagende Bücher mitzubringen, aber Alles vergebens; in den Buchläden ſelbſt war keine Spur eines zu meinem Endzwecke brauchbaren Werkes anzutreffen. Ich ließ mich aber nicht irre machen, ſondern beſuchte aus reinem Enthuſiasmus die Leipziger Meſſe in eigner Perſon. Einige unverſtändige Buchführer wollten mir Schmids Geſchichte der Deutſchen oder dergleichen aufheften, aber ich merkte bald, daß das nicht einmal Hülfsmittel, viel weniger gute Quellen zu nennen wären. Als ich ſchon

alle Hoffnung aufgegeben hatte, fand ich auf der Straße endlich noch einen kleinen, unanſehnlichen Buchhändler ſitzen, der aber bei aller ſeiner wenigen Figur die ſelteuſten Werke feil hatte, die man vergebens in den größern Handlungen ſuchen wird. Das Exemplar, das ich hier von der Geſchichte der Schildbürger antraf, iſt daher billig für ein Manuſcript zu achten, und aus dieſem habe ich auch in der That das Meiſte geſchöpft. Der kleine Kaufmann erzählte mir unter Thränen, wie ſehr er ſich wunderte, daß ich dergleichen Bücher kaufte, da ich doch wahrſcheinlich zu den aufgeklärten Männern gehörte, die jetzt dergleichen Bücher ſo ſehr verachteten und ihnen einen ſo ſchlimmen Einfluß auf die Sitten des gemeinen Mannes zuſchrieben, daß er bisweilen wohl gar auf den Gedanken gekommen ſey, ſich für ein verderbliches Mitglied des Staats zu halten. Man ſuche ja zum Beſten der Aufklärung und der Menſchheit den Till Eulenſpiegel, die Heymonskinder, den gehörnten Siegfried und dergleichen Bücher durch andere neuere, ungemein abgeſchmackte, zu verdrängen; es ſtehe, fuhr er fort, zu befürchten, daß man ihn nächſtens als einen Sittenverderber über die Grenze bringen würde, ſo wie er prophezeite, daß man dieſe Volksgeſchichten mit der Zeit den Bauern ſo gut mit Gewalt wegnehmen würde, wie das Schießgewehr.

Ich wußte auch um dieſe Projekte, und hatte ſchon oft geleſen, wie jeder unbeholfene Schriftſteller in neugedruckten Büchern jene altgedruckten verachtet hatte, ich ſuchte daher den Mann, mit dem ich ein inniges Mitleiden hatte, einigermaßen zu tröſten. Ich ſagte ihm, nach meiner Ueberzeugung, daß er doch nur

glauben ſolle, es ſey der pure Neid, der die neuen Schriftſteller dahin bringe, daß ſie dieſe guten alten Deutſchen zu verdrängen trachteten, denn ſie fühlten, daß jene beſſer geſchrieben hätten, als ſie im Stande wären; daß überhaupt dieſe Vorſchläge, dem Volke beſſere Leſebücher unterzuſchieben, eben ein Projekt ſeyen, recht im Sinne der Schildbürger gedacht; daß die Menſchen das Volk am liebſten erziehn möchten, die das Volk nicht kennen und ſelbſt der Erziehung bedürfen, ſo wie diejenigen gern Leſebücher für alle Stände anfertigen, die für keinen Stand lesbar ſchreiben. Er ſollte, fuhr ich immer fort, der Noth- und Hülfsbücher, der Boten aus Thüringen und dergleichen Bücher wegen nur unbeſorgt ſeyn, eben ſo wegen der neuen moraliſchen Volkserzählungen, die ſo unbeſchreiblich albern ſind, weil ſich die Verfaſſer das Volk ſo gar dumm vorſtellen und daher nicht wiſſen, wie ſie ſich genug herablaſſen wollen; denn in jenen alten ſogenannten Scharteken ſtecke eine Kraft der Poeſie, eine Darſtellung, die im Ganzen ſo wahr ſey, daß ſie bei'm Volk, ſo wie bei jedem poetiſchen Menſchen, noch lange in Anſehn bleiben würden. Seyd nur zufrieden, ſagte ich weiter, denn, mein lieber Mann, wenn jene Herren aufrichtig ſeyn wollen, ſo denken ſie vom Homer nicht beſſer, wie von den ſchlichten Heymonskindern; ſo ein Curius incomptis capillis kommt ihnen mit ſeiner natürlichen Natur, mit ſeiner Wahrheit der Gefühle viel zu unhöflich vor, ſie möchten ſich Alles auf Popiſche Weiſe in langweilige Stanzen auflöſen und überſetzen laſſen, damit ſie aus dieſen Büchern heraus nicht mit einer zu harten altfränkiſchen Stimme angeredet würden, damit man ihnen den Honig noch ver-

zuckerte, und ſtatt der rohen Lächerlichkeiten lieber nichtswürdige, charakterloſe Albernheiten zu genießen vorſetzte. Sie möchten gar zu gern, daß der ſimple, treuherzige Bauersmann eben ſo bei langweiligen, kraftloſen Büchern gähnte, wie ſie, damit ſie ſich an ſeiner Bildung erfreuen könnten. Ich weiß es auch, daß die alten guten Jägerlieder, ſo wie die naiven verliebten Arien und Geſänge, die oft ſo kindlich reden und es ſo ehrlich meinen, abgedankt werden ſollen, und daß der Märkiſche Herr Schmidt und noch ein anderer großer Dichter, Lieder bei'm Melken und Waſchen will ſingen laſſen, um die Kühe und das Geſinde poetiſcher Weiſe zu ermuntern; indeſſen, wie geſagt, ſeyd unbeſorgt, ich hoffe, das Beſſere wird oben bleiben. — Ich ging endlich ſo weit, daß ich dem Manne entdeckte, wie ich die Abſicht hätte, dieſe alten Volksbücher zum Theil umzuſchreiben und ſie ſpitzbübiſcher Weiſe ſogar in die öffentlichen Leſebibliotheken zu bringen, damit ſelbſt aufgeklärte und wahrlich nicht ſchlecht fühlende Demoiſelles ſie mit leſen und ſie eine der andern empfehlen möchte, ohne zu merken, daß es ſo alte verlegene Waare ſey. Der Mann war ſehr erfreut darüber und wir ſchieden als gute Freunde.

Der Leſer verzeihe mir dieſe Abſchweifung; ſie kann dazu dienen, ihm zum Theil deutlich zu machen, was ich von jenen Volksbüchern denke, und warum ich ſie von Neuem abſchreibe.

Von der Geographie des Landes alſo weiß ich nichts beizubringen. Einige haben die Scene nach Utopien legen wollen; indeſſen halte ich dies nur für einen gelehrten Kunſtgriff, um ſich aus der Verlegen-

heit zu ziehn, weil Utopien eine Gegend iſt, die es verträgt, daß man ihr Alles aufbürde.

Aus dem Mangel der geographiſchen Nachrichten ſo wie der hiſtoriſchen Quellen, ſo wie aus der Geſchichte der Schildbürger ſelbſt, die faſt etwas Poſſierliches an ſich hat, haben Einige ſchließen wollen, daß dieſe Schildbürger niemalen exiſtirt hätten, ſondern nur eine Erfindung der Imagination ſeyen. Ich will nicht weitläuftig unterſuchen, welche gefährliche Folgen dergleichen Hypotheſen für die ganze Geſchichte haben können und daß dieſe Sucht, Alles allegoriſch zu erklären, am Ende nothwendig Geſchichte und Poeſie zerſtören müſſe. Ein guter Freund von mir iſt dieſer Erklärungsmethode gänzlich ergeben, und lieſt deswegen Banier's Mythologie, ſo wie die neueren noch tiefern Abhandlungen und etymologiſch-, myſtiſch-allegoriſchen Werke fleißig; dieſer leugnet mir gradezu, daß die Schildbürger jemals exiſtirt hätten. Er hat ſich die Mühe gegeben, die Odyſſee und Ilias proſaiſch aufzulöſen, um zu beweiſen, daß dieſe beiden Gedichte nichts ſind, als eine wunderliche Einkleidung von allerhand Sittenſprüchen und Gemeinplätzen. Er hält daher die Mühe der Botaniker für etwas ſehr Ueberflüſſiges, wenn ſie ſich quälen, den Homeriſchen L o t o s ausfindig zu machen, denn er findet in der Geſchichte der Lotophagen und der Gefährten des Odyſſeus, die ſich in der Lotosſpeiſe übereſſen, wieder nur eine ſcharfſinnige Allegorie. Ulyſſes war nämlich mit ſeinen Kameraden lange nach Art der Vagabunden umhergeirrt, die keine Gelegenheit fanden, ſich zu fixiren, bis ſie endlich in ein Land geriethen, das ordentlich mit Collegien, Acciſe, Lotterie und dergleichen eingerichtet war;

ſie erhielten Alle Bedienungen, und ſchmeckten nun die Süßigkeit eines beſtimmten bürgerlichen Einkommens; ſie waren in die politiſchen verſchiedenen Fächer verſetzt, übten Pflichten aus und hatten überdies noch die Hoffnung, zu avanciren. Als Ulyſſes ſie nun wieder abrufen wollte, um das unſtäte Leben von vorn anzufangen, hatte, wie begreiflich, Keiner Luſt, ihm zu folgen; und dieſe ſchöne Wahrheit hüllte nun Homer in das Gewand der Fabel, und erfand ſo ſeine Lotophagen, die alſo nichts Anderes ſignificiren, als einen gut eingerichteten Staat. Ich will dem Leſer in der Beurtheilung dieſer Erklärung nicht vorgreifen; nur werfe ich die Frage auf: Wohin führt das endlich? Wenn Jemand nach mehreren hundert Jahren unſere ordentliche deutſche Geſchichte läſe und ihm die religiöſe und ſtatiſtiſche Einrichtung bekannt würde, wenn er die verſchiedenen Collegia und ihre Gewalt kennen lernte, unſere Methode zu arbeiten, die mannigfaltigen Spaltungen, das verſchiedene wechſelnde Intereſſe, die Wirkungen des Aberglaubens und der Aufklärung, die Akten, die Regiſtraturen, die Controllen, die tauſend und aber tauſend Bogen, die Keiner lieſt, die Tabellen, die Steuern, die Finanzprojekte, würde er, ſag' ich, nicht vielleicht in die Verſuchung kommen, unſer ganzes Zeitalter, und Alles in ihm, nur für eine witzige, ſcharfſinnige Allegorie zu erklären? So abſonderlich dürfte ihm Alles dünken; ſo daß ich und alle meine wirkenden und gewiß nicht zu verachtenden Mitbürger nur allegoriſche Perſonen wären, das heißt, abſtrakte Verſtandesbegriffe. Und doch verſichern wir gegenwärtig (und ich thue es hier um ſo lieber, damit auf keinen Fall in der Zukunft ein Irrthum entſtehe), und unſer gan-

Digitized by Google

zes Zeitalter ſtimmt mir darin bei, daß wir Alle wirklich exiſtiren und alſo an Scharfſinn und Witz bei uns gar nicht gedacht werden darf, daß wir uns auch daran begnügen wollen, lebende Perſonen zu ſeyn und uns das gute Zutrauen verbitten, für Verſtandesbegriffe zu gelten.

Ich habe dies Exempel nur darum anführen wollen, um dem geneigten Leſer recht klar zu machen, wohin die verderbliche Allegorienſucht führen könne.

Es ſcheint mir daher auch außer allem Zweifel zu ſeyn, daß die Schildbürger wirklich exiſtirt haben, und in dieſer Ueberzeugung will ich nun endlich zu ihrer eigentlichen Geſchichte übergehn.

Höchſt wahrſcheinlich war es eine Colonie vertriebener griechiſcher Staatsmänner und Philoſophen, die ſich zuerſt im Lande Schilda niederließen. Es entſtand in dieſem Lande wenigſtens nach und nach eine Generation von Menſchen, die einen ganz verwundernswürdigen Verſtand in ſich hatten. Sie unterſchieden ſich durch ihre Weisheit von allen übrigen Menſchen, und wußten beſtändig, was recht und gut ſey und was man ſchlimm und unrecht zu nennen habe; ſie waren nicht nur im theoretiſchen Theile der Klugheit wohl erfahren, ſondern auch im praktiſchen, ſo daß Alles, was ſie thaten und riethen, einen glücklichen Ausgang gewann.

Dergleichen Vortrefflichkeit konnte nicht lange verborgen bleiben, und die ganze Welt ſprach bald von der großen Weisheit und dem faſt übermenſchlichen Verſtande der Schildbürger. Einige der benachbarten Könige und Fürſten zogen die berühmteſten an ihren Hof und machten ſie zu Miniſtern, ja, was noch mehr

war, ſie folgten ihrem Rathe und befanden ſich wohl dabei; andere ahmten dieſem Beiſpiele nach, und ſo war bald ganz Schilda von Einwohnern entblößt, die ihr eignes Land unregiert laſſen mußten, um dafür alle übrigen vortrefflich zu regieren.

Es war alſo nun dahin gekommen, daß ein jeder Fürſt einen Schildbürger als einen weiſen Mann an ſeinem Hofe hielt, und daß der Verſtand aller übrigen Länder in Mißkredit kam. Es ſchien, als hätte die Natur alle ihre Kräfte aufgewandt, um in dem kleinen Lande Schilda die allervortrefflichſten Rathſchläger aufſproſſen zu laſſen, und daß es deshalb bald Mode und haut goût werden mußte, einen rathſchlagenden Mann nirgends anders her zu verſchreiben, ſo daß auch einige Fürſten, die keinen mehr überkommen konnten, ſich innerlich ſchämten und wenigſtens ein Paar Schildknaben an ihrem Hofe erziehen ließen, um mit eheſtem Verſtand und guten Rath als eine ſichere Erndte davon zu bringen. Auch gab es hier und da Surrogate und nachgemachte Schildbürger, und der Rath war dann freilich ſo, daß er einer feinen verwöhnten Zunge nicht ſchmecken wollte.

Man darf ſich übrigens über dieſes anſcheinende Wunderwerk nicht verwundern, denn die Natur ſcheint überall ihre Oekonomie ſo eingerichtet zu haben. An irgend einem beſtimmten Orte iſt jeglichesmal jede Sorte von Früchten die beſte, ſo daß alle übrigen nur Abarten von dieſer Art zu ſeyn ſcheinen. Die Krebſe ſind in manchen Gegenden weit vorzüglicher, als in andern. Die Römer konnten es zu des Horatii Zeiten den Fiſchen anſchmecken, wo ſie waren gefangen worden. In den neueren Zeiten hat man beobachten kön-

Digitized by Google

nen, wie die Treue ſo in dem engen Bezirke der Schweiz zuſammengedrängt gewachſen war, daß kein anderes Volk ein Talent dazu hatte, eine Leibwache der Fürſten zu formiren, bis ſich in den neueſten Zeiten dieſe Fähigkeit der Schweizer wieder verloren zu haben ſcheint, ſo wie auch die Früchte manchmal plötzlich wieder aus der Art ſchlagen. So haben die Pariſer Paſteten, ſo wie die engliſchen Guineen, immer alles gute Vorurtheil für ſich; ſo wie ich auch nicht begreifen kann, warum ein Fürſt ſeine Unterthanen nicht als Soldaten ſolle vermiethen oder verkaufen können, wenn er einmal eine ganz beſondere Anlage in ihnen dazu verſpürt. Sollen denn Talente vergehen und verweſen? Ja, ſo wie ich es eben nicht unbillig finde, daß der berühmte Redner Demoſthenes zweien gegeneinander ſtreitenden Partheien die Reden machte, mit denen ſie ſich vortrefflich bekriegten, ſo halte ich es für bloße Einſeitigkeit, daß man nicht öfter beiden Partheien zu dem doch nothwendigen Kriege die Soldaten aus Einem Lande übermacht hatte. Der Tadel dürfte auch übel angebracht ſeyn, da in frühern Jahrhunderten ſchon die edle Unpartheilichkeit der Schweizer auch hierin mit ſchönem Beiſpiele vorangegangen iſt.

Auf dieſe Art waren alſo die Schildbürger im Rathſchlagen unvergleichlich; denn da ſie vielen Fürſten dienten, geſchah es eben ſo, daß einer oft Rath gegen den Rath ſeines Mitbürgers geben mußte, und ſie ſich alſo mannigfaltig mit dem einen Verſtand bekriegten, der auf demſelben Boden gewachſen war.

Caput II.

Weiberverſammlung zu Schilda. — Ihr Brief.

Es war jetzt geſchehen, daß alle Männer aus Schilda mehrere Jahre hintereinander waren entfernt geweſen, und ihre Frauen indeſſen das Regiment zu Hauſe hatten führen müſſen. Sey es nun, daß ſie dieſer Einſamkeit überdrüſſig geworden ſind, oder daß vielleicht ein durchreiſender Fremder ſie auf andere Gedanken gebracht hat, oder daß es gar der Wille des Schickſals war, welches beſchloſſen hatte, daß die Geſchichte der Schildbürger von dieſem Zeitpunkte die denkwürdigſten Vorfälle enthalten ſollte; genug, die Weiber kamen an einem Morgen zuſammen und beſchloſſen nach einer langen Berathſchlagung, daß ihre Männer nothwendig zurückkehren müßten, und in dieſer Abſicht verfaßten ſie folgendes Sendſchreiben:

Vielgeliebten Männer!

Es iſt uns lieb geweſen, zu vernehmen, daß Ihr Euch noch wohl befindet, und wir haben lange vergebens auf Eure Zurückkunft gehofft. Ihr dürft es aus nicht übel deuten, wenn wir auf Eure übergroße Weisheit gar nicht gut zu ſprechen ſind, da dieſe eben Schuld daran iſt, daß wir Euren erwünſchten Umgang entbehren müſſen. Ihr habt, mit Erlaubniß zu ſagen, Verſtand für fremde Leute, aber keinen für's Haus, Ihr verſteht nur zu ſäen, aber nicht zu erndten, und eben deswegen wird Euer Winter ſehr karg ausfallen. Da Ihr die ganze weite Welt mit gutem Rath aus-

Digitized by Google

füllt, ſo möchten wir armen bedrängten Weiber uns auch wohl ein Stückchen ausbitten, was wir denn anfangen ſollen, wenn, wie es zu vermuthen ſteht, Eure Abweſenheit noch länger währen ſollte. Es iſt ſehr ſchmeichelhaft für uns, daß Ihr in unſ're Treue ein ſo feſtes Vertrauen ſetzt, und doch ſind wir nicht ganz außer Zweifel, ob wir Euch ſo unbedingt trauen dürfen, wenigſtens hat es einen ſehr zweideutigen Anſchein, daß Ihr ganz keine Sehnſucht nach uns und nach Euren väterlichen Herden empfindet. Wollt Ihr denn bloß vielleicht dem Sprichwort zu gefallen: „Ein Prophet gilt nichts in ſeinem Vaterlande,“ niemals wieder zurückkehren? Denkt nur daran, daß es auch heißt: der Pfennig iſt da am meiſten werth, wo er geſchlagen iſt; und daß Ihr hier in Schilda geſchlagen ſeyd, darüber werdet Ihr doch hoffentlich keinen Zweifel haben.

Ihr ſeyd durch Eure verdammte Weisheit über alle Eiferſucht erhaben, ſonſt wollten wir Euch bald durch einige guterfundene Lügen hierherbannen können; wenn Ihr aber nicht aus Mißtrauen zurückkehren wollt, ſo kommt wenigſtens zurück, um Euch unſrer muſterhaften Treue zu erfreuen; laßt die Welt einmal ohne ſonderliche Weisheit ihren Gang gehn und nehmt Euch des Hausweſens wiederum an. Schlagt Ihr aber unſern guten Rath in den Wind, ſo haben wir auch auf dieſen Fall einen Entſchluß gefaßt. Wir haben uns dann nämlich nach Männern umgeſehn, die uns mehr lieben, wenn ſie auch größere Dummköpfe ſind; wir leben dann um ſo glücklicher mit ihnen, und haben des Bischen Verſtandes wegen nicht ſo viel Sorge und Kummer. Wir wünſchen insge-

ſammt, daß dieſe verzweifelte Gegenwehr nicht nöthig ſey und daß wir uns Alle unterſchreiben dürfen

Eure Weiber.

N. N. n. n. etc.

Dieſes Sendſchreiben ward ohne Verzug durch einen Expreſſen an die Männer abgeſchickt.

Caput III.

Berathſchlagungen. — Philemon trägt ſeine Gedanken vor, die Beifall finden.

Die Männer, als ſie dieſen Brief empfingen, wunderten ſich anfangs, dann aber gingen ſie in ſich und ſahen ein, daß ihre Frauen das größte Recht von der Welt hätten. Sie beſchloſſen alſo, nach ihrer Heimath zurückzukehren, und nahmen deshalb von den Fürſten und Königen Urlaub, die ſie ungern entließen und nur auf das Verſprechen, daß ſie zurückkehren wollten, ſobald man ihres Raths bedürfe.

Ein Jeder fürchtete ſich vor ſeiner Hausfrauen, beſonders vor dem erſten Empfange; aber als ſie angekommen waren, vergaßen Alle über die Freude des Grolls, und man ſah allenthalben Trinkgelage, man hörte Geſang und freundſchaftliche Geſpräche und Jedermann war zufrieden.

Als ſich aber die Männer nach dem Zuſtande ihres Landes umſahen, fanden ſie Alles in der größten Verwirrung. Das Geſinde war ungehorſam, die Aecker lagen unbebaut, die Werkzeuge waren in Stücken gegangen oder verroſtet, das Vieh war abgeſtorben, Neſ-

Digitized by Google

ſeln und Unkraut wucherten auf den Wieſen und in den Saatfeldern, die Kinder hielten ſich für die Vornehmſten und ſprachen in Alles mit, kurz, es läßt ſich nicht beſchreiben, welche Verwirrung, Verwickelung und Unordnung im ganzen Staate herrſchte. Die Männer nahmen daraus ſo viel ab, daß ihre Gegenwart ganz unumgänglich nöthig ſey; das machte ihnen ſchlafloſe Nächte, denn ſie ſahen nicht ein, wie ſie von den Fürſten und großen Herren abkommen wollten, die ſie ſo lieb gewonnen hatten.

Sie hielten endlich eine allgemeine Verſammlung, worin die Noth des Vaterlandes in einer recht kräftigen Rede Allen an's Herz gelegt wurde, und die der Redner endlich damit beſchloß, daß man ein Mittel erſinnen müſſe, irgend einen Anſchlag, um von den Fürſten loszukommen, um im Stande zu ſeyn, die eigenen Angelegenheiten wieder einzurichten.

Die weiſen Männer dachten nach, und endlich erhob ſich einer, Gerard genannt, und ſagte: Meine lieben Freunde und Mitbürger, es iſt unſers Verſtandes wegen, daß wir uns von unſerm Vaterlande haben entfernen müſſen, weil die Weisheit unſrer Rathſchläge uns weit und breit zu bekannt gemacht hat, ſo iſt es meine unmaßgebliche Meinung, daß wir uns nicht gleich ſo plötzlich von den Fürſten und Herren losmachen, denn ſie möchten über uns ergrimmt werden, gegen uns ausziehen, uns gefangen nehmen und den guten Rath mit Gewalt von uns fordern, den wir ihnen im Guten verſagen; denn es iſt immer ein gefährliches Unternehmen, ſich den Großen zu widerſetzen, ihr Verlangen mag nun billig oder unbillig ſeyn. Deshalb ſchlag' ich vor, daß wir noch auf ei-

Digitized by Google

nige Zeit zu den Fürſten zurückkehren, ihnen aber ſo ſchlechte Rathſchläge ertheilen, daß ſie uns bald freiwillig als untauglich entlaſſen.

Als er ausgeredet hatte, ſetzte er ſich wieder nieder, und Barthel, ein ſehr erfahrner Mann, ſtand auf und antwortete: Mein lieber Schwager, Dein Rath iſt aus einer ſehr guten Meinung hervorgegangen, nur glaub' ich, daß wir auf dieſem Wege das Ziel gänzlich verfehlen möchten. Es iſt mit dem Verſtande und den Zufällen in dieſer Welt eine ſo wunderliche Einrichtung, daß beide ſelten zuſammentreffen. Ein verſtändiger Rath iſt meiſtentheils nichts weiter, als ein gutgemeinter Wunſch, der bedächtlich ausgeſäet wird, und über den die Folgezeit mit ehernen Füßen hinſtampft und dadurch Schuld iſt, daß er gar nicht aufgehn kann. Es iſt daher nicht genug, daß man ſäet, ſondern es muß auch eine Windſtille folgen. Kein naſchender Vogel darf die Saamenkörner wegfreſſen, dann muß ein milder Regen folgen, die Nachtfröſte müſſen ausbleiben, und unter dieſen günſtigen Umſtänden geht die Pflanze auf und wird nachher doch noch vielleicht vom Hagelſchlag, oder durch Raupen und andres Ungeziefer verdorben. Eben alſo iſt es mit der Weisheit, die ausgeſprochen auf keinen dürren Boden fallen muß, wenn ſie Wurzel faſſen ſoll; ein guter Rath muß gerade ſo vernünftig gebraucht werden, wie vernünftig man ihn gegeben hat, denn ſonſt iſt er oft wie ein übel zuſammengelegtes Meſſer, das den verwundet, der es bei ſich trägt. Auch müſſen ſich die Zufälle ſo ſchicken, alle Kleinigkeiten, auf die man vorher gar nicht rechnen kann, daß die Umſtände und die Zeit den guten Rath vertragen. Denn ſo wie

Digitized by Google

es thöricht wäre, die Schafe in jeder Jahreszeit zu ſcheeren, wenn ſie auch Wolle haben, eben ſo unbeſonnen wäre es oft, den an ſich guten Rath in der und jener Stunde zu befolgen, wo ſich die Gegenwart, wie ein aufgebrachter Truthahn, mit allen Federn dagegen ſträubt. Und habt Ihr es, meine Freunde, nicht ſelber aus der Erfahrung gelernt, daß guter Rath oft wie ein blinder Gärtner iſt, der bei aller ſeiner Erfahrung die Obſtbäume verdirbt und die Blumenwurzeln mit ſeinem Spaden zerſticht? Befanden wir uns oft nicht in großer Noth, wenn wir guten Rath friſch und geſund vorangeſchickt hatten, und er unterwegs krank ward und, von den Umſtänden aufgehalten, liegen bleiben mußte? Nun wurde nachgeräthelt und abgenommen und hinzugethan, verſchoben und verſetzt, gelenkt und gerenkt, daß wir manchmal unſere erſten eigenen Gedanken nicht wieder kannten. Statt daß oft der Unbeſonnene einen Rath vom Bogen ſchießt, ohne hinzuſehn, und doch das Weiße der Scheibe trifft. Hieraus, meine lieben Mitbürger, wollte ich nur die Anwendung auf uns machen, daß uns ſchlecht geholfen wäre, wenn wir uns damit abgäben, thörichten Rath zu ertheilen; denn wider alles Verhoffen könnte ſo in dieſer thörichten und ungereimten Welt gerade der beſte Rath entſtehn und wir würden noch mehr hochgeſchätzt und geſucht, und es gelänge uns denn das, was tauſend andern Narren gelingt, die auf ihre Einfalt ſich durch die Welt betteln, und eben dadurch reicher werden, als die verſtändigen Leute, die ihnen Almoſen geben.

Dieſe Meinung des alten Barthel ſchien den Schildbürgern noch mehr Weisheit zu enthalten; ſie

Digitized by Google

fielen ihm daher Alle bei und ſahen ſich dann einander an, da ſie noch keine Arznei für ihre Krankheit gefunden hatten. Endlich erhob ſich Philemon, den man faſt für den hellſten Kopf erklärte, und redete. Er war noch jung, aber ſeine Gebehrden und ſein Anſtand, ſo wie ſeine deutliche, zierliche Ausſprache, brachten ihm ſelbſt bei den Aelteſten Ehrfurcht zuwege. Sein einziger Fehler als Redner war, daß er ſich etwas zu lange vorher räuſperte, den Kragen zurechtſchob u. ſ. w., ſo daß er darin gleichſam den Fechtern nachahmte, die ſich vorher mit Oel ſalben und alle Gelenke geſchmeidig zu machen trachten. Er redete folgendermaßen:

Verehrungswürdige Freunde und Mitbürger!

Ich erſuche Euch demüthig, mir geduldig zuzuhören und Euch durch meine Vorſchläge nicht erbittern zu laſſen, wenn ſie ſich Eures Beifalls nicht erfreuen dürfen.

Es ſcheint eine eben ſo alte als ausgemachte Wahrheit zu ſeyn, daß man viel leichter Andern als ſich ſelber rathen könne. Dies beweiſet dieſe anſehnliche Verſammlung, die aus den erfahrenſten Männern beſteht, und die, um die Minerva und ihr ganzes Gefolge zu beſchämen, ihrer eigenen Angelegenheiten wegen immer noch in Verlegenheit iſt. Würden es jene Fürſten und Könige glauben können, wenn ſie es hörten oder läſen, die lehrbegierig zu Euren Füßen saßen und Eure weiſen Reden mit Aufmerkſamkeit und tiefer Demuth auffingen? Iſt denn der Verſtand ſo kurzarmig, daß er ſich ſelber nicht helfen kann, wenn es die Noth gebietet? Wir haben ein Handwerk daraus gemacht, Andre aus dem Waſſer zu ziehn, ohne das

Naßwerden zu ſcheuen, und jetzt wäre faſt nöthig, daß wir nach jenen Thoren um Hülfe riefen, da es ſcheint, als wenn wir die edle Kunſt des Schwimmens verlernt hätten.

Man dürfte ſogar darauf kommen, an unſerer bisherigen Weisheit zu zweifeln, da wir unſern Staat haben verfallen laſſen, um andern aufzuhelfen; denn ſo wenig das ein gutes Auge zu nennen iſt, das nur das Nahe bemerkt und das Fernliegende nicht zu ſehn im Stande iſt, eben ſo wenig iſt das ein gutes Geſicht, das nur das Fernliegende unterſcheidet und dem das Nächſte gleichſam zu nahe ſteht, ſo daß es deswegen darüber hinwegſehn muß. Ich wage es, zu behaupten, daß wir uns beinahe in dieſem letztern Falle befunden haben. Wir ſind Köche geweſen, die nur für Andre kochen und ſelbſt mit dem Abhube vorlieb nehmen; da wir Tag und Nacht uns mit der Weisheit abgearbeitet haben, iſt ſie uns gleichſam zu unſerm Gebrauch etwas zu Geringes geworden.

Gar vortrefflich hat der verſtändige Barthel in ſchönen Figuren deutlich gemacht, wie ſelten ſich die Weisheit eigentlich mit den Begebenheiten dieſer Welt vereinigen laſſe, denn es iſt faſt immer, als wenn die ſchlanke Grazie mit einem unbeholfenen Bauerntölpel ſpatzieren gehn wolle; ſie werden ſich nicht mit einander vertragen. Eben darum iſt es auch ein undankbares Geſchäft, die Umſtände mit der Weisheit auszugleichen und dann wieder den Verſtand durch die Umſtände zu verkümmern, ſo daß Beide nur ſo eben wie Mann und Frau mit einander leben können; und eben deswegen habt Ihr, verehrungswürdige Väter, nicht ſo ganz Unrecht gehabt, wenn Ihr am Ende eine

Digitized by Google

heimliche Verachtung gegen die Wiſſenſchaft der Erfahrung und gegen die Klugheit bekamt, ſo daß Ihr auch lieber in Euren eignen Häuſern die Unwiſſenheit aufwachſen ließet, um nicht in den Ruheſtunden auch das läſtige Gewerbe fortzuſetzen. — Bemerkt, wie fein ich nun den vorigen Tadel zum Lobe herumgedreht habe und wo ich alsbald hinaus will.

Es giebt nämlich gewiß noch einen höhern Verſtand, als mit dem wir uns bisher in unſerm undankbaren Leben beſchäftigt haben; einen Verſtand, der zarter und feiner iſt, ſo daß man ihn vielleicht den wohlgerathenen, ausgebildeten jungen Sohn jener altfränkiſchen, bäuriſchen Erfahrungsweisheit nennen könnte. Ehe die Flöte erfunden war, war der Dudelſack das lieblichſte Inſtrument, und als man noch keinen Kaffee kannte, war Warmbier ein vornehmes Frühſtück. Daß aber alle menſchliche Kenntniß wachſen und ſich verfeinern müſſe, werdet Ihr nicht im Stande ſeyn zu läugnen, denn es hieße nichts anders, als behaupten, man habe nun die Geſtalt der Weisheit von oben bis unten genau geſehn, man ſey bis an den kleinen Zehen gekommen und fühle nun ganz deutlich, daß hier die Schuhe anſingen. Das rieſengroße Bild der Göttin ſteht aber mit dem Haupte über die Wolken hinaus, und mit den koloſſalen Füßen iſt ſie tief in die Erde gegründet, ſo daß vielleicht noch viele Jahrhunderte vergehn, ehe das Menſchengeſchlecht ihre Form ganz kennen lernt. Es wäre aber ein unedler Vorſatz, wenn wir in der Kniekehle wollten ſtehn bleiben, in die wir uns jetzt eingegraben haben; wir ſind bloß ſo weiſe geworden, indem wir immer nach größerer Weisheit ſtrebten. So wie wir uns alſo für vollendet halten,

und das Trachten nach dem Höherklimmen aufhört, ſo ſchüttelt uns die Göttin wie Staub von ſich, und wir fliegen dann weit in's Feld der Unwiſſenheit hinein und liegen im Sande der Thorheit und werden von den Dornen der Dummheit geſtochen und gänzlich zerrieben.

Es giebt aber keinen beſſern Ständer, keine beſſere Grundlage, um das Gebäude des Verſtandes aufzuführen, als wenn man ſtets vor Augen hat, was man eigentlich will. Wenn wir unſern Willen in einer ungewiſſen Ferne wandeln ſehn und nicht darauf wetten mögen, ob er Vogel oder viergefüßt ſey, dann iſt unſer Können nur ein tauber Handlanger, der ſich aus den Befehlen des Baumeiſters nicht zu vernehmen weiß. Und dies, meine Freunde, war in dem Auslande unſer Fall. Wir mußten immer auf's Gerathewohl auf die Jagd gehn, da das Terrain zu groß war, um es genau kennen zu lernen; und ſo mußten wir freilich oft vorlieb nehmen, einen kleinen Haſen zu erſchnappen, wenn wir uns auf einen anſehnlichen Hirſch Rechnung gemacht hatten. In ſolcher beſchränkten Lage muß man ſich genau an die Erfahrung halten, und an jene blöde Weisheit, die nicht wagt, weil ſtatt eines großen Gewinnſtes auch ein großer Verluſt fallen könnte, und die den Zufall immer für verſtändiger als den Verſtand halten muß, weil er ſich durchaus nicht vom Verſtande berechnen läßt. In ſolchen Umſtänden iſt es gut, den Pferden des Scharfſinns die Augen von der Seite zuzubinden, damit ſie immer nur gerade ausſehn und das Lenken vertragen. Dieſen Zuſtand, den wir nur verlaſſen haben, möcht' ich, wenn mir dieſe kühne Metapher erlaubt iſt, den Milch-

Digitized by Google

bart unſerer Weisheit nennen, den wir dem Auslande, als gleichſam einem Apollo, geopfert haben, um dem männlichen, kräftigern Nachſchuſſe Platz zu machen. Denn hier ſind wir nun in unſerm kleinen beſchränkten Vaterlande, wo es uns vergönnt iſt, genau zu wiſſen, was wir wollen, wo wir Alles alſo auch um ſo dreiſter angreifen dürfen. Hier können wir Alles mit einem Blicke umſchaun und unſre bisherigen Erfahrungen als Vorderſätze zu weit ſcharfſinnigern Folgerungen benutzen; hier können wir die fliegende Spekulation mit kriechender praktiſcher Vernunft vermählen, und ſo in unſerm Eigenthum eine Weisheit treiben, die Alles weit übertrifft, was die Sterblichen bisher auch nur geahndet haben.

Um dieſen Vorſatz auszuführen, iſt es aber nöthig, daß wir unſer Vaterland nicht wieder verlaſſen, und ich komme alſo nun zum eigentlichen Zweck meiner Rede.

Der verſtändige Barthel hat Recht, wenn er Gerards gut gemeinten Vorſchlag verwirft; ein beſſerer muß alſo deſſen Stelle erſetzen. Hier iſt er:

Um recht ſicher zu ſeyn, müſſen wir keinen der gewöhnlichen Wege gehn, weil man ſonſt unſre wahre Abſicht gar zu leicht entdecken könnte. Wir müſſen einen kühnern Plan entwerfen, den uns die Spekulation vielleicht an die Hand giebt.

Es iſt bei manchen Gelegenheiten nicht undienlich, die Naturgeſchichte nachzuſchlagen, und jene unſchuldigen, eingeſchränkten Politiker, ich meine die ſogenannten Thiere, zu beobachten, und einen Wink, den ſie uns geben, auf eine klügere Art zu benutzen. So wiſſen wir, daß der Biber ſich ſelbſt der aromatiſchen

Digitized by Google

Arznei entäußert, wegen der ihn der Jäger verfolgt, um nur in Sicherheit zu entkommen. Uns hat man wegen unſerer köſtlichen Weisheit nachgeſtellt, die man in uns fand, und dieſer wunderbaren Eſſenz wegen, die einmal ohne unſer Zuthun in uns wächſt, wird man uns auch niemals in Ruhe laſſen. Guter Rath iſt theuer, ſagt das Sprichwort, und eben deswegen wird man noch immer Jagd auf uns machen. Wir ſollten alſo ſcheinbar dem Biber nachahmen, und uns freiwillig deſſen berauben, was uns ſo koſtbar macht; der Verſtand iſt die Urſache unſers Unglücks, wir müſſen daher dem Scheine nach den Verſtand auf einige Zeit beiſeite legen, und eben dadurch im höchſten Grade verſtändig ſeyn.

Da es keine Frage weiter iſt, ob wir weiſe Männer ſind, ſo wird es uns eben um ſo leichter werden, Narren zu ſcheinen, und dadurch wird die Welt bethört werden, und die Fürſten und Herren werden von uns ablaſſen. Einen ſolchen Plan auszuführen iſt nur dem Weiſen möglich, denn für den Thoren iſt es ein gefährliches Unternehmen, ſich mit der Narrheit vertraut zu machen; ſtatt daß er ſie regieren ſollte, regiert ſie ihn, und ſo muß er nach dem Anlaufe den ganzen Abhang des Berges wider ſeinen Willen hinunterlaufen.

Dies iſt mein Vorſchlag. Laßt uns thöricht ſcheinen, um klug zu bleiben, unſ're Widerſacher hintergehn, und unſern eigenen Verſtand vollkommen machen, indeß wir in unſerm kleinen Lande ſo glücklich ſind, und es ſo glücklich machen, als es nur möglich iſt. — Dixi. —

Er ſetzte ſich nieder und ein lauter Beifall erſcholl

Digitized by Google

durch die ganze Verſammlung. Alle nahmen ſich vor, die Thoren zu ſpielen, und Jeder überlegte, welche Rolle er wohl am beſten durchzuführen im Stande ſey. Nur Gerard ſtand auf, und ſagte:

Wie, meine Freunde, ſollt' ich denn mein ganzes Leben mit dem Studium der Weisheit verloren, und es nun endlich bis zum Narren gebracht haben? Sind das die Früchte des tiefen Forſchens? Wahrlich, ich will doch lieber der ganzen Welt Rath ertheilen, als in meinem Hauſe für mich ſelber ein Narr ſeyn.

Es war aber Einer in der Verſammlung, den die übrigen nur immer aus Scherz Pyrrho zu nennen pflegten, weil er oft an den unbezweifelſten Sachen zweifelte. Dieſer antwortete:

Mein lieber Gerard, Ihr hättet ganz Recht, wenn die Rede davon wäre, daß wir ſimple Narren ohne weitern Zuſatz ſeyn wollen. Wenn Ihr aber bedenkt, daß wir zum Beſten des Vaterlandes es werden wollen, ſo könnt Ihr mir Euren Beifall nicht verſagen. Iſt es ſüße Pflicht, für ſein Vaterland zu ſterben, ſo iſt es vielleicht eine noch lieblichere Aufgabe, den Kopf in der Thorheit unterzutauchen, und ſich vom Grunde dieſer wunderlichen Quelle herauf den Kranz eines Patrioten zu holen. Die meiſten Menſchen ſind Narren ihr Lebelang, ohne ſich und Anderen zu nutzen; wir haben den ſchönen Gewinn, daß wir den Staat und unſre Mitbürger damit erfreuen. Welches Opfer könnte zu groß ſeyn!

Nur erlaube mir dieſe verehrungswürdige Verſammlung einige Zweifel, die ich nicht gänzlich verſchweigen darf. — Es entſteht die Frage, ob es durchaus kein ander Mittel der Rettung giebt, als das vor-

Digitized by Google

geſchlagene? Man ſagt: Wer Pech angreift, beſudelt ſich; und ſo, fürcht' ich, iſt es mit der Narrheit beſchaffen. Es läßt ſich nicht mit ihr ſpaßen, ſie macht keinen Unterſchied unter Groß und Gering, Arm und Reich, und ihre höchſte Schadenfreude iſt es, von einem verſtändigen Manne den Stempel der Vernunft wegzulöſchen. Ja, es fällt mir ein, ob nicht vielleicht, ohne daß wir daran denken, unſere Zeit gekommen iſt, daß wir umſchlagen und aus gutem Weine ein kamiges Getränk werden. Ich meine, daß wir vielleicht ſchon Narren ſind, und aus keiner andern Urſache einen ſolchen Vorſchlag thun und ihn genehmigen; dann dürfte es uns vielleicht wider Willen ziemlich leicht werden, das aufgegebene Thema durchzuführen. Es iſt mit dem Menſchen vielleicht wie mit dem Obſt, das auch nur auf eine kurze Zeit durch ſich gut iſt und einen natürlichen Hang zum Verwildern hat, eben ſo wie ſich auch die Kartoffeln mit jedem Jahre verſchlechtern, wenn man ſie nicht wieder aus neuem Samen zieht. Wenn man etwas Beſſeres haben will, verliert man oft noch, ſo wie der Hund in der Fabel, das Gute obenein, und ſo könnte es uns mit unſerer zukünftigen Weisheit gehn. Wir werden am Ende, zum Beiſpiel für die ganze Welt, aus Ueberklugheit dumm, und dann, — wie ſoll es dann werden? Bedenkt alſo, Ihr weiſen Männer, bedenkt den Schritt, den Ihr zu thun geſonnen ſeyd; es iſt faſt eben ſo mißlich, als zu heirathen, und darum ſeyd um des Himmelswillen nicht allzuraſch.

Er hatte ausgeredet, und man fand ſeinen Vortrag nicht unweiſe; aber dennoch ging das Geſetz

Digitized by Google

durch, das Philemon vorgeſchlagen hatte, daß künftig jeder Schildbürger nur darauf ſinnen ſolle, wie er den Narren natürlich genug darſtellen könne.

Caput IV.

Die Narrheit nimmt glücklich ihren Anfang.

Da es der freiwillige Entſchluß der Schildbürger war, ſich in der Thorheit zu verſuchen, ſo wird ſchon Jedermann vermuthen, daß ſie es nicht gleich zum Eingange zu grob werden angefangen haben. Sie hatten ſich klüglicherweiſe vorgenommen, nur Schritt für Schritt in dieſer ſchweren Wiſſenſchaft weiter zu gehn, damit ſie die Welt um ſo beſſer betrügen könnten.

Es ward beſchloſſen, ein neues Rathhaus zu errichten, weil ſich das alte in einem gar zu baufälligen Zuſtande befand. Die Schildbürger verſammelten ſich daher, um im Walde Holz zu fällen und es dann nach der Stadt zu ſchaffen.

Sie begannen das Werk ganz ordentlich, fällten das Holz und ſäuberten es von Aeſten und Laubwerk, da ein ächter, unverſtellter Narr im Gegentheil ſchon hier ſeine Thorheit würde offenbart haben.

Sie hatten viele Mühe, es auf dem Wege nach der Stadt über einen ziemlich hohen Berg zu ſchleppen, und auf der andern Seite die Bäume wieder hinunter zu ſchaffen. Aber die Schildbürger ließen bei dieſer Gelegenheit ihre Liebe zur Thätigkeit gewahr werden, denn es machte ſie nicht verdrießlich, als ſie ſchwitzten und heftig keuchten, ſondern die Schwierig-

Digitized by Google

keiten, die ſie zu überwinden hatten, machten ihnen gleichſam einen neuen Muth zur Arbeit.

Es war nur noch einer von den Bäumen oben auf dem Berge liegen geblieben, dieſer riß ſich wegen ſeiner Schwere von den Stricken los und rollte aus eigener Kraft den ſteilen Berg hinunter. Die Schildbürger ſtanden oben und verwunderten ſich über den Verſtand eines ſo groben Klotzes, der freiwillig ſeiner Beſtimmung entgegeneilte; daneben freuten ſie ſich über das poſſirliche Hinunterrutſchen, und Einer unter ihnen ſagte: Sind wir nicht rechte Thoren, daß wir uns alſo abgequält haben, da das Holz durch ſich ſelbſt geſchickt genug iſt, den Berg hinunterzugehn? Ihm antwortete behende ein Anderer: Dem Schaden, Freunde, kann leichtlich abgeholfen werden, wir dürfen nur die Bäume wieder heraufſchaffen, ſo können ſie dann von ſelbſten herunterlaufen, und wir uns an ihrer Schnelligkeit ergötzen.

Dieſer Rath fand großen Beifall; obgleich die Mittagsſonne brannte, ſo hielten die eifrigen Arbeiter doch nicht eher Ruhe, bis ſie alle Bäume wieder auf den Gipfel des Berges geſchafft hatten. Dann ließen ſie einen nach dem andern los, und genoſſen nun im friedlichen Zuſchauen den Lohn ihrer unermüdeten Thätigkeit, dann gingen ſie in die Herberge und ſchmauſeten auf Unkoſten der Gemeine, weil ſie ein ſo löbliches, allgemeinnützliches Werk glücklich vollbracht hatten.

Der Zweifler Pyrrho blieb noch eine Weile allein zurück und überlegte den ganzen Vorfall. Er war bei ſich unſchlüſſig, ob er ſeine Stimme mitgegeben habe, um einen artlichen Scherz zu treiben und gleichſam einen Narren zu ſignificiren, oder ob es ſein

Ernſt geweſen. Er konnte ſich ſeines Seelenzuſtandes nicht mehr ſo deutlich erinnern, um ein richtiges Urtheil über ſich ſelber zu fällen; doch war er endlich dahin mit ſich einig, daß ihm das poſſirliche Hinunterrutſchen der Hölzer ein großes Vergnügen gemacht habe.

Nach dieſem wurde das Rathhaus nach einem verſtändigen Plane angefangen und glücklich zum Ende hinausgeführt.

Caput V.

Einrichtung des neuen Rathhauſes.

Ich kann nicht beſtimmen, ob es Zufall war, oder durch die Abſicht Philemons geſchehen, der den Bau dirigirte, daß das neue Rathhaus, als es vollendet war, keine Fenſter hatte. Es war in einem länglichen Viereck gebaut, und über der Thür ſtand mit großen Buchſtaben:

An Gottes Segen
Iſt Alles gelegen.

Als man ſich nun das erſte Mal verſammelte, um das Gebäude feierlich einzuweihen, ſiehe da, ſo fehlte es inwendig gänzlich am Lichte, Keiner konnte den Andern gewahr werden, Alle verfehlten ihrer Sitze, ſie rannten mit den Köpfen gegeneinander, und es entſtand ein großes Geſchrei, Getümmel und Gepolter. Man merkte, daß dieſe Verwirrung allein durch die Finſterniß entſtände, deshalb ließ man ſchnell ein Kaminfeuer anzünden, und nun fand ein Jeglicher ſeinen Sitz und ſeinen Rang wieder. Einer der Aelteſten in

Digitized by Google

der Verſammlung ſagte hierauf: Es ſcheint, daß uns unſer neues Rathhaus viele Verwirrung bringen wird; es wäre aber nicht gut, wenn wir jedesmal unter ſolchen Umſtänden zuſammenkommen ſollten, denn es wäre dann eine ſchlimme Handthierung, Rathsherr von Schilda zu ſeyn. Uebrigens mögt Ihr, werthgeſchätzter Philemon, jetzt die Einweihungsrede halten.

Philemon ſtand auf, und Alle waren aufmerkſam; er fing an:

Es iſt heute für uns Alle, meine Freunde, ein feierlicher Tag. Nicht nur deswegen, weil wir an dieſem Tage zum erſtenmale uns hier in dieſem Gebäude verſammeln, ſondern auch deswegen, weil es nun gerade drei Monate ſind, als ich zuerſt den Vorſchlag that, uns thöricht und närriſch anzuſtellen. Es iſt ſehr von Nutzen, zuweilen ſtill zu ſtehn, um zurückzuſehn auf unſre Laufbahn, und zu überlegen, wie wir dieſen weiſen Vorſatz ausgeführt haben. Wenn ich an unſer ganzes Betragen zurückdenke, ſo kann ich nichts anders thun, als uns ſelber loben und bewundern, daß wir als weiſe Männer uns in einer fremdartigen Maske doch ſo natürlich ausgenommen haben. Es iſt aber auch ſehr nützlich, ſo oft die Gelegenheit kömmt, uns ja zu erinnern, daß wir uns nur verſtellen, und dabei genau unterſuchen, ob nicht manche Thorheit etwa aus einem natürlichen Hange zur Narrheit entſteht, und wenn wir es gewahr werden ſollten, uns ja in allem Ernſte davor zu hüten. Denn es wäre doch ein ſchlimmes Beginnen, wenn wir das plötzlich im Ernſte wären, wozu wir uns anfangs kaum aus Verſtellung bekennen wollten; es würde für die Folgezeit alle weiſe Entſchließungen in einen übeln

Digitized by Google

Kredit bringen und man würde ſehr über uns ſpot=
ten, daß uns unſer Vorſatz nur gar zu gut gerathen
wäre. Deshalb wollen wir uns immer mit beiden
Händen an der Weisheit, als unſrer lieben Mutter,
feſt halten, damit ſie das Schweſterkind, die Thorheit,
die wir haben adoptiren müſſen, in den gehörigen
Schranken halte.

Ihr habt Euch nun vielleicht gewundert, warum
es doch in dieſem unſerm neuen Rathhauſe alſo finſter
ſey. Ihr habt es wahrſcheinlich für einen Fehler er=
klärt, und gemeint, es ſey meine Nachläſſigkeit, Un=
achtſamkeit, Zerſtreuung oder ſogar unfreiwillige Thor=
heit, die dergleichen Finſterniß veranlaſſet habe. Ich
freue mich, eine Gelegenheit zu haben, mich zu ver=
theidigen und zugleich eine kurze Rechenſchaft von mei=
nem Verſtande abzulegen.

Es iſt nämlich aus kluger Ueberlegung entſtanden,
daß ich dieſes Haus der Rathſchläge alſo habe einrich=
ten laſſen; und damit Ihr ſeht, wie viel ich mir da=
bei gedacht habe, will ich Euch alle meine Gründe
nach einander zur Prüfung vorlegen.

1) Ohne alles Bedenken muß jeder Rathsherr mit
ernſten Gedanken in die Rathsſtube treten, voll von
ſeinen Vorſchlägen und Meinungen. Es iſt unſchick=
lich, wenn er ſich durch Nichtswürdigkeiten in ſeinen
tiefen Betrachtungen ſtören läßt, und etwa, ehe die
Verhandlungen ihren Anfang genommen haben, wie
ein gemeiner Mann aus dem Fenſter ſieht, die Vor=
übergehenden grüßt, und wohl gar mit einem oder
dem andern ſpricht. Oft hab' ich es erlebt, daß eine
ganze Rathsverſammlung aufſprang, und neugierig die
Fenſter aufriß, wenn ſich ein Lärmen auf der Gaſſe

Digitized by Google

hören ließ und etwa ein Puppenſpieler mit ſeiner Trommel vorüberzog; ein plötzlich angeſpielter Dudelſack hat manchmal einem wichtigen Prozeſſe eine ganz falſche Wendung gegeben. — Dieſem Uebel und dieſer Unanſtändigkeit habe ich vorgebaut, denn Ihr werdet hier keine Fenſter ſehn, die uns irgend einmal in unſern tiefſinnigen Betrachtungen ſtören könnten.

2) Bringt die Dunkelheit ſchon immer ihrer Natur nach ernſthafte Gedanken mit ſich. Darum ſind auch die meiſten Kirchen, in denen man andächtig und religiös ſeyn ſoll, etwas finſter gebaut, weil das Licht gleichſam etwas Leichtſinniges in ſich trägt, das unſer Gemüth zerſtreut und eine ungeziemende Heiterkeit auf uns herunterſchüttet, ſo daß Licht und Finſterniß ſich wie Scherz und Ernſt gegenüberſtehn und die Dämmerung ein Baſtard von beiden iſt, der zu gar nichts nützt. Ein Rathhaus kann aber darum nicht dunkel genug ſeyn, und Ihr ſeht, ich habe ſo ziemlich die beſte Finſterniß getroffen.

3) Selbſt das Alterthum ſpielt ganz deutlich auf die finſtern Rathhäuſer an, indem es die Gerechtigkeit beſtändig mit verbundenen Augen darſtellt. Die Neueren haben es nachgeahmt, ohne zu wiſſen, was ſie thun. Ich hoffe, wir ſitzen hier Alle ſo gut, als wenn uns die Augen verbunden wären, und das iſt es eben, was jeder Rathsherr inniglich wünſchen muß, damit er ein ganz vollkommenes Bild der Gerechtigkeit iſt.

4) Wird unſre Verſammlung immer etwas Ehrwürdiges, ja für die übrigen Menſchen etwas höchſt Schauerliches haben, indem wir hier alſo im Finſtern unſer Weſen treiben. Ihr werdet bemerkt haben, wie die Dichter in ihren Trauerſpielen das Theater immer

Digitized by Google

verfinſtern laſſen, wenn ſie einen recht großen, tief eindringenden Effekt hervorbringen wollen; wie man ſchwarze Kleidung trägt, wenn man recht ehrwürdig auszuſehn wünſcht; wie aus keiner andern, als dieſer ſchwarzen Urſache, Kinder ſich vor den Mohren fürchten, und der, Gott ſey bei uns! meiſtentheils deswegen ſo entſetzlich iſt, weil er ſich ganz ſchwarz trägt, ſo daß er ſogar ſchwarzes Blut und eine ganz ſchwarze Seele haben ſoll. So ſind wir nun auch hier mit unſern heiligen Amtskleidern, ſchwarz in Schwarz. Bedenkt nur, wie einem Miſſethäter, (die uns doch Gott hoffentlich beſcheeren wird) zu Muthe werden muß, wenn er hier hereintritt, und ſo wenig Richter als Geſetze wahrnimmt, und ſich nun die Stimmen aus dem heiligen Dunkel erheben, und ihn wie Richter eines heimlichen Gerichtes verdammen. Es wird ein ſolches Entſetzen unter die Leute bringen, daß ſchon deswegen alle Miſſethaten aufhören werden.

5) Man hat den Richtern ſo oft vorgeworfen, daß ſie ſich haben beſtechen laſſen. Ich möchte ſehen, wie es ein Delinquent anſtellen wollte, uns hier in dieſer Finſterniß zu beſtechen; denn wir wären ja nicht einmal im Stande, zu unterſcheiden, ob das Geld, das er uns anböte, ächtes oder falſches Geld wäre. Die Schönheit einer Verbrecherin wird auch nicht unſere Herzen rühren können, weil wir nicht im Stande ſind, ſie zu ſehn; und ſo werden unſre Urtheile immer unpartheiiſch ſeyn. Ihr ſeht, ich habe durch dieſe Finſterniß zugleich dafür geſorgt, daß wir ohne Anfechtung tugendhaft bleiben können.

6) Ich komme nun zum ſechſten, letzten und zugleich wichtigſten Grunde. — Es ſcheint einmal eine

Digitized by Google

ganz nothwendige Sache zu ſeyn, ein phyſiſcher Erfolg, der unmittelbar aus dem Rathſchlagen entſteht, daß einige von Richtern bei den Verhandlungen einſchlafen müſſen. Es herrſcht in einem Gerichtsſaal immer eine Doſis narkotiſcher Ausdünſtungen, die auf einige Köpfe fällt, und ſo das verurſacht, was wir Schlummer oder Schlaf nennen. So wie es in einer Armee immer einige Leute geben muß, die ſich fürchten, und die ſo gleichſam die Furcht verbrauchen, die einmal nothwendig da iſt, und dadurch eben nützlich und Urſache ſind, daß die übrigen deſto muthiger bleiben. Eben ſo wie die Kranken in der Welt nur den Krankheitsſtoff eingeſogen haben, der in der Welt herumfliegt, und daß dieſe ſich alſo zum Beſten der Geſunden aufopfern. Es wäre gut, wenn Furcht in der Armee, Krankheit in der Welt und Schläfrigkeit in einem Gerichtsſaale herumgehn könnten, damit es denen Wenigen nicht zu ſauer würde, die ſich damit einlaſſen müſſen; aber die Erfahrung ſcheint dagegen zu ſprechen. Es iſt, als wenn gewiſſe Menſchen reizbarer für dieſe Eindrücke wären, und ihre Nerven am Ende, wenn der Eindruck öfter geſchieht, einen gewiſſen Habitum darin bekommen, ſo daß ſie dann leicht die andern übertreffen, und faſt ausſchließend dieſe Bemühung auf ſich nehmen. Iſt es alſo ausgemacht, daß bei'm Berathſchlagen einmal geſchlafen werden muß, ſo habe ich ohne Zweifel für meine Herren Collegen und Freunde weit beſſer geſorgt, als es bisher noch irgend ein Baumeiſter gethan hat. Denn es leidet keinen Zweifel, daß das muntre Licht, beſonders aber wenn die fröhliche Sonne ſcheint, der Schläfrigkeit ſehr entgegen arbeitet. Ich habe es auch oft be-

Digitized by Google

merkt, wie zuwider den Schlafenden die Sonnenſtrahlen ſind, ſo daß ſie die Augen reiben, den Kopf verdrüßlich hin und her wenden und in ihrem Stuhle irgendwo einen ſichern Schatten ſuchen. Dieſem Uebel iſt nun abgeholfen, und ich denke, ich habe Dank von Euch Allen verdient. Daneben iſt auch nun der Uebelſtand vermieden, daß die citirten Partheien es niemals wiſſen können, wenn ihre Richter ſchlafen; denn da dieſe Kläger und Angeklagten gewöhnlich unwiſſende Leute ſind, die noch in ihrem Leben nicht auf einem Richterſtuhl geſeſſen haben, ſo wiſſen ſie auch nicht leicht, was zu einem Richter gehört; ſie machen daher von der Schläfrigkeit oft ſehr ſchiefe und unrechte Auslegungen, nehmen ſie gewöhnlich übel, und bringen bei andern Dummköpfen die Richter in eine üble Nachrede. Wenn Ihr alſo nunmehr ſichrer ſchlafen könnt, ſo ſchafft Euch dieſe heilſame Finſterniß zugleich Gelegenheit, im Schlafe beſſere Gedanken zu bekommen, und Euer Richteramt iſt dadurch um ſo mehr vervollkommnet. Denn es würde eine große Unwiſſenheit verrathen, wenn man es läugnen wollte, daß einem oft die ſchönſten und ſcharfſinnigſten Gedanken im Schlafe kommen; wie mir denn zum Beiſpiel die meiſten dieſer ſinnreichen Gründe für die Dunkelheit im Schlafe beigefallen ſind. Es wird alſo wohl dahin kommen, daß nach allem dieſem unſer Rathhaus der verehrungswürdigen und furchtbaren Höhle des Trophonius ähnlich wird, wo man in der Dunkelheit ſaß und endlich einſchlief; im Schlafe aber offenbarte ſich der Gott den um Rath Fragenden durch die ſeltſamſten Geſichter, und gab ſein Orakel von ſich. Wir haben alſo ein berühmtes und göttliches Beiſpiel als

Digitized by Google

Muſter vor uns; wir können daher mit ſo größerer Zuverſicht auf unſerm Wege fortwandeln.

Dies war es, was ich Euch zu ſagen hatte. Ihr ſeht, daß alle meine Gründe auf der ſichern Stütze der Weisheit ruhen und deshalb begründete Gründe zu nennen ſind; ſie ſind nicht von denen Gründen, die man aus der Luft greift, oder vom Zaune bricht, und die daher jeder Narr haben kann, ſondern es ſind tief verſteckte Gründe, zu denen man nur durch ſchwierige Umwege gelangt, und deren daher nur der ächte Weiſe habhaft werden kann. Ihr ſeht aus meiner heutigen Rede zugleich, wie man in der Ferne eine Sache faſt für thöricht erklären möchte, die doch in der Nähe die Weisheit ſelber iſt. Im Gegentheil gleicht die Thorheit manchmal einem perſpektiviſchen Gemälde, das in der Ferne nach etwas ausſieht, wenn man aber näher geht, ſo ſind es nur grobe und verwirrte Striche.

Laßt uns nun zum Schluſſe noch verſuchen, wie es ſich in dieſem neuen Gebäude rathet; denke ein Jeder fleißig für ſich nach, damit ſich das Haus daran gewöhne, denn es iſt mit dem Denken wie mit dem Schall; neue Häuſer wollen ſich anfangs nicht recht dazu bequemen.

Er hatte ausgeredet. Alle ſaßen in tiefen Gedanken und über ein Kurzes ſchliefen ſie und ſchnarchten ſo ſtark, daß die Vorübergehenden draußen ſtill ſtanden, und ſich über den großen Eifer ihrer Rathsherren wunderten. Das Feuer im Kamine war längſt ausgebrannt, und die Denker erwachten erſt in der tiefen Nacht, ſie tappten nach der Thür und gingen nach Hauſe; Alle waren darüber einig, daß, nach der erſten Probe zu urtheilen, das neue Rathhaus zum Rath-

Digitized by Google

ſchlagen ganz unvergleichlich ſey. Ueberwacht und von ihren patriotiſchen Bemühungen ermüdet, legten ſie ſich zu Bette und ſchliefen, wie es allen ſo guten Bürgern zu wünſchen iſt, einen ſehr geſunden Schlaf.

Caput VI.

Rede zum Beſten der Experimentalphyſik. — Ein phyſikaliſcher Verſuch.

So war das Rathhaus der Schildbürger eingeweiht, und die Bürger eilten, irgend einen Prozeß zu haben, damit er in dem neuen Gebäude geſchlichtet werden könnte. Es fanden ſich bald mehrere Gelegenheiten, Recht zu ſprechen, und die Juſtiz wurde vortrefflich im Dunkeln gehandhabt, denn wenn man auch keine Polizei, noch irgend einen Diener der Gerechtigkeit gewahr wurde, ſo ging das Staatsſyſtem doch immer ſeinen Gang fort und die Bürger waren glücklich und zufrieden. Es entſtanden aber bald mehrere Unannehmlichkeiten, an die man anfangs nicht gedacht hatte. In der Dunkelheit des Saals konnte man nie wiſſen, welcher von den Rathsherren da war, oder welcher fehlte, keinem konnten die ihm gebührenden Titel gegeben werden, und einigemal hatte man viel zu lange Rath gehalten, denn alle Anweſenden waren eingeſchlafen und hatten darüber die Mittagstafel und das Abendeſſen verſäumt. Es fügte ſich auch einigemal, daß die Leute mit den ausgeſprochenen Urtheilen nicht zufrieden waren und öffentlich über das Gericht murreten. Man kam nicht darauf, es auf die Dun-

Digitized by Google

kelheit der Rathsſtube zu ſchieben, ſondern man maß alle dieſe Unfälle den unglücklichen Sternen bei, und war auf keine Abänderung bedacht.

Als man ſich wieder einmal verſammelt hatte, begegnete es dem Pyrrho, daß er in der Finſterniß ſeinen Stuhl nicht finden konnte; er irrte lange umher und traf auf keinen, worauf er denn, da er müde war, ſich ergrimmt in eine Ecke ſtellte und folgende Rede hielt:

Meine Freunde, ich kann den Stuhl immer noch nicht finden und muß mich hier an die Wand lehnen, welches ſich für einen Rathsherrn ſehr wenig ſchickt. Wenn ich es nicht zu gewiß wüßte, daß mein Stuhl hier ſtehen muß, ſo würde ich am Ende zweifeln, ob er ſich wirklich hier befinde; ich weiß nicht, wo er hingerathen iſt, und kann die Augen nicht zu Hülfe nehmen, weil es zu finſter iſt. Seht, ſolcher Nachtheil erwächſt uns durch die neumodiſche Einrichtung unſeres Rathhauſes, ſo ſchwer wird uns der Stand eines Rathsherrn gemacht. Ich fürchte gar ſehr, unſer Freund und College Philemon hat uns mit ſeiner neulichen ſophiſtiſchen Rede nur hinter's Licht geführt, und wir ſind etwas zu leichtgläubig geweſen, ihm ſogleich Recht zu geben. Man kann jegliches Ding immer von mehreren Seiten betrachten, und es iſt eben nicht Unrecht, wenn man nun einmal wieder über denſelben Gegenſtand ganz andre Gedanken herauskehrt. Es läßt ſich gewiß für die Dunkelheit ſehr viel ſagen, und ich bin ſelbſt zuweilen gern im Dunkeln; nur warum ein Rathhaus grade ſo ſehr finſter ſeyn muß, kann ich nicht einſehn. Gehört denn nicht das Licht zu den Elementen, ohne welches nichts wächſt,

Digitized by Google

gedeiht und zur Vollkommenheit reift? Die Pflanzen müſſen ſo gut Licht, als Luft und Waſſer und Erde haben, um ſich zu entwickeln und ihr grünendes, liebliches Haupt hervorzuheben. Seht nur die kleinen Blumen an, wie ſie ſich manchmal winden und drehen, um nur ihr kleines Angeſicht der Alles belebenden Sonne entgegen zu ſtrecken. Sie härmen ſich im Gegentheil ab und ſterben elend dahin, wenn ſie ohne Licht aufwachſen ſollen; ſie verſchmachten in der Dunkelheit. Noch mehr Freude fühlen die lebendigen Kreaturen am Glanz des Tages; ſeht nur, wie der grüne Wald ſich belebt, wenn am frühen Morgen die Sonne aufgeht und von allen Aeſten der naſſe Thau glänzt, und die Vögel von Zweig zu Zweig hüpfen. Das Wild brüllt vor Freude in den abgelegenen Gebüſchen und ſpringt dem jugendlichen Lichte entgegen; alle Vögel ſingen und zwitſchern bis auf den kleinen Zaunkönig hinunter, der in ſeiner Freude doch auch nicht ſtumm ſeyn will; die Lerche ſchwingt ſich über die Wolken hinaus, und ſpielt den Herold der übrigen Vögel, als wenn ſie die Sonne im Namen Aller begrüßen wollte und ihr entgegenfliegen; ſo ſingt ſie auch am Abend zur Ruhe, und legt ſich dann zu Bette, bis ſie die Dämmerung des Tages weckt. Dann ſteht ſie in der Frühe auf, und bläſt die fröhliche Trompete, die auch das andre Waldgeflügel munter macht. So gewaltig iſt die Liebe zum Lichte, daß viele Völker deshalb die Sonne als ihre Gottheit angebetet, und ihr mit frühern Opfern gehuldigt haben. Warum, meint Ihr, ſoll ein Schildbürger Rathsherr allein keiner Sonne bei ſeiner Arbeit bedürfen? Warum wollen wir uns, gleich der lichtſcheuen Fledermaus oder

Digitized by Google

dem blinden Maulwurf, in die Dunkelheit verkriechen? Wenn die Pflanzen ohne Licht nicht wachſen können, ſo iſt es gar wohl möglich, daß der Kopf des Menſchen ohne Licht nicht denken kann; mir iſt es wenigſtens oft ſo geweſen, als wenn die Nacht hier um mich her alle meine innerlichen Geiſter gefangen hielte. Ich glaube, daß die Dunkelheit uns eben ſo den Kopf verſtopft, wie der Stöpſel die Bouteille, ſo daß nichts heraus kann, und daß darum das Licht ein Pfropfenzieher genannt werden könnte, weil es den brauſenden und ſchäumenden Gedanken den Weg eröffnet. Darum hat auch wahrſcheinlich unſre Religion die Nacht dem Schlafe und den Tag der Arbeit gewidmet. Ihr müßt Euch übrigens nicht darüber verwundern, und es mit meinen Behauptungen widerſprechend finden, daß ich hier in der Dunkelheit eine ſo vortreffliche Rede zu halten im Stande bin, denn ich habe ſie mir ſchon draußen im Sonnenſchein ausgedacht, ſonſt wäre es mir freilich ſelber unbegreiflich.

Es wäre unbillig, wenn ich nun nach dieſer Einleitung vorſchlagen wollte, dieſe Mauern mit Fenſtern zu verunſtalten, und ſo das ganze Gebäude zu verderben, abgerechnet, daß es von neuem zu große Koſten machen würde. Ich habe daher darauf gedacht, uns auf eine leichtere Art ein angenehmes Licht zu verſchaffen.

Ihr werdet es ohne Zweifel wiſſen, meine Freunde, daß die Wiſſenſchaft der Phyſik in den neueſten Zeiten gerade dadurch ſehr viel gewonnen hat, daß man nicht ſowohl verſucht hat, neue Theorien aufzuſtellen, ſondern im Gegentheil durch Erfahrungen und wiederholte Experimente der Natur auf die Spur zu kommen.

Digitized by Google

Oft iſt ein glückliches Ohngefähr der Erfinder der nützlichſten Sache geweſen. Vor dem Barthold Schwarz würde Jedermann gelacht haben, wenn man ihm vom Schießpulver hätte erzählen wollen; und doch ward die Sache nachher ſo einfach befunden, daß man glauben ſollte, ein jeglicher Kopf hätte darauf verfallen müſſen. So iſt es auch mit der Schifffahrt und mit tauſend andern Sachen gegangen. Es iſt ein ſimples Weſen, daß der Tag durch's Fenſter bricht, und da es in jedem Hauſe ſo iſt, ſo kömmt es uns jetzt vor, als müßte es ſo ſeyn. Davon begreife ich aber die Nothwendigkeit nicht. Wer zuerſt in der Nacht ein Licht anzündete, war gewiß ein großer Mann zu nennen. So wollen wir denn auch einen neuen Weg verſuchen. Wenn man das flüſſige Waſſer in einem Gefäße tragen kann, warum nicht auch das Licht? Ihr werdet ſagen, wenn Ihr nicht ſchlaft: es hat's noch keiner gethan, noch einer von uns jemalen thun ſehen. Indeſſen iſt das gar keine Antwort auf meine Frage. Nach der neueſten Meinung kömmt die Wärme nicht von der Sonne, wie doch Jedermann glauben ſollte, ſondern aus der Erde. Ihr werdet es öfters geleſen haben, wie man durch Bücher Licht und Aufklärung ordentlich ballenweiſe nach dunkeln Gegenden geſchickt habe; nun, warum ſollt' es denn alſo nicht möglich ſeyn, auf eine ähnliche Weiſe Licht in unſer dunkles Rathhaus zu ſchaffen? Um unſern Ruhm zu verherrlichen, iſt vielleicht noch kein Sterblicher auf dieſen einfachen Gedanken gerathen; darum aber wollen wir auch die Gelegenheit nicht unbenutzt laſſen.

Weil man noch keine Erfahrungen darüber geſammelt hat, ſo kann es auch leichtlich ſeyn, daß es uns

Digitized by Google

nicht geräth. Allein ich bin auch auf dieſen Fall gefaßt. Wir brauchen es denn gar nicht zuzugeben, daß es uns eigentlich Ernſt damit geweſen ſey, ſondern es kann dann blos als eine neue, kräftige Probe unſrer verſtellten Narrheit dienen. Seht, ſo iſt dieſe Sache immer in jedem Falle von ſehr großem Nutzen.

Die Rede Pyrrho's fand ſehr vielen Beifall, ſo daß man beſchloß, ſchon am folgenden Tage, wenn die Sonn ſchiene, den Verſuch anzuſtellen. Um die Mittagsſtunde verſammelten ſich daher die Schildbürger mit ſchicklichen Inſtrumenten, um in der Experimentalphyſik etwas zu thun; der Eine kam mit einem Sacke, der Andere mit einer Schaufel und einem Keſſel, ein Dritter lud das Licht in einen Eimer, und ſo war ein Jeder beſchäftigt, Licht und Aufklärung in die Rathsſtube zu ſchaffen. Die Geſchichte erwähnt ganz ausdrücklich eines Schildbürgers, der die Sonne auf eine eigne Weiſe zu überliſten gedachte. Er hielt ihr nämlich geſchickt eine Mauſefalle entgegen, und ertappte ſo die Strahlen, die er dann, nach ſeiner Einbildung im Rathhauſe wieder laufen ließ.

Alle Mühe und Arbeit war aber gänzlich vergebens, denn es blieb darin ſo finſter, als zuvor.

Caput VII.

Die Schildbürger tröſten ſich und verändern ihr Rathhaus.

Als die Schildbürger nun einſahen, daß ihr Beginnen gänzlich vergebens ſey, ſtanden ſie endlich ſtill, und Einer ſah den Andern an. Der alte Gerard

Digitized by Google

ſagte: Nein, wahrlich, meine lieben Mitbürger, wir greifen die Narrheit zu hitzig an; was unſer großes Werk nach vielen Jahren hätte krönen ſollen, um endlich etwas zu leiſten, wobei der ausgemachteſte Narr hätte geſtehn müſſen, daß er in der Kunſt nicht weiter könne, dieſes Allerhöchſte haben wir gleich in unſern Bemühungen vorangeſtellt. Darum ſoll man doch ſelbſt über etwas Gutes ja nicht zu heftig herfallen. Ich fürchte überhaupt, daß dieſe Thorheit, die wir hier vorgenommen haben, etwas ſo Thörigtes ſey, daß ſie faſt aus keiner Verſtellung herrühren könne. Bedenkt Euch, meine lieben Freunde, und thut Euch Einhalt.

Barthel ſagte hierauf: Lieber Schwager, wie biſt Du doch ſo ganz ohne Noth für uns beſorgt? Du wirſt faſt etwas zu alt, und darum dünkt Dir in dieſer Welt nichts mehr recht und gut eingerichtet, wie dann das Alter immer eine Unzufriedenheit mit andern Menſchen mit ſich führt. Denn ich kann nicht einſehn, warum wir hier etwas ſo Thörichtes gethan haben ſollen; wir haben nur das unternommen, was ſich für jeden Menſchen ziemt, der mit den Begriffen ſeines Verſtandes weiter zu kommen denkt. Wir haben eine Erfahrung mehr gewonnen, und können nun mit Gewißheit behaupten, daß ſich das Licht nicht auf dieſe Weiſe fortbringen läßt; wir können nun auch Jedermann abrathen, der es vielleicht nach uns verſuchen wollte; das konnten wir vorher nicht, denn wir hatten keinen vernünftigen Grund dazu. Jetzt aber ſind wir unſrer Sache ſo ziemlich gewiß. Ihr erinnert Euch, wie der weiſe Aeſopus ſeine Lehren und Reden fabelweiſe vorzutragen pflegte, um es ſeinen

Digitized by Google

Zuhörern und Leſern eindringlicher zu machen. So fällt mir jetzt auch eine Geſchichte ein, die wie dazu gegoſſen, auf unſern Zuſtand paßt, und die jeden Unzufriedenen unter uns tröſten und beruhigen muß; ich will ſie Euch alſo vortragen.

Es trug ſich einmal zu, daß meines Großvaters Vater von einem Andern dieſe Rede hörte: Ei, was ſind Rebhühner doch für ein ſchönes Eſſen! Mein Urgroßvater fragte ihn, ob er dieſes Geflügel gegeſſen habe, daß er es ſo genau wiſſen könne? Nein, antwortete der Andere, aber ich habe Einen vor dreißig Jahren geſprochen, deſſen Großvater ſie in ſeiner Jugend von einem Edelmann hat eſſen ſehn. Mein Urgroßvater bekam durch dieſes Gerede ein übermäßiges Gelüſte zu Rebhühnern; da er aber keine Rebhühner haben konnte, ſo beſann er ſich auf das Beſte, was er wußte, und das waren Butterküchlein. Er ging deshalb zu ſeinem Weibe, und begehrte, daß ſie ihm dieſe Speiſe machen ſollte, ſie aber entſchuldigte ſich damit, daß ſie keine Butter oder Sahne, Milch, enfin Fett im Hauſe habe; er möchte alſo ſeinen Appetit bis auf eine beſſere Gelegenheit ſtillen. Damit aber war mein Urgroßvater nicht zufrieden, und ſagte, daß, wenn ſie keine Butter, Milch, Sahne, oder enfin Fett im Hauſe habe, ſo ſolle ſie die Sache einmal mit Waſſer verſuchen. Es geht nicht, antwortete die Frau, denn ſonſt hätte ich ſchon lange Küchlein gegeſſen, und das Waſſer ſollte mich nicht gereut haben. Du kannſt es nicht wiſſen, antwortete meines Großvaters Vater, denn Du haſt es niemals verſucht. Verſuche es, und will es nicht gerathen, dann erſt magſt Du ſagen: es geht nicht. Die Frau meines Urgroßvaters mußte endlich

Digitized by Google

ihrem Manne nachgeben, ſie rührte deswegen einen dünnen Teig ein, und ſetzte dann eine Pfanne mit dem Teige über's Feuer. Mein Urgroßvater ſtand daneben und hielt einen Teller hin, und wollte das erſte Butterküchlein gleich warm aus der Pfanne eſſen, ward aber betrogen, denn es war ein mehliger Teig oder Brei geworden. Die Frau ſagte hierauf zornig: Nun, hab' ich Dir's denn nicht geſagt, daß es nicht geht? Immer willſt Du Recht haben, und kannſt doch viel wiſſen, wie man Küchlein backen ſoll. Schweig, liebe Frau, ſagte mein Urgroßvater; laß Dich's nicht gereuen, daß Du es verſucht haſt, man verſucht ein Ding auf allen Wegen, bis es zuletzt gerathen muß; iſt es ſchon diesmal nicht gerathen, ſo geräth es vielleicht ein andermal; es wäre ja doch eine feine, nützliche Kunſt geweſen, wenn es von ohngefähr gerathen wäre. — Nun ſeht, meine Freunde, eben alſo iſt es uns auch mit unſerm Verſuche ergangen.

Die Schildbürger waren durch dieſe Rede wieder ſehr getröſtet, ſie ließen in ihrem Archive mit großen Buchſtaben die neuerfundene Wahrheit niederſchreiben, daß ſich das Tageslicht nicht in Säcken forttragen laſſe. Einer von ihnen ſchrieb auch eine weitläuftige Abhandlung, worin er zu beweiſen ſuchte, daß es unmöglich ſey, und ſich dabei beſonders auf den neulich angeſtellten Verſuch ſteifte.

Da die Schildbürger endlich ſo durch die Noth gezwungen wurden, der dummen gemeinen Weiſe zu folgen, ſo machten ſie, wie alle übrigen Menſchen, Fenſter in ihr Rathhaus, und dem Schaden war abgeholfen.

Digitized by Google

Caput VIII.

Von der Verfaſſung, der Religion, der Philoſophie der Schildbürger; Zuſtand der Künſte und Wiſſenſchaften.

Ich habe ſo weit dem Leſer die Vorfälle vorgetragen, wie ich ſie in der Geſchichte der Schildbürger gefunden habe. Nach Art der griechiſchen und römiſchen Hiſtoriker habe ich ihm zugleich die Reden mitgetheilt, die bei den wichtigſten Begebenheiten gehalten wurden. Jetzt iſt es ihm vielleicht angenehm, eine kurze, allgemeine Ueberſicht des ganzen Landes zu bekommen.

Die Staatseinrichtung der Schildbürger war eigentlich monarchiſch, denn ihr Bürgermeiſter, oder wie ihn andere Schriftſteller nennen, ihr Schultheiß, hatte das Meiſte zu ſagen, und ihm waren bei wichtigen Gelegenheiten die Rathsherren untergeordnet, ſo daß er jeder Sache den Ausſchlag geben konnte.

Die Geſchichte der Schildbürger iſt ſo fragmentariſch, daß wir dem geneigten Leſer hier unmöglich die Reihe ihrer Regenten und wie ein jeder beſchaffen war, ſo auch, was ſich unter jedem Merkwürdiges zugetragen, herrechnen können. Vor der gegenwärtigen Periode iſt Alles in Dunkelheit, und man hat nur ungewiſſe und fabelhafte Traditionen. So nennt die Mythologie einige dieſer Bürgermeiſter, die das Vorrecht ganz ſollen aufgegeben haben, daß die Bürger den Hut vor ihnen abgezogen haben, und die ſich mit einem ſimplen „guten Morgen," oder „guten Abend" ſollen begnügt haben; einige andre ſollen ihr

Digitized by Google

Gehalt unter die Armen haben vertheilen laſſen; doch ſind alle dergleichen Nachrichten, wie geſagt, billig unter die Fabeln zu rechnen.

Die Macht des Bürgermeiſters griff in dieſen Zeiten ſehr um ſich, ſo daß er ſich auch in das geiſtliche Regiment miſchte. Seit undenklichen Zeiten war es nämlich eine hergebrachte Sitte, daß der Prediger die freie Wahl hatte, welche Lieder er zu ſeiner jedesmaligen Predigt wollte ſingen laſſen; dieſes Vorrecht aber maßte ſich Barthel, als dermaliger Bürgermeiſter, an, der gewählt worden, nachdem Gerard mit Tode abgegangen. So kam es, indem der Bürgermeiſter ſeine Lieblingslieder ſingen ließ, daß ſie oft zum Text der Predigt gar nicht paßten; der Prediger ſprach von Toleranz, der Staat ließ von Verfolgung ſingen, ſo daß oft die Kanzel und die Orgel mit einander einen Streit zu führen ſchienen, wer das letzte Wort behalten würde.

Das Reich war übrigens ein Wahlreich, und die Bürger hatten das Recht zu wählen. Nirgends aber, als in Schilda, kann das bekannte Sprichwort entſtanden ſeyn: Wer die Wahl hat, hat die Qual; denn die Bürger waren eben wegen des Wahlrechts übel daran. Jeder Rathsherr ſuchte für ſich durch Geld, Drohungen und alle mögliche Mittel, Stimmen zu ſammeln, jeder ſuchte ſich zu rächen, wenn er durchgefallen war; und ſo brachten Furcht und Beſtechungen immer einen Mann auf den Thron, den die Bürgerſchaft gewiß nicht gewählt haben würde, wenn ſie freie Fauſt gehabt hätte.

Die Stoiker hatten den Lehrſatz: Nur allein der Weiſe ſey ein König, ſelbſt in der Sklaverei. Dieſer

Saß fand unter den Schildbürgern viele Freunde, denn alle waren von ihrer Weisheit überzeugt, und darum hielt ſich auch ein Jeder für den Vornehmſten. Damit ein jeder Einwohner, ſoviel als möglich, unumſchränkt herrſchen könne, verachtete er alle übrigen. Und eben dadurch entſtand der edle Wetteifer, daß Jeder auch den andern durch Handlungen zu übertreffen ſuchte, wodurch ſich die Schildbürger ihren unſterblichen Ruhm erworben haben.

Außerdem war in ihrer politiſchen Verfaſſung noch eine Art von Oſtracismus üblich, wodurch ſie eben, wie die Athener, diejenigen zu verbannen pflegten, die im Lande zu klug zu werden gedachten, da ſie ſich erſt einmal zur Fahne der Narrheit bekannt hatten; nur daß ſie ſich nicht die Mühe gaben, ihre Meinung auf Tafeln zu ſchreiben, ſondern dieſe weitläuftige und langweilige Procedur mehr in's Kurze zogen. Es hatten ſich nämlich einmal zwei Fremdlinge in ihrem Lande niedergelaſſen, die ihre Narrheit nicht mit zu machen gedachten, ſondern nach ihrer eigenen Weiſe lebten, ihr Gewerbe trieben und ſich ehrlich nährten. Da dieſe Sonderlinge ſich nicht zu den Landesgeſetzen bequemen wollten, verfolgte man ſie billig ſo lange mit Verläumdungen, bis dieſe ſich nach einem andern Wohnorte umſahen, und das Land dadurch von dieſen gefährlichen Menſchen befreit war.

Was den Charakter der Einwohner anbetrifft, ſo ſcheinen ſie, nach allen Nachrichten, das redlichſte und edelſte Gemüth von der Welt gehabt zu haben. Unter vielen Beiſpielen, die dies beweiſen, will ich nur eins anführen. Sie hätten einen ſchlechten Dichter in ihrer Gegend, mit Namen Gottſchalk. Die-

Digitized by Google

ſer hatte es ſich herausgenommen, einen berühmten Helden weitläuftig zu beſingen; er hatte dabei, um das Gedicht poetiſcher einzurichten, dem großen Manne ſehr unrecht gethan und aus Kurzſichtigkeit hinzugelogen und weggelaſſen, um nur die Einheit, die er beabſichtigte, hervorzubringen, ſo daß in ſeinem Werke Geſchichte und Poeſie gleich ſehr verfälſcht war. So hatte er auch die Verſe ſchlecht gemacht, und mit einem Worte Alles verdorben. Dieſes ließen ihm die Schildbürger, wie es billigen Leuten zuſteht, ungerügt hingehn, denn kein guter Bürger hat ſich darein zu mengen, wenn ſich irgend einer an der Kunſt vergreift, denn die ganze Bande der neun Muſen mit ihrem Oberhaupte Apollo, war bei den Schildbürgern vogelfrei und genoß nicht des Schutzes der Geſetze. Als man aber vorgab, dieſer Gottſchalk habe einen höchſt unbedeutenden Brief nur durch einen kleinen, höchſt unbedeutenden Zuſatz verfälſcht, entſtand ein großes Geſchrei im ganzen Lande; man ſprach heftig gegen ihn, man vertheidigte ihn, man konnte des Gewäſches und des Ereiferns gar nicht müde werden. Dies beweiſet nach meinem Urtheile ſehr gut, daß die Schildbürger über die Tugend ſo dachten, wie es edlen Männern geziemt.

Von der Religion der Einwohner haben wir nur ſehr ungewiſſe Nachrichten. Man behauptet, daß die Vornehmern gar keiner beſtimmten Religion ſollen zugethan geweſen ſeyn. Im ganzen Leben hielt man viel von der Toleranz und Moral, man beeiferte ſich gegenſeitig, und einer ſuchte den andern in einer recht ſchönen, liebenswürdigen Toleranz zu übertreffen; dabei aber wurden die Gemüther unvermerkt ſo erhitzt,

Digitized by Google

daß ſie gegen diejenigen ſehr intolerant waren, die nicht ſo aufgeklärt dachten, als ſie. Dies mußten auch die beiden Fremdlinge erfahren, von denen ſchon oben geſprochen iſt, die es verſuchten, eine wirkliche Religion zu haben, und darüber für abergläubiſch ausgeſchrieen wurden.

Auf dem Todbette wurden die Schildbürger immer fromm und bekehrten ſich, auch in gefährlichen Krankheiten; es geſchahe ſelbſt manchmal, wenn einer des Nachts aufwachte und nicht wieder einſchlafen konnte. Am Morgen aber ſahen ſie ihre Thorheit ein und waren bis auf den Abend wieder ſtarke Freigeiſter.

Die Philoſophie der Schildbürger war von der Art, daß es Jedem im Lande leicht war, ein Philoſoph zu ſeyn. Denn man hatte die Einrichtung getroffen, daß ſich zur Zeit immer nur einer von den Bürgern damit beſchäftigte, ſo daß es die Uebrigen dann darin leicht hatten, daß ſie bloß das nachſagten, was ihnen ihr Vorphiloſophirer vorſagte. Dabei befanden ſie ſich ſehr wohl, Keinem ward das Denken ſonderlich ſauer, weshalb auch dieſe Gewohnheit immer iſt beibehalten worden.

Die Wiſſenſchaften und ſchönen Künſte ſtanden bei den Schildbürgern im großen Flor. Man zählt die Poeſie zwar zu den brodloſen Künſten, doch unterließ man es nicht, großes Intereſſe an ihr zu nehmen. Ohne Zweifel iſt es auch nur den Barbaren vergönnt, die Künſte zu verachten und ſie nicht auszubilden; dies ſahen auch die Schildbürger ſehr wohl ein, und darum thaten ſie auch weislich das Gegentheil. Da aber dieſes Studium viele Zeit er-

Digitized by Google

fordert und es auch einigermaßen beſchwerlich iſt, ſich damit einzulaſſen, ſo hatte man auch hierin Leute angeſtellt, die den übrigen Bürgern ſagten, was ſie von dieſem und jenem Buche zu halten hätten. Dieſe Einrichtung gefiel den Einwohnern ungemein und ſie übten ſich daher ſo lange darin, bis ſie es dahin brachten, daß ſie es gar nicht mehr nöthig hatten, die Werke ſelbſt zu leſen, ſondern ſie erholten ſich nur bei denen Raths, die ſie in ihrem Namen beurtheilten. Daher kam auch die wunderliche Sitte, daß es jedem öffentlichen Beurtheiler erlaubt war, ſich gleich den Königen und Fürſten in ſeinen Briefen Wir zu ſchreiben, weil Jeder feſt überzeugt ſeyn konnte, daß er immer im Namen von tauſend Andern ſpreche. So brachten manche Leute ihre ganze Zeit damit zu, über Bücher zu ſprechen, ohne ſelbſt nur ein einziges Buch zu leſen, und die Beurtheiler wurden in ihrer Kunſt ſo perfekt, daß ſie es auch am Ende unterließen.

Es ſey mir vergönnt, nur noch einige Denkwürdigkeiten ihres Theaters beizubringen, bevor ich dieſes Kapitel ſchließe. Die Schildbürger waren eine ſo edelmüthige Nation, daß ſie ihre Schaubühne zu nichts Anderm brauchen wollten, als nur zu einem Anhange des Lazareths, um ſich darin zu beſſern. Sie ſahen ein, daß ſie viele Fehler an ſich hatten, und deshalb gingen ſie in's Theater, um ſich davon zu reinigen. Das Schauſpiel war alſo nicht etwa nur ein Spiel der Phantaſie, oder ein Ort, wo man die Zeit mit angenehmen Poſſen hinbrachte, ſondern eine wahre Schule der Sitten. Die Schildbürger nahmen es auch ſo genau, daß ſie die Stücke gar nicht ausſtehen konnten, in denen ſie etwa unverhoffterweiſe hatten

Digitized by Google

lachen müſſen; ja es ging ſo weit, daß ſie ſelbſt das Marionettentheater verabſcheuten, das ſich dort etabliren wollte: nicht etwa deswegen, weil die Marionetten ſich vielleicht nicht mit dem beſten Geſchmack vertrugen, ſondern ſie erduldeten es deswegen nicht, weil dieſe unvernünftigen Puppen ſich unterſtanden, alberne Poſſen vorzubringen, und nicht edelmüthig dachten und empfanden, ſie ſahen daher ein, daß ein weichgeſchaffener Menſch unmöglich mit dieſen hölzernen Geſchöpfen ſympathiſiren könnte, und deshalb unterſagten ſie dieſes Schauſpiel.

Mit eben dem Rechte, mit dem ſie das Luſtſpiel verabſcheuten, verfolgten ſie auch das eigentliche Trauerſpiel. Sie bekümmerten ſich nichts darum, ob ein König ſein Reich verlor und er im Elend verſchmachten mußte; denn ſie ſahen ganz richtig ein, daß ſie hier nicht mitfühlen könnten, weil ſie keine Könige wären. Sie verſtanden es nur, wenn einer unter ihnen Schulden hatte, oder einen Sohn, der lieber Geld verzehrte, als verdiente; hier waren ihre Herzen dieſen tragiſchen Eindrücken offen, und die edlen Thränen ergoſſen ſich haufenweiſe; beſonders aber, wenn der großmüthige, wackere, arbeitſame Hans, die zarte, gutfühlende, liebeathmende Grete in den erſten Akten nicht heirathen konnte, ſo wußten ſich die großmüthigen Zuſchauer vor Mitgefühl nicht zu laſſen, ſo daß man Beiſpiele hat, daß Einige in Ohnmacht gefallen ſind, Andre zu den gebrannten Waſſern ihre Zuflucht haben nehmen müſſen, um vor den großen Eindrücken nur nicht gar zu Grunde zu gehen.

Man ſieht, auf welcher hohen Stufe der Kultur dieſe unſere Vorfahren, die von Manchen verachtet

Digitized by Google

worden, geſtanden haben, ſo daß ſie wohl mit Recht die weiland athenienſiſchen Griechen über die Achſeln anſehen konnten, als die ihre Trauerſpiele mit Aberglauben und ihre Luſtſpiele mit den ungereimteſten Poſſen anfüllten. Die Vernunft und das Herz der Schildbürger im Gegentheil war in ihren Theatern ſehr gut aufgehoben, denn man lehrte ſie hier durch abſchreckende Beiſpiele, wie Keiner falſche Teſtamente machen oder nach Italien reiſen ſollte, wie es unrecht ſey, zu ſtehlen, oder auch im Gegentheil nicht zu heirathen; das achte Gebot der Verläumdung ward auch durchgenommen, ſo wie man in einem andern Stück die Einwohner um Gotteswillen bat, doch ja nicht zu witzig zu ſeyn, denn es könne wohl gar nach Algier in die Sklaverei führen.

Es wird vielleicht nicht undienlich ſeyn, die beiden hauptſächlichſten Dichter nur ganz kurz zu charakteriſiren, die ſich in der blühendſten Periode um die Nation verdient machten. Zu bedauern iſt es, daß ihre Schriften verloren gegangen ſind, ſo daß wir nur dunkeln Traditionen folgen können, die uns keine recht deutlichen Begriffe geben.

Der hauptſächlichſte ihrer Dichter und der am meiſten vergöttert wurde, hieß Auguſtus. Er war es vorzüglich, der den vorhin geſchilderten Geſchmack veranlaßt hatte. Ihm hatten die Schildbürger die ſchöne Erfindung zu danken, daß gegen Ende der Stücke ein edler Mann auftrat, der Schulden bezahlte, und der jedesmal die einzige Urſach war, daß die Zuſchauer mit ziemlich leichtem Herzen nach Hauſe gehen konnten. Er ſoll auch der Erſte geweſen ſeyn, der öffentlich vor Witz gewarnt hat, und durch ſein eigener

Digitized by Google

Beiſpiel bewieſen, wie man ihn am bequemſten vermeiden könne. Er ſoll auch die Präſidenten und vornehmen Böſewichter erfunden haben, an denen der Tugend zum Beſten Exempel ſtatuirt wurden, ſo daß die Biederkeit mit Recht den Sieg davon trug. Dieſer große Mann ſchrieb ſehr viel, und erſchöpfte ſich doch nie, denn er wußte einen einzigen trivialen Satz geſchickter als der beſte Muſikus zu variiren.

Der zweite große Mann war Hans Knopfmacher. Er war der Erſte, der in ſeinen Stücken die damals neue Maske der ehrlichen, faſt zu tugendhaften Huren erfand. Dieſe Vorſtellungen beſſerten die Schildbürger ganz ungemein, und Mädchen und Weiber bildeten ſich nach dieſen zarten Charakteren. Er liebte es ſehr, wenn ſeine Stücke keinen Zuſammenhang hatten; was Einige an ihm haben tadeln wollen. Sonſt war er noch wegen einer andern Eigenthümlichkeit merkwürdig. So wie manche indianiſche Zeuge einen rothen Flecken als Zeichen der Aechtheit haben, ſo konnte man ſeine Stücke gewöhnlich an einem Mohren oder Araber erkennen, den er geſchickt in die Handlung hineinzuflechten wußte; ja, man hat eine artige Anekdote von ihm, die ſeine Liebe zur Schwärze ziemlich deutlich macht: denn als er einſtmals ein Stück ſchrieb, in das ſich durchaus kein Mohr hineinſchicken wollte, ſo verfiel er auf einen andern Kunſtgriff; er beſchloß nämlich ſein Stück mit einer Decoration, die ein ganz ſchwarz ausgeſchlagenes Zimmer vorſtellte, worüber die Schildbürger laut ihren Beifall zu erkennen gaben, daß er ſo glücklich dieſe Schwierigkeit mit den Mohren überwunden habe.

So viel vom Theater.

Das edle Gemüth kann aber zu weit gehn und ſich gleichſam überſpringen, und dieſer Satz beſtätigte ſich auch an den Schildbürgern. Denn ſie gingen am Ende ſo weit, daß ſie ihren Spitzbuben Gedichte und Oden vorlaſen, um ſie vom Laſter zurückzubringen, und auf die gelindeſte Weiſe ohne Galgen zu beſſern; worüber man ſich aber zu wundern hat, iſt, daß die Poeſie bei dieſen abgehärteten Leuten ihre officinelle Wirkung gänzlich verlor, ſo daß ſie eben ſo merkwürdig als der pontiſche Mithridates ſind, bei dem im Gegentheil wegen der Uebung kein Gift anſchlagen wollte.

Die Malerei benutzten ſie vorzüglich dazu, daß ſie alle Arten der Torturen darſtellten, wodurch ſie es dahin bringen wollten, daß die Criminalverbrecher ſogleich bei'm Anblick der gepeinigten Menſchen ihr ganzes Geſtändniß ablegten. Ich habe in den neueſten Zeiten denſelben Vorſchlag in dem bekannten Buche Oreſtrio wiedergefunden, ſo daß nichts wahrer iſt, als das alte Sprichwort: Es geſchieht nichts Neues unter der Sonnen.

Doch, es iſt Zeit, daß ich mich zur Geſchichte zurückwende.

Caput IX.

Der Bürgermeiſter ſtirbt. Ein andrer wird gewählt. Sein Charakter.

Die Schildbürger hatten ſich nach und nach ſo in ihre Lage gefunden, daß Keiner unter ihnen mehr daran dachte, daß ſie den Vorſatz gefaßt hatten, ſich

Digitized by Google

närriſch zu ſtellen. Die Natur und das Genie machten, daß ſie der Kunſt gänzlich entbehren konnten. Alle Dinge, die ſie unternahmen, trieben ſie daher auch ſehr ernſthaft; und ſo gingen ſie immer tiefer in das Gebiet der Thorheit hinein, ſo daß es ihnen endlich unmöglich fiel, den Rückweg wieder anzutreffen.

Es traf ſich, daß der damalige Bürgermeiſter ſtarb, und daß daher ein neuer gewählt werden mußte. Die Einwohner hatten bis dahin immer die Aelteſten und Einſichtsvollſten zu dieſem Amte genommen; jetzt fielen ſie darauf, einmal eine Abwechſelung vorzunehmen, und einen Mann einzuſetzen, der ſtark von Gliedern wäre, damit er im Amte länger ausdauere und ſie nicht zu oft die Mühe des Wählens hätten. So kam der Meiſter Caspar zur Regierung, der bis dahin Fleiſcher geweſen war.

Die anſehnliche Statur des Mannes ſchien dem ganzen Staate Ehre zu machen, und alle Schildbürger verſprachen ſich eine äußerſt vortreffliche Regierung. Er trat ſein Amt mit vielen guten Vorſätzen an, und ging daher zuerſt in's Bad in die nächſte Stadt, um Alles von ſich abzuwaſchen, was dem ehemaligen Caspar gehörte, damit er das neue vornehmere Leben nachher um ſo bequemer anfangen könnte. Dieſem begegnete unterwegs ein Andrer, der ehemals ſein Kamerad geweſen war und nicht wußte, daß er jetzt Bürgermeiſter zu Schilda war; er fragte alſo ohne Umſtände: Caspar, wo gehſt Du hin? Der Bürgermeiſter beſann ſich nicht lange, ſondern antwortete ſehr behende: Mein Freund, mit dem Du und dem Caspar iſt es nun vorbei, denn wir ſind ſolches nicht mehr, wir ſind nunmehr unſer geſtrenger Herr, der

Bürgermeiſter von Schilda geworden. Er ging hierauf in die Stadt in's Bad und ſetzte ſich nachdenklich auf eine Bank. Nach einiger Zeit fragte er einen Andern, ob dies die Bank ſey, auf der die Herren zu ſitzen pflegten. Als man Ja antwortete, rief er: Seht, das habe ich mit meinem Verſtande doch gleich gemerkt, denn ich bin Bürgermeiſter zu Schilda geworden. Die Uebrigen lachten, aber er beharrte in ſeiner tiefſinnigen Poſitur. Der Bader kam, und fragte, ob man ihn ſchon gerieben und ihm den Kopf gewaſchen habe. Caspar aber ſagte: Ach, lieber Bader, wir Bürgermeiſter in Schilda haben ſo wichtige Sachen zu ſinnen, daß ich unmöglich darauf habe Acht geben können.

Als er gebadet war, ging er wieder nach Hauſe, und ſeine Frau trug ihm auf, ihr zum nächſten Sonntag einen ſchönen Pelz zu kaufen. Er ging alſo wieder in die Stadt und fragte gleich im Thore: wo der Mann wohne, bei dem die Bürgermeiſter ihren Frauen Pelze zu kaufen pflegten. Da die Leute ſeine Narrheit merkten, ſchickten ſie ihn erſt zu einem Wagenmacher und dann zu einem Bäcker; endlich aber gerieth er an einen Kürſchner, wo er ſich einen ſehr ſchönen Pelz ausſuchte. Die Frau war über die Maßen glücklich und konnte den nächſten Sonntag nicht erwarten, um ſich damit öffentlich in der Kirche zu zeigen. In der Nacht vorher ſchlief ſie gar nicht, und glaubte endlich, es würde gar nicht Tag werden. Die Sonne ging aber doch zu ihrer großen Freude auf, und nun fing ſie ſogleich an, ſich zu ſchmücken, um dem neuen Pelze keine Schande zu machen. Sie hatte ſo lange gezögert, daß es ſich alſo fügte, daß

Digitized by Google

man eben wieder aus der Kirche nach Hauſe gehen wollte; alle Weiber waren daher aufgeſtanden, als ſie in die Kirche hereintrat. Sie glaubte nicht anders, als es geſchehe ihretwegen, ſagte alſo ſehr beſcheiden: Bleibt nur ſitzen, lieben Nachbarsleute, denn ich überhebe mich meines jetzigen Standes nicht, ich weiß die Zeit noch gar wohl, da ich dieſen ſchönen Pelz nicht hatte, und nicht anders einherging, als ihr jetzt thut. Der Mann trat auch hinzu, und ſah, daß einige Hunde in der Kirche umherliefen; er ſagte daher ſehr zornig: Nun wahrlich, ich muß unter meinen Unterthanen ein andres Regiment einführen. Er gebot hierauf ſogleich, daß ſich kein Hund durfte auf den Straßen, oder an öffentlichen Oertern ſehen laſſen; womit die Schildbürger ſehr unzufrieden waren.

Caput X.

Der Handel und die Wiſſenſchaften werden eingeſchränkt.

Die Einwohner glaubten ſehr bald Urſache zu haben, die Wahl ihres neuen Bürgermeiſters zu bereuen. Gleich bei'm Anfang ſeiner Regierung zeigte er eine große Abneigung gegen alle Künſte und Wiſſenſchaften, die er nur für den unnützen Zeitvertreib der Müßiggänger anſah.

Was aber den Staat in die größte Verwirrung brachte, war, daß der Regent allen auswärtigen Handel unterſagte und die Verordnung gab, daß man alle Bedürfniſſe im Lande ſelber erzeugen ſolle. Das Land war ſehr klein und brachte weder Baumwolle,

noch Wein, weder Citronen, noch ſchleſiſche Leinwand hervor, ſo daß den Einwohnern nach dieſem Befehle faſt nichts mehr übrig blieb.

Er verordnete ebenfalls, daß alle Bücher, die im Lande geleſen würden, auch im Lande geſchrieben werden ſollten; er verbot die Einfuhre alles fremden Verſtandes; denn er ſagte, die Sachen in den Büchern ſind entweder bekannt, oder unbekannt; im erſten Falle können ſie ungeleſen bleiben, im zweiten aber gar leicht gefährliche Folgen haben, da ſie nicht im Lande erſonnen ſind.

Alle Schriftſteller und Künſtler mußten daher Landeskinder ſeyn; und ſo litten die Einwohner großen Mangel an geiſtiger und körperlicher Nahrung.

Caput XI.

Vorbedeutungen einer Veränderung.

Die Schildbürger gaben ſich unter einander ihr Mißvergnügen zu verſtehen, und die Aelteſten unter ihnen ſchüttelten über die Einrichtungen des neuen Bürgermeiſters ſehr die Köpfe. Sie fürchteten für die Wohlfahrt des Staats, beſonders da ſie ſahen, daß der Regent ſich ſelber nicht ſcheute, Contrebande zu machen, und ſeine Kleider aus fremden Ländern zu holen, um ſie nur koſtbarer zu haben.

Es fing an im Lande eine ſchwüle Luft zu entſtehn, die gewöhnlich vor einem Gewitter hergeht. Man hörte Jedermann murren, man kam in der Schenke häufiger zuſammen und blieb länger, als ge-

Digitized by Google

wöhnlich. Die Leute fingen an, über die Menſchenrechte zu denken und zu ſprechen; einige Redner ſtanden auf, die den Uebrigen ihre verworrenen Begriffe auslegten. In jeder Geſellſchaft ſprach man gern über die Staatseinrichtungen, Jedermann tadelte und es währte nicht lange, ſo belegte man Caspar mit dem Namen eines Tyrannen. Alles dieſes war für den feinern Politiker von ſchlimmer Vorbedeutung, der mit vieler Wahrſcheinlichkeit eine Veränderung des Staats vorherſagen konnte.

Caput XII.

Die Revolution bricht aus.

Es geſchah von ohngefähr, daß durch ein Verſehen der Brief eines Auswärtigen an einen Einwohner in Schilda dem Bürgermeiſter in die Hände fiel. Aus dieſem Briefe wurde deutlich, daß viele Bürger damit umgingen, in Schilda eine Empörung zu veranſtalten, das alte Regiment umzuſtürzen und ein neues einzurichten. Man ließ ſogleich dieſen Empörer, an den der Brief gerichtet war, einziehn, ſo wie die Uebrigen, die in dem verdächtigen Schreiben genannt waren. Man unterſuchte ihre Papiere und fing ihre Briefe auf und es fand ſich, daß immer mehr Leute eingezogen werden mußten, weil ein oder der andre Umſtand in dieſen Briefen vorkam, der ſie verdächtig machte. Da man jeden Wink benutzte, ſo hatte der Verdacht gar kein Ende und die eigentliche Unterſu-

Digitized by Google

chung der Sache konnte immer noch nicht ihren Anfang nehmen.

Die Schildbürger lebten in der größten Angſt; da ſie ſo viele von ihren Freunden und Bekannten im Arreſte ſahen, und mit jedem Tage Andre in's Gefängniß geſteckt wurden. Der öffentliche Kerkermeiſter hatte mit ihrer Verpflegung alle Hände voll zu thun und erſchrak, als das Gefangennehmen immer noch kein Ende nehmen wollte.

Schon ſaß ganz Schilda in den Gefängniſſen, als ſich noch ein Brief fand, der auch den Kerkermeiſter verdächtig machte; ja was noch mehr war, ein andres Schreiben ſchien ſogar den Bürgermeiſter ſelbſt als einen Empörer anzuklagen. Der letzte ließ ſich daher, um zu zeigen, daß er ein guter Bürger ſey, gefangen ſetzen, und der Kerkermeiſter mußte ſich ſelber bewachen.

Da nun kein Gericht niedergeſetzt werden konnte, der Kerkermeiſter alſo nicht die Erlaubniß erhielt, frei herumzugehn, ſo bekümmerte ſich Niemand um die Gefangenen und ſie mußten in ihrem Arreſte hungern und große Noth leiden. Statt in den gewöhnlichen Häuſern zu wohnen, lagen die Einwohner im Kerker einquartiert und wußten nicht, woran ſie waren, bis ſie endlich, vom Hunger und Ungeduld getrieben, Alle zugleich herausſtürzten, durch die Gaſſen liefen und einmüthiglich ausriefen, daß die Empörung nun wirklich ausgebrochen ſey.

Digitized by Google

Caput XIII.

Eine neue Verfaſſung wird eingeführt.

Da man nun nicht nur die Mehrheit der Stimmen, ſondern ſogar alle Stimmen für eine Staatsveränderung zu haben ſchien, ſo ward ſogleich ohne Weiteres der Bürgermeiſter ſeines Amtes entſetzt, und Caspar ſah ſich gezwungen, wieder eine Privatperſon vorzuſtellen. Als Einige nunmehr zu einer neuen Wahl ſchreiten wollten, ſtand Einer unter ihnen auf und ſagte:

Warum wollen wir uns denn ſtets wieder die alte Qual verſchaffen? Warum wollen wir nicht irgend etwas Neues verſuchen, um zu erfahren, ob wir es auf dieſem Wege nicht vielleicht beſſer haben? In der ganzen Welt ſind, wie man ſagt, Regierungen und Staatsverfaſſungen eingeführt, aber daraus folgt noch gar nicht, daß ſie nothwendig ſind, denn ſonſt müßten auch tauſend andre Sachen nothwendig ſeyn, deren Entbehrlichkeit doch ſelbſt der blödeſte Verſtand begreifen kann. Jedes Regiment, es mag Namen haben, welche es will, iſt nur darum erfunden, um die Menſchen im Zaum zu halten, weil ſie Narren ſind. Das Geſetz und der Zwang müſſen die Stelle der Weisheit vertreten, weil ſie ſich von der Minerva nicht wollen regieren laſſen. Die Strafen müſſen an die Stelle der philoſophiſchen Beweiſe treten, und ſo ſieht jeder Bürger am Ende in der Ferne ſo ziemlich tugendhaft aus, weil er von allen Seiten ſo eingeſchnürt und eingeengt iſt, daß er ſich weder rühren noch regen kann. Dieſe Geſetze und Regierungen ſind

Digitized by Google

aber weiſen Männern unanſtändig, die durch ſich ſelber immer gut und ohne alle Geſetze ſtrenge nach den Geſetzen handeln. Wenn wir Autorität und Zwang verbannen, iſt es dem Tugendhaften erſt möglich, zu zeigen, daß er um ihrer ſelbſt willen die Tugend liebe, weil ſonſt Jeder, ja er ſelbſt, glauben könnte, er fürchte ſich vor dem Zwange und vor der Strafe. Darum wollen wir die höchſte Freiheit unter uns einführen, und der Welt zeigen, wie es möglich ſey, auf dieſe Art glücklich zu werden. Dann erſt werden große Männer unter uns aufſtehn, gegen die alle diejenigen, die ſonſt an den Höfen der Fürſten dienten, nur Kinder und Narren waren.

Die Schildbürger gaben dieſer Rede den ungetheilteſten Beifall; Jedermann verſprach laut, tugendhaft und ein großer Mann zu werden, und ſo hob man alle Geſetze auf, ſo wie die ganze Verfaſſung, und ein Jeder ging als der freieſte Mann nach Hauſe. So war der Staat beruhigt, und die reinſte Demokratie eingerichtet.

Caput XIV.

Der König beſucht die Einwohner. — Diogenes der Zweite.

Es traf ſich um dieſe Zeit, daß der benachbarte König eine Reiſe vorhatte, und durch das Gebiet der Schildbürger gehn mußte. Die neuen Republikaner erfuhren den Tag, an welchem er kommen würde, und beſchloſſen, vor ſeinen Augen etwas Denkwürdiges auszurichten. Sie kamen alſo zuſammen und wurden

Digitized by Google

dahin einig, daß man ihm nicht die mindeſte Ehre erweiſen müſſe, um ihm dadurch zu verſtehn zu geben, daß ſie ganz freie Männer wären. Ein Andrer ſchlug noch außerdem vor, daß es zu ſolchem Zwecke noch tauglicher ſey, ihm gewiſſermaßen grob zu begegnen, damit er begriffe, daß ſie keine Sklaven und Tyrannenknechte wären. Dieſer Vorſchlag gefiel außerordentlich und man las noch vorher einige Bücher, um ſich recht in die Stimmung zu verſetzen, die ſolchen freien Menſchen anſteht.

Einem unter ihnen, den man für den witzigſten hielt, ward aufgetragen, ſich als Nachahmer des griechiſchen Diogenes mitten auf dem Markt in einer Tonne häuslich niederzulaſſen, man wolle den König alsdann dorthin, als zum größten Philoſophen, führen, und wenn er ſich dann eine Gnade ausbitten dürfe, ſo ſolle er ebenfalls die Worte des Griechen wiederholen: Ich verlange nichts, als daß Du mir aus der Sonne gehſt. — Dadurch ſollte nun dem König recht in die Augen ſpringen, welch ein armſeliges Geſchöpf er gegen einen freigebornen Schildbürger ſey, und er würde, im innerſten Herzen bewegt, dann auch wahrſcheinlich die Worte Alexanders ſagen: Wahrlich, wenn ich nicht ein König wäre, ſo möcht' ich ein Schildbürger ſeyn.

Die Bürger freuten ſich ſehr über ihre witzige Erfindung, und Jeder lernte ein paar ächtrepublikaniſche Reden auswendig, womit er geſonnen war, dem Könige zur Laſt zu fallen. Sehr Vieles wollten ſie ihm über die angebornen Menſchenrechte, über die urſprüngliche Freiheit und dergleichen vortragen, ſo daß

ſie vor Ungeduld den Tag ſeiner Ankunft kaum erwarten konnten.

Endlich erſchien der Tag. Die Schildbürger waren vorbereitet, der Philoſoph lag in ſeiner Tonne und repetirte unaufhörlich ſeinen philoſophiſchen Spruch; die Sonne ſchien, es fehlte nichts mehr, als der König. Auch dieſer kam endlich. Die Erſten, die mit ihm reden ſollten, waren bei ſeinem Anblick ſo erſchrocken und verwirrt, daß ſie keinen tüchtigen Grundſatz und keine zureichende Tyrannenverachtung in ſich auftreiben konnten; ſie ſtanden ſtumm und verlegen da. Einige aber, die jünger und kecker waren, ſahen die Beängſtigung ihrer Brüder, und ſchämten ſich, daß der Republik eine ſolche Schande zuſtoßen ſollte; ſie traten daher hinzu und wollten das Verſehen ihrer Mitbürger wieder gut machen. Sie überhäuften den König mit unzuſammenhängenden Grobheiten und Schimpfreden, der nicht begreifen konnte, warum ihm eine ſolche Ehre widerführe. Als er endlich von einigen der Aelteſten hörte, daß es nur geſchähe, um ihre neue Freiheit zu probiren, daß es nur Edelmuth der Bürger verrathe, die ſich vom Sklavenſinn zu entfernen trachteten, und daß er es aus dieſer Urſache nicht übel nehmen möchte, ſo fing er an, aus vollem Halſe zu lachen. Die Schildbürger waren ſehr vergnügt darüber, daß er über ihre republikaniſchen Geſinnungen eine ſolche Freude hatte, und fuhren nun in ihrer patriotiſchen Declamation um ſo eifriger fort.

Da der König gar keine Miene machte, nach dem Markte zu gehn, ſo fragten ſie ihn, ob er gar nicht geſonnen ſey, ihren merkwürdigſten Philoſophen zu ſehn, der dort in einer Tonne liege und faſt göttlich

zu nennen ſey. Der König folgte ihnen und betrachtete den Mann, der ſich mit vieler Mühe ein ſehr wildes Anſehn gegeben hatte; er mußte von Neuem über die wunderlichen Gebehrden des Menſchen lachen, und ein Schildbürger ſagte: Nun ſeht Ihr, ich ſagte es Euch wohl vorher, daß es Euch gefallen würde; er hat einen tüchtigen Kopf, und trefflich geſchickt iſt er in kurzen, tiefſinnigen Antworten. Ihr dürft ihn nur etwas fragen, und er wird Euch wahrhaftig ſchnell genug bedienen, denn er iſt Einer von den Hellen, das verſichre ich Euch, er kann manchmal Worte ſagen, die man vor tiefem Sinn gar nicht verſteht. Er wird Euch, mein Seel, gut abfertigen mit Eurer ganzen königlichen Würde, denn im Patriotismus verſteht er keinen Spaß. Fühlt ihn nur auf den Zahn, ſo wird er Euch weiſen, daß er Haare auf den Zähnen hat. Fragt ihn einmal zum Exempel, was er ſich für eine Gnade von Euch ausbitten will.

Dem König fing die Zeit an lang zu werden, und er ſagte daher: Nun, mein lieber Schildbürger, welche Gnade ſoll ich Dir gewähren? Sprich! Hierauf antwortete der gute Schildbürger: Gnädiger Herr König, ſchenkt mir tauſend Thaler und ich bin mit den Meinigen auf immer glücklich. — Du ſollſt ſie haben, ſagte der König ſchnell, und ich ſehe, Deine Mitbürger wiſſen Dich zu ſchätzen, denn Du biſt wirklich der Weiſeſte in der Stadt.

Ach Du Böſewicht! riefen die Schildbürger aus, hältſt Du ſo Dein Verſprechen? Sind das die Antworten, die Du zu geben haſt, Verräther? Herr König, wir ſchwören's Euch zu, aus der Sonne ſolltet

Ihr ihm gehn, weiter war nichts unter uns abgeredet. Und deswegen haben wir Dir Flegel die Tonne machen laſſen, in der Du ſo bequem, wie in einem Bette liegſt? O Du Spitzbube! und wo bleibt denn nun das, daß er Dir aus der Sonne gehen ſoll?

Nun, hört nur die Narren, Herr König! rief Diogenes erzürnt aus. Aus der Sonne gehn, und es ſcheint jetzt keine Sonne, es hat ſich zuſammengezogen, als ob es regnen wollte. Nicht der Herr König, Ihr, meine eſelhaften Mitbürger, ſteht mir im Lichte, und darum geht nur plötzlich fort, daß ich meine tauſend Thaler in Ruhe empfangen kann. Meint Ihr denn, es ſoll unter Euch keinen einzigen vernünftigen Menſchen mehr geben, weil Ihr in die Narrheit ſo vernarrt ſeyd?

Wir verbannen Dich aus dem Lande, riefen die Uebrigen.

Gut, ſagte Diogenes; kommt, Herr König, gebt mir mein Geld und dann wollen wir die Narren hier ſitzen laſſen.

So endigte ſich dieſer merkwürdige Tag, und Diogenes war ſehr froh darüber, daß er ſeine ihm aufgetragene Rolle ſo ſinnreich verbeſſert hatte, er verließ das Land und der König ſetzte ſeine Reiſe fort, nachdem er aber die Thorheit der Einwohner noch viel gelacht hatte.

Digitized by Google

Caput XV.

Berathſchlagungen. — Seltſame, doch glückliche Vorbedeutung.

Die Schildbürger trieben nun ihr republikaniſches Weſen immer fort, und fühlten ſich ſehr glücklich, daß ihre Freiheit durch nichts beſchränkt wurde. An einem Morgen ging ein junger Schildbürger herum und bat die Uebrigen, ſie möchten ſich doch in ihren Rathskleidern auf der grünen Wieſe verſammeln, denn er habe ihnen etwas Wichtiges vorzutragen.

Alle kamen aus Neugier auf der Wieſe zuſammen und ſetzten ſich in einen Kreis, die Füße durch einander geſchlagen und die Köpfe gegen einander gekehrt, worauf derjenige, der den Rath berufen hatte, alſo anfing:

Meine Freunde, es iſt ausgemacht, und Jeder von uns fühlt es, daß wir glücklich ſind; dieſes rührt aber blos von unſrer Verfaſſung her, indem wir die alte hergebrachte Ordnung umgekehrt haben. Sollen wir denn nun ſo neidiſch ſeyn, ſollten wir Alle ein ſo enges Herz haben, daß wir damit zufrieden ſind, wenn wir uns nur allein glücklich fühlen? Nein, meine Mitbürger, das ſey fern von uns. Der wirklich große und edle Menſch zeigt ſich eben darin, daß er das Glück über den Erdkreis zu verbreiten trachtet, und ſich dann im Glücke der Menſchheit vollkommen glücklich fühlt. Darum verehren wir die Erfinder der nützlichen Künſte und Wiſſenſchaften, und nennen ſie die Wohlthäter der Menſchheit. Darum iſt es von den

Digitized by Google

Stiftern und Erfindern der Religionen groß und heilſam geweſen, ihre Religion und ihre Lehren auszubreiten, damit auch andre Menſchen im Lichte wandeln konnten. Wer verübelt es den Königen, wenn ſie mit Gewalt die Wohlfahrt ihrer Länder auch über andre, die ihnen nicht gehören, auszuſtreuen ſuchen? Die ſpäteſte Geſchichte nennt ihre Namen noch mit Ehrfurcht, und legt ihnen den Beinamen der Großen bei. Dieſen Beiſpielen laßt uns folgen. Wir wollen unſre Verfaſſung auch über die benachbarten Länder erſtrekken; der König muß abgeſetzt werden, eben ſo, wie unſer Bürgermeiſter abgeſetzt ward, und er wird ſich auch gewiß freiwillig dazu bequemen; das Volk muß getröſtet und beglückt werden, und es wird uns auf den Knien danken.

Noch nie hatte ein Vorſchlag bei den Schildbürgern ſo lauten Beifall gefunden; man wollte ſogleich aufſtehn und zum Werke ſchreiten, nur Pyrrho hielt ſie noch zurück und rief: Haltet nur noch einen Augenblick ein, geliebte Mitbürger! wohin führt Euch ein edler, aber dennoch blinder Eifer? Wendet die Augen von der Wohlfahrt der Nationen ab, und ſeht auf Euch ſelbſt.

Du widerräthſt uns alſo dieſen Vorſchlag? riefen Alle.

Mit nichten, antwortete der weiſe Pyrrho, Ihr verſteht mich falſch, nur ſeht für dieſen Augenblick einmal hieher zur Erden, ich meine auf Eure Beine. Wir ſitzen hier in einem runden Kreis, unſre Tracht iſt ganz gleich, wie es Rathsherren ziemt; wollt Ihr nun wohl ſo unbeſonnen ſeyn, und ſo raſch und plötz-

lich aufſpringen? Könnte nicht, da unſre Beine Alle gleich ausſehn, im Irrthum Einer des Andern Beine erwiſchen und ſo das Beinweſen der ganzen Bürgerſchaft unter einander verwechſelt werden? Ob es gleich Unrecht iſt, von edeln Männern einen ſolchen Argwohn zu hegen, ſo fürcht' ich doch, daß diejenigen Füße, die mit Hühneraugen, oder diejenigen Beine, die vom Podagra geplagt ſind, gar dahinten bleiben würden, und daß ſich Keiner würde zu ihnen bekennen wollen. Es iſt eben denjenigen, die von dieſen Krankheiten leiden, auch nicht gar zu ſehr zu verübeln, denn es liegt einmal das Beſtreben in uns, daß wir uns Alle gern auf einen guten Fuß ſetzen wollen, wie man zu ſagen pflegt. Laßt uns daher auf einen Anſchlag ſinnen, wie wir Alle unſre Beine wieder herauskriegen, und Jedem auch die rechten zu Theil werden, damit keineswegcs res publica detrimenti capiat.

Sie ſaßen Alle ſtill und dachten mit vielem Eifer nach. Keiner getraute ſich zu bewegen, aus Furcht, plötzlich fremde Beine an ſich zu ziehen, da ſie alle ſo verwickelt waren; man dachte alle Hülfsmittel durch, aber es wollte ſich gar nichts Heilſames ergeben.

Indem ſie noch ſo im heftigen Rathſchlagen ſaßen, zog ein Fremder vorüber, der einen tüchtigen Wanderſtab in der Hand trug. Sie riefen ihn zu ſich, und erzählten ihm ihre verwickelte und verwirrte Lage mit den Beinen, und ob er, als ein gereiſter Mann, nicht vielleicht durch lange Erfahrung in fremden, weit entlegenen Ländern wunderſame Mittel dagegen kennen gelernt habe; wenn es ſey, ſo möchte er ſie ihnen mit-

theilen, ſie wollten auch zur Dankbarkeit ein gutes Stück Geld nicht zu ſehr bedauern.

Der Reiſende ſah ſie eine Zeitlang an, dann ſagte er: Seht, meine bedauernswürdigen Freunde, dieſen Stab, er iſt in der geheimnißvollen Mitternacht, bei'm Schein des Vollmondes in der längſten Nacht, in Meſopotamien von einem eingeweihten heiligen Baume, durch einen achtzigjährigen Prieſter abgeſchnitten. Dieſer Prieſter hat ihn mir verehrt zum Schutz gegen meine Feinde, zur Beſchirmung der Freunde; wollt Ihr mir nun ein gutes Trinkgeld geben, ſo denke ich Euch auch mit dieſem bezauberten Zweige aus der Noth zu helfen.

Sie verſprachen es, worauf er anfing, mit ſeinem Stocke auf ihre Beine zu ſchlagen, ſo daß Jeder erſchrocken aufſprang und auf ſeinen Beinen ſtand. Ein Einziger, der nicht getroffen war, blieb ſitzen und ſagte: Lieber Geſell, warum wollet Ihr Euer Geld nicht auch an mir verdienen? Ich bitte, Ihr wollet mich nicht ſparen, oder ſind denn jene Beine dort etwa die meinigen? Der Fremde gab auch dieſem einige Hiebe und er war auch mit Beinen verſorgt, worauf er ſeine Dankſagung empfing und fröhlich von dannen zog.

Hierauf gingen die Schildbürger gutes Muths nach ihrer Stadt zurück und Pyrrho ſagte zu ihnen unterwegs: Dieſe Ineinanderſchränkung der Beine iſt für uns zweifelsohne von ſehr guter Vorbedeutung, denn ſie bedeutet unſre unzertrennliche Einigkeit, das Ineinanderfügen unſers Willens und unſrer Macht, und darum können wir uns auch einen glücklichen Ausgang unſers Unternehmens verſprechen. Wir ſind

Digitized by Google

wie ein Bündel Pfeile, und ich mag Euch die ſchöne Fabel nicht noch einmal erzählen, die ſich am lieblichſten von den holländiſchen Dukaten leſen läßt. Schließlich aber wollte ich Euch nur noch erinnern, daß es gut ſey, wenn wir uns künftig mit den Beinen etwas mehr hüten, denn wenn eine ähnliche heilige Ruthe nicht in der Nähe iſt, ſo könnte uns großer Schaden daraus erwachſen.

Unter derlei weiſen Geſprächen kamen ſie in ihre Häuſer zurück.

Caput XVI.

Der Krieg angekündigt. — Enthuſiasmus der Bürger.

Auf allgemeine Beiſtimmung ward nunmehr eine Geſandtſchaft an den benachbarten König erlaſſen, als er von ſeiner Reiſe in ſein Reich zurückgekehrt war. Das Anſuchen der Schildaſchen Geſandten beſtand darin, der König möchte ohne weitere Umſtände den Thron räumen, und ſeine Unterthanen frei und glücklich machen, oder man würde ihn durch die dahin paſſenden Mittel zu zwingen wiſſen. Der König lachte und fragte, wie ſie an dieſes Begehren gerathen wären, worauf die Abgeſandten erklärten, daß ſie im Namen der ganzen Menſchheit das Wort führten, daß ſie dahin trachten würden, daß die ganze Menſchheit das Glück genöſſe, das ſie ſelber nunmehr errungen hätten. Der König gab ihrem thörichten Anſinnen keine beſtimmte Antwort, und ſo zogen ſie nach ihrer Stadt zurück.

Digitized by Google

Die Einwohner beſchloſſen ſogleich, dem halsſtarrigen Könige den Krieg anzukündigen, damit er durch die Gewalt der Waffen gezwungen würde, ihnen nachzugeben. Es ward ein Herold abgefördert, der dem Monarchen den Zorn der Schildbürger anſagen mußte, und daß er auf eine Gegenwehr denken möchte.

In Schilda ſelbſt war Alles im größten Enthuſiasmus, Weiber und Kinder redeten ſogar auf den Gaſſen von dieſem Kriege, man ſah nichts als patriotiſche Bemühungen, denn hier ſah man den Einen ſein Gewehr putzen, ein Anderer bemühte ſich, einen uralten, eingeroſteten Säbel aus der Scheide zu ziehen, dort ſtand ein Anderer und zeichnete mit einem Stabe den Plan zum Feldzuge im Sande.

Wie ſehr die Schildbürger ihr Vaterland liebten, davon kann nachfolgende Geſchichte von einem Müller zum Beweiſe dienen. Dieſer ritt um dieſelbe Zeit in Geſchäften an die Gränze des Landes; da hörte er auf einem Baume einen ſchildbürger Kukuk, der mit einem königlichen Kukuk im Wettgeſange begriffen war. Der Müller merkte ſehr bald, daß ſein Kukuk den Kürzern ziehe, und der königliche dem ſchildbürgeriſchen im Rufen überlegen war. Dies verdroß ihn in die Seele, daß ein Fremder ſo ſein Vaterland verſpotten ſollte; er ſtieg alſo von ſeinem Pferde ab und auf den Baum hinauf und half ſeinem Kukuk ſo lange rufen, bis der Royaliſt überwunden war und das Feld räumen mußte.

Als der Schildbürger mit dem fremden Kukuk im hitzigſten Treffen lag, nahm ein Wolf, der gar nicht patriotiſch geſinnt war, die gute Gelegenheit in Acht,

und fraß das Pferd des Müllers auf, ſo daß er nach gewonnener Schlacht zu Fuß nach ſeiner Vaterſtadt zurückkehren mußte. Hier erzählte er den ganzen Vorfall, und die Bürger freueten ſich ſeines Eifers; ſie ſchenkten ihm ein neues Pferd, und verehrten ihm außerdem eine Bürgerkrone von Eichenlaub.

Caput XVII.

Einrichtung der Schulen zum Beſten des Vaterlandes.

Es ſahen die Schildbürger aber ſehr wohl ein, daß nicht bloß kräftige Arme und geſchliffene Schwerter der Sache den Ausſchlag geben würden, ſondern daß Kriegeswiſſenſchaft und Staatskunſt, ſo wie die übrigen Wiſſenſchaften, in ihrer jetzigen Lage faſt unentbehrlich wären. Sie nahmen daher in der Eil eine Reform der Schulen vor, um ſchnell noch große Männer zu erziehen, die dem Vaterlande und der Menſchheit Nutzen brächten.

Die Jugend ward daher zuſammengetrieben und mußte Tag und Nacht in den Lehrſtunden aushalten; da gab es keine einzige Wiſſenſchaft, über die nicht etwas Weniges wäre gelehrt worden und von der die Schüler nicht etwas begriffen hätten. Um das ganze Werk deſto ſchneller umzutreiben, hatte man den Staatskniff gebraucht, auch unwiſſende Leute zu Lehrern anzuſetzen, damit dieſe doch eine Gelegenheit fänden, von denen Sachen etwas zu lernen, über die ſie Unterricht ertheilten.

Man ſah auch bald die Früchte dieſer weiſen Einrich-

tung. Es war kein zehnjähriger Knabe in Schilda, der nicht auswendig herzuſagen wußte, was Menſchheit und Aufklärung ſey, warum die Monarchie zu verwerfen, die Republiken im Gegentheil anzuempfehlen ſeyen, was Bürgerpflicht auf ſich habe, und dergleichen mehr. In Quinta urtheilte man über die großen Heroen des Alterthums ab, und in Quarta fing man ſchon an, die Exiſtenz Gottes und der Tugend zu bezweifeln. Dann fing man ſchnell an verliebt zu werden und Metaphyſik zu treiben, und ſo wurde man zwar nach und nach, aber doch immer ſchnell genug, ein heller Kopf und großer Mann. Ja, als die Zeit am Ende ſo genau zugeſchnitten war, daß man jede Minute ſparen mußte, ſo brachte ein Vater manchmal ſeinen Sohn in die Schule, und wenn er ihn nicht abmüßigen konnte, wartete er indeſſen draußen eine halbe Stunde, bis er ihn als vollendeten Gelehrten zurückempfing.

Man hatte, um dieſes durchzuſetzen, eine ſehr heilſame Encyklopädie der Encyklopädie erfunden, die kompendiöſeſte Bibliothek aus der kompendiöſen Bibliothek. Wenn man einen jungen Menſchen in die Lehre bekam, ſo brachte man ihm zu allererſt eine große Verachtung gegen viele Wiſſenſchaften bei, dann ein feſtes Zutrauen zu ſich ſelber, und den Glauben, daß die übrigen Menſchen nur Dummköpfe gegen ihn wären, war dieſe Medicin vorangeſchickt, ſo ward es einem ſolchen nachher leicht, es bis zu einer merklichen Originalität zu treiben, um nach wenigen Wochen ein faſt zu großer und genievoller Mann zu werden.

Dies iſt die Auflöſung von dem, was Vielen als ein Räthſel, oder gar als eine fabelhafte Tradition vorgekommen iſt, daß man nämlich in der Schule zu

Digitized by Google

Schilda Alles, und zwar in einer ſehr kurzen Zeit, habe erlernen können.

Caput XVIII.

Krieg. — Flucht der Schildbürger.

Die Zeit war nunmehr gekommen, da alle Vorbereitungen ſollten gebraucht und dadurch auf die Probe geſetzt werden. Die Schildbürger zogen bewaffnet und mit vielem Muthe aus und rückten in das Gebiet des Königs. Dieſer hatte ſich eines ſo ſchleunigen Ueberfalls nicht verſehen, und ſchickte ihnen einige Mann von ſeiner Wache entgegen; an einem Graben kam es zum Treffen. Die Schildbürger ließen ihre muntern Trompeten blaſen, und fühlten dadurch eine große Luſt zum Kriege in ſich. Als aber die Armeen handgemein wurden, verließ die Schildbürger der Muth, ſie flohen alle ſchnell zurück, ohne daß ſie das Zeichen zum Zurückzuge abgewartet hätten.

Caput XIX.

Berathſchlagung und Entſchluß.

Als ſie nun wieder in ihrer Stadt waren und ſahen, daß ſie vom Feinde nicht verfolgt wurden, kamen ſie Alle zuſammen, um zu berathſchlagen, was nunmehr zu thun ſey.

Meine Freunde, fing ein bejahrter Einwohner an,

Digitized by Google

ich ſehe jetzt ein, daß wir bei weitem größere Staatsmänner als Soldaten ſind. Wenn wir daher unſern großen, ſchönen, zum Wohl der ganzen Menſchheit abzweckenden Entſchluß durchſetzen wollen, ſo müſſen wir einen andern Weg einſchlagen. Hier ſind wir nun nicht mehr ſicher, auch ſcheint es mir nach dieſem erſten Verſuche nicht rathſam, die Welt durch die Gewalt unſrer Waffen zu bekehren, aber es iſt gut, daß uns noch mehrere Wege offen bleiben. Wir waren ſchon ehemals weit umher zerſtreut und verbreitet, indem uns Fürſten und Herren als nützliche Staatsmänner zu ſich riefen, ohne daß irgend Jemand uns rufte; wollen wir uns jetzt eben ſo in der Welt ausſtreuen, und wo einer von uns hinfällt, da wird er bald wuchern und Früchte tragen und ringsum ſeine Weisheit und Tugend verbreiten. So können wir nützen, ohne jene gewaltſame Mittel zu ergreifen, und ſo kann ſich füglich die Welt am Ende nach uns bequemen, ſo daß dann unſere Verfaſſung und unſere Lehren, ſo wie unſere Geſchichte, die Verfaſſung, Lehre und Geſchichte der Menſchheit wird.

Man fiel ihm bei; die Schildbürger nahmen Abſchied von einander und Jeder ſuchte ſich eine Stadt oder Gegend aus, in die er wanderte, um dort zu wirken.

Schilda iſt ſeitdem verfallen und auch keine Ruinen ſagen uns mehr, wo es geſtanden hat. So vergänglich iſt die menſchliche Größe und Alles erreicht ſein Ende, ſo geht es auch Dir, geliebter Leſer, wie mir mit dieſer Geſchichte, und darum wende ich mich ſchnell zum letzten, oder zwanzigſten Kapitel.

Digitized by Google

Caput XX.

Beſchluß und Nutzanwendung.

Seit jener Zeit iſt die Nachkommenſchaft der Schildbürger in der ganzen bewohnten Welt ausgebreitet. Man weiß kein Amt, in das ſie ſich nicht eingeſchlichen hätten, keine Einrichtung, an der nicht einer von ihnen Theil genommen hätte. In Akademien, auf Univerſitäten, in den Collegien, auf den Richterſtühlen treiben ſie ihr Weſen und ſuchen die übrige Welt nach ſich zu bequemen. Sie verſchmähen keinen Stand, ſondern ſuchen ſich in jedem häuslich niederzulaſſen. Sollteſt Du, lieber Leſer, auch einer von dieſen Nachkommen ſeyn, ſo hoffe ich, Du erkennſt meine Bemühungen in dieſer Geſchichtserzählung mit Dank.

Ich will nur noch aus dem Ganzen eine kleine Nutzanwendung ziehn, und dann den Leſern gute Nacht ſagen. Daß man ſich nämlich vor der Thorheit eben ſo gut, wie vor den Eroberern hüten müſſe; man erlaubt ihnen nur einen Durchzug, und ſie nehmen gleich das ganze Land auf immer in Beſitz. Man kann faſt nicht denken, ich will heute einmal ein Narr ſeyn! ohne es auch morgen und übermorgen, ja die ganze Woche hindurch zu bleiben. Ahme daher, lieber Leſer, die Vorſichtigkeit der Stadt Hamburg nach, die nach Sonnenuntergang ihre Thore verſchloſſen hält, und kaum noch fremde Briefe annimmt, weil ſie Verräther ſeyn könnten. Hüte Dich eben ſo vor jedem fremden, thörichten Gedanken, laß ihn in der Ferne ſtehen und nicht in Deine Mauern kommen, wenn nicht

an Deinem Himmel die Sonne der geſunden Vernunft ſteht; leide es nicht, wenn die Leidenſchaften und Launen heimlich oder mit Gewalt die Thore aufmachen wollen.

Ein Nachkomme der Schildbürger wird über meine Furcht vor der Narrheit lächeln, weil ſie das Lieblichſte iſt, was er kennt, die Würze und das Salz des Lebens. Mag er es thun, ich habe wenigſtens nach meiner Ueberzeugung gehandelt und Jeglichen gewarnt.

Digitized by Google

Die ſieben Weiber des Blaubart.

Eine wahre Familiengeſchichte herausgegeben von

L. T.

1797.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zuſchrift

an den

Herrn Peter Lebrecht.

Beſter, unbekannter Freund!

Mit welcher Ueberraſchung und welchem Vergnügen zu gleicher Zeit erſah ich aus den Zeitungen, daß Sie ſich darauf legen, jene alten Hiſtorien wieder in der Leſewelt herzuſtellen, die man jetzt beinahe ganz vergeſſen hat. Ich ließ mir den Ritter Blaubart ſogleich kommen, und als ich ihn geendigt hatte, fühlte ich Luſt, gegenwärtige Geſchichte zu ſchreiben, die ich Ihnen hiemit überſende. Ich wünſche, daß ſie Ihnen nicht ganz mißfallen möge; iſt ſie ſchlecht, ſo ſind Sie in einem gewiſſen Sinne Schuld daran.

Es wird Ihnen nicht darauf ankommen, von mir, einem ganz unbekannten Manne, gelobt zu werden,

wie es denn überhaupt in der Welt gar wenig iſt, wenn man gelobt wird, denn der Panegyriſt meint es ſelten ſo, wie es der zu Lobende gern gemeint wiſſen wollte, und ſo könnte es gar leicht kommen, daß ich Ihnen Sottiſen ſagte, indem ich Ihnen recht galant tournirte Complimente beibringen wollte. Auch will ich unſern berühmten Profeſſoren des Lobes nicht in ihr Amt greifen. Ich kann Ihnen alſo nur ſagen, daß mir Ihr Stück gefallen hat, und daß man keine zu große Prätenſionen daran machen muß. Ihr Genie hat das meinige entzündet, das iſt, dünkt mich, der größte Lobſpruch.

Ich habe Ihre Arbeit einigen Freunden gezeigt, die überaus kritiſch ſind. Einer davon hat es gar nicht geleſen, weil er behauptete, aus einem ſolchen Stoffe laſſe ſich nichts Vernünftiges herausarbeiten, der andere, der billiger iſt, hat das Stück ſtudiert, und erklärt es nur für abgeſchmackt; er findet weder eine gute Anordnung der Scenen, noch eine tüchtige Moral darin; die Späße hat er vollends gar nicht verſtanden, oder vielmehr nicht verſtehen wollen (welches ſo ziemlich auf eins hinausläuft), weil ſie nicht kunſtmäßig genug angelegt ſind. Er behauptet, die Tollheit im Stücke ſey nicht toll und der Verſtand nicht verſtändig genug, das ganze Stück Arbeit liege alſo noch in der Minorennität und wage es nicht recht, die Glieder aus einander zu dehnen. Was

ich von allen dieſen Urtheilen halten ſoll, weiß ich nicht.

Sie könnten aber wohl gar glauben, unbekannter Freund, ich hätte dieſe Wendung nur genommen, um Ihnen dieſe Bitterkeiten beizubringen; ich verſichere Sie, daß mir eine ſolche freundſchaftliche Spitzbüberei gar nicht ähnlich ſieht, und daß wir uns gewiß einmal beſſer wollen kennen lernen. Leben Sie bis dahin wohl!

Nachſchrift. So eben habe ich den geſtiefelten Kater erhalten. Ein andrer guter Freund, der eben zum Beſuch bei mir war, konnte ſich nicht genug darüber verwundern, wie ſich ein ernſthafter, erwachſener Menſch mit dergleichen Poſſen beſchäftigen könne; es gäbe ja noch ſo Manches zu thun; warum zum Beiſpiel ein Schriftſteller nicht darauf komme, die Gymnaſtik des Herrn G. in ein Compendium zu bringen, die Geſchichte der franzöſiſchen Revolution in einer Fibel mit Bildern zu bearbeiten, u. dgl.; Alles dies ſey den Menſchen nützlich, ja wohl gar nöthig, aber keinesweges dergleichen elende Späße. Als er die Vignette auf dem erſten Blatte ſah, mußte er lachen, und bat mich ſogleich um Verzeihung, daß er ſich von einer ſolchen Albernheit habe anwandeln laſſen.

Sie werden noch viele dergleichen Urtheile hören; ich wünſchte aber dennoch, daß Sie fortführen, und

wenn dieſe Aufforderung hier nichts hilft, ſo will ich ſie von einem Ungenannten noch in den literariſchen Anzeiger rücken laſſen, damit Sie ſich einbilden können, ganz Deutſchland fordere Sie einſtimmig dazu auf.

Die ſieben Weiber des Blaubart.

Erſtes Kapitel.

Moralität.

So oft ich über dieſes Wort nachgedacht habe, habe ich immer empfunden, daß das Denken darüber mit vielen Schwierigkeiten verbunden ſey. Ein Mann, der viel Erfahrung in tauſend Sachen hat, hat mich verſichern wollen, daß man ſich ſogar bei'm vielen Denken leicht der Gefahr ausſetze, über alle dieſe Grübeleien konfus zu werden, und plötzlich, ohne daß man wiſſe, wie es geſchehe, unmoraliſch zu handeln. Ja, fügte er hinzu, es giebt ſo wunderbare Seiten in dieſer Wiſſenſchaft, ſo ſeltſame Anſichten, daß einem raffinirenden Kopfe gerade das höchſt moraliſch vorkommen kann, was der gewöhnliche Dilettant der Moralität ſchändlich nennen würde, und wie es bei allen übrigen Künſten geht, daß man nur dadurch Kenner wird, indem man den einſeitigen Enthuſiasmus verliert, ſo auch hier. Der Mann, den ich hier nicht nennen will, weil ſeine Beſcheidenheit darüber erröthen würde, ſchwur mir zu, die ganze Welt nenne ihn blos deswegen den elendeſten Egoiſten, weil er im Grunde gar zu uneigennützig ſey, und er ſey ſchon zuweilen darauf gekommen, etwas von ſeiner ſtrengen Tugend nachzulaſſen, damit ihn die Menſchen nur beſſer verſtehn möchten.

So mag es hin und wieder gar Manchem gehn; zu großer Glanz wird wieder Finſterniß, indem er die gewöhnlichen Augen blendet. Viele Leute üben die großen Tugenden aus, und müſſen dann nothwendig die kleinen vernachläſſigen, denn man kann nicht alles in allem ſeyn. Ich weiß hundert meiner Bekannten, die von Tag zu Tag darauf warten, das Vaterland zu retten, eine Erfindung zu machen, die der ganzen Erde wohlthätig iſt, einen Telegraphen zu entdecken, der vom Volke hinaus bis zur Regierung reiche, um beide mit einander ſich über ihre wahre Lage beſprechen zu laſſen; aber dergleichen Leute können ſich unmöglich mit jenen Bagatellen von Tugenden abgeben, die nur den Subaltern kleiden. Wo die übrigen Erdbewohner Berge und Thäler ſehn, können ſie nicht einmal Hügel bemerken, weil ihr Standpunkt zu erhaben iſt.

Es giebt noch tauſend andere Rückſichten und Gründe und Urſachen, warum es mit der ganzen Moralität in der Welt nicht ſo recht fort will. Der Leſer kann unmöglich verlangen, daß ich hierüber zu weitläuftig ſeyn ſollte, denn Niemand anders, als er, würde es mit der Langenweile entgelten müſſen: denn ich ſehe mich hier genöthigt, die Ehre zu haben, zu verſichern, daß es mir ſo ziemlich einerlei iſt, was ich ſchreibe, wie es denn jedem redlichen Schriftſteller ſeyn muß, und indem ich mich über die Tugend recht weitläuftig ausließe, fände ich vielleicht Gelegenheit, mich ſelber noch zu beſſern. Außer des Leſers Langenweile giebt es aber noch eine andre und viel beſſere Urſach, warum ich hier abbreche; der Leſer wird ſie weiter unten erfahren.

Digitized by Google

Der größte Theil der bewohnten Welt hat nun auch eingeſehn, daß die Moralität zwar an ſich etwas Vortreffliches ſey, daß ſich jeder Menſch auch kennen lernen müſſe, eben ſo, wie er Recenſionen leſen muß, um im Stande zu ſeyn, ein Urtheil zu fällen, oder um ſich wenigſtens vor allem Moraliſchen zu hüten. Die Moralität iſt nichts weiter, als das unbeholfene eiſerne Geld der Spartaner, das allen Handel unmöglich machte, das ſich nicht fortbringen läßt, denn die Akademiciens in Sparta mußten ſich ihre Penſion immer durch einen Wagen mit ſechs Pferden abholen laſſen; das Schlimmſte aber iſt, daß die Nachbarn dieſe eiſernen Münzſorten gar nicht für Münzen wollen gelten laſſen, daß ſie ihnen immer nur wie Eiſen vorkamen. Dieſes eiſerne Geld findet man daher nur noch in den Antikenſammlungen, wo man ſo manches Unnütze aufbewahrt, und die aufgeklärte Welt gebraucht jetzt allenthalben das geſtempelte Gold, oder das Papiergeld der Klugheit, und Handel und Wandel, Wiſſenſchaften und Künſte, Gewerbe und Fabriken und Philoſophie treiben und blühen ſeit der Zeit, daß es den Gärtnern allenthalben die größte Freude macht.

Es wäre aber wirklich zu bedauern geweſen, wenn die Moralität ſo ganz hätte in Vergeſſenheit kommen ſollen; es wurde daher darauf gedacht, ſie irgendwo unterzubringen, wo man ihrer gleich und ohne Umſtände habhaft werden könne, wenn man in müßigen Stunden einen Trieb nach ihr empfinde. Da ſahen die Klügſten unter dem Volke die nichtsthuende, leichte, gewandte Landſtreicherin Poeſie einhertanzen, die mit einem zierlichen Korbe voll Blumen über die Erde

ging und Augenpracht und ſüßen Duft einem Jeden anbot. Gleich war der Entſchluß gefaßt. Wozu, ſagte man, ſoll ſie in unſern fleißigen Zeiten allein müßig gehn? Könnte die leichtſinnige Dirne nicht ſpinnen, oder ſich in einer Fabrik unterbringen, wo es immer noch an Händen und Füßen fehlt? Man fange ſie und bringe ſie vor uns.

Die Poeſie ſträubte ſich und wollte bald fortſpringen, bald fortfliegen, aber die rüſtigen Arme der Geſchäftsmänner waren ihr zu mächtig, ſie mußte ſich ergeben und ward nun vor den Rath geführt. Man gab ihr erſt ihres Müßiggehens wegen derbe Verweiſe, da ſie nun aber doch einmal nicht anders zu brauchen ſey, ſo ſolle ſie wenigſtens Alles, was von Moralität da herum liege, mit in den Blumenkorb legen und ſich nicht unterſtehen, eine Roſe zu verſchenken, ohne auch zugleich ein Stückchen Moral mit abzubrechen. Die Poeſie ſchüttelte den Kopf, aber die Richter kümmerten ſich wenig darum, denn das Urtheil war einmal geſprochen, ſie waren froh, die Moralität nun ganz los zu ſeyn, und hin und wieder läuft noch einer zur Poeſie hin, um zu ſehn, ob ſie auch dem Befehle gehorcht. Die Poeſie tanzt nun nicht mehr, ſie hat ſchwere Laſt zu tragen und iſt in der Ferne nicht von den alten Semmelweibern zu unterſcheiden, die mit ihrem Korbe von einem Dorfe zum andern wandern.

Seit der Zeit iſt es für den Schriftſteller eine wahre Freude, zu arbeiten, denn er kann ſich darauf verlaſſen, und es iſt ihm nun erſt möglich gemacht, Nutzen zu ſtiften. Nebenher, daß er irgend eine ſchöne Liebesgeſchichte erzählt, macht er dem Leſer das Ermor-

Digitized by Google

den leid, oder warnt ihn, nicht zu ſtehlen, und bringt ihm überhaupt auf eine geſchickte Weiſe irgend eins der zehn Gebote bei, wobei der beſte Spaß noch der iſt, daß der Leſer es gar nicht recht merkt, ſondern in aller Unſchuld meint, Alles ſey der liebe pure Kunſtgenuß, und es gehöre ſo zur Sache, und es ihm alſo auch wirklich leicht iſt, ſich auf eine Minute zu beſſern.

Sehr natürlich ſind alſo die Schriftſteller zu verwerfen, die ſich unterſtehn, etwas ohne moraliſche Anwendung zu ſchreiben, denn wozu kann das nützen? Was helfen mir die fingirten Prinzeſſinnen, und Caſtelle, und Liebe und alle Rührung, da ich doch vorher weiß, daß es nicht wahr iſt, wenn nicht irgend ein Satz darin liegt, der mich beſſern kann? Ja, wo ſoll denn überhaupt die Tugend hin, wenn ſie in den Erfindungen der Romanſchreiber kein Quartier mehr findet? Wenn man alle Poeſie zuſammenſchmelzen wollte, muß aus jedem Kunſtwerke ein moraliſcher Satz als caput mortuum zurückbleiben, und die Scheidekünſte, die die Kunſtrichter bei allen Büchern anwenden, beweiſen, wie bald ſich die luftige Erfindung und die wäſſerige Einkleidung verflüchtigen laſſen, und die trockne Erde, die Moral, das Element der Kunſt zurückbleibt.

Außer der Moral muß auch noch die poetiſche Gerechtigkeit beobachtet werden, und hierin laſſen ſich oft ſonſt löbliche Schriftſteller zu Fehlern verleiten, weil ſie nicht das Criminalgeſetzbuch der Kunſt genug im Kopfe haben. Es wundert mich um ſo mehr, da dieſe Geſetze ſo einfach ſind; denn da es ohne Tod und Ermorden in den Büchern nicht hingeht, ſo muß der Schuldige ſeinen Tod verdienen, und der Unſchuldige, der ſtirbt, muß wenigſtens dem Mörder ſo viel

Gelegenheit zur Reue und Zerknirſchung vor dem Gnadenſtoß auf dem letzten Blatte geben, daß der Leſer ſelbſt die Hinrichtung beſchleunigt wünſcht. In allen dieſen Sachen hat ſich der ſonſt vortreffliche Peter Lebrecht in ſeinem Stücke: Ritter Blaubart, vergangen; denn weder poetiſche Juſtizpflege, noch Moralität herrſchen hinlänglich darin. Die Richter des heimlichen Gerichts, die Recenſenten, die über Beides wachen, werden es ihm ſchon vorrücken, daß er ſeiner Phantaſie zu ſehr gefolgt iſt, denn wenn man ſein Mährchen verflüchtigen wollte, ſo würde gerade gar nichts Anſchauliches zurückbleiben. Ich führe dies nur zum Exempel an, wie ſelbſt ſonſt große Männer gar zu leicht den wahren Weg verfehlen können.

Ich mache nun den Uebergang zu gegenwärtiger Geſchichte. Der Leſer wird ſchon merken, daß Viel darin umkömmt, und die Perſonen thun mir ſchon jetzt im Voraus mehr leid, als ihm, aber es iſt nicht zu ändern, denn es iſt nichts weiter, als ein großes Opferfeſt, das angeſtellt wird, um den Leſer zu beſſern. Es muß alſo dabei bleiben, und alle Anſtalten ſind auch ſchon dazu getroffen. Ich muß faſt lachen, wenn ich daran denke, wie die Charaktere, die nun auftreten werden, ſich im Anfang nichts weniger vermuthen, als daß man ſie umbringen wird; aber warum ſind auch Leſer und Leſerinnen ſo ſchlimm, daß man ſich ſolche Executionen vorzunehmen genöthigt ſieht?

Der Leſer darf alſo nicht beſorgen, nicht hinlängliche Lehren zu bekommen, denn wo es nur die Gelegenheit im Mindeſten mit ſich bringt, werd' ich es nicht unterlaſſen, ihn auf ſeine Laſter aufmerkſam zu machen. Der Ton ſoll auch nicht zu ſanft ſeyn, ſon-

dern eine gewiſſe Härte kriegen, damit ich es in einem folgenden Buche deſto bequemer habe, und ſchon ſäuberlicher mit ihm verfahren kann. Weil alſo das ganze Werk ſo viel Moral erfordert, ſo muß ich darauf bedacht ſeyn, ſie weiſe zu vertheilen, und darum wollte ich mich nicht ſchon im erſten Kapitel mit Anmerkungen darüber erſchöpfen.

Ich nenne übrigens dieſe Geſchichte eine wahre Geſchichte, weil ſie wirklich wahr iſt, ſo wahr, wie irgend etwas Anderes, das man leſen kann. Es iſt Alles aus Documenten und geheimen Papieren gezogen, und ich würde auch dieſe abdrucken laſſen, wenn ich's mit manchen Familien verderben wollte. Manche der Nachkommen Blaubarts haben immer noch etwas von ihrem Vorfahren an ſich, und manche Eheſcheidungen und Wiederverheirathungen ſind nur ein Naturfehler. Alle dieſe Leute würden ſehr böſe auf mich werden, wenn ich ſo die Wahrheit geradezu, ohne alle Umſchreibung, ſagte. Ich hoffe aber, meine Leſer ſollen mir auf's Wort glauben, was ich erzähle, wie es eigentlich mit Blaubarts Geſchichte zuſammenhängt.

Doch es iſt endlich Zeit, dieſe Geſchichte ſelber anzufangen.

Zweites Kapitel.

Anfang der Geſchichte.

Nichts iſt gewöhnlicher, als eine Geſchichte auf eine recht wunderliche Weiſe anzufangen; je verworrener ſie gleich im Anfang iſt, je intereſſanter. Man

darf erſt gar nicht begreifen, wer wohl unter den auftretenden Perſonen der Held der Geſchichte ſeyn könnte, ſondern dieſer entzieht ſich unſern Augen auf die künſtlichſte Weiſe, und wechſelt, wenn das Buch recht unterhaltend ſeyn ſoll, wie Proteus, in jedem Augenblicke ſeine Geſtalt. Eben darum hat der Leſer auch einen Pfiff erfunden, der gewiſſermaßen nöthig iſt: er ſchlägt nämlich künſtlicherweiſe die letzte Seite auf, und wird nun gewahr, wer der Held der Geſchichte iſt, ob er am Leben bleibt, und wen er heirathet; dadurch iſt er nachher im Stande, ſich über alle Finten des Verfaſſers hinwegzuſetzen und ohne ſonderliche Unruhe das ganze Buch zu Ende zu leſen. So ſucht der Autor den Leſer und der Leſer den Autor zu überliſten, und der Letztere ſcheint nach meiner Meinung den Sieg davon zu tragen. Denn es giebt kein beſſeres Mittel, alle Verwickelungen und geſpannte Situationen, alle Todesgefahren des Helden, und alle unüberſteiglichen Schwierigkeiten gegen die Heirath zu verachten, als ſich von der letzten Seite den Schlüſſel zu allen Räthſeln zu holen, und ſo das Buch zu leſen, um gewiß nicht erſchüttert zu werden. Der Dichter mag dann den Leſer mit noch ſo vieler Kunſt in medias res verſetzen, der Leſer weiß doch, daß Alles nur Spaß iſt, und daß er ſchon aus dem Ganzen, aus Plan und Anlage klug werden wird.

Ich habe keine ſolche künſtliche Anſtalten getroffen, weil ich geſonnen bin, die Gemüthsruhe des Leſers auf keine Weiſe zu ſtören.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Erziehung des Helden.

Ich will den Leſer nicht ſogleich in den Mittelpunct der Lebensbeſchreibung verſetzen, ſondern ihm im Gegentheil das Vergnügen machen, den Helden ſchon in der Jugend kennen zu lernen. —

„Der losgelaſſene Sturmwind zog mit aller ſeiner Macht durch den Wald, und ſchwarze Wolken hingen ſchwer vom Himmel herunter; in einer abſeits liegenden Burg brannte ein einſames Licht, und ein Wandersmann ging durch die Nacht auf der großen Straße fort.“ —

Da ich vorausſetzen kann, daß nur ſehr wenige meiner Leſer Spaß verſtehn, ſo wird die Geſchichte bei manchen Gelegenheiten überaus ernſthaft werden. Ich glaube, ein Verfaſſer kann nicht ernſthaft und feierlich genug ſchreiben, wenn er verlangt, geleſen zu werden; er darf ohne Bedenken die kläglichſten eingebildeten Leiden der Menſchen auf eine lächerlich übertriebene Weiſe ſchildern, und er kann auf dankbare Thränen rechnen, ſo daß die meiſten Romane ordentliche Anſtalten ſind, um die überflüſſigen Thränen aus dem Menſchen zu ſchaffen, daß aber dieſelben reizbaren Geſchöpfe ſich nur ſehr ſchwer zum Lachen verſtehn.

Ich will hier nur einen ganz kurzen Dialog einführen:

A. O, gnädiger Herr, was haben Sie Alles verſäumt! Die ganze Geſellſchaft war ſo luſtig, beſonders war Herr C. witzig, und da Sie nun ſelbſt ein luſtiger Mann ſind —

v. B. Luſtig? Pfui, mein Herr, wie meinen Sie das? Luſtig? Abſcheulich! Ich ließe mich eben ſo gern einen Narren nennen.

A. Aber wenn Herr C. witzig iſt, ſo ſteht Ihnen doch das Lachen ſo gut.

v. B. Höchſt lächerlich! Sie irren ſich, mein Herr. Ich verſichere Sie, mein Herr, ich lache über Niemandes Spaß, als über meinen eigenen, oder wenn eine Dame ſcherzt, das kann ich Sie verſichern.

C. Wie? ſag' ich denn nie etwas, das ſich der Mühe verlohnte, darüber zu lachen?

v. B. Pfui doch, Sie verſtehn mich falſch, lächle ich doch ſogar manchmal über Ihre Einfälle. Aber nichts iſt für einen vornehmen Mann ſo unſchicklich, als Lachen; es iſt ſo ein pöbelhafter Ausdruck der Leidenſchaft, jeder Menſch kann lachen. Vollends zu lachen, wenn eine geringere Perſon ſcherzt, oder wenn ein anderer vornehmer Mann nicht mit uns lacht; höchſt abgeſchmackt, daß einem das gefallen ſoll, was dem gemeinen Haufen gefällt! Wenn ich lache, lache ich immer ganz allein.

C. Vielleicht, weil Sie nur über Ihre eigenen witzigen Einfälle lachen.

D. Gehn Sie aber nie in die Komödie, gnädiger Herr?

v. B. O ja, aber ich lache nie.

D. Nie?

v. B. Bewahre! — Ich lache nie.

D. Warum aber gehen Sie hinein?

v. B. Eben um mich von den gemeinen Leuten zu unterſcheiden und die Poeten zu ärgern; die Kerls werden ſo ſtolz, wenn ihre Einfälle in den Logen Sen-

Digitized by Google

ſation machen. — Ich ſchwöre, — he he he! ich habe mich ſehr oft quälen müſſen, das Lachen zu unterdrücken — he he he! um ſie nur nicht noch mehr aufzumuntern.

D. Sie ſind gegen ſich und gegen die Dichter zugleich grauſam.

v. B. Im Anfange, das geſteh' ich, mußte ich mir Gewalt anthun, aber jezt bin ich in der Uebung.

Dieſe Stelle ſteht eigentlich im Congreve, und ich möchte ſie gern für meine Erfindung ausgeben, da ſie für angeſehene und geſezte Leſer eine ſo vortreffliche Vorſchrift enthält, wie ſie ſich in Anſehung des Lachens zu verhalten haben. Jezt aber lachen auch die jungen Leſer und Leſerinnen nicht mehr, und eben dadurch, daß man das Weinen und Gerührtſeyn mehr ausbildet, wird man faſt einſeitig, und thut dem Lachen großen Eintrag. Da man nicht mehr unter uns lachen ſieht, haben Einige daraus ſchließen wollen, man treffe auch nichts Lächerliches mehr an, nam deficiente causa etc. und das Lachen ſey nur für Barbaren, es ſey nichts als das Getöſe, das der Marmor macht, indem er geſchliffen wird, das aber mit der Politur in gleichem Grade abnimmt. Es läßt ſich gegen dieſe Behauptung wenig einwenden, und alſo vorausſehn, daß im künftigen goldenen Zeitalter nur die Thränen noch und der freie Wille, die Vernunft und dergleichen Privilegien ſeyn werden, die die Menſchen vor den Thieren voraushaben, und das bisherige Monopol des Lachens wird dann vielleicht um ein Billiges dieſen unterdrückten Erdbürgern zur unſchuldigen Ergözung überlaſſen. — Jener Wandrer alſo ging in der wüſten Nacht auf ſeiner Straße fort, wendete

7*

ſich aber bald feldeinwärts, da er das einſame Licht gewahr ward.

Als er näher kam, ſah er ein kleines Haus vor ſich liegen, und aus dem Zimmer herunter ertönte folgender Geſang:

Schlafe, mein Kind,
Regen und Wind
Verrauſchen geſchwind.
Tag und Nacht
Wechſelt mit Bedacht,
Fröhlichkeit und Leid;
Drum werde früh geſcheid.
Manch Glück und Unglück wirſt du tragen
Lerne dankbar ſeyn und klagen.
Schlafe, mein Kind,
Regen und Wind
Beſtandlos wie Glück und wie Traurigkeit ſind.

Wer hätte aus dieſem moraliſchen Geſange nicht geſchloſſen, daß hier eine überaus philoſophiſche Mutter oder Amme ein Kind in den Schlaf geſungen? Der Alte ſtand eine kleine Weile nachdenkend vor der Thür; dann entſchloß er ſich, anzupochen.

Die Thür eröffnete ſich, und eine alte Frau führte ihn in ein Zimmer, in dem eine Wiege ſtand, in welcher ein geſunder Knabe ſchlief; die Alte war die Sängerin und ſetzte ungeſtört ihre Beſchäftigung wieder fort. Der alte Wanderer trocknete ſeine Kleider am Feuer, dann wurde ihm ſtillſchweigend ein Abendbrod aufgetragen und man wies ihm ein Lager an. Er verwunderte ſich ſonſt über wenig in der Welt, aber dieſe Aufnahme kam ihm doch ſonderbar vor.

Als die Sonne aufging, erwachte er. Die Ge-

Digitized by Google

gend war wüſte und ohne Berge, ſo weit ſein Auge reichte, nur kleine Wälder und Gebüſche ſtanden einſam in der weiten Fläche; auf dem Dache des Hauſes hörte er einen Vogel ſingen:

Was geſtern war, iſt nun vorbei,
Die Luft bleibt mir lieblich und frei,
Was geſtern war, weiß ich noch kaum,
Das Leben iſt doch nur ein Traum,
Drum ſing' ich, und bin ich nicht krank,
Ergötzt mich mein eigner Geſang.
Der Regen und Sturm iſt vorbei,
Nun klingt wieder die Melodei.

Viertes Kapitel.

Eine gelehrte Disputation.

Es wird Jedermann ſchon errathen haben, daß der Knabe in der Wiege Niemand anders, als der Held unſrer Geſchichte ſey.

Der Unbekannte ging wieder zu ihm hinüber, und betrachtete den Knaben genau; er nahm eine ſehr nachdenkliche Miene an, und ſchüttelte dann mit dem Kopfe. Die Alte war zugegen und that, als bemerkte ſie es nicht.

Indem wurde an die Thüre geklopft, und die Sängerin ging hinab, um ſie zu öffnen. Gleich darauf trat eine ſchöne Dame in's Zimmer, ſetzte ſich ohne Umſtände nieder, und Alle ſchwiegen ſtill; die Dame ſchien müde, die Alte ſetzte die Wiege in Bewegung, und da der Unbekannte nichts Beſſeres zu thun wußte, fing er wieder an, den Knaben zu betrachten und mit dem Kopfe zu ſchütteln.

Digitized by Google

Indem hörte man eine Stimme, wie einen Vogel ſingen:

Wer Fröhlichkeit liebt,
Iſt ſelten betrübt.
Geht Lachen und Scherzen
Nur immer von Herzen,
So läßt ſich das Leben
Mit Leichtigkeit weben.
Kein Knoten beſchränkt es,
Kein Verwickeln beengt es,
Zu Ende kommt der Faden ſacht
Und unvermerkt die Ruh der Nacht.

Welch ein triviales Lied! ſagte der Unbekannte.

Sie ſind alle nicht beſſer, die der abgeſchmackte Vogel ſingt, antwortete die Alte.

Das Lied iſt für einen Vogel gut genug, ſagte die Dame.

Ich habe mir ſchon Mühe gegeben, ihm andre Lieder zu lehren, fing die Alte wieder an, aber er hat einen ungelehrigen Kopf.

Zum Exempel? fragte die Dame.

Die Alte fing ohne weitere Umſtände an zu ſingen:

Sagt, wer ſind auf jenen Matten,
Wo ſo manche Blumen blüh'n,
Die verwandten ſtillen Schatten,
Die in holder Eintracht zieh'n?
Schmerz und Leben heißen beide,
Beide ſind ſich nah verwandt,
Manchmal grüßet ſie die Freude
Und das Leben reicht die Hand.
Aber dann tritt Schmerz dazwiſchen,
Schnell entflieht dann zu den Büſchen

Digitized by Google

Freude, ſie verbirgt ſich in den tiefſten Hain,
Schmerz und Leben bleiben ſtets allein.

Das iſt melancholiſch, ſagte die Dame.

Aber doch ächte Poeſie, ſagte der Unbekannte mit einem Seufzer.

So weiß ich noch hundert Lieder, antwortete die Alte, und ich ſinge ſie alle dem Kinde vor.

Wozu ſoll das nützen? fragte die Dame.

Wer iſt der Knabe? fragte der Unbekannte.

Die Alte erzählte: Von dem Kinde kann ich weiter nichts ſagen, als daß es mir von einem unbekannten Rittersmann anvertraut worden iſt. Es ſoll hier erzogen werden und aufwachſen. Man hat mir anbefohlen, es ſo viel als möglich ſchlafen zu laſſen, denn das iſt der einzige Weg, wie der Menſch ſo manchem Unglück, das ihm im Leben bevorſteht, aus dem Wege gehen kann. Ueber jeden Sterblichen ſind viele Schickſale verhängt, und diejenigen Verhängniſſe, die ihn nicht wachend treffen, fallen ihn im Schlafe an; darum kann ein Kind in Träumen ſo manches Unglück ſeines künftigen Lebens durch Angſt und Thränen abverdienen, und darum ſinge ich ihm auch dergleichen Lieder vor, um ihn ſchon früh an die Abwechſelungen des Lebens zu gewöhnen.

Ihr thut ſehr Unrecht daran, ſagte die Dame, denn dadurch wird das Gemüth des Kindes vielleicht ſo trübe und verwirrt, daß es eben dadurch eine Verwandtſchaft zu allen Unglücksfällen bekömmt. Das Gemüth der Kinder iſt ein Spiegel, in den ſchon durch die frühen Eindrücke das künftige Schickſal hineinwachſen kann, ſo daß ein ſolcher Menſch nachher Elend erleben muß, weil er in ſich ein beſtändiges Unglück

wahrnimmt; alle ſchlimmen Zufälle treffen dann in ihm einen willfährigen Beherberger an, und ſo wird der Knabe künftig unglücklich, weil er jetzt Unglück träumt.

Dieſe Theorie iſt mir ganz fremd, antwortete die Alte, aber ſo wird Euch die Erziehung hier neben an vielleicht um ſo beſſer gefallen. — Sie eröffneten eine Thür, und traten in ein anderes Zimmer; hier ſahen ſie ein Mädchen, das ſie mit hellen blauen Augen aus der Wiege anlächelte. Dieſes Kind, fing die Alte wieder an, iſt jener jungen einfältigen Wärterin zur Erziehung anvertraut, ſie läßt es ſchlafen, wenn es Luſt hat, und aufwachen, wenn es aufwachen will, ſpielt mit ihm kindiſche, ja beinahe alberne Spiele, ſo daß man kein vernünftiges Wort zwiſchen ihnen wechſeln hört. Zum Ueberfluß iſt der Vogel dort vor dem Fenſter noch als eine Art von Hofmeiſter hinzugethan, der dem Kinde unaufhörlich die trivialſten Lieder vorſingt, ſo daß aus dem Mädchen unmöglich eine geſcheide Perſon herauswachſen kann, denn er ſingt beſtändig, wie ſie luſtig ſeyn ſoll und dergleichen.

Der Vogel ſaß vor dem Fenſter, und ſah mit klugen Augen in die Stube hinein; er war faſt ſo groß, wie ein Pfau, und hatte ohngefähr dieſelbe Geſtalt.

Die ernſthafte Alte drohte ihm mit dem Finger, aber er ſchien es nicht zu achten, ſondern ſchüttelte leichtſinnig mit dem Kopf, und ſchien von der Pädagogik der Erzieherin nichts zu halten. — Nun, mein Freund, ſagte die Dame, und wandte ſich gegen den Unbekannten, was ſagen Sie zu dem Allen?

Daß es gewiſſermaßen ein Unglück iſt, das Schickſal der Sterblichen vorher zu wiſſen, antwortete er mit einer feierlichen Stimme. Es bleibt mir das ernſte

Nachdenken über alles Unglück zum traurigen Genuß, ohne jene Ueberraſchung über die ſeltſame Art, wie ſich das Elend manchmal wirft und bricht. Ohne Neugier haben wir eine unaufhörliche Begier, etwas Neues zu erſchaffen, wir wiſſen Alles vorher, und wünſchen nichts ſo ſehnlich, als uns ſelbſt einmal überraſchen zu können.

Haben Sie das trübſelige Handwerk noch nicht aufgegeben? fragte die Dame.

Nein, erwiederte der Unbekannte, geſtern iſt der Mann geſtorben, der unter meiner Leitung Glück und Unglück erlebte. Und ich will nunmehr der Führer dieſes Knaben werden, ihn beſchützen, da ich vorherſehe, daß ihm viele Gefahren bevorſtehn; ich will ihn mit Kühnheit begaben, und wenn er ſeinem Unglücke nicht entrinnen kann, ſo ſoll er's wenigſtens auf eine ſeltſame Art endigen.

Halt ein! rief die Dame aus, du ſollteſt doch nun ſchon aus der Erfahrung wiſſen, daß es um das Lenken des Schickſals eine mißliche Sache iſt. Wie manchen guten Lebenslauf, der ohne Dich ohne Abenteuer und ohne Merkwürdigkeiten abgelaufen wäre, haſt Du nicht ſchon verdorben? Du bildeſt Dir ein, Mannigfaltigkeit und Einheit zugleich hineinzubringen und haſt von beiden keinen deutlichen Begriff. Deine Mannigfaltigkeit iſt zu einfach und in Deiner Einheit ſteckt immer noch eine willkührliche Mannigfaltigkeit; für den vernünftigen Beſchauer iſt ein beſſerer Zuſammenhang in dem unzuſammenhängendſten Lebenslaufe.

Unbekannter. Almida, Du gehſt mit meinen Arbeiten doch auch gar zu unbarmherzig um!

Almida. Nein, lieber Bernard, Du biſt der

Vorläufer und Ankündiger aller ſchlechten Schriftſteller. Aber welcher ungeheure Unterſchied! ſie verderben nur ſchlechtes, höchſtens gutes Papier, aber Du mit Deiner Wahrſagerkunſt und dem bischen Zauberei ganz geſunde Lebensläufe und bekömmſt weder Honorar, noch Autorexemplare dafür. Laß doch lieber das Leben ablaufen, wie es will.

Bernard. Ich kann's unmöglich mit anſehn, daß die Leute ſo in's weite Blaue hineinleben, und darum muß ich immer den Helden einer Geſchichte vor Augen haben und ihn erziehn. Du ſollteſt doch ſelbſt an Deine ſonſtigen Schriftſtellerſünden denken.

Almida. Ich denke ſo ſehr daran, daß ich nun das Gewerbe ganz aufgegeben habe; mich reut noch immer das geſunde Mädchen, der ich den einſeitigen Geſchmack am Mondſchein beigebracht habe, noch mehr ihr Liebhaber, der ſie ſchon vor drei Jahren geheirathet hätte, wenn er nicht ein zu großes Vergnügen am Unglücklichſeyn gefunden hätte. — Ich will daher auch dies Mädchen hier, Adelheid, vor allen Abenteuern, vor glänzender Schönheit und vor einem übergroßen Verſtande, der nur Mangel an Verſtand vorausſetzt, bewahren; ſie ſoll auch keine ſeltſamen Zufälle erleben, ſondern ohne ſonderliches Glück und Unglück die Erde liebgewinnen und ſie ohne zu großes Bedauern verlaſſen, wenn es nöthig iſt.

Bernard. Es ließe ſich aber ſo viel aus ihr machen —

Almida. Oder verderben! Das höchſte Glück iſt jenes ſtille Glück, das von Wenigen gekannt und genoſſen und von den Meiſten verachtet wird.

Bernard. Ich gehöre auch zu den Meiſten,

Digitized by Google

und ich will dieſen Knaben hier, Peter, auf die wahre Art glücklich machen.

Almida. Welche nennſt Du die wahre Art?

Bernard. Natürlich die meinige.

Almida. Wir werden nicht einig werden.

Bernard. Heute am wenigſten, weil Dir Deine jetzige Art zu denken ſelbſt noch etwas Neues iſt.

Sie verließen Beide das Haus und gingen ihre Straße.

Fünftes Kapitel.

Jugendliche Liebe.

Ein ſehr ſchwieriges Kapitel. Lieber Leſer, hier iſt es für den Autor faſt gar zu ſchwer, etwas Neues zu ſagen.

Die beiden Kinder, Peter und Adelheid, wurden nämlich größer, ſie ſahen ſich gern, und da ſie ein gewiſſes Alter erreicht hatten, waren ſie ſich überaus gut.

Ich kann aber der ganzen Schilderung überhoben ſeyn, denn Herr la Fontaine (nicht der franzöſiſche Dichter) wiederholt ſie in allen ſeinen Büchern auf die weitläuftigſte Art; und da die Leſer dieſe Schilderungen in jedem ſeiner Bücher von Neuem leſen, ſo brauche ich ſie nur darauf zu verweiſen. Es wäre mir auch unmöglich, ſo viele Unnatürlichkeiten und Unwahrſcheinlichkeiten zu erfinden, wie z. B. im Sonderlinge ſtehn, der weder ein Sonderling noch ſonderlich iſt, ob ihn gleich die nachſichtige Leſewelt

für Beides gehalten hat; die Tiſchlerfamilie und das Opferfeſt und das Oelen hat ihnen überaus gefallen.

Ich übergehe alſo hier alle Rührung, weil meine Geſchichte einen weit ernſthafteren Zweck hat, und weil ich mich auch nicht allzuweit von der Wahrheit entfernen darf. Ich bin nämlich gar nicht geſonnen, einen ſogenannten hiſtoriſchen Roman zu ſchreiben, und dadurch die Wahrheit zu verſtellen und die Geſchichte ungewiß zu machen, ſondern Alles iſt auf Dokumente gegründet, wie ich ſchon in einem vorigen Kapitel ſagte, und ich will lieber den Vorwurf der Langenweile tragen, als die Weltgeſchichte konfus machen, indem ich den Blaubart anders darſtelle, als er wirklich geweſen iſt.

Der Knabe war groß geworden, Adelheid ebenfalls, und es traf ſich, daß Beide an einem Tage aus dem Hauſe abgeholt wurden, um ihren Verwandten zurückgegeben zu werden. Die philoſophiſche Wärterin, ſo wie die Unbefangene wurden verſorgt.

Sechſtes Kapitel.

Die Klippe.

Die Burg und die Güter des jungen Peter waren nach dem plötzlichen Tode ſeines Vaters von habſüchtigen Anverwandten in Beſitz genommen; ein alter Ritter hatte den Knaben Peter Berner ihren Nachſtellungen entriſſen und ihn in der abgelegenen Wohnung erziehen laſſen. Jetzt war der Knabe erwachſen, und der Ritter hatte mehrere Ritter und eine Anzahl

von Knechten verſammelt, um ihn wieder zu ſeinem Rechte zu verhelfen.

Peter Berner kam mit dem alten Ritter, der auch ein weitläuftiger Verwandter von ihm war, bei dem kleinen Heere an. Alle waren voller Muth, als ſie ihren künftigen Herrn erblickten; ſie leiſteten ihm den Eid der Treue und beſchloſſen, die Burg ſogleich zu belagern.

Der junge Peter hatte ſich um keine Gelehrſamkeit bekümmert, er hatte immer unbeſorgt von einem Tage zum andern hinübergelebt und ſich ohne ſonderlichen Nutzen tiefſinnige Lieder und weiſe Sprüche von ſeiner alten Wärterin vorſagen laſſen. Oft hatte er ſich in der Stille nach Krieg und Streit geſehnt, und nichts war ihm daher erwünſchter, als ſich plötzlich in ein Leben verſetzt zu ſehn, das bis dahin ſeine höchſte Hoffnung geweſen war.

Er ließ ſich alſo bewaffnen und Schwert und Schild reichen, ſein alter Vetter ſchlug ihn zum Ritter, und nun war Peter eifrigſt bemüht, mit ſeinen Verwandten in der Burg in nähere Bekanntſchaft zu treten. Dazu ereignete ſich bald eine Gelegenheit. Die Belagerten thaten einen Ausfall, und es entſtand ein blutiges Gefecht. Peter verwunderte ſich über ſeine eigne Tapferkeit, da er zum erſten Mal die Waffen führte, und alle Ritter prophezeieten, daß aus ihm ein ſehr braver Kämpfer werden würde.

Die Anverwandtſchaft, die ſich der Burg bemächtigt hatte, hatte ihn ſogleich bei ſeinem Erſcheinen für ein unächtes, untergeſchobenes Kind erklären laſſen. Für und gegen dieſe genealogiſche Meinung wurde auf beiden Seiten heftig geſtritten, und die Unter-

Digitized by Google

ſuchung wurde mit ſolchem Feuer betrieben, daß mancher Ritter und Knecht für todt in der Abhandlung liegen blieb, ehe ſie noch zu Ende gebracht war. Die in der Burg wollten anfangs gar nicht von ihrer Behauptung weichen, aber ſie ſahen ſich doch am Ende genöthigt, Frieden zu ſchließen. Durch dieſen Friedensſchluß wurde Peter ein ächter und wahrer Sohn, und Derjenige wurde ſogar für einen Nichtswürdigen von Allen erklärt, der ſeine Aechtheit je wieder bezweifeln würde. Der Gegenpart hatte ſeinen Irrthum ſo heftig eingeſehn, daß er es gern mit unterſchrieb, als die Uebrigen dieſen Irrthum künftig bei Todesſtrafe unterſagten.

Peter war nun Herr von ſeiner Burg, die Verwandten gaben alle Anſprüche auf, und zogen ſich in ihre eigenen Ländereien zurück; ſie lebten ſeit dieſer Zeit in einem ſehr freundſchaftlichen Umgange, ja ſie würden ohne Zweifel auch Briefe gewechſelt haben, wenn Peter die edle Kunſt des Schreibens und Leſens inne gehabt hätte. Da er aber ein ungebildeter Naturmenſch war, beſuchten ſie ſich nur zuweilen, und ſchmauſten mit einander.

Der junge Rittersmann übte ſich in der Einſamkeit fleißig in den Waffen, ſo daß man ihn in kurzer Zeit für den tapferſten und gewandteſten im ganzen Lande hielt. Er hatte ſeine jugendliche Liebe und Adelheid bald vergeſſen, er brachte ſeine ganze Zeit entweder im Waffenſaale, oder im Walde auf der Jagd zu.

Er hatte ſich an einem Tage auf der Jagd von ſeinem Gefolge verirrt, und ſuchte eben nach dem Rückwege, als ihm plötzlich aus einem Buſche ein

Digitized by Google

alter Mann entgegentrat. Der Alte ging ohne Umſtände auf ihn zu und ſchloß ihn in ſeine Arme, worüber ſich Peter ſehr verwunderte. Kenneſt Du mich nicht? rief der Alte aus.

Nein, antwortete Peter.

Erinnerſt Du Dich meiner nicht?

Nein.

Ich heiße Bernard.

Wenn auch, ich kenne Euch nicht.

Bernard erzählte nun dem Helden der Geſchichte, was unſere Leſer ſchon wiſſen, daß er Niemand anders ſey, als ein weiſer Mann und ein Zauberer, und daß er ihn ſchon in der Kindheit gekannt und beſchützt habe. Peter hörte ſeine Erzählung geduldig an, und freute ſich nachher, ihn kennen zu lernen.

Sie gingen nun mit einander. Peter betrachtete ſeinen Beſchützer genau und war nicht ganz mit ſeiner Geſtalt zufrieden. Der Alte hatte mehr Lächerliches als Ehrwürdiges in ſeinem Aeußern, und Peter konnte ihm daher unmöglich vielen Verſtand, oder viele Macht zutrauen.

Als ſie an einen freien Platz gekommen waren, ſetzte ſich Bernard nieder, und bat den Ritter, ein Gleiches zu thun. Sie ergötzten ſich erſt eine Weile an der lieblichen Ausſicht, dann ſagte der Alte:

Ritter, Ihr müßt nicht glauben, daß ich mich Eurer ohne Noth ſo ſehr annehme; tauſend Gefahren ſtehn Euch bevor, und Ihr werdet ihnen ohne meine Beihülfe unterliegen. Ihr ſeyd unter einem ungünſtigen Geſtirn geboren, und es wird viel Kunſt koſten, den unglücklichen Einfluß unſchädlich zu machen. Bei nächſter Gelegenheit will ich Euch mit Eurer mäch-

Digitized by Google

tigſten Beſchützerin bekannt machen, gegen deren Gewalt die meinige nur unbedeutend iſt.

Alſo giebt es doch Zauberer? fragte Peter.

Wer zweifelt daran? antwortete Bernard, und ich ſelbſt bin ja eben der beſte Beweis davon. Glaubt mir, ohne etwas Zauberei kann gar nichts aus Euch werden, ohne ſie kommt Ihr gar nicht durch die Welt, folglich je früher Ihr Euch dazu bequemt, je beſſer iſt es für Euch.

An mir ſoll's nicht fehlen, antwortete Peter.

Nun gut, fuhr Bernard fort, jetzt iſt ein wichtiger Augenblick für Euch, Euer ganzes Leben ſteht jetzt ſtill, und alle Geſtirne machen Halt, um dann bald eine neue Epoche anzufangen. Alles Glück der Welt wird ein Menſch niemals in ſeinem Lebenslauf vereinigen können, und der iſt ſchon ſelig zu preiſen, dem ſo wie Euch die Wahl gelaſſen wird. Auf welche Art wünſcht Ihr alſo glücklich zu ſeyn? Wollt Ihr Reichthum, Ehre, Glück gegen jeden Feind, Liebe? Nennt itzt was Ihr wollt, und es iſt Euch gewährt; aber ſammlet ja Eure Gedanken vorher.

Peter ſah ſeinen Freund zweifelnd an, der ihm hier mehr Glück anbot, als die Lotterie ihm je gewähren kann, ja als kaum Herr S. für 1 thlr. 8 gr. in ſeinem Himmel auf Erden verſpricht. Er dachte nach, ob ihn der Unbekannte nicht etwa für einen Narren hielte.

Wählt! rief Bernard, ehe der günſtige Augenblick vorüberfährt.

Nun, weil es denn ſo ſeyn muß, ſagte Peter, ſo gebt mir nur Glück gegen meine Feinde, und alles Uebrige mag zum Henker gehn.

Es iſt Euch gewährt, ſagte Bernard feierlich; aber Ihr müßt wiſſen, daß ſich nun das übrige Glück zuſammenzieht, um dieſem Platz zu machen und Euer Unglück durch zu laſſen. Ihr habt auch hier zu wählen; darum ſagt mir ohne Bedenken, welche Sorte von Unglück iſt Euch nunmehr gefällig?

Peter bedachte ſich eine ganze Weile, denn es kam ihm ein wenig zu frech und unverſchämt vor, ſich ſelber ſein Unglück aus dem unermeßlichen ſchwarzen Heere auszuleſen. Er konnte keine Wahl treffen und keinen Entſchluß faſſen, ſo viel Mühe ſich auch der Alte gab, ihm einzuhelfen. Von dem ſchlimmſten Elende mag ich gar nicht reden, rief Bernard endlich ungeduldig aus, aber wenn ich Euch als Freund rathen ſoll, ſo wählt unter den drei Uebeln: Schande, Unglück mit Euren Weibern, oder Kindiſchſeyn im Alter.

Halt! ſagte Peter, ich nehme das Unglück mit Weibern an, und zwar aus mehr als einer Urſache. Denn erſtlich liegt in den Worten die Prophezeiung, daß ich mehrere Weiber haben werde, welches mir nicht unlieb iſt, zweitens kann man mit dieſen ſchwachen Geſchöpfen noch immer am erſten fertig werden. Alſo, dabei bleibt es.

Ich hätte Euch, antwortete Bernard, zu dem Kindiſchſeyn gerathen; ein Unglück, das ſo unbedeutend iſt, daß es die meiſten Menſchen für Glück achten; indeſſen Ihr habt einmal gewählt, und dabei muß es alſo ſein Bewenden haben. Ich mag Eure Wahl nicht zu ſehr mißbilligen, um Euch den Handel nicht zu verleiden, aber ich wette, daß Euch dieſe Worte noch gereuen. Denn da alles übrige Unglück

Eures Lebens ſich nun über Eure Weiber zuſammenzieht, ſo werdet Ihr auch mehr zu leiden haben, als die gewöhnlichen Ehemänner, beſonders da Ihr in dem irrigen Wahne ſteht, daß Ihr mit einem zarten, ſchwachen Geſchlechte zu thun habt.

Ihr ſeyd ja ein Weiberfeind, ſagte Peter.

Bernard antwortete: Nur allein Erfahrung ſpricht aus mir; lernt die Weiber nur früh kennen, damit Ihr nicht Euer ganzes Schickſal verwünſcht. Lieber Ritter, nie lernt man ſie zu Ende kennen, und je mehr Mißtrauen man in ſie ſetzt, deſto ſicherer iſt man. Doch genug, daß Ihr nun doch ein großer und merkwürdiger Mann werdet, ein Mann, der durch ganz Europa berühmt ſeyn wird, deſſen Namen ſogar die Kinder im Munde führen. Nur noch eins: Hütet Euch vor den Tollen; die Verſtändigen unter den Männern können Euch nicht ſchaden, aber ich glaube es an Euren Lineamenten wahrzunehmen, daß Ihr von einem Wahnſinnigen Alles zu befürchten habt.

Aus der Tollheit, rief Peter, mache ich mir gar nichts, denn einen wahnſinnigen Menſchen verachte ich gleichſam, und ein ſolcher wird nie im Stande ſeyn, mir zu ſchaden; denn warum? er hat keinen Verſtand.

Dies war die erſte Gelegenheit, bei der ſich eine gewiſſe Blödſinnigkeit im Peter zeigte, die ihn auch ſein ganzes Leben hindurch nicht verließ. Bernard bemerkte dieſen Zug in ſeinem Charakter mit Bedauern, denn er paßte ſo ganz und gar nicht in das Ideal, das er ſich von ſeinem Helden gemacht hatte. Denn wie falſch der obige Ausſpruch Peters ſey, brauche ich wohl nicht erſt auseinander zu ſetzen.

Digitized by Google

Sie gingen weiter, und Bernard führte ſeinen Freund auf wunderbaren Fußſteigen durch den Wald und über Felſen; ſie ſtiegen immerfort eine Anhöhe hinan, und endlich ſtanden ſie oben.

Eine einzige ſpitze Klippe war der Gipfel des Gebirges, und von hier ſah man hinab in ein unermeßlich tiefes Felſenthal, durch das ſich ein Waldſtrom drängte und ſchäumte und wie geängſtigt zwiſchen den Klippen ächzte. Es war ſchrecklich, den Blick die ſchroffe Felſenwand hinabgleiten zu laſſen, und über die Felſenrücken hinweg, die wie kleine Hügel da ſtanden, zum Strom tief hinab, der nur wie ein Silberfaden da lag, und von dem kein Ton in die Höhe und durch die ſtille Einſamkeit hinaufdrang. Peter ſah ſich wild in der Gegend um, und ſchaute hinunter, und ſtieg beherzt und ohne zu wanken auf den äußerſten Stein der Klippe, und beugte ſich nach dem Thal hinüber. Der Alte ſchrie laut auf, und warf ſich vor Schwindel auf den Boden, da er die menſchliche Geſtalt ſo abgeriſſen hoch oben hängen ſah. Peter mußte zu ihm kommen, und ſie traten den Rückweg an.

Du gefällſt mir gar nicht, fing der Alte nach einigem Stillſchweigen an; ich habe Dich hieher gebracht, um zu ſehen, wie ſich Dein Geiſt bei'm Anblick der unermeßlichen Natur äußern würde. Der Schüchterne, der vor den ſchwindlichten Tiefen und vor der Allmacht der weitliegenden Welt zurückbebt, der zittert, da er die großen Glieder der Muttererde gewahr wird, iſt nicht für den Ruhm gemacht. Aber weſſen Auge hier glänzt, weſſen Herz ſich hier erhebt, und der ſich und alle ſeine Kräfte zuerſt hier kennen

Digitized by Google

lernt, der iſt ein Mann; er wird ſeine Größe und ſeinen Ruhm ertragen können, doch muß er auch ſeine Menſchlichkeit fühlen und mit Ehrfurcht vor der Hoheit der Welt daſtehn, ſich nicht vermeſſen und über ſeine eigne Kleinheit hinwegſehen; ein ſolcher, der nie ſchwindelt, iſt frech, aber nicht muthig; für ihn iſt es nichts Großes, die Gefahr zu verachten, da er ſie durchaus nicht fürchten kann. — Nein, Ritter, Ihr werdet tapfer ſeyn, aber nie erhaben, Eure Feinde aus dem Felde ſchlagen, aber ſie nie beſſiegen. Euer Verdienſt und Euer Glück ſind ſo unzertrennlich, daß kein Auge ſie von einander ſondern kann.

Siebentes Kapitel.

Der Kopf.

Unter ſolchen weiſen Geſprächen hatten ſie den Weg zurückgelegt, und Bernard beſtellte den Ritter in der künftigen Woche wieder auf denſelben Platz im Walde; dann zeigte er ihm den Weg nach ſeinem Schloſſe.

Peter kam mit vielen neuen Gedanken auf ſeiner Burg an, er überdachte ſein künftiges Schickſal, das er ſich ſelber ausgewählt hatte. Er überlegte, ob er ſich auch die rechten Looſe ausgeſucht habe, und war doch mit ſich ſelber unzufrieden, wie denn der Menſch nie mit ſeinem Schickſale zufrieden iſt, es mag ihn unvermuthet treffen, oder er mag es vorher wiſſen. Er ließ alle Güter des Lebens vor ſich vorübergehn, und verwünſchte am Ende die wunderliche Einrichtung

Digitized by Google

des menſchlichen Verhängniſſes, daß es dem armen Menſchen nicht gegönnt ſey, Alles durch einander und zu gleicher Zeit zu genießen.

Er war ſehr unruhig und wartete mit vieler Sehnſucht auf den Tag, an welchem er den alten Bernard wiederſehn ſollte; denn dieſer hatte ihm verſprochen, ihn zu der wunderbaren Frau zu führen, die eigentlich die Zügel ſeines Verhängniſſes lenke. Er machte tauſend Plane, er wünſchte nichts ſo ſehnlich herbei, als die Zukunft, um ſeine Feinde beſiegt zu ſehn, ſein Gebiet vergrößert, ſeine Reichthümer vermehrt und ſeinen Ruhm durch das Land ausgebreitet. Wie viel Bilder entwickelten ſich aus ſeinem Gehirne! Er vergaß in ſeinen Ausſichten ſein ganzes gegenwärtiges Leben.

Endlich erſchien der beſtimmte Tag. Ohne Begleiter ging er wieder nach dem Waldplatze, und fand ſchon den alten Bernard, der unter einer Eiche ſaß und auf ihn wartete. Sie gingen ſtillſchweigend neben einander hin, und Peter war auf etwas Großes und Seltſames geſpannt.

Sie verließen bald den großen Weg und gingen durch ein einſames Felſengewinde; ſie kamen in eine Gegend, in der Peter noch nie geweſen war, ſteile Hügel lagen umher, einzeln Geſträuch war wild und unordentlich dazwiſchen gewachſen, kein Fußſteig führte durch das Labyrinth und man hatte keine Ausſicht umher, ſondern ging immer zwiſchen den Felſen hindurch, bald wie durch kleine Grotten und Hallen, bald ſtieg man wieder empor, bald ſenkte ſich der Weg.

Jetzt ſtanden die Wanderer vor einer ſchwarzen

Digitized by Google

Felſenmauer, vor der ein zottiger großer Hund lag und Wache zu halten ſchien. Bernard näherte ſich, ſprach einige unverſtändliche Worte und ſchmeichelte ihm, worauf ſich der Hund freundlich ſpielend zur Erde niederwarf und aus Luſtigkeit ſeinen ſchwarzen Pelz durcheinander ſchüttelte. Dann rührte der Alte die Felſenwand an und plötzlich zeigte ſich dicht über dem Boden eine kleine Oeffnung; Bernard ſtieg hinein und Peter mußte ihm folgen.

Wie auf Stufen ſtieg man inwendig in die Dunkelheit des Felſens hinab, der Weg war naß und ſchlüpfrig und Peter hielt ſich an dem kalten vorragenden Geſtein in der Höhlung. Nach einer langen Wanderſchaft ſtanden ſie in einem großen, geräumigen Saal, der aus Kriſtallen, Muſcheln und glänzenden Steinen zuſammengeſetzt war; ein ungewiſſes röthliches Licht ſchimmerte herein und belebte die wunderbaren Geſtalten der Felſen und Mauern, man konnte keine Oeffnung entdecken, durch die der Lichtſtrahl in dieſen unterirdiſchen Dom herunterzitterte. Wie kleine Quellen lief es die Wände hinab und unter dem Fußboden hinweg und dadurch erklang ein ſeltſames Getön, wie Harfenſaiten, die vom Winde angerührt werden. Der ſingende Regen goß ſich von allen Wänden herab und verſchwand im Boden. Das unbegreifliche Licht und die wunderlichen Töne machten auf den Ritter einen ſeltſamen Eindruck.

Nach einer kurzen Ruhe ging Bernard weiter. Die Höhle ſchien weiter keine Oeffnung zu haben, und doch entdeckte ſich jetzt ein Gang im Hintergrunde, der unermeßlich ſchien und ohne Gränzen, als Peter näher trat. Eine ſonderbare Finſterniß, durch die einzelne

Digitized by Google

Lichtſtrahlen zuckten, blendete ihn, und er konnte nur tappend, langſam und mit Mühe ſeinen Weg fortſetzen.

Plötzlich war es, als wenn er Wälder rauſchen hörte, als wenn feine Stimmen von oben hereinfielen. Bernard ſtand ſtill und ſagte, daß es nichts als der Klang der Luft ſey, die in ſolchen Tönen durch die unterirdiſchen Gemächer ziehe. Sie ſtiegen nun auf breiten Stufen aufwärts und traten in ein großes Gemach, das ſchöner als das erſte mit Kriſtallen und Steinen ausgelegt war. Das Licht fiel durch eine große Glasthür, durch die man Felſen und blinkendes Geſtein und naſſes Moos wahrnahm. Peter war von der ſeltſamen Wanderung ganz betäubt, ihn ſetzte nichts mehr in Erſtaunen, er überließ ſich ganz ſeinem Führer und den Eindrücken der Gegenſtände.

Wir müſſen nur die Hausfrau aufſuchen, ſagte Bernard und trat aus der Glasthür heraus. Peter folgte ihm. Die Felſenwand lag hoch und kraus dicht vor ihnen, ſie ſtiegen zwiſchen den Steinen hinauf und ſtanden nun in einem wunderlichen Thale, das von beiden Seiten mit ſchroffen, unermeßlich hohen Felſenwänden eingefaßt war, die blendend weiß da ſtanden, und zwiſchen denen die Sonne herunterſchien. Ein einſamer Wind wehte dazwiſchen und die großen Eichenwälder oben ſahen von unten aus, wie kleines, kaum bemerkbares Moos, das grünlich auf dem Rande der Mauer ſchimmerte. Bernard zog ein Birkenblatt aus der Taſche und pfiff darauf ſo laut, daß der ſchneidende Ton kreiſchend durch das Thal hinlief und ſechsfach wiederhallte. Plötzlich, ohne daß man begreifen konnte, wo ſie her kam, ſtand eine kleine, ein-

geſchrumpfte, weißliche Figur vor ihnen, die ſie freundlich grüßte und mit ihnen in das Gemach zurückſtieg. Sie ſetzte ſich in eine Niſche und nahm eine Art von Scepter in die Hand. Was wollt Ihr? fragte ſie dann mit einem ſchnarrenden Tone.

Bernard erzählte ihr nun, daß der vor ihr ſtehende junge Ritter Peter Berner ſey, den ſie ſchon immer geliebt habe und daß er ſich jetzt den weiten und beſchwerlichen Weg nicht habe verdrießen laſſen, um ſie näher kennen zu lernen. Die Alte wurde mit jedem Worte freundlicher, ſie lobte den Ritter und verſprach ihm viel Glück. Sie erzählte, daß ſie eben jetzt auf der Jagd geweſen ſey, die ſie am meiſten vergnüge, ſo theurer Geſellſchaft wegen aber wolle ſie ihren luſtigen Zeitvertreib gerne aufſchieben.

Peter dankte auf eine ſo galante Weiſe, als es ihm nur möglich war, er ſagte ihr Schmeicheleien über ihre Schönheit, ihre vortreffliche Wohnung, über ihre Art ſich auszudrücken, und die freundliche Alte war mit Allem ſehr zufrieden. Sie ſagte endlich: Aber wir wollen nur auf das eigentliche Thema unſerer Rede kommen. Ich habe Euch, Ritter, nämlich rufen laſſen, um Euch noch glücklicher zu machen. Ihr ſeyd tapfer und brav, aber es mangelt Euch Weisheit und Verſtand; Euer Kopf iſt geſchickt, den Helm zu tragen und manchen Schwertſtreich des Feindes auszuhalten, aber nicht klugen Rath zu erſinnen, und deswegen muß ich Euch darin beiſtehn. Ihr ſeyd jetzt jung und es ſteht vorauszuſehen, daß Ihr mit den zunehmenden Jahren immer dummer werdet, denn Ihr habt eine unvergleichliche Anlage dazu.

Digitized by Google

Peter war im Begriff, böſe zu werden, er nahm ſich aber noch zuſammen, um zu ſehn, was aus dem Allen folgen würde.

Ihr habt Euch darum, fuhr die Alte fort, ſo ganz ohne Vernunft ein höchſt elendes Unglück ausgeſucht, und blos deswegen muß nun Euer ganzes Schickſal eine andre Richtung nehmen. Damit Ihr alſo in Zukunft nicht ähnliche Streiche macht, muß ich Euch einen Freund mitgeben, der für Euch denkt, da Euch dieſe Arbeit zu beſchwerlich wird.

Sie ſchlug mit ihrem Stabe an die Wand, und ſie that ſich auf, wie ein Schrank. Bedächtig nahm ſie einen kleinen bleiernen Kopf heraus und gab ihn Petern, der ihn mit Erſtaunen betrachtete. Der ſoll Euch rathen, ſagte die Alte; fragt ihn, ſo oft Ihr wollt, er wird der Antwort wegen nie in Verlegenheit ſeyn; er weiß immer vorher, was Ihr im Kriege zu thun oder zu laſſen habt, er kennt jede Gefahr; hört daher auf ſeinen Rath und laßt ihn vor allen Dingen ein eignes verſchloſſenes Zimmer bewohnen, damit er nicht von Narren geſtört und ſo ſein Verſtand unnöthigerweiſe verſchwendet werde. Nehmt dieſen goldenen Schlüſſel; damit könnt Ihr die Thür verſchließen, wo er wohnt, und wenn Ihr damit den Kopf berührt, wird er antworten.

Peter betrachtete den bleiernen Kopf genau und glaubte etwas Moquantes in ſeiner Phyſiognomie zu bemerken. Die Alte aber ſagte, er ſolle ſich dadurch nicht irre machen laſſen, dieſen ſpöttiſchen Zug hätten alle kluge Leute. Peter bedankte ſich für den erhaltenen bleiernen Staatsminiſter und verſprach, ihn in großen Ehren zu halten, ihn auch nicht gar zu oft

Digitized by Google

um Rath zu fragen, damit ſich ſein Verſtand nicht etwa abnütze. Die Alte entließ ihn hierauf ſehr gnädig.

Er trat mit ſeinem Führer, der indeſſen kein Wort geſprochen hatte, den Rückweg an; Beide waren ſtumm und Peter war nur beſorgt, ſeinen rathſchlagenden Kopf geſund und wohlbehalten aus den engen Felſengewinden herauszubringen. Der Rückweg war faſt noch beſchwerlicher, als der Hinweg; ſie kamen endlich tappend und ſtolpernd in das klingende Gewölbe, und von da gingen ſie die ſchmale und ſchlüpfrige Steintreppe hinauf. Endlich mußten ſie ſtill halten. Bernard klopfte laut an die Mauer; eine unfreundliche Stimme fragte: Wer da? Gut Freund, ſagte der Führer, und der Hund, der die Stimme kannte, eröffnete den Felſen.

Sie ſtanden wieder im Freien, der Hund war vergnügt, und nachdem ihm Bernard lange geſchmeichelt hatte, brachte er den Ritter wieder nach dem Platz im Walde, wo ſie ſich getroffen hatten. Sie nahmen zärtlichen Abſchied und Peter ging auf ſein Schloß zurück.

Achtes Kapitel.

Mechthilde.

Peter betrachtete ſeinen bleiernen Kopf genauer und konnte immer noch nicht begreifen, wie ein ſo kleines unſcheinbares Ding guten Rath ertheilen könne. Er wußte nicht, ob ihn Bernard und die Fee um die

Wette foppten, oder ob wirklich etwas an den vorgegebenen Dingen ſey. Indem er den Kopf genauer betrachtete, ſetzte ihn der kluge Blick und der ſpöttiſche Zug um den Mund gewiſſermaßen in Verlegenheit; er ſtellte daher den Kopf auf einen Tiſch und fuhr dann in ſeinem Nachdenken fort.

Sollte man nicht, ſagte er zu ſich ſelber, manchmal glauben, man träume? Wahrhaftig, ich wäre jetzt im Stande, alle Feen- und Geiſtergeſchichten zu glauben; denn wenn ich die Sache nur etwas genau überlege, ſo giebt es im Grunde gar keinen Aberglauben. Wer darf an den alten Orakeln zweifeln, wenn ich ſogar einen bleiernen Kopf vor mir ſehe, der mit einer zuverſichtlichen Miene da ſteht und im Rathertheilen vielleicht ſeines Gleichen ſucht.

Er ließ nun ein ſchönes Zimmer aufputzen, dem ſeinigen gegen über, das dieſem Kopfe zur Wohnung beſtimmt war. Er ſtellte ihn hier in einen ſchönen Schrank, und ging zu wiederholtenmalen hin, um ihm den Schlüſſel anzulegen und ſich Rath ertheilen zu laſſen. Der Kopf gab ihm zuerſt den Rath, ſich eine Haushälterin zu ſuchen, die ſeiner Wirthſchaft vorſtehen könnte, damit er lieber von einer Perſon, als von vielen Knechten betrogen würde; denn, ſchloß der bleierne Kopf, der Betrug, den man von einem Einzigen leidet, iſt kaum noch Betrug zu nennen; nehmen ſich aber im Hausweſen Viele dieſes nöthigen Geſchäftes an, ſo geht darüber die gute Ordnung zu Grunde.

Peter erſtaunte nicht wenig über die Weisheit des Kopfes und folgte ſogleich ſeinem Rathe. Er reiſte im Lande umher und fand endlich ein Mädchen,

Digitized by Google

das ihm gefiel. Sie hieß Mechthilde und war nicht mehr jung, und eben deswegen traute ihr der Ritter mehr Verſtand und Erfahrung zu. Außerdem gefiel ihm ihre Schönheit, denn ſie hatte ſchwarze, ſehr lebhafte Augen, ihr Betragen war ſehr gefällig und munter, ſo daß Peter ſehr von ihr eingenommen ward. Sie ſchloſſen den Vertrag und Peter nahm Mechthilden als Haushälterin mit auf ſein Schloß.

Der Ritter glaubte, man könne einen guten Rath dadurch am bequemſten noch beſſer machen, daß man von ſeiner eigenen Klugheit etwas hinzuthue und ſo die fremde Weisheit mit eigener Vernunft beſchlage. Aus dieſer Urſache verliebte er ſich ſehr bald in Mechthilden, theils damit ſie ihn dann um ſo weniger betrügen möchte, und zweitens, um eine Frau zu ſparen. Auf dieſem Wege dachte er am bequemſten dem geweiſſagten Unglücke mit den Weibern zu entgehen. Mechthilde war auch dem Ritter nicht abgeneigt; denn ſie ſah ein, daß er ein junger, unerfahrner Menſch ſey, und daher glaubte ſie, würde es ihr leicht werden, ihn zu beherrſchen. Peter wollte Mechthilden nicht heirathen, damit nicht ſchon mit ihr ſein Weiberunglück anhebe; ſie hatte einen eben ſo ſtarken Widerwillen gegen die Ehe, weil ſie gern ihre Freiheit behalten wollte, und ſo kamen denn Beide endlich dahin überein, daß ſie als ſeine geliebte Haushälterin oder ſeine haushälteriſche Geliebte bei ihm blieb. Peter ſetzte ſein ganzes Vertrauen auf ſie und bekümmerte ſich ſeit der Zeit gar nicht um die Hauswirthſchaft, ſo daß Mechthilde nach kurzer Zeit die eigentliche Gebieterin in der Burg wurde.

Ohngeachtet ihr Peter Alles vertraut hatte, ſo

hatte er ihr doch das Geheimniß mit dem bleiernen Kopfe verſchwiegen, weil er gern Etwas für ſich behalten wollte, was er nur allein wüßte; er ging aber fleißig in die Kammer und fragte ſeinen Freund heimlich um Rath, und richtete nach ſeiner Meinung alle ſeine kleinen Fehden und Kriege ein. Er beſiegte ſeine Nachbarn in allen Zweikämpfen, alle Fehden gingen ihm glücklich von der Hand, ſo daß er wohl einſah, ſein bleierner Kopf ſey nicht zu verachten.

Um die Zeit wurde ihm von einem ſehr reichen und mächtigen Ritter eine Fehde angekündigt. Peter ging in ſeine Rathsſtube und hörte, was der Kopf dazu ſagen würde. Dieſer prophezeite ihm alles Glück, nur ſchloß er ſeine Weiſſagung damit, er möchte nach geendigter Fehde ſchnell zurückkehren, weil er ſonſt in ſeinem eigenen Hauſe ein großes Unglück erleben könnte. Der Ritter verſprach dieſen guten Rath zu befolgen, verſammelte alle ſeine Knechte und Reiſigen und machte ſich fertig, ſein Schloß zu verlaſſen. Er hatte Mechthilden immer die Schlüſſel zu allen Zimmern übergeben, ihr aber noch nie den goldenen Schlüſſel anvertraut; heute aber hielt er es für unedel, gegen ſeine Geliebte mißtrauiſch zu ſeyn; er übergab ihr daher auch dieſen Schlüſſel, verbot ihr aber bei ſeinem Zorn und bei ſeiner Ungnade, dieſes Zimmer zu betreten. Mechthilde verſprach es ihm feierlich, und der junge Peter reiſte mit großer Zufriedenheit ab.

Indem ſich Peter mit ſeinen Feinden herumſchlug, unterſuchte Mechthilde alle Zimmer der Burg, ſie beſann ſich nicht lange, ſondern ging auch in das Gemach, das zu beſuchen ihr ſo ſtrenge verboten war. Sie ſah nichts Merkwürdiges im ganzen Zimmer und

wunderte ſich über die Thorheit des Ritters, der mit dieſem Zimmer gerade ſo geheim gethan hatte. Als ſie ſich genauer umſah, fand ſie den Schrank mit dem kleinen bleiernen Kopfe. Die Sache kam ihr bedenklich vor, und ſie betrachtete den Kopf ſehr genau; es war im Zimmer etwas dämmerig, und ſie wußte daher nicht, ob ſie ihren Augen trauen ſolle, als es ihr vorkam, als wenn der Kopf ſeine Mienen veränderte. Sie hielt den goldenen Schlüſſel in der Hand und legte ihn durch einen Zufall an den Kopf, indem ſie fragte: Ich möchte doch wohl wiſſen, was der Ritter mit dieſem kindiſchen Spielzeuge macht. — Er fragt mich um Rath, antwortete der Kopf ſehr behende, denn ich weiß Alles und von mir iſt viel zu lernen!

Mechthilde erſchrak erſt ein wenig; doch begriff ſie bald das ganze Geheimniß. Sie wollte dieſe Entdeckung nicht ohne Nutzen gemacht haben, und fragte deswegen den kleinen Wahrſager nach ihrer Familie, nach der Zukunft, ob ſie heirathen ſollte und dergleichen, ſo daß der Kopf genug zu thun hatte, um nur die paſſenden Antworten hervorzubringen. Mechthilde vergaß über dieſe unterhaltende Converſation Mittags- und Abendeſſen, ſie ſchloß ſich in dem Zimmer ein und ſchöpfte unermüdet die geheimnißreiche Weisheit. Da ſie merkte, daß der Kopf ſehr gründliche Kenntniſſe hatte, ſo ließ ſie ſich auch am Oberflächlichen nicht genügen, ſondern fragte immer weiter nach und brachte es, als es gegen Mitternacht kam, dahin, daß ſie klüger war, als ihr Lehrer. Ihr ging am Ende ſelbſt der Kopf von dem wunderlichen Zeuge herum, ihr Geiſt, der plötzlich ſo gewachſen war, fühlte ſich in ihrem Körper zu beengt, aber ſie hörte doch nicht

Digitized by Google

eher auf, ſich zu unterrichten, bis ihr Lehrer nicht mehr zu antworten wußte und bei allen Fragen ſtumm blieb, ſo daß ſie wohl merken konnte, er habe ſich nun mit ſeiner Weisheit erſchöpft. Es war dieſem Lehrmeiſter ſo gegangen, wie manchem Liebhaber, der ſich gegen ſeine Geliebte ausgeſprochen hat und kein Wort mehr zu ſagen weiß, ſo daß Beiden nachher nothwendig die Zeit lang werden muß. Mechthilde legte ſich nun ſchlafen und war in allen geheimen Künſten der Zauberei, ſo wie der Weltweisheit, wohl erfahren.

Am folgenden Tage kehrte der Ritter zurück; ſchon ſeit drei Tagen war der Feind aus dem Felde geſchlagen, und er hatte ſich nur noch auf dem Schloſſe eines guten Freundes verweilt, wo er ein Fräulein hatte kennen lernen, das ihn die Rückkehr faſt ganz hatte vergeſſen machen. Jetzt kam er wieder, um ſich bei ſeinem Kopfe Raths zu erholen, ob er ſie heirathen ſollte, oder nicht. Er ging daher ſogleich in das Zimmer, legte den Schlüſſel an den Kopf und ihm die Frage vor. Er erſtaunte nicht wenig, als der Kopf gar kein Zeichen des Lebens und Verſtandes an ſich ſpüren ließ, ſondern ganz ſtumm und kaltſinnig die Frage anhörte. Er ſchlug mit der Wünſchelruthe des Schlüſſels an, aber vergebens; er wurde zornig und hielt den Kopf für tückiſch und verſtockt, daß er nur aus Eigenſinn nicht antworten wollte, er berührte und ſchlug ihn daher mit dem Schlüſſel ziemlich unſanft, aber Alles war umſonſt. Er faßte endlich den Verdacht, daß Mechthilde ihm den Kopf möchte verdorben haben, da er ſich überdies erinnerte, daß ihn die unterirdiſche Fee gewarnt hatte, nicht zu viel zu fragen, weil ſich das Orakel ſonſt leicht erſchöpfen möchte.

Digitized by Google

O, dies iſt, rief er, das Unglück, vor dem mich der Kopf ſelber gewarnt hat! Nun iſt es zu ſpät und ich bin verloren.

Er ſtürmte auf Mechthilden zu, die ſeine Wuth wohl vermuthet hatte. Nichtswürdige! ſchrie er heftig, ſchaff mir meinen Verſtand, ſchaff mir meinen Rathgeber wieder! Seine Einſicht iſt jetzt fort, er weiß kein einziges Wort mehr vorzubringen.

Er zog den Degen, um die Haushälterin zu tödten; Mechthilde fiel ihm zu Füßen. Warum biſt Du in das verbotene Zimmer gegangen? ſchrie er laut.

Mechthilde bat um Gnade und verſprach, es niemals wieder zu thun; doch damit war dem Ritter wenig geholfen. Er wollte ihr ohne weitere Umſtände den Kopf abhauen, da ſie ihn nur noch um eine kleine Geduld erſuchte.

Warum habt Ihr mich, ſprach ſie, ſo in Verſuchung geführt? Wenn ich nicht hätte neugierig ſeyn ſollen, ſo hättet Ihr mir auch keine Veranlaſſung zur Neugier geben müſſen. Was kann ich dafür, daß ich ſo eingerichtet bin, wie es alle Frauenzimmer ſind? Ihr ſelbſt ſeyd jetzt an Eurem Unglücke Schuld. Konntet Ihr nicht Euren verwünſchten Schlüſſel behalten? Warum mußtet Ihr ihn denn mir in die Hände geben?

Weil ich Dir traute, ſagte Peter.

Ihr hättet mir nicht trauen ſollen, antwortete Mechthilde. Daß Weiber nicht neugierig ſeyn ſollten, iſt eben ſo unmöglich, als daß die Sonne kein Licht verleiht, daß der Tiger nicht auf Raub ausgeht, daß auf heute nicht Morgen folgen ſollte, oder daß Ihr

einen Schimpf, den man Eurer Ehre anthut, geduldig einſtecken könntet.

Alſo iſt es Eure Natur ſo? fragte Peter beſänftigter.

Allerdings! Und darum muß uns jeder vernünftige Menſch auch dieſe Neugier zutrauen. Wer aber ſeinen ganzen Verſtand in einen bleiernen Kopf eingeſchloſſen hat, der verdient es freilich auch, daß er übel anläuft, und darum iſt Euch in ſo weit ganz recht geſchehn.

So verwünſch' ich Euer ganzes Geſchlecht! rief Peter in der höchſten Wuth aus; ſo ſeyd Ihr nicht werth, daß Euch die Erde trägt, und iſt es eine Wohlthat für alle Männer, Euch auszurotten. Ich will keiner von Euch mehr trauen, ich will ſo viele abſtrafen, als mein Schwert nur erreichen kann, und mit Dir will ich den Anfang machen.

Mechthilde ſagte ganz gelaſſen: Gebt Euch keine Mühe, denn dagegen habe ich eben von Euerm Kopfe Hülfsmittel gelernt. Wenn Ihr nicht mein guter Freund bleiben wollt, ſo weiß ich Euch wohl noch zu ſtrafen.

Hiemit berührte ſie ſeinen Arm, und Peter fühlte ſich augenblicklich ſo ohnmächtig, daß er das Schwert fallen laſſen mußte. Er ſah Mechthilden verwundernd an, die über ihn lachte und ſagte: Seht, Euer Kopf hat mich ſehr gute Künſte gelehrt; ich denke, wir verſöhnen uns wieder.

Peter ging nachdenkend in ſein Zimmer; er ſah ein, daß mit Mechthilden nichts anzufangen ſey, that ſich aber ſelber den Schwur, ſich dafür am ganzen weiblichen Geſchlechte zu rächen.

Neuntes Kapitel.

Ein zweiter Beſuch bei der Fee.

Peter war nun in der größten Unruhe, weil er durchaus nicht wußte, was er thun ſollte, da ſein Kopf ihm die Dienſte aufgekündigt hatte. Er ging hin und her, bald durch die Zimmer des Schloſſes, bald in den nahen Wald, und getraute ſich nicht, irgend etwas zu unternehmen, weil ihm der gute Rath gänzlich mangelte. Er hoffte irgend einmal auf den alten Bernard zu ſtoßen; aber ſo oft er auch in die dunkeln, abgelegenen Büſche hineinging, kam dieſer treue Freund doch niemals auf ihn zu. Bernard beſchäftigte ſich eben damit, den Plan recht zu überdenken, wie der Lebenslauf ſeines Lieblings verſtändig einzurichten wäre, und darüber vernachläſſigte er den Ritter in dieſer mißlichen Situation.

Peter lief oft verzweifelt nach jener Richtung, um den Felſenweg wieder zu finden, auf dem ihn Bernard zur unterirdiſchen Wohnung der Fee geführt hatte, aber er konnte auch keine Spur dieſes Weges entdecken.

An einem heißen Nachmittage durchſtrich er das Feld, und kam endlich an einen Wald. Er ging hinein, um der Hitze zu entfliehen und ſich im Schatten abzukühlen. Er hatte den erſchöpften und nunmehr unverſtändigen Kopf mitgenommen, und ſetzte ſich unter einen Baum, indem er ihn genau betrachtete. Wie behende, ſprach er dann wehklagend zu ſich ſelber, iſt nicht die Veränderung in dieſer Welt? Worauf ſoll man ſich noch verlaſſen, wenn ſelbſt Klugheit

Digitized by Google

und Einſicht nichts Selbſtbeſtändiges ſind? Worauf ſoll ſich der ſchwache, leicht veränderliche und Krankheiten unterworfene Menſch ſtützen, wenn es ſelbſt dem Bleie nicht gegeben iſt, die jugendliche Kraft der Phantaſie, die friſche Thätigkeit des Geiſtes zu behalten? Meinem Freunde hier waren nun die Nerven auf die Dauer gearbeitet, und doch muß er der Zerſtörung der Zeit nachgeben; dennoch hat er ſich überſpannt, und muß vielleicht ein Bad und eine Stahlkur gebrauchen. O man tadle doch ja nicht mehr unſere alten abgelebten Dichter und Gelehrten, wenn es ſelbſt den lebloſen Dingen ſo geht. Es iſt ſchlimm, daß die Vernunft ſich eben ſo gut, wie jede andre Maſchine, durch den Gebrauch abnutzt und der arme Menſch das Nachſehn hat; daß die Dummheit in uns wuchert und den Weizen gar zu leicht erſtickt.

Solch Wehklagen trieb Ritter Peter, indem er ſeinen theuern Rathgeber mit heißen Thränen benetzte und die Augen gar nicht von ihm abwenden konnte. Er ſtand auf und irrte durch den Wald; bald wählte er dieſen Fußſteig, bald jenen, und ſo geſchah es endlich, daß er ſich nicht wieder aus dem Labyrinthe der Eichen zurückfinden konnte.

Die Hitze war indeſſen vorüber, die kühlen Winde des Abends rauſchten durch die Blätter. Peter verlor nun auch den Fußſteig, und mußte ſich durch die dicht verwachſenen jungen Bäume drängen. Endlich erreichte er das Ende des Waldes, und die Sonne ging eben unter. Er ſtand auf einem Felſen, und vor ihm war eine tiefe, unabſehliche Bucht geriſſen; die Strahlen des Abendroths fielen hinein auf die tauſend Klippen und Felſenhügel, und dann auf die ſchroffe Wand, die

roth erglänzte und einen Wiederſchein auf die dicht gegenüber ſtehende Felſenmauer warf. Der Wind ging in furchtbaren Tönen durch dieſe Kluft, und Peter ſetzte ſich nieder und ſah ſchwindelnd in den unermeßlichen Abgrund hinein.

Warum iſt nun der alte Bernard nicht hier? dachte er bei ſich ſelber. Nun ſchwindelt mir, ſo wie er es verlangt, und er würde mit mir zufrieden ſeyn.

Indem er noch hinunterſah, war es ihm, als wenn er die Gegend kennte, und nach einigem Nachdenken glaubte er, daß es die tiefe Schluft ſeyn müſſe, in der die unterirdiſche Zauberin wohne. Je länger er den Abgrund betrachtete, je deutlicher ward ihm die Erinnerung, und er dankte endlich dem glücklichen Zufall und beſchloß, in die Kluft hinabzuſteigen. Wenn er die unermeßliche Höhe betrachtete, ſo graute ihm innerlich, wenn er aber daran dachte, daß dadurch ſein Kopf vielleicht wieder hergeſtellt werden könne, wenn er die alte Zauberin anträfe, ſo wurde ſein Muth wieder feſt, und er entſchloß ſich, den Verſuch zu wagen.

Er fing alſo an, behutſam hinabzuklettern, indem er bald hinuntergleitete, bald von einer Klippe zur andern ſprang, bald Fuß für Fuß auf den ſchlüpfrigen, ſteilen Abhang ſetzte. Als er ſchon eine Weile mit Gefahr ſeines Lebens geklettert war, hörte er Jemand oben, der aus vollem Halſe ſchrie. Er ſah hoch über ſich, und Bernard ſtand auf der äußerſten Klippe, und winkte ihn mit gewaltſamen Bewegungen zurück. Peter ſchüttelte ſtillſchweigend mit dem Kopfe und ſenkte ſich immer tiefer hinab, indeß Bernard oben ein Angſtgeheul erhob, indem er ſeinen Liebling zwiſchen den Felſen hängen ſah. Am Ende hörte Peter nicht

Digitized by Google

mehr die Stimme ſeines Lehrers, das Licht nahm ab, und in der Dämmerung konnte er ſeinen Weg kaum mehr ſehn.

Er ſtand nun auf einem ſchmalen Steine ſtill, und konnte nicht vorwärts und auch nicht zurück. Er wußte nicht, was er thun ſollte, und bedachte ſich lange, indem es noch finſterer wurde; nun erſt vermißte er recht lebhaft ſeinen rathgebenden Kopf.

Er ſah aber ein, daß er ſich doch zu irgend etwas entſchließen müſſe, denn die Nacht ward immer finſterer, zurück konnte er nicht, folglich mußte er ſuchen, vorwärts zu gehen, ſo gut es ſich wollte thun laſſen. Er überließ ſich alſo dem blinden Ohngefähr, gleitete hinab, und trat bald auf ſpitzige Steine, bald fuhr er wieder tiefer nieder, und ſo ſtand er endlich nach einer langen und unbequemen Reiſe unten auf dem Boden des Abgrunds.

Die finſtre Nacht war indeß heraufgezogen, hell funkelten die Sterne am Himmel, und Peter ſtand unten und war in Verzweiflung, denn er wußte nicht, was er nun thun ſolle. Er ſah die ſchroffen Felſenwände hinauf, und gab auf die Töne Acht, die in die verworrene Felſenwüſtniß hinabfielen; ihm graute in der Einſamkeit und von den abenteuerlichſten Geſtalten umgeben. Er wußte nicht, wo er die Wohnung der Fee ſuchen ſollte, ja er wurde endlich ungewiß, ob er ſich nicht gänzlich in ſeinen Muthmaßungen geirrt habe. Eulen und Fledermäuſe flogen über ſeinem Haupte hinweg, und ſchwirrten mit traurigen Tönen durch die traurige Gegend. Peter tappte an den Felſen umher, um irgendwo einen Ausgang zu entdecken. Ein leiſer Geſang erklang durch die Finſterniß:

Digitized by Google

In Gärten, im Feld,
Fernab in der Welt,
Stehn Blumen und lächeln
Und Weſtwinde fächeln
Durch Roſen und Nelken,
Die eilig verwelken,
Und wieder entſtehen,
Und wieder vergehen.
Das blumige Land
Mir unbekannt.

So ſitz' ich und ſpinne
Und webe und ſinne,
Die Zukunft zu finden,
Die Nacht zu ergründen.
Im wüſten Felſenland
Von Niemand gekannt.

Nacht und einſamer Wind
Meine Geſellſchafter ſind.

Die wunderbaren Töne waren für den Ritter eine Erquickung; er ging dem Schalle nach. Er ſtieg einige Felſenſtufen hinauf und wieder hinab, und ſtand nun wirklich vor der großen gläſernen Thür, die in das Gemach der Zauberin führte.

Er ſah in die abenteuerliche Grotte hinein, die von einer kleinen ſchwachen Lampe erhellt wurde, welche in der Mitte des Gewölbes hing. Die Alte ſaß in einer Ecke des Gemachs in tiefen Gedanken, vor ihr ſtand ein Spinnrad, das ſich von ſelbſt drehte. Um den Schein des Lichtes ſumſten in dichten Kreiſen

Digitized by Google

Nachtſchmetterlinge, und erfüllten mit ihrem Getöne das Gemach. Peter klopfte an die Thür und ging dann hinein. Die Alte wunderte ſich anfänglich, ward aber bald wieder freundlich, indem ſie den Ritter erkannte; er mußte ſich niederſetzen und ihr die Urſach ſeines unerwarteten Beſuchs erzählen.

Seht, ſagte Peter, ich bin ein Mann, ſchlecht und recht, und Keiner ſoll mir nachſagen, daß ich krumme Wege gehe, den Weg ausgenommen, den ich heute zu Euch hieher gemacht habe. Doch was thut man nicht, um Euch nur wieder zu ſehn? Euer Rathgeber aber, den Ihr mir ſo gütig mittheiltet, iſt hin, völlig abgedankt iſt er; er hat jetzt weit weniger Verſtand, als ich, ſo daß ich ihn gewiß richtig beurtheilen kann.

Er erzählte ihr hierauf ſein Unglück mit Mechthilden, und die Fee hatte großes Mitleiden mit ihm. Wir wollen ſehn, antwortete ſie, wie wir ihn wieder herſtellen können, ruht indeſſen aus und nehmt mit dem vorlieb, was mein armes Haus vermag. Es iſt jetzt gerade die ſchlimmſte Jahreszeit, man kann hier nichts bekommen, Ihr müßt den Willen für die That nehmen.

Sogleich erſchien ein Tiſch, reichlich mit Speiſen von aller Art beſetzt, dazwiſchen ſtanden Pokale mit dem beſten Weine angefüllt. Peter aß und trank; bei dieſer Beſchäftigung vergaß er bald ſeine beſchwerliche Reiſe, an den Rückweg dachte er gar nicht.

Als er ſich mit Speiſe und Trank erquickt hatte, verſchwand der Tiſch wieder, und auf einen Wink der Fee erſcholl eine äußerſt liebliche Muſik, die wie ein Wohlgeruch durch das Gemach zog, und leiſe an den

Digitized by Google

Felſenwänden klang. Euch zu Ehren, ſagte die Alte, will ich Euch auch ein kleines Feſt geben, Turnier und Ritterſpiel, ſo gut es ſich in der Eile veranſtalten läßt; Ihr werdet ſelbſt wiſſen, daß zu ſolchen Feierlichkeiten Zeit gehört.

In demſelben Augenblick ſah man Schranken und eine ebene Bahn, Alles wie zu einem Turniere zugerichtet. Etwas erhöht war ein prächtiger Söller, mit Teppichen behängt, für die vornehmſten Zuſchauer. Auf den leiſen, dröhnenden Schall einer Trompete entſtand ein wunderbares Gewimmel, wie aus einem unkenntlichen Chaos entwickelten ſich tauſend und tauſend Geſtalten, die hieher und dorthin ſprangen und ein verwirrtes Geſchrei durch einander erhoben. Einzelne Haufen glichen den Heuſchrecken, andre den Wieſeln und Mäuſen; dann erhob ſich eine Katze, die mit aufgerecktem Buckel über die Andern hinwegſah; in der Mitte des Getümmels nahm man zuweilen kleine Figuren wahr, ohngefähr ſo wie Menſchen gebaut, die über die Uebrigen lachten. Vögel flatterten durch die Luft und ſchrien alle zugleich ihre mannigfaltigen Geſänge durch einander, und Jeder ſchien ſich zu beſtreben, das letzte Wort zu erhalten. Dem Ritter ſchwindelte, als er in dieſes lebendige Gewimmel ſah, das keine feſte Geſtalt bekam, ſondern ſich unaufhörlich veränderte. Ihm war, als wenn ſich alle lächerliche Traumgeſtalten aus ſeinen Kinderjahren ihm jetzt ſichtbar vor die Augen drängten, um die Schauſpiele nun wirklich vor ihm auszuführen, die ſie ſonſt nur in ſeiner Phantaſie begonnen hatten.

Ihr ſeht hier, ſagte die Fee, die neugierigen Zu-

Digitized by Google

ſchauer, aber ſogleich wird das Feſt ſelbſt ſeinen Anfang nehmen.

Es erklang ein ſtärkerer Trompetenruf, und das Gewühl ſtand nun ſtill; in den bunteſten Reihen ſah man die prunkvollſte Verſammlung, das ganze Thierreich und alle Inſecten und Vögel ſtanden geordnet neben einander. Viele ſprachen mit einander, oder wieſen nach der Kampfbahn hin, noch Andre ſtritten, Einige waren ganz ſtill und blos der Neugier ergeben.

Jetzt wurden die Schranken eröffnet, und auf einem ſtattlichen Hahn ritt ein rothgefleckter Papagei hinein, und ſtellte ſich in die Mitte. Auf einem andern Streitroß kam ein blaugepanzerter Uhu, der ſeine Lanze gegen den muthigen Papagei ſchwenkte, ſie trafen auf einander und der Uhu war aus dem Sattel gehoben. Trompeten und Pauken verkündigten den Sieg des ſchönen Ritters, und oben auf dem Altan ſah man, wie ſich die Verſammlung der Prinzeſſinnen freute, lauter bunte Tauben, die gegen einander mit den Köpfen wackelten, und ſich Bemerkungen über die kämpfenden Ritter mittheilten. Ein Specht ritt nun gegen den Papagei und ward ebenfalls überwunden, und ſo ging es eben auch einer Rohrdommel und zwei Rebhühnern; der rothe Papagei blieb unüberwindlich, und eine grünliche Taube oben vergoß häufige Freudenthränen.

Der Papagei blieb als Sieger übrig, und er erhielt den Dank des Turniers, der in einer ſchönen Schärpe beſtand, aus hundert Schmetterlingsflügeln gewebt. Der Papagei ſenkte ſich ehrfurchtsvoll auf ein Knie nieder, indeß ihm ein anderer Ritter dieſes koſtbare Geſchenk um den Leib gürtete. Dann ſtand ein

Hahn auf, der ein guter Barde war, und beſang ſein Lob in folgenden feurigen Verſen:

Weſſen Lob iſt es, das die Sterne ſingen,
Von wem ſprechen die künftigen Jahre und alle Zeiten?
Auf den Flügeln des Sturmwinds rauſcht's daher
Und alle Völker horchen ehrfurchtsvoll.
Deinen Ruhm, Unüberwindlicher, ſingen
Sterne, Zeiten, Zukunft und Gegenwart,
Erden, Sonnen und tauſend mal tauſend Völker
Sprechen nur von dir, du biſt der Rede einziger Inhalt.
Fielen nicht, raſch von deinem Arm getroffen,
Selbſt die tapferſten Uhu's, Specht' und Sperber nieder?
Niemals hat die uralte Zeit, die ſeit lange
Denken kann, einen Mann, einen Helden geſehen,
Dir nur ähnlich.

Peters Sinne waren bezaubert. Die Figuren bewegten ſich unaufhörlich, ſchienen zu reden und alle einen vernünftigen Sinn auszudrücken, und wenn er ſich nur ein wenig beſann, ſo ſchien ihm wieder Alles ſo unmöglich und erlogen, ſo kindiſch und furchtbar zugleich, daß er in ſeinem ganzen Leben noch nie eine ähnliche Empfindung geſpürt hatte. Denn wie in einem muntern Tanz ſtand hier die ganze Welt vor ihm, ſeine höchſten Wünſche flogen hier wie leichte Geſpenſter umher, Alles war albern, und führte eine ernſte Meinung in ſich, er fühlte es, daß er noch ein Kind ſey, ob er gleich an Jahren zugenommen hatte.

Digitized by Google

Plötzlich verlief ſich Alles wieder in die Dämmerung der Luft, und es blieb keine Spur von dem vorigen Schauſpiele zurück.

Siehe, ſagte die Fee, Dir zu Gefallen habe ich ein ſolches Spiel angeſtellt. Betrachte die lebendige wirkliche Welt, und es iſt nichts anders. Ruhm und Unſterblichkeit iſt auch nur ein Hahnengeſchrei, das früh oder ſpät verſchallt, das die Winde mit ſich nehmen, und das dann untergeht. Alles will klingen und tönen auf ſeine Weiſe und rührt ſich mit übermäßiger Emſigkeit, dann iſt es aber bald vorbei, und eine unkenntliche Form bleibt zurück, und verſchwindet nach und nach gänzlich. Und ſo fallen auch Schlöſſer und Berge ein, und der Menſch und die Natur arbeiten immer nur für den Anfang, immer bleiben ſie bei'm Anfang ſtehn, und ſo wird man nichts als Vorſatz gewahr. Die Zukunft ſtreift einſt mit plumper, unbarmherziger Hand über Alles hinweg, und wiſcht es aus, wie eine unbedeutende, unrichtige Rechnung von einer Tafel; dann iſt das verſchwunden, was im Grunde nie war, und der leere Raum treibt mit der Vergeſſenheit da ſein Spiel, wo ſonſt die irdiſchen Träume ſtanden.

Sehr wahr, antwortete Peter, ſehr wahr, aber auch eben ſo unverſtändlich. Indeſſen ſchadet das Unverſtändliche den Wahrheiten niemals, je dunkler ſie ſind, je beſſer kommen ſie fort; ſie wohnen gleich den Nachtigallen am liebſten in der Finſterniß, und ſo muß es mir denn auch ſchon recht ſeyn. Aber mit der Zauberei iſt es denn doch wahrlich ein ganz gutes Ding, ſie nutzt zu Allem, und wenn man nicht wüßte, daß es Zauberei wäre, ſo ſollte man Alles ſo was

kaum begreifen können. — Was fangen wir nun aber mit dem Kopfe an?

Wenn Ihr immer dankbar ſeyn wollt, antwortete die Fee, ſo will ich diesmal ſchon Rath ſchaffen. Wir müſſen ihn vor's Erſte trepaniren, damit es ihm nur wieder möglich gemacht wird, Verſtand zu bekommen.

Sie bohrte darauf ein kleines Loch in den Kopf, dann holte ſie ein Fläſchchen aus einem Schranke, davon goß ſie einen Tropfen hinein; ein kleiner blauer Funke erhob ſich, und ſank dann in den Kopf zurück, worauf die Alte die Oeffnung ſchnell mit etwas geſchmolzenem Blei verſchloß. Nun iſt er wieder, ſagte ſie, ſo klug, als er nur je geweſen iſt.

Iſt es möglich? fragte Peter.

Sehr möglich, war die Antwort. Ihr glaubt gar nicht, welche Kleinigkeit der menſchliche Verſtand iſt, und welche Nichtswürdigkeiten ihn veranlaſſen und zerſtören. In dieſer Flaſche, die nur ſo groß iſt, wie mein kleiner Finger, iſt Verſtand für zwanzig Collegien, für eben ſo viele Conſiſtorien und funfzig naturforſchende Geſellſchaften. Ja, was ſag' ich? dreihundert Generale mit ihren Auditeuren und Compagniefeldſcheren, ſo wie eine halbe Welt voller Amtleute würden für Kinder und Kindeskinder daran genug haben.

So laßt es mich, ſagte Peter, ſchnell austrinken, und König werden.

Nein, antwortete die bedächtige Fee, Ihr würdet Euch ſehr ſchlecht darauf befinden, denn keinem Menſchen iſt ſo viel Verſtand geſund. Behelft Euch lieber ſo, Ihr würdet Euch ſonſt nur bei einem Theologen, Philoſophen und Doctor zugleich in die Cur verdingen müſſen, um nur etwas wieder zu menſchlichen

Kräften zu kommen, Ihr könntet nicht Journale genug leſen, um wieder hergeſtellt zu werden, ja kaum Theatercritiken könnten Euch wieder etwas auf den rechten Weg lenken. Glaubt nur, daß dieſe Krankheit, am Verſtande zu laboriren, die gefährlichſte und unheilbarſte ſey. Ihr führt ein bequemeres und tugendhafteres Leben, wenn Ihr Euch gar nicht damit befaßt.

Peter dankte ihr für den guten Rath und verſprach ihn zu befolgen; aber, ſchloß er ſeine Rede, gnädigſte Frau Fee, nun habe ich noch eine unterthänigſte Bitte.

Ihr habt nur zu befehlen, antwortete die Alte.

Nun, ſo ſeyd ſo gut, ſagte Peter, und ſchafft mir einen tüchtigen, anſtändigen Bart. Die ältern Ritter ſpotten oft über mich, daß ich noch ſo wie ein Knabe herumlaufe, und mir bei aller meiner Tapferkeit noch immer dies äußere Zeichen der Männlichkeit fehlt. Glaubt mir nur, daß alle meine Thaten dadurch ihren beſten Glanz verlieren, darum gebt meiner Bitte Gehör.

Ihr ſeyd nicht ganz weiſe, ſagte die Alte, wie ich das ſchon längſt an Euch bemerkt habe, ſonſt würdet Ihr nicht darum bitten. Ihr ſolltet dem Himmel danken, daß es Euch noch vergönnt iſt, jung zu ſeyn, daß der Frühling von Euch noch nicht Abſchied nimmt; wie könnt Ihr Euch ſchämen, jung, das heißt, glücklich zu ſeyn?

Das iſt ganz gut, ſagte Peter, nur etwas zu ſchwärmeriſch und poetiſch. Man achtet dann doch das Alter mehr, man bekömmt doch dann Weisheit

Digitized by Google

und Verſtand, und das iſt es, wonoch ich jeʒt unermüdet trachten will.

Dazu habt Ihr ja den Rathgeber, ſagte die Fee mit einigem Unwillen, der wird für Euch denken, und Ihr braucht Euch daher nicht ſelbſt mit einer ſo gemeinen Beſchäftigung abzugeben. Seyd und bleibt noch einige Zeit ein Jüngling, das träge, langſame Alter ſchleicht doch heran, man weiß nicht wie. Ihr dürft ihm nicht noch muthwillig entgegengehn, darum iſt es am beſten, wenn Ihr meinen Rath befolgt.

Ich weiß nicht, rief Peter aus, was Ihr ſo ſehr dagegen ſeyd, daß ich einen Bart tragen ſoll, es iſt doch nun einmal mein Beruf, und je früher ich ihn antrete, je beſſer iſt es für mich. Ich begreife überhaupt nicht, was Ihr am Alter auszuſetzen findet, da Ihr doch ſelber ſo ſteinalt ſeyd.

Unverſchämter Dummkopf! ſchrie die Fee mit einer kreiſchenden Stimme auf; iſt es an Dir, mir meine Gebrechen vorzurücken? Ich finde ein Vergnügen daran, alt zu ſeyn, und folglich hat ſich Niemand weiter darum zu bekümmern. Und wie alt bin ich denn? Immer noch nicht alt genug, um Dich wegen Deiner Läſterung umzubringen. Aber zur Strafe ſollſt Du doch nicht von mir gehn; Du haſt einen Bart von mir verlangt, gut, Deine Bitte ſey Dir gewährt.

Sie berührte hierauf mit ihren Fingern ſein Kinn, und augenblicklich ſchoß ein langer ſpitziger Bart hervor, der ſich unten in einer kleinen Welle endigte. Peter war ſchon im Begriff, mit dieſer Strafe ſehr zufrieden zu ſeyn, als er mit Erſchrecken bemerkte, daß dieſer Bart ganz blau ſey, und er alſo

ſchloß, daß dadurch ſein Geſicht ein ſehr wunderliches Anſehn bekommen müſſe. Die alte Fee lachte laut auf, als er in dieſer Geſtalt vor ihr ſtand.

Wollt Ihr nun ſo gefällig ſeyn, ſagte ſie mit einem höhniſchen Tone, Euch nach Hauſe zu bemühen, denn Ihr fangt ſehr an, mir zur Laſt zu fallen. Ihr habt nun Weisheit und Verſtand, wohin Euer lobenswürdiges Trachten geſtanden hat; mit dieſem ſchönen Bart im Geſicht werdet Ihr wohl nicht mehr darauf fallen, Euch Unglück mit Weibern zu wünſchen. Ihr werdet nun nicht mehr einer Haushälterin Euer Glück anvertrauen und Euch ſo plump mit Eurer mächtigſten Beſchützerin benehmen. Wenn ich dächte, wie manche Feen, ſo könnt' ich Euch in ein Einhorn, oder in irgend ein andres Ungeheuer verwandeln; aber dazu bin ich zu ſanftmüthig; Ihr ſeyd geſtraft genug, und da ich Euch wohl ſchwerlich wieder ſehen werde, ſo wünſche ich Euch wohl zu leben.

Peter ſtand in der dummſten Unbefangenheit vor ihr, und wußte nicht, was er antworten ſollte; ſie aber öffnete ganz leiſe die Thüre der Grotte, und rieth ihm, denſelben Weg zurück nach Hauſe zu gehn, den er einſt mit Bernard gekommen ſey, weil der andere über die Felſenmauer hinweg doch gar zu viele Unbequemlichkeit habe. Peter ging ſtumm zur Thür hinaus, und wußte noch immer nicht, was er that; er tappte mit den Händen an den feuchten Felſenwänden umher. So kam er wie träumend in das klingende Gemach, und ſuchte von dort den Weg zur Oberwelt.

Er kam endlich an die verſchloſſene Pforte und klopfte an; der wachhabende Hund fragte: Wer da? Blaubart, antwortete Peter im höchſten Grimme,

Digitized by Google

und ſogleich öffnete ſich der Felſen, und der Hund trat ehrfurchtsvoll aus dem Wege, als wenn er ſich in Demuth vor der vorübergehenden Geſtalt neige. Peter ärgerte ſich über den Hund, weil er dieſe Ergebenheit nur für Ironie hielt; er fragte daher: Warum gehſt Du ſo von der Seite? Soll man nicht, antwortete der Pudel, ſeinen Reſpekt bezeigen, wenn man Weisheit und Verſtand ſo handgreiflich wahrnimmt? Wahrlich, ein ſchöner Bart, fuhr er knurrend fort, und ein ſo vortreffliches ächtes Blau! wie einem das in die Augen funkelt! Wenn man auch ſonſt nicht neidiſch iſt, ſo könnte man es doch hier mit leichter Mühe werden. Tragt Ihr aber dieſen koſtbaren Bart für alle Tage? Nein, wahrlich, das wäre Schade, und nur eine unnütze Verſchwendung.

Solche Spottreden hielt der Hund, und Peter verließ ihn, äußerſt aufgebracht. Als er auf ſeinem Schloſſe ankam, erſchrak Mechthilde vor ſeiner Geſtalt, einige Knechte lachten, keiner konnte aus dem Vorfalle klug werden.

Es geht mancher nach Wolle, und kommt geſchoren wieder nach Hauſe, ſagte Peter zu ſich ſelber, und legte ſich ſchlafen.

Zehntes Kapitel.

Bernards Schmerz.

Peter betrachtete ſich am folgenden Morgen im Spiegel, und da ſein Schickſal nun nicht mehr zu ändern war, ſo gab er ſich auch darüber zufrieden.

Digitized by Google

Man weiß nicht, ob es aus Mangel an Eitelkeit, oder aus herzlicher Eitelkeit entſtand, daß er glaubte, als er noch eine Weile in den Spiegel ſah, daß ihm dieſer Bart unausſprechlich gut ſtehe, und daß, ſo wie ein rother Bart ein Zeichen der Falſchheit ſey, ſo ſey der ſeinige, im höchſten Grade blau, im Gegentheil der Beweis eines faſt überflüſſigen Edelmuths. Er ließ daher den Bart zierlich beſchneiden, und eine gute Einrichtung mit ihm treffen, daß er ſchön und ordentlich wachſen ſollte, kurz, er erklärte dieſen Baſtard für ein rechtmäßiges Kind, und behandelte ihn ganz ſo, wie andre Ritter mit ihren gewöhnlichen Bärten umzugehen pflegten.

Für ſeinen Rathgeber beſchloß er jetzt beſſere Sorge zu tragen. Er ließ ihm daher oben auf dem Dache ſeines Schloſſes einen eigenen Pavillon bauen, da ſetzte er ihn hinein, und vertraute Niemand den Schlüſſel dazu. Da der Rathgeber nun mehr in Acht genommen ward, auch nebenher von oben eine ſchöne freie Ausſicht hatte, ſo wuchs ſein Verſtand und ſeine Erkenntniß mit jedem Tage, ſo daß es eine ordentliche Freude war, ſich mit ihm in Converſation einzulaſſen. Wir wollen nur eine ganz kleine zur Probe herſetzen, damit ſich der Leſer einen Begriff von dem Witz des Mannes machen könne.

Peter hatte im Sinne, das Fräulein von Bergfeld zu heirathen; er ging daher zu ſeinem Freunde hinauf, und legte ihm mit Anlegung des goldenen Schlüſſels folgende Frage vor:

Soll ich heirathen?

Antwort. Ich mag weder ja noch nein ſagen.

Das Fräulein von Bergfeld.

Digitized by Google

Antwort. Mit dieſer wirſt Du nicht ſonderlich glücklich ſeyn.

Ich weiß es wohl, denn es iſt mein Deſtinée; aber ich bin verliebt.

Antwort. So wirſt Du auf meinen Rath nicht achten.

Rathe beſſer!

Antwort. Beſſern Rath würdeſt Du den nennen, der Deinen Leidenſchaften ſchmeichelte; ein ſolcher iſt aber eigentlich gar kein Rath zu nennen.

Du willſt nur nicht.

Antwort. Mir fällt es ſtets bequem, Dein Freund zu ſeyn.

Sie iſt aber ſchön.

Antwort. Nicht Alles was ſchön iſt, iſt gut, nicht alles Gute iſt ſchön; fändeſt Du auch Schönheit und Güte vereinigt, ſo iſt dieſe Güte und Schönheit doch deswegen noch nicht für Dich.

Du biſt und bleibſt ein Narr.

Antwort. Schwerlich kannſt Du es beurtheilen, denn Du biſt verliebt.

Du mußt immer das letzte Wort behalten.

Hiermit ging Peter wieder fort und warf die Thür ſtark hinter ſich zu, denn die Antworten des Kopfs gefielen ihm gar nicht.

Nach einigen Wochen begegnete Bernard ſeinem Freunde Peter. Sie grüßten ſich Beide freundlich, und indem Peter den Helm abnahm, bemerkte Bernard die Veränderung im Geſichte des Ritters. — Was iſt das? fragte er erſtaunt.

O die Weiber! die Weiber! rief Peter aus; das Otterngezücht iſt an allem Unheil Schuld. Ich ver-

Digitized by Google

liere alle Geduld, wenn ich daran denke, was ich ſchon jeʒt von ihnen gelitten habe; und wenn ich mich erinnere, daß ich noch mehr leiden ſoll, ſo möchte ich lieber gleich in Verzweiflung fallen. Eure Fee, oder wie das Weib heißt, iſt nichts als eine alte Hexe, wenn ich die Wahrheit ſagen ſoll, und das will ich auch vor jedem Gerichte beſchwören. Erſt habt Ihr mir das Maul nach ihrer Macht und Gewalt wäſſerig gemacht, und was iſt es nun, das ich davon trage? Nichts als einen blauen Bart! Eure ganze Familie iſt nicht den Henker werth, denn Euren Rathgeber, den möcht' ich auch nur gleich einſchmelzen und Suppenlöffel aus ihm gießen, damit man doch nur etwas Geſundes von ihm in den Mund bekäme.

Peter ging verdrüßlich fort, und Bernard ſah ihm lange mit einem betrübten Geſichte nach. Indem ſtrich die holdſelige Almida durch die Luft, und grüßte ihren Nachbar Bernard. Wie geht's? fragte dieſer; was macht Deine Adelheid?

Sie wird ſich bald verheirathen, antwortete die Fee; ich will eben hin zu ihr.

Sie zog weiter, und ließ einen weißen Lichtſtreif hinter ſich, in den die Lerchen hineinflogen und ihre fröhlichen Lieder ſangen.

Was iſt nun anzufangen? ſagte Bernard in der Einſamkeit zu ſich ſelber. Ich will jeden Menſchen von Gefühl fragen, ob es wohl ſchon irgend einmal einen Helden einer Geſchichte mit einem blauen Barte gegeben habe? So ſehr ich auch mein Gedächtniß anſtrenge, ſo kann ich mich doch keines ähnlichen Falls entſinnen. Iſt dieſer nun das Ideal, das ſich meine trunkene Phantaſie entwarf? Almida hat

10*

Digitized by Google

ſich gleich auf die Idylle gelegt, und ſie hat wohl daran gethan. Das läßt ſich leicht überſehn, das läßt ſich bequem in Ordnung halten. Die ſchönſten Gedanken bleiben mir im Kopfe ſtecken und ſchämen ſich, herauszutreten, wenn ich mich erinnere, daß Peter einen blauen Bart hat. Wenn es nur möglich wäre, ſo möcht' ich Alles umarbeiten, und aus dem ganzen Dinge eine Geſchichte nach dem Leben, oder gar einen komiſchen Roman machen; aber dazu iſt es zu ſpät, die Einleitung iſt zu pathetiſch.

Eilftes Kapitel.

Friederike von Bergfeld.

Peter Berner war jetzt faſt unaufhörlich in Fehden verwickelt, die er aber alle glücklich beendigte. Er faßte nun den Vorſatz, ſich mit dem Fräulein von Bergfeld zu verehelichen, weil er einſah, daß ſich ſein Unglück doch nicht zurückhalten laſſe.

Friederike von Bergfeld hatte aber gerade um dieſe Zeit einen andern Liebhaber, einen jungen, ſchönen Ritter, und deshalb mißfiel ihr der Antrag des blaubärtigen Peter ſehr. Sie war in der höchſten Bedrängniß, denn ſie wußte, daß ihr Vater den Peter Berner ſehr begünſtigte, weil dieſer reich und angeſehen war, ihr Liebhaber im Gegentheil arm und aus keiner altadlichen Familie. Als daher Peter angekommen, warf ſie ſich einſt ihrem Vater zu Füßen, als ſie mit ihm allein war.

Digitized by Google

Was willſt Du, meine Tochter? ſagte der alte Leopold.

Daß Sie Mitleid mit Ihrem einzigen Kinde haben, rief ſie aus, daß Sie nicht mein Unglück wollen.

Wie kann ich Dein Unglück wollen? Wie kannſt Du nur ſo albern ſprechen?

O mein Vater, laſſen Sie mich ausreden, und dann ſprechen Sie mein Urtheil.

Rede, mein Kind, und vor allen Dingen ſteh' von der Erde auf.

Dieſer Peter Berner iſt hieher gekommen, um mich zu lieben und dann zu heirathen, aber weder das Erſte, noch das Letzte iſt mir wohlgefällig.

Weswegen nicht?

Weil ich ſchon liebe, mein Vater.

Das konnt' ich mir vorſtellen. Wenn Ihr ohne Gängelband gehn könnt, ſo fangt Ihr auch ſchon an zu lieben, und eben ſo zuverſichtlich darüber zu ſprechen. Ihr redet über das Verliebtſeyn und über's Theetrinken mit gleichem Eifer, und ſeht Beides auf Eine Art an. Sprich mir nicht dieſe abgeſchmackten Wörter aus, die Du gar nicht verſtehſt.

Aber Sie wollten mich ausreden laſſen.

Nun ſo ſprich; wer ſtört Dich denn?

Ich kann dieſen Berner nicht heirathen, weil er mir zuwider iſt. Sehn Sie nur ſeine Figur, ſein ganzes Weſen, ſeinen häßlichen blauen Bart.

Poſſen, mein Kind, wer wird ſich an ſo etwas ſtoßen? Denn bedenke nur den Umſtand, daß ich ſage: Du mußt! und dann geh' in Dich, gieb Dich für's Erſte zufrieden, dann betrachte ihn genauer, dann lege Dein Vorurtheil gegen die blaue Farbe ab,

und ſo wirſt Du Dich allgemach in ihn verlieben und ihn heirathen, Du weißt nicht wie, und dann iſt er Dein Mann, und Du denkſt ſo wenig daran, ſeinen Bart, als ſeinen Verſtand zu unterſuchen. Sieh', wenn ich ihn Dir zum Liebhaber beſtimmte, ſo könnteſt Du mir mit Recht alle dieſe Einwendungen machen, aber ſo ſoll er Dein Mann werden, und mit Männern nimmt man's gar nicht ſo genau.

Ach! mein Vater, den Geſichtspunkt, den Sie mir da angeben wollen, werd' ich nie haben können.

Und warum denn nicht, Du eigenſinnige Närrin? Zwing' ich Dich denn? Hab' ich Dich denn je ſchon zu etwas gezwungen? Und ſo kannſt Du auch meinethalben jetzt thun, was Dich gut dünkt, ich will Dir wahrhaftig nicht im Wege ſeyn. Aber ich ſage Dir nur ſo viel, daß ich Dir meinen ſchweren väterlichen Fluch gebe, wenn Du gegen meinen Willen handelſt, daß ich Dich nicht mehr für mein Kind erkenne, daß ich Dich aus dem Hauſe ſtoße, daß Du Dein Brod vor den Thüren ſuchen und betteln kannſt. Nun, heißt denn das in aller Welt zwingen? Antworte! Du kannſt ja thun und laſſen, was Du willſt.

Grauſamer Vater!

Das iſt auch eins von den abgeſchmackten Wörtern, womit Ihr keinen Sinn verbindet. Solcher Redensarten habt Ihr tauſende, bloß nur die Luft anzufüllen und die Zeit hinzubringen. Ich fühle ſie nicht, ich verſtehe ſie nicht, und ich ſage Dir, bequeme Dich bald nach meinem Entſchluſſe, oder es ſoll Dich wahrlich gereuen. Ein närriſcher Zuſtand, Vater zu ſeyn! Man macht die Bälge glücklich, und muß ſie

noch obenein zu ihrem Glücke zwingen! Ich bin es überdrüßig, länger zu reden, Du weißt nun meine Meinung.

Er ſetzte ſich hierauf nieder, um ſeine Mittagsruhe zu halten, und Friederike ging auf ihr Zimmer, um zu weinen.

Peter ließ indeſſen auf ſeinem Schloſſe alle Anſtalten zur Hochzeit machen, denn er hatte nun die Einwilligung des ſtarrköpfigen Vaters erhalten. Mechthilde machte die prächtigſten Anſtalten, indeſſen Peter ſich gar nicht einmal die Mühe gab, die Gunſt ſeiner Braut zu gewinnen.

Der Hochzeitstag rückte heran; Ferdinand, der Liebhaber Friederikens, war auswärts in einer Fehde verwickelt, ſo daß ſie keinen Troſt, keine Hoffnung hatte. Sie mußte mit ihrem Vater nach Berners Schloſſe reiſen, die Heirath ward vollzogen und ihr Vater reiſete wieder ab.

O ich Unglückſelige! klagte Friederike in der Einſamkeit. Wo iſt nun ſo plötzlich mein Lebenslauf geblieben, auf den ich mich ſo ſehr freute! Warum bin ich nicht vor dieſer Zeit geſtorben, als ein treues Mädchen, als die Geliebte meines Ferdinands? Dann hätte er auf meinem Grabe weinen können, und mich noch im Tode die Seinige nennen; aber nun bin ich von ihm abgefallen, ich komme mir ſelber als eine Nichtswürdige vor; und das iſt mein innigſter Schmerz; das iſt das Gefühl, worüber mich nichts zufrieden ſtellen kann. Die Welt kömmt mir ſeitdem wie eine wüſte, unangebaute Einöde vor, ich irre allenthalben umher, wie in einem fremden Hauſe, wo ich nicht

Digitized by Google

hineingehöre, wo Jedermann mit Verachtung auf mich ſieht.

Sie weinte heftig, Peter trat herein und fragte, was ihr fehle.

Und Du kannſt noch fragen? antwortete ſie ſchluchzend. Du unbarmherziges, tigerartiges Geſchöpf biſt mein Unglück; Du haſt mich dem ungetreu gemacht, dem ich ewige, felſenfeſte Treue angelobt hatte. Du biſt die Urſach, daß das beſte, zärtlichſte Herz nun mich und die Welt verflucht; daß er an einſamen Waldſtrömen ſitzt, und ſeinen Schmerz in ſtürzenden Thränen ergießt; daß er ſein Blut Tropfen für Tropfen und unter einer langſamen Pein verſchütten möchte, um dieſes Lebens nur los zu werden. Und kann ich Dich denn lieben? Nimmermehr, Du haſt mir mein Glück geraubt, und meine Seele wendet ſich mit Entſetzen von Dir zurück; nie werde ich mit Dir vertraut ſeyn können, ja nie werde ich Dir nur trauen können. Alle Geſtalten meiner Furcht ſehn aus, wie Du; ſo ein Bild, als das Deinige, hat mich ſchon in den Träumen meiner Kindheit erſchreckt, und darum wirſt Du ewig mein Abſcheu bleiben.

Ich weiß wohl, antwortete Peter kaltblütig, daß ich mit meinen Weibern nie recht glücklich ſeyn werde; ich muß Dir ſagen, daß das ſchon ein altes Orakel iſt, das jetzt nur anfängt, in Erfüllung zu gehn. Und ſieh, eben darum iſt es auch nicht zu ändern; denn wenn Du mich auch anbeteteſt, wenn Du mich auch ſo liebteſt, daß es mir, als einem ernſthaften Manne, ſelber zur Laſt fiele; ſchau nur, ſo wäre es doch nimmermehr zu ändern, daß ich mit Dir unglücklich ſeyn und bleiben müßte; eben dieſes Unglück iſt der Salat,

Digitized by Google

den ich wider meinen Willen zu allen Dingen eſſen muß. Da es nun aber nicht zu ändern iſt, ſo müſſen wir uns ſchon in dieſe Fügung des Schickſals ergeben; da es das Einzige iſt, was wir hierbei thun können, ſo werden wir es ſchon deßwegen thun müſſen. Was übrigens Deinen Geliebten anbetrifft, ſo ſitzt er gar nicht an einſamen Waldſtrömen und weint, ſondern er hat eine anſehnliche kriegeriſche Mannſchaft zuſammengebracht, um mich damit zu überziehn, und aus dieſer Urſach muß ich jetzt auch gegen ihn in's Feld gehn. Eben darum muß ich Dich auf einige Zeit verlaſſen; ich denke Dich aber bald wieder zu ſehn, denn ſobald er todt iſt, hat das nichts weiter zu ſagen; und ſterben wird er hoffentlich wohl, denn er iſt ein ganz junger, unbeſonnener Menſch, der bei weitem nicht ſo kaltblütig iſt, als ich es bin. Lebe wohl.

Er verließ ſeine Frau in den tiefſten Schmerzen. Was ſoll ich wünſchen? rief ſie aus. Und was würde es mir helfen, wenn meine Wünſche auch in Erfüllung gingen? Ich bin auf immer verloren, das iſt bei der Verwirrung aller meiner Sinne das Einzige, was ich weiß; aber daran weiß ich genug. O wär' ich todt, daß ich dieſen Jammer nur nicht empfinden dürfte!

Sie ging oben auf das Dach des Schloſſes, und ſah mit beklemmtem Herzen dem Ritter und ſeinem Heereszuge nach.

Zwölftes Kapitel.

Das Verbot.

Die Klagen Friederikens ermüdeten die Haushälterin Mechthilde sehr; ſie ſuchte ſie daher zu tröſten, und ſagte zu ihr in guter Abſicht: Mein Kind, Du mußt dieſe Welt, in der wir leben, gar nicht für eine ordentliche, fertige Welt anſehen, in der wir uns nun auf- und abtreiben, und in der unſer Bleiben eigentlich ſeyn ſoll; ſondern unſer ganzes Leben gleicht der eingeſperrten Nachtigall, es iſt ein ewiges Streben nach Freiheit und nach dem Gute, das wir nicht zu beſchreiben wiſſen, und das wir mit unſerer groben, unbeholfenen Sprache Glück benennen. Es iſt daher unverſtändig, dieſes Glück in dieſem Gefängniſſe zu erwarten; wir können höchſtens nur davon träumen, und das ſind unſre ſeligen Augenblicke, die ſich aber immer von uns in einer ſcheuen Entfernung halten. Der Menſch wird darum geboren, um ſich in das Entſagen einzulernen; die Kinder wimmern, die Männer ſeufzen, weil ihnen nichts recht iſt, und noch der abgelebte Greis ſucht aus den entfernteſten, dunkelſten Winkeln ſeines Gedächtniſſes Troſtgründe hervor, um ſich über ſein Leben zu beruhigen. Was wir Leben nennen, iſt nur Wunſch nach dem Tode, nach dem wir innerlich ſtreben und uns geheimnißvoll darnach ſehnen; aber äußerlich erſchrickt wieder der arme Menſch vor dem ſchrecklichen Bilde, das ſich ihm aus der Finſterniß entgegenſtreckt. Drum müſſen wir uns über Alles beruhigen; unſre Wünſche ſind blos deswegen in uns, daß ſie uns in einer lebendigen Thätigkeit erhal-

Digitized by Google

ten ſollen, ſie erfüllen ſich aber nie, denn es wäre gerade ſo viel, als wenn man einen Traum im wirklichen Leben fortſetzen wollte. Trockne alſo Deine Thränen und laß der alten, gleichgültigen Mutter Zeit, die durch keine Klage gerührt wird, ihren Lauf, denn ſie ſieht ſich auf ihrem Wege doch nicht nach den jammernden Menſchenkindern um. Deine Seufzer verfliegen, Deine Thränen werden vertrocknen, Deine Leiden werden in Dir erſterben.

Du haſt wohl nie gelitten, ſagte Friederike.

Meinſt Du denn nicht, daß ich gelebt habe? antwortete Mechthilde verdrüßlich. Ich habe geliebt, ich habe geweint, und Alles iſt nachher doch nur wie ein albernes Poſſenſpiel, indem die oft wiederholten Späße unſer Ohr beleidigen. Damals hielt ich die Welt und das Leben für etwas Wichtiges, weil in mir das zarte Morgenroth der Empfindungen aufging, aber nun iſt Alles verſunken; ich kenne mich ſelber, und ſehe auf meine Jugend wie auf eine geſtorbene Freundin hin, von der die Zeit ſelbſt die Liebe und die Erinnerung ausgelöſcht hat. Ich mag über nichts trauern, nichts kann mich erfreuen; ich zucke über das wunderliche Gaukelweſen die Schultern und ſehe, wie in jedem Menſchen ſich das alte Spiel wiederholt, und Jeder glaubt, nur in ihm ſey es etwas Neues, es nehme in ihm ſeinen Anfang. Drum fange nur an, mit mir zu lachen, füge Dich in Deine Beſtimmung, und gieb der Nothwendigkeit nach; daß es ſo ſeyn muß, ſollte Dich beruhigen.

Eben das muß mich um ſo mehr niederſchlagen, rief Friederike laut ſchluchzend aus. So kann mich denn nichts über meinen Jammer tröſten? So ver-

Digitized by Google

ſteht denn das unerbittliche Schickſal nicht das Herz des Menſchen? So leb' ich allein in einer dürren, ausgeſtorbenen Wüſte, meine Liebe giebt ſich mit Steinen und verbrannten Geſträuchen ab, meine unbegreifliche Sehnſucht geht nach dem giftigen Unkraut. Kein Klang, kein Gefühl antwortet mir, und das unverſtändliche Geſauſe dreht ſich um mich herum, es nimmt mich mit, und läßt mich niemals wieder los; ich ſtrecke die Hände nach Freundſchaft aus, und es ſteht kein ſolches Weſen da. — O ſo kann ich ja nicht laut genug klagen, ſo giebt es ja keine Gebehrden der Verzweiflung, die es gehörig ausdrücken könnten, ſo möcht' ich mir mit dieſem Dolche Luft machen und den nichtswürdigen Kerker zerſprengen, ſo möcht' ich in Thränen zerfließen, und Augen und Leben hinwegweinen.

Du würdeſt einſchlafen, antwortete Mechthilde kaltblütig, und nachher wieder eine ſtille Sehnſucht nach dem Leben empfinden, die Du Dir gerne nicht geſtehn möchteſt, die aber doch einmal in jedem Buſen wohnt. Am meiſten ſollten wir darüber klagen, daß wir Menſchen ſind, daß wir uns nicht ſelber beherrſchen, daß die kalte, todte Natur uns tyranniſirt, ja daß wir am Ende ſo nichtswürdig ſind, dieſe Tyrannei heimlich zu lieben.

Ich will nicht, rief Friederike wüthend aus, ich will frei ſeyn! Ich will, ſag' ich Dir!

Es kann ſeyn, daß Du es jetzt willſt, ſagte die Haushälterin; aber jetzt iſt nicht immerdar, und kein einziger Augenblick hängt mit dem folgenden zuſammen. Unſer Wille wechſelt; was wir jetzt ſelber ſind, iſt im nächſten Momente unſer ärgſter Feind, den wir verachten und haſſen, und dann kehrt jenes Selbſt wie-

der zurück, und ſo wanken wir hin und her, ein ewiger Aprilwechſel.

Du biſt ruhig, antwortete Friederike gelaſſener, und ich leide unausſprechlich; und doch möcht' ich nicht Du ſeyn. Ich glaube an die unwandelbare Dauer meiner Gefühle, und möchte darum meinen Schmerz nicht gegen Dein beſtes Glück austauſchen. In der höchſten Seligkeit biſt Du einſam und verloren, und ich finde im Unglücke doch Gott, die Tugend und die Liebe als Geſellſchafter. Dein Lächeln iſt Finſterniß, aus meinen Thränen lächelt noch Sonnenſchein hervor; meine Klagen lobpreiſen noch das Schickſal, wenn Dein Dankgebet den Himmel läſtert. Nein; Mechthilde, wenn ich auch älter werde, ſo werde ich doch nie ſo ſeyn, wie Du; das fühl' ich ſo lebhaft, wie ich meine Seele fühle. — Sollte mir aber dieſer letzte Troſt auch noch entgehn, o, ſo will ich es hier auf meinen Knien demüthig und inbrünſtig vom Himmel erflehen, daß er mich jetzt in der kindlichen Unſchuld meines Herzens hinwegraffe, daß er mich niemals älter und klüger werden laſſe, um mich zu verachten und eine ſchöne Welt zu verhöhnen. Laß mich an die Liebe glauben, gütiges Schickſal! und ſollte der ſchreckliche Gedanke wahr ſeyn, wie es nicht möglich iſt, daß einſt mein Herz in mir vertrocknen müßte, noch ehe ich todt bin; ſollt' ich mich einſt ſo tröſten können, wie dieſe hier, o ſo laß ſogleich im erſten Augenblicke einen ſchrecklichen Mordgedanken über mich kommen, daß ich, ohne zu wiſſen, was ich thue, dieſes nichtswürdige Herz durchbohre.

Du ſchwärmſt, ſagte Mechthilde.

Ich weiß wohl, daß Ihr es ſo nennt, antwortete

das begeiſterte Mädchen. Ich will aber nicht kaltblütig ſeyn; ich will meine Phantaſie und meine Geſundheit zerrütten, bis ich für den Tod reif bin; ſieh, dicht und hell wie meine Erinnerung will ich mir das liebe Bild Ferdinands hinſtellen, wenn ich untergehe, noch nach ihm zurückſehn, und im Tode in ſeine Arme ſtürzen, ſtatt daß Dich die weite, troſtloſe Leere dann umgiebt, und die Vernichtung alle ihre Hände nach Dir ausſtreckt. Sieh, jetzt haſt Du mich getröſtet, aber ſo, wie Du mich gewiß nicht beruhigen wollteſt; nun will ich ohne Zagen der Zukunft entgegenſehn.

Nun, ſagte Mechthilde, Ihr mögt es halten, wie Ihr wollt, aber Eure Hitze wird doch nicht lange währen; in Worte gebracht, nehmen ſich dergleichen Empfindungen hübſch aus; wenn Ihr aber an der Seite Eures Gemahls liegt, ſo kommen ſie Euch ſelber albern vor. Ich will Euch nächſtens, wenn Ihr aufgelegt ſeyd, meine Geſchichte erzählen.

Friederike blieb allein, und Peter kam ſehr vergnügt aus dem Schlachtfelde zurück. Er erzählte, daß er Sieger ſey, daß er viele Gefangene gemacht habe, aber vom Schickſale des jungen Ferdinands ſagte er kein Wort. Friederike war in der peinlichſten Ungewißheit, ſie mochte nicht fragen, um ſich nicht vor der gewiſſen Nachricht ſeines Todes zu entſetzen; jeder Blick ihres Gemahls war ihr fürchterlich, ſie hatte es noch nie ſo lebhaft empfunden, wie ſehr ſie ihn verabſcheue.

Peter reiſte am folgenden Morgen ſchon wieder ab, weil ihm ein andrer Nachbar Fehde angekündigt hatte. Er war ſehr ſtrenge gegen Friederike, übergab ihr die Schlüſſel der Burg und auch den goldenen

Schlüſſel, wobei er ihr ſehr ſtrenge verbot, das Gemach, das er eröffne, zu betreten. Er reiſte fort.

Friederike weinte, als er fort war. O des Thoren, ſagte ſie, mit ſeinem albernen Verbote! Wenn ich an Ferdinand denke, ſoll mich da wohl die Neugier plagen, ein Zimmer zu betreten, in dem vielleicht alte Harniſche liegen, oder beſtäubte Familiendocumente aufbewahrt ſind? Zu ihm möcht' ich fliegen, ihn an mein Herz drücken, und kein Verbot, keine Gefahr ſollte mich zurückhalten. O es iſt gut, daß die Menſchen nicht das Herz des Leidenden verſtehn, daß ihnen das Elend etwas ſo Fremdartiges iſt, daß ſie ihre Nichtswürdigkeiten ſo köſtlich achten; denn ſonſt müßten die Engel ſelbſt, wenn ſie von oben herab den großen Haufen der Unglückſeligen beachteten, in Seufzern vergehn und in Thränen zerſchmelzen.

Sie ſah aus dem Burgfenſter, und trübe und ſchwermüthig floß der Strom ihren Blicken vorüber, alle Luſt des Lebens erſtarb in ihr, ſie wollte ſich hinunterſtürzen, als ſie ausrief: Sollt' ich ihn nicht noch einmal wiederſehn?

Plötzlich hielt ſie inne. Dieſer letzte Wunſch riß ſie wie mit Rieſenarmen wieder in's Leben zurück.

O Mechthilde hatte recht, dachte ſie bei ſich. Ich will es erdulden und gelaſſen erwarten, wie es mit mir werden will.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Mechthildens Geſchichte.

Werd' ich ihn jemals wiederſehn? war der erſte Gedanke, den Friederike am folgenden Morgen dachte. Aber wo? Wo iſt die Möglichkeit? Er iſt ſchon todt, und die ganze Folgezeit meines Lebens iſt dürr und wüſte; immer werd' ich ihn beweinen, aber nie ſein tröſtend Antlitz wiederſehn. — Wie? oder ſollte er jetzt ein Gefangener meines Gemahls ſeyn? Sollte dahin ſein Gebot zielen, jenes Zimmer nicht zu betreten? Vielleicht liegt Ferdinand dort und ſchmachtet nach meinem Anblicke. Warum ſollt' ich mich denn zurückhalten? — Aber er würde mir in dieſem Falle den Schlüſſel nicht ſelbſt gegeben haben. — Ich weiß nicht, was ich denken, wie ich mir rathen ſoll. Ich muß es wagen. Und doch, — wenn ich nun dort ſeinen Leichnam finde, wenn alle Hoffnungen, alle Wünſche dort zerriſſen zu meinen Füßen lägen, — o dieſes beängſtigte, ſchweraufathmende Herz! Nein, ich kann nicht mehr.

Sie irrte hin und her durch alle Gemächer, immer noch unentſchloſſen, ob ſie das verbotene Zimmer mit dem goldenen Schlüſſel eröffnen ſolle. Sie traf auf Mechthilden, und ſetzte ſich zu ihr. Heute, fing ſie an, heute, Mechthilde, erzähle mir Deine Geſchichte, wie Du mir verſprochen haſt, denn ich bin grade in der Stimmung.

Viel läßt ſich von meiner Geſchichte nicht ſagen, antwortete die Haushälterin, es iſt die Geſchichte von vielen tauſend Menſchen, die auch nach dem Glücke

Digitized by Google

ſtrebten und im Kampfe unterlagen. Es iſt etwas ſo Alltägliches, daß man gar nicht mehr davon reden ſollte; es iſt thöricht, ſich über dasjenige zu verwundern, was ſich von ſelbſt verſteht. Du biſt heute in der Stimmung, zu hören, ich aber nicht, zu erzählen; wir wollen indeſſen den Verſuch machen.

Mein Vater war kein Ritter, ich bin nur von bürgerlicher Herkunſt. Von meiner Erziehung, von meinen Jugendjahren weiß ich Dir nichts zu ſagen. Ein Tag verging wie der andre, dieſelben Spiele, dieſelben Gedanken kehrten wieder, die Zeit floß ſo unmerklich dahin, daß ich mich wunderte, als ich zuſammenrechnete, und fand, daß ich ſchon ſechszehn Jahr alt war. Einen Morgen werde ich nie vergeſſen, wenn auch Alter und Schwäche mein Gedächtniß einſt matt machen und alle Erinnerungen ausbleichen ſollten. Ich war gewohnt, immer früh aufzuſtehn, um die Blumen meines kleinen Gartens zu begießen. Wunderlich war's, daß ich an dieſem Morgen weit früher munter war: es war im Sommer. Die Sonne war noch nicht aufgegangen, die frühe Lerche ſtieg empor, und jauchzte ihr fröhliches Lied, das ſonderbar in meinem Herzen wiederklang. Ich kannte mich in der neuen ſeltſamen Empfindung nicht wieder, und ſtand noch ſo träumend, als das Morgenroth immer glühender und glühender ward, und nun der holdſelige Tag ſelber emporſtieg, von Flammen und Glanz getragen. Wie die ſchönſte Entzückung fuhr es durch die ganze Natur hin, rothe Wolken küßten ſich, und die goldenen Wiederſcheine flimmerten in den hellgrünen Bäumen. Ganz in der Ferne ſchimmerten Birken, von der ſanften Luft gefächelt, und mein ganzes Herz that ſich den Strahlen

auf, wie die Blumen zu meinen Füßen. Wie freut' ich mich auf mein Leben! Wie dankt' ich dem Himmel inniglich für dies ſchöne frohe Daſeyn! Ich fühlte mich zum erſten Male ſo ganz glücklich in der Welt, ich wünſchte mir und allen Geſchöpfen alles Gute, und konnte an Haß und Feindſchaft, an Neid und Zwietracht gar nicht glauben. — O könnten wir dieſes ſchöne Gefühl durch unſer ganzes Leben behalten, wie ſelig würden wir ſeyn! Aber die menſchliche Natur wickelt ſich aus dieſem Gefühl wieder heraus, um dann in todter Dürre zu verſchmachten.

Ich konnte nicht begreifen, wie ſich mein Gemüth verändert hatte. So wohl mir war, ſo war ich doch ſtill und nachdenklich; ich ging im einſamen Walde ſpazieren, und ſuchte den dichteſten Schatten, um mich tief in den Abgrund meiner Empfindungen zu verſenken. Es war, als wenn wohlwollende heilige Geiſter mir zur Seite gingen, und leiſe von uralten, längſt vergangenen Dingen ſprächen, und dadurch in mir die tiefſten Ahndungen weckten. Plötzlich ward ich in meinen Träumen geſtört; am Rande eines kleinen Bachs lag ein Jüngling und ſchlief, ſein Schwert lag neben ihm im Graſe. Er war noch ſehr jung, ſeine Bruſt hob ſich ſanft, ſeine Wangen waren mit dem ſchönſten Roth gefärbt, über das der grüne Waldſchatten hin und her zitterte. Ich ſtand und betrachtete ihn lange, ich konnte nicht wieder umkehren, ich ſah ihn und ſah ihn auch nicht, alle meine Beſinnung war wie in eine tiefe Ferne geworfen. Endlich ging ich. Die Bäume traten zwiſchen uns und verdeckten mir ſeinen Anblick. Ich ſtand wieder ſtill. Wie, wenn ihn jetzt eine Schlange ſtäche? ſagt' ich

Digitized by Google

zu mir ſelber, und ich könnte ihn von dem tödtlichen Wurme erretten! Ich kehrte zurück, und er ſchlief noch wie vorher, keine Schlange ließ ſich merken.

Ich mußte aber nach Hauſe gehn. Wie unruhig war ich in den engen Wänden unſerer Wohnung! Wie widrig war mir jedes Geſchäft! Ich fuhr zuſammen, wenn mein Vater durch einen Zufall meinen Namen nannte, mir war, als hätte ich etwas Außerordentliches, ja Entſetzliches zu fürchten.

Nach kurzer Zeit ward mein Vater mit einem fremden Edelmanne bekannt, den er auch bald in unſer Haus führte. Wie erſchrak ich, als es derſelbe war, den ich im Walde geſehn hatte! Nun ſtanden die geliebten Augen offen, die verſchloſſen waren; wenn er mich anſah, wußte ich mich vor Verwirrung nicht zu laſſen. Wie liebt' ich ihn! Ich hätte etwas thun mögen, um es ihm zu zeigen, ihn aus einer Gefahr erlöſen, ſeinetwegen Schmerzen dulden.

Wir wurden bald mit einander bekannter, und es war meine größte Wolluſt, mit jedem Tage vertrauter mit ihm ſprechen zu dürfen, ihm Alles zu ſagen, was ich dachte und empfand. Er war ſo gut, er kam mir mit jeder Stunde liebenswürdiger vor; o ich hätte mein Glück mit keiner Königin ausgetauſcht.

Laß mich nun davon ſchweigen, wie ich mich vergaß, und ſchwach, nur allzu ſchwach wurde, und wie er dieſe Schwäche mißbrauchte. Meine unſchuldige Liebe war verſchwunden, ich fühlte mich ſchwanger, und war in Todesangſt, was mein Vater ſagen würde. Seinem Zorne auszuweichen, wär' ich gern geſtorben; es koſtete mir daher nicht viel Ueberwindung, zu ent-

fliehen, das väterliche, mir ſo bekannte Haus auf immer zu verlaſſen.

Ich wohnte in einer einſamen Hütte, mein Gatte beſuchte mich täglich, von meinem Vater hatte ich keine Nachrichten. Ich ward Mutter. O wie gut war ich damals! Wenn ich jener Zeit gedenke, — ach! muß es denn Alles ſo vorübergehn, was in uns iſt — darf nichts zurückbleiben?

Plötzlich verließ mich mein Geliebter, ich hoffte mit jedem Tage, er ſollte zurückkehren, an jedem Tage glaubt' ich, nun müßte er kommen; oft hört' ich ihn reden, oft vernahm ich den Klang ſeiner lieben Stimme. Ich Unglückliche täuſchte mich ſelber, eben ſo, wie er mich getäuſcht hatte.

Mein Kind lächelte mich an, und ſah ihm ſo ähnlich, aus jedem Zuge redete Er zu mir. Ich konnte mich nicht mehr laſſen. Ich machte mich auf, und durchſtreifte die ganze Gegend; hier, dacht' ich oft, in dieſem Hauſe muß er ſein, und er war nicht dort. Ich hörte endlich, er habe ſich verheirathet, er lache meiner und ſpotte über meine Schwäche. Erſt konnt' ich es nicht glauben, aber es war wirklich. Nun gab ich mich verloren, ich verachtete mich von dem Augenblicke; alles Edle und Große ſchien mir Erdichtung, alle Schönheit Traum, ich ſah die nackte Erde vor mir, alles Schmucks beraubt.

Ich war der Gegend nahe, in der mein Vater wohnte. Unwiderſtehlich trieb mich ein wehmüthiges Gelüſte, die Stellen wieder zu beſuchen, wo ich als Kind geſpielt hatte. Ich ſah ſie wieder, aber Alles kam mir ſo verändert vor. Ich ließ mir einfallen, in mein väterliches Haus zu treten; alles Geräth war

anders geſtellt, meinen Vater fand ich ſehr krank im Bette. Er kannte mich anfangs nicht, und erhob ein entſetzliches Geheul, als ich mich zu erkennen gab; er verwünſchte und ſegnete mich; bald ſchloß er mein Kind in die Arme, bald ſtieß er es wüthend zurück; mein ganzes Herz ward zerſchmettert. Mein Vater ſtarb noch an demſelben Tage.

Bald nachher verlor ich auch das Kind, und ich glaubte nun ganz von der Welt getrennt zu ſein; ich wünſchte zu ſterben, und dachte, der Tod wäre mir nah. Aber bald empfand ich in meinem Herzen die elende Luſt nach dem Leben, um morgen und morgen wieder die Luft des Himmels einzuziehn. Ich wünſchte mir jene todte Gefühlloſigkeit wieder zurück, die mich angefallen hatte; aber aller Muth, alle Größe des jugendlichen Leichtſinns war in mir untergegangen. So trieb ich mich denn auf und ab, war bald hier, bald dort, ich flehte das Mitleid meines ehemaligen Geliebten an, aber er wollte mich nicht wieder kennen.

Mir war es gleichgültig, wie ich lebte, wenn ich nur mein Leben davon trug. Ich lernte einige junge Ritter kennen, die mir ſagten, daß ſie mich liebten; ich that, als wenn ich ihnen glaubte. Bei allen traf ich dieſelbe niedrige Geſinnung. Ich glaube, daß der Menſch ſo ſeyn muß, und darum bin ich eben ſo geworden.

Jetzt hab' ich mich darein gefunden, und mir iſt wohl, wenn man es ſo nennen will. So bin ich endlich in die Dienſte Deines Mannes gerathen, und ich denke auf dieſem Schloſſe zu ſterben, wenn er mir die Ruhe hier gönnt. Er iſt einfältig genug, ſo daß er beinahe gut iſt.

Digitized by Google

Träume ängſtigen oft meine Seele. Dann ſehe ich meinen Vater, und was noch ſchrecklicher iſt, im innerſten Herzen erleb' ich oft die Empfindungen meiner frühen Jahre wieder. O wie ich mich dann vor dem Erwachen fürchte! — Doch Alles ließe ſich noch ertragen; aber eine Erinnerung, eine, die letzte, die ſich nie aus dem Gedächtniſſe weglöſchen läßt, ſelbſt wenn ich froh bin oder arbeite, — nein, ich kann es nicht ſagen.

Sie ſtand plötzlich auf, und ging fort. Friederike ſah ihr erſtaunt nach.

Friederike dachte wieder an ihren Geliebten. Wenn er in dem Zimmer wäre! ſagte ſie zu ſich. Und was wag' ich denn, wenn ich hineingehe, da ich das Mittel in Händen habe, es zu erfahren? Mein Leben höchſtens. Nun wohl, ſo werd' ich denn dieſer drükkenden Bürde los. Ich gewinne in jedem Falle. Welche Furcht kann mich alſo noch zurückhalten?

Als es Abend geworden war, nahte ſie ſich der verbotenen Thür und ſchloß ſie leiſe und mit Vorſicht auf. Sie erſtaunte, als ſie hineintrat und ein leeres Gemach fand. Sie ging mit dem Lichte hin und her, und Alles war leer. Die Wänd war von bunten, wunderbaren Tapeten bekleidet, die rothe Farbe und das Gold darauf ſchillerte, indem ſie die Leuchte vorübertrug, und die grotesken Figuren ſchienen Leben und Bewegung zu bekommen. Es waren alte bibliſche Geſchichten, von Schlachten und Verhören, die hier dargeſtellt waren; die häßlichſten Umriſſe hoben ſich durch die grellſten Farben heraus, und ein König David ſah mit einem unwilligen, fürchterlichen Blicke nach Friederiken hin.

Digitized by Google

Sie erzitterte und ſpottete wieder ſelbſt über ihre ungereimte Furcht; denn ſie ſah recht gut ein, daß ſich im Zimmer gar nichts befand, wovor ſie ſich entſetzen könnte. Aber wider ihren Willen entwickelten ſich die frühſten Erinnerungen aus den fernſten Kinderjahren, alle jene Schreckgeſtalten näherten ſich, und wollten ſich aus dem Nebel herausarbeiten, der ſie umdämmerte und nur dadurch deſto entſetzlicher machte. Zitternd ſetzte ſie das Licht auf den Boden nieder, und konnte es nicht laſſen, den furchtbaren David noch genauer zu betrachten, und ſich noch inniger vor ihm zu entſetzen. Alle ſeine Züge wurden noch wilder und lebendiger, und wie ferne, bekannte und unbekannte Stimmen fing es an, hinter der Wand zu reden. Nun blickte ſie nach ihrem Schatten um, der aufgebäumt an der Wand gegenüber ſtand. Schnell ſah ſie wieder zurück, und erwartete mit jedem Augenblicke, daß der alte König aus ſeiner Tapete heraustreten würde, und ſie anreden, um Alles wiſſen und etwas Wunderbares und furchtbar Unverſtändliches dazu ſagen.

Sie ſtand noch immer fürchtend da, und ſuchte den gräulichen Erinnerungen zu entfliehen, den Geſtalten zu entkommen, die ſie wie mit gräßlichen Spinngeweben umzingelt hatten, als ſich die Thüre des Gemaches öffnete, und Peter Berner hereintrat.

Friederike fuhr vor dieſer Geſtalt mehr zuſammen, als ſie vor einem Geſpenſte würde gethan haben. Peter ſchien ſich nicht zu wundern, eine kalte, entſetzliche Wuth hatte ſich ſeiner ganzen Geſtalt bemeiſtert. Friederike ſchrie laut auf und ſank in Ohnmacht nieder; als ſie ſich erholte, ſah ſie ſich in den Armen Peters und das entſetzliche Geſicht mit der ſchneiden-

Digitized by Google

den Kälte, das auf ſie herunterblickte. Sie ſank zu ſeinen Füßen nieder und umfaßte ſie weinend, und bat um Gnade; aber Peter war unerbittlich, er hatte ſein Schwert in der Hand und ſagte ihr, daß ſie ſterben müſſe. Friederikens Sinne waren in der größten Verwirrung und Kampf; ſie konnte ſich als eine Verwirrte nicht zu ſich und zum Leben zurückfinden, alle Geſtalten ſtanden ſtarr und unbeweglich vor ihren Augen, alle Schrecken kamen näher, alle Hoffnungen nahmen auf ewig Abſchied. Noch nie als in dieſem ſchrecklichen Augenblicke hatte ſie es lebhaft empfunden, was das Wort Tod bedeuten wolle; ſie hatte es ſo oft ausgeſprochen und viel dabei gedacht, aber noch nie, nie das Wunderentſetzliche dieſes Begriffes gefühlt.

Sterben? rief ſie aus. — O warum ſterben? Iſt es nicht genug, daß mein ganzes Leben geſchlachtet iſt, ſoll ich ſelber auch noch dem Tode geopfert werden? — O Gott! wenn Du mich jemals geliebt haſt, ſo vergieb mir; wenn Du jemals Deinen Eltern oder Geſchwiſtern wohlgewollt haſt, ſo laß es mir verziehen ſeyn; ja, wenn Dich nur ein Trunk in einer heißen Stunde, die Ruhe nach einem arbeitſamen Tage ſo recht erquickt hat, wie es den Menſchen freut, o ſo gedenke nur an dieſe Stunden zurück, und ſey auch menſchlich gegen mich. Du haſt dieſelben Wünſche, die auch meinen Buſen anfüllen, Dein Herz ſchlägt wie das meinige. Sollteſt Du mich dennoch Deinen wilden Grimm empfinden laſſen, den ich nicht verdiene? O ich will nichts von Dir bitten, Du ſollſt mir nichts gewähren, nicht Geſchenke, Theilnahme oder Liebe; nur laß mir dieſes letzte, einzige Leben, über das Dir keine Gewalt gegeben iſt. — Sieh, wie ich

elend bin, daß ich um mein Leben, als das einzige Gut bitten muß, das mir übrig geblieben iſt.

Peter antwortete nicht und ſtand kalt und gefühllos da, und glich den bunten, abgeſchmackten Bildern der Tapete.

Haſt Du noch in keiner Stunde gefühlt, fuhr Friederike fort, wie ſehr Du Dein Leben liebſt? Wie innig der Wunſch der Selbſterhaltung Dir an die Seele geheftet iſt?

Warum haſt Du mein Gebot übertreten? rief Peter wüthend aus.

Und willſt Du deswegen, ſagte das geängſtigte Geſchöpf, jenes Gebot übertreten, welches Dir verbietet, kein Blut zu vergießen? Ach, die Reue kriecht doch einmal dem armen Menſchen nach, wenn ihr Schritt auch noch ſo langſam iſt; aber dann iſt es zu ſpät. Dann wirſt Du nach mir zurückſehn; dann wirſt Du gern die jetzige Stunde zurückrufen wollen, um Alles ungeſchehn zu machen; aber dann iſt es unmöglich. Dann ſteht mein armes Bild vor Deinen verwirrten Augen, die Rache donnert von oben, und jedes Bewußtſeyn entgeht Dir; nur die Erinnerung Deiner Schuld bleibt bei Dir zurück, um Dich zu peinigen. — Iſt es nicht beſſer und kürzer, daß Du Dich meiner erbarmſt, als daß Du nachher ein langes und qualenvolles Leben hinter Dir ſchleppſt?

Halt ein mit Deinem Geſchwätz, antwortete Peter grimmig, Du mußt nothwendig ſterben, denn es iſt mein Gelübde ſo.

Friederike hob ſich vom Boden auf und ſah ihn eine Weile ſtillſchweigend an. Dann fuhr ſie mit einem gräßlichen Tone auf: Nun ſo thu, vollbringe

Deinen Willen und ende mit mir. Ich denke eben jetzt daran, daß das Leben mir auch gräßlich iſt, weil Du darin lebſt und es verwüſteſt, und ſo viele Menſchen Dir ähnlich ſind. Da ich nun einmal ſterben muß, ſo kümmert's mich auch nicht weiter, denn endlich, endlich muß ja doch die letzte Stunde herangeſchlichen kommen, der ich nur jetzt, jetzt in dieſem Momente ausweiche. Ich ſtehe auf dem letzten ſchmalen Eckſteine der Zeit, und ſtürze dann in den dunkeln Abgrund hinunter. Ich kann nicht anders, und ich biete Dir alſo Trotz, Dir und mir zugleich. Halte Dich aufrecht, mein Gemüth, und höre Du mich, Ferdinand, jetzt werden wir uns wiederſehn. Dieſe Hoffnung nehm' ich als ein großes Reiſegeld mit mir. Du, Grauſamer, fahre hin, fühle noch jetzt meinen Abſcheu, und wie ich Dich von Grund meines Herzens verachte.

Peter wurde noch wüthiger und ſtieß ihr den Degen in die Bruſt, ſo daß ſie ſogleich todt niederſank.

Plötzlich rührte ſich die Tapete, als wenn ſie von einem Winde hin und her bewegt würde. Es arbeitete drinnen und emſige Stimmen redeten durcheinander. Ferne Inſtrumente klangen und kamen mit ihren wunderlichen Tönen immer näher und näher. Peter ſtand ſtill, und wußte nicht, was aus dem Allen werden wollte.

Die Figuren im Teppich wurden größer, und wuchſen immer mehr vor ſeinen Augen. Plötzlich kniſterte es, ſo wie wenn eine Kohle aus dem Feuer ſpringt, und alle Helden des alten Teſtaments ſchritten mit lebendigen Beinen aus der alten Tapete heraus, die Bedienten und Kriegsknechte folgten ihnen,

Digitized by Google

und der Saal, der ſowohl in den Linien als Luftperſpectiven nur ſchlecht gemalt war, blieb allein und leer zurück. Alle Figuren ſchwebten um den erſtaunten Peter her, der nicht wußte, was er mit der ſeltenen Geſellſchaft beginnen ſollte. In der Verlegenheit grüßte er Jeden, und kaum hielten es einige Bedienten und Mohren der Mühe werth, ihm zu danken.

David ſtellte ſich vor ihn hin und neben ihm Tobias mit ſeinem Hündlein, und alle Drei ſchüttelten ſehr ernſthaft mit dem Kopfe. Peter war überzeugt, daß er die Tapeten, wenn ſie gleich moraliſchen Inhalts waren, doch nicht dazu gekauft hatte, daß ſie ihm den Text leſen ſollten; er bezeugte ihnen daher auch nicht überflüßigen Reſpekt, ſondern verließ ſich im Nothfall auf ſein gutes Schwert, das er in der Hand hielt.

Das bunte Gefolge ging in Zauberkreiſen um ihn her, die Gewänder und goldenen Spangen ſchimmerten vor ſeinen Augen, und er bemerkte es deutlich, wie dem großen Saul öfter auf den nachſchleppenden Mantel getreten ward. Am meiſten fiel ihm der ſchöne Helm eines Kriegsknechts in die Augen, der hell und kriegeriſch ausſah und nach welchem er endlich ein inniges, unbegreifliches Begehren verſpürte. Er war eben daran, den Knecht darum anzuſprechen, als ſich das ganze Gefolge wieder in die gewöhnliche beſchränkte Lage zurückzog und als bloßes Gemälde an der Wand figurirte. Der Ritter tröſtete ſich damit, daß er am folgenden Tage mit eigenen Händen dem Soldaten den ſchönen Helm vom Kopfe herunterbrechen wollte.

Digitized by Google

Funfzehntes Kapitel.

Jakobine von Strahlheim.

Peter erwachte am folgenden Morgen mit einem ſehr ſchweren Kopfe, und der geſtrige Abend ſchwebte ihm nur noch dunkel vor dem Gedächtniſſe.

Sieh, ſieh, ſagte er zu ſich ſelber, nun kommt ja mein Weiberunglück in den allerbeſten Gang; der geſtrige Abend iſt die beſte Vorrede dazu geworden. Ja wohl hatte Mechthilde Recht, daß ſie ſagte, alle Weiber taugten nichts, und alle könnten die verfluchte Neugier nicht laſſen. Ich habe es ihr damals nicht glauben wollen, aber es ſcheint ſich doch nun wahrhaftig zu beſtätigen. Dafür aber will ich auch keiner Einzigen trauen, ſey es auch, welche es wolle. Das Beſte bei der ganzen Sache iſt, daß ich niemals außerordentlich verliebt zu werden ſcheine, und daß mir deswegen das Abſtrafen immer noch ſo erträglich leicht wird. Ich darf mich auf kein Weib verlaſſen, das der Neugierde Raum giebt, denn ich weiß es ſchon, daß dieſes Laſter immer alle übrigen nach ſich zieht; ein laſterhaftes Weib aber iſt ein Abſcheu in meinen Augen. Wenn ich dem Schickſale entgehn könnte, ſo möchte ich viel lieber gar nicht wieder heirathen; aber es würde nichts helfen, ich würde troß dem mit meinen Weibern unglücklich ſeyn, und darum will ich dem Fatum lieber ſo ſeinen Gang laſſen.

Was hab' ich denn aber geſtern im Kopfe gehabt, als ich drüben im Zimmer war? Wahrhaftig, die Zauberwelt muß mit mir ganz etwas Eigenes vorhaben, daß mir ſo ſehr beſondere Zufälle begegnen.

Digitized by Google

Wozu das Alles nutzen ſoll? Denn ich nehme doch keinen Zuſammenhang und Menſchenverſtand darinnen wahr. Wenn ich nicht wüßte, daß Alles Zauberei wäre, ſo würde ich Alles platterdings nur für dummes Zeug erklären. So aber läßt ſich mit dem Hexenweſen kein Spaß treiben, dieſe unſichtbaren Gewalten verſtehn keinen Spaß, und nehmen Alles im äuſſerſten Grade ernſthaft.

Welch' ein wunderſames Gelüſte befiel mich geſtern nach dem Helme des alten Kriegsknechtes! Als wenn ich nicht ſelber Helme genug hätte, und gewiß beſſere. Da kommen die Leute nun und ſprechen immer, es gäbe ganz und gar nichts Unbegreifliches. Begreift mir einmal dies Alles zuſammen, und Ihr werdet gewiß eine tüchtige Arbeit vor Euch finden. Ich bin aber doch neugierig, die Tapeten bei'm hellen Tage wieder anzuſehn.

Er ging wieder nach dem Zimmer hinüber und ſtellte ſich mit verſchränkten Armen und aufmerkſamen Augen vor die Wand hin. Wunderlich, fuhr er fort, daß ich dieſe Tapeten ſchon ſo lange habe, und ſie bis dato noch nicht auf ähnliche Streiche verfallen ſind. Ich bin zu einer Art von Vexiermenſchen gemacht, dem alles Wunderliche begegnen muß, was ſich für die übrigen ordinären Sterblichen nicht ſchicken würde. Aber der König David hat ſich ſeit geſtern, ſeit der Anſtrengung recht verfärbt, er iſt viel blaſſer geworden, und hier vom Mantel iſt die rothe Farbe abgeſprungen, Wenn das noch öfter vorkömmt, ſo verderben mir die ganzen Tapeten. — Still! Ich gerathe auf einen Gedanken. Das Weſen und dieſer Unfug iſt vielleicht das, was die Maler immer das

Digitized by Google

Leben in einem Gemälde nennen. Ich habe oft einen Narren ſagen hören: das Bild iſt, als wenn es einen anſpräche, als wenn es ſo eben vom Tuche herunterſteigen wollte. Nun ſo ſind dies hier ganz deliciöſe Stücke, denn ſie ſteigen wirklich herunter, die Figuren treten ſo ſehr heraus, wie ich noch bei keinem niederländiſchen oder italiäniſchen Künſtler wahrgenommen habe. Und dann muß auch jeder Halbkenner zugeben, daß dieſe Gemälde viele Haltung, ja die größte Kontenance von der Welt haben, daß ſie ſich wieder an Ort und Stelle zurückverfügen, nachdem ſie vorher in aller möglichen Freiheit herumgeſchwärmt ſind.

So philoſophirte Peter vor ſeinen Tapeten, und ward nicht müde, alle einzelnen Figuren genau zu betrachten. Denn ſo bekannt ſie ihm auch waren, ſo waren ſie ihm doch durch den geſtrigen ſeltſamen Zufall ganz neu geworden, und er machte immer neue Entdeckungen, die ihm ungemein wichtig waren.

Der Helm des Soldaten, der geſtern ſeinen Neid erregt hatte, hatte eben nicht viel Beſonderes. Es war ein gewöhnlicher Helm, der vorn mit einem Adler verziert war, die hintere Seite konnte man jetzt nicht ſehn, weil ſie dermalen im Gemälde ſteckte. Peter konnte immer noch nicht begreifen, was er an dem Helme ſo Sonderliches hatte finden können, und ſagte endlich: Seht, ſo kann man wieder zum Kinde werden, wenn man es am wenigſten denkt; die Kleinen greifen auch nach gemalten Figuren, und ich bin ſeit der unendlich langen Zeit auch noch nicht klüger geworden. Weisheit hin, Weisheit her, die alte Fee hat Recht, der Verſtand der Menſchen ſteht auf gar ſchwachen Füßen. —

Digitized by Google

Peter, der die Ruhe nicht vertragen konnte, durchſtreifte nach dem Tode ſeiner Frau das Land weit und breit, um Abentheuer aufzuſuchen. Es ſtieß ihm aber nichts auf, das der Erzählung würdig wäre, als daß er ſich an einem Abend verirrte und auf der Burg des Ritters Strahlheim einkehren mußte.

Strahlheim war einer von den äußerſt ſeltenen Rittern, einer von denenjenigen, die vielleicht in keinem einzigen der zu häufigen Ritterromane vorkommen und dort beſchrieben werden. Denn er war klein von Perſon und dick, und mußte ſich in der Jugend als Liebhaber ungemein lächerlich ausgenommen haben; jetzt aber war er in denen Jahren, in denen die Leute von ſelbſt ehrwürdig ſind, denn er war Vater, und eine ſeiner Töchter hieß Jakobine. Die Hauswirthſchaft war wunderlich genug beſchaffen, denn der Vater glaubte Alles allein zu regieren; und doch kümmerte ſich im Grunde Niemand um ihn; er tadelte ſich in manchen Stunden ſelbſt über ſeinen zu großen Deſpotismus, und nahm ſich vor, ſich zu beſſern; und doch ward er beſtändig von ſeinen Töchtern tyranniſirt, er mußte thun, was ſie haben wollten, und ſie bekümmerten ſich nie um ſeine Einwilligung. Vor allen übrigen war Jakobine herrſchſüchtig, und hatte den meiſten Willen im Hauſe. —

Der Verfaſſer bittet ſich die Erlaubniß aus, hier nur eine ganz kleine Anmerkung zu machen.

Ich bin nämlich in Gefahr, daß mir hier viele Leſer viel zu viel Verſtand und Scharfſinn zutrauen und nach ihrem eigenen Scharfſinne den ganzen Pfiff zu merken und mich ungemein gut zu verſtehen glauben. Sie meinen nämlich im Stillen, ich

verkappe mich hier in die Allegorie hinein, und werde das Ganze nachher äußerſt witzig, aber für die Staaten auch eben ſo gefährlich enden. Das Mädchen heiße natürlicherweiſe nicht umſonſt gerade Jakobine, und man werde nachher ſchon gewahr werden, daß ich (der Verfaſſer nämlich) zu den hellen Köpfen gehöre, die u. ſ. w. — Andre Schriftſteller führen häufige Klagen, daß ſie einen Leſer haben, von dem ſie nicht verſtanden werden; ich klage im Gegentheil darüber, daß ich von dem meinigen viel zu gut verſtanden werde. Wo ich zu denken aufhöre, fängt er ſein rechtes Denken erſt an, und macht es mir vielleicht eben dadurch möglich, im ganzen Buche geiſtreich zu bleiben, was ich gar nicht einmal anfangs gewünſcht habe. Denn einem Buche, wenn es gefallen ſoll, ſind die ſchlechten Stellen, (wenn man die Sache genau nimmt) eben ſo nothwendig, wo nicht nothwendiger, als die guten. Der Beweis iſt leicht zu führen: Wir ſehn es alle Tage, daß Bücher von allen Leſern mit der größten Begierde geleſen werden, die kaum zwei bis drei erträgliche Stellen aufzuweiſen haben; daß im Gegentheil unſere klaſſiſchen Autoren, die vortrefflich ſind, nur daß ſie den Fehler haben, daß ſie ſo gar nicht auf ſchlechte Stellen ausgegangen ſind, ungeleſen bleiben. So oft ich über Göthe's Werke urtheilen höre, wird es mir deutlich, ja die Menſchen ſagen es mir faſt mit dürren Worten, wie ſie ſehr ſchlecht damit zufrieden ſind, daß es durchgängig gut iſt. Noch weit ſchlimmer ergeht es Richtern, in deſſen Mondſchein- und Zauberbüchern die Leſer gerade die ſchönſten Stellen überſchlagen und blos deswegen behaupten, Vieles in ihm ſey geſchmacklos, damit

ſie doch für ſich ſelber einen hinreichenden Grund auf=finden, warum ſie ihn leſen.

Uebrigens, um wieder auf meine eigentliche Materie zu kommen, ſo bekenne ich hier frei und offen, daß ich bei dieſem unſchuldigen Buche gar nichts Gefährliches im Schilde führe, daß es überhaupt wohl endlich Zeit wäre, daß die Leſer der witzigen und unwitzigen Anſpielungen überdrüßig würden. Ich muß immer darüber lachen, wenn ein Schriftſteller viel auf ſich ſelber hält, wenn er es durch Schimpfen und hinlängliche Demokratie in ſeinen Büchern dahin bringt, daß ihn die arme unſchuldige Leſewelt für einen gefährlichen Menſchen erklärt. Die Leſer wollen dadurch blos ausdrücken, daß ſie ſein übermäßiges Winken verſtanden haben; da aber unter den Leſern ſelbſt Niemand, wie bekannt, gefährlich iſt, wie ſteht es denn da um ſeine eigene Gefährlichkeit? —

Peter verliebte ſich bald in Jakobinen und ward von ihr eben ſo heftig wieder geliebt. Sie hatte von je das Seltſame dem Gewöhnlichen, das Einfältige dem Verſtändigen vorgezogen; beides fand ſie in Petern vereinigt, ihr Herz flog ihm daher ſogleich bei'm erſten Anblick entgegen. Peter machte ſeinen Antrag bei'm Vater, der aber viel dagegen einzuwenden hatte, und ihm endlich die Tochter gänzlich abſchlug. Peter ward zornig darüber und klagte Jakobinen ſein Unglück; dieſe geſtand ihm ſchnell ihre Liebe, und eine zärtliche Um..;mung beſchloß die Unterredung.

Jakobine ging ſogleich zu ihrem Vater, der eben von einem kleinen Schlummer erwacht war, weil er die meiſte Zeit damit zubrachte, ſich zu erholen, ſo wie einige Schriftſteller faſt nichts als Nebenſtunden ge=

ſchrieben und dabei eben nichts anders vorgenommen haben. Der Vater fing an:

Mein Kind, der fremde Ritter da hat ſo eben bei mir um Dich angehalten, aber ich habe Dich abgeſchlagen, und ich denke, Du wirſt mit meinem Willen zufrieden ſeyn.

Warum nicht, lieber Vater? denn Sie wiſſen ja doch am beſten, was wir dienlich iſt.

Natürlich, mein Kind, denn ich bin alt, ich habe Erfahrung, ich liebe Dich. Sieh, da kömmt bei mir Alles zuſammen, weswegen ich Dein Glück am beſten verſtehn muß.

Was haben Sie aber gegen den Fremden?

Ich weiß nicht. Er gefällt mir nicht.

Er iſt aber reich.

Ja, darin magſt Du wohl Recht haben, das kann ich Dir in der That nicht abſtreiten.

Er ſieht gut aus.

So ziemlich, er ſieht in der That ziemlich gut aus, wie Du da ſo eben ſehr richtig bemerkt haſt. Er ſieht gut aus, das iſt wahr, aber ich weiß doch nicht —

Was meinen Sie?

So ein gewiſſes Weſen hat er doch; der Bart da ſteht ihm nicht ganz gut, er hat ihn ſich zu künſtlich verſchneiden laſſen, ſo im holländiſchen Geſchmack, den ich gar nicht liebe. Er kann nicht dafür, das iſt freilich wohl wahr.

Er liebt mich.

Richtig, das hat er mir auch geſagt; das war juſt ſein nämlicher Ausdruck.

Eine ſolche Parthie findet ſich nicht alle Tage.

Digitized by Google

Darin magſt Du auch wohl Recht haben.

Und ich liebe ihn ebenfalls.

Nein, mein Kind, hör' auf, mich zu bitten, denn es iſt vergebens, da kann nun und nimmermehr etwas daraus werden. Schlage Dir dieſe unnützen Gedanken aus dem Sinne, oder, es thut mir ſehr leid, aber im entgegengeſetzten Falle muß ich das Vergnügen haben, Dir zu ſagen, daß ich Dir meinen väterlichen Fluch gebe.

Gleich ſind Sie mit dem Fluch bei der Hand.

Ja, wie ſoll ich Euch denn ſonſt bezwingen?

Aber, liebſter Vater, ſollten Sie denn mein Unglück wollen?

Gewiß nicht, Kind, gewiß nicht, da müßt' ich ja ein ſogenannter grauſamer Vater ſeyn; aber was den Ritter betrifft — —

Ich ſterbe, wenn er nicht mein Mann wird.

So wird mir Deine Beerdigung ſehr viel Umſtände machen; bis jetzt iſt noch aus unſrer Familie Niemand als eine Jungfer geſtorben, und da Du die Erſte wärſt, ſo müßte es ſehr prächtig dabei zugehn.

Ich ſage Ihnen ja aber, daß ich nicht ſterben will, ſondern ihn heirathen, und durchaus will ich es, durchaus!

Alſo gänzlich durchaus? Da hilft keine Widerrede? Nun, liebe Tochter, hätte ich gewußt, daß es Dein ernſter Wille wäre, ſo hätte ich Dir gleich meine väterliche Einwilligung gegeben, ohne weitere Umſtände. Gieb Dich alſo nur zufrieden, Du ſollſt ihn haben, und ich will Dir auch meinen Segen geben.

Er ſegnete ſie hierauf und fuhr dann fort: Ja, Du haſt Recht, er iſt ein vortrefflicher Mann;

Digitized by Google

ich hatte dieſe Parthie auch ſchon im Stillen überlegt, und es freut mich, daß Du ſo ganz als eine gehorſame Tochter meinem Willen gehorcheſt.

Wie konnten Sie aber ſo grauſam ſeyn, mir ſogleich mit Ihrem Fluche zu drohn?

Ich ſehe es freilich recht gut ein, ich muß Anſtalten treffen, mir dieſe verdammte Hitze abzugewöhnen, die mich immer ſo unvermuthet überraſcht. Man iſt nicht immer Herr über ſich, mein Kind, aber ich will mich beſſern, Du kannſt Dich darauf verlaſſen, vergieb mir nur diesmal.

Sie umarmten und verſöhnten ſich völlig; die Verlobung der beiden Verliebten ward noch an eben dem Abend vollzogen. Der alte Strahlenberg ging vergnügt zu Bette und ſchlief ſehr ruhig.

Jakobine hörte bald nach der Hochzeit auf, den Blaubart zärtlich zu lieben, aber an die Stelle der Liebe trat die Eiferſucht. Es iſt gar nicht nothwendig, daß derjenige, der eiferſüchtig iſt, auch liebt, ſo wie der, der wirklich liebt, nicht immer eiferſüchtig iſt. Sie quälte daher den guten Ritter unaufhörlich mit den Fragen: ob er ſie auch wirklich liebe? Ob er ihr nicht ungetreu ſey, oder noch werden könnte? Petern fielen dieſe Beſorgniſſe ſehr zur Laſt, und er kam ihr am Ende mit ſeinen Betheuerungen der ewigen Liebe immer ſchon entgegen. Sie aber fragte jedesmal von neuem: Liebſt Du mich auch wirklich?

Peter ſagte unwillig: Theuerſte Gemahlin, ich liebe Dich unausſprechlich, aber eben deswegen laß mich in Ruh, weil es mir fatal iſt, beſtändig davon zu reden.

Digitized by Google

Aber iſt es nicht Dein Scherz? Liebſt Du mich ſo, wie ich es verdiene?

Ich ſcherze faſt niemals, mit der Liebe vollends nicht, und daß ich Dich wirklich liebe, ſiehſt Du ja daraus, daß ich Dich wirklich geheirathet habe.

Das iſt eine ſchlechte Verſicherung. Man ſollte in jeder Stunde ſein Herz fragen, ob es auch etwa noch nicht im Begriff ſey, zu erkalten, denn nichts iſt in der Seele des Sterblichen ſo zart und eben darum auch ſo vergänglich, als die Empfindung der Liebe. Man glaubt oft noch dieſen ſchönen Gaſt zu beherbergen, wenn die kalte Gleichgültigkeit in unſerm Herzen ihr Lager aufgeſchlagen hat. Darum, überlege wohl, was Du ſagſt.

Ich kenne mich und rede nicht in den Wind.

Nun ſo wirſt Du mir auch meine Bitte nicht abſchlagen, an der mir ſo viel liegt.

Nenne ſie.

Schaff' die Haushälterin ab, ſchaff' Mechthilden fort; denn wenn ſie auch älter iſt, als ich und Du, ſo kann ich ſie doch nicht mit ruhigem Auge betrachten.

Peter verſprach es, gerieth aber mit ſeinen Gedanken in große Verlegenheit, denn er fürchtete die Macht Mechthildens, die er ſchon hatte kennen lernen. Er glaubte, Jakobine würde mit der Zeit wohl ihrer Bitte vergeſſen, und es hernach überdrüßig werden, ihn öfter daran zu erinnern.

Durch dieſen Zufall aber kam Peter ſeit langer Zeit wieder zum erſten Male darauf, Mechthilden genauer zu betrachten. Er erinnerte ſich bei der Gelegenheit, daß ſie einſt ſeine Geliebte geweſen ſey, und ſie

fing an, ihm von neuem zu gefallen. Er ſprach öfter mit ihr, er erinnerte ſie an die ehemaligen zärtlichen Empfindungen, die ſie für einander gehegt hatten, und der ſcharfſichtigen Jakobine entging kein Geſpräch, kein Blick. Ja, als ſie an einem Abend wahrnahm, daß der Ritter die Haushälterin küßte, konnte ſie unmöglich ihren Zorn länger zurückhalten; ſie beſchloß, ſich an Mechthilden zu rächen.

Die Rache beſtand in jenem barbariſchen Zeitalter ſelten, wie bei uns, in einer Verläumdung oder in einem verächtlichen Gruß, oder darin, daß man gar nicht grüßte, ſondern jene Menſchen in dem ſogenannten Mittelalter (das daher auch für Romanenſkribenten an intereſſanten Situationen ſehr reichhaltig iſt,) trieben gewöhnlich eine etwas handfeſtere Rache. Jakobine war nämlich ohne weitere Umſtände feſt entſchloſſen, ihre Nebenbuhlerin aus der Welt zu ſchaffen. Sie hatte bemerkt, daß man den läſtigen Fliegen und Ratten Gift zu ſtreuen pflegte, und wollte dieſe Gewohnheit auf die Haushälterin anwenden.

Mechthilde merkte bei aller ihrer Weisheit nichts von dieſem Vorſatze, und Jakobine war heimtückiſch genug, ſich freundlich gegen ſie zu ſtellen, um ihr jeden Argwohn zu benehmen; als ſie aber an einem heißen Nachmittage über ihre Weinflaſche ging, um nach den Regeln der Diät ſich durch ein hitziges Getränk etwas abzukühlen, empfand ſie bald ſchreckliche Schmerzen in der Bruſt. Peter kam zu ihr, ſie zu beſuchen, und erſtaunte, da er ſie krank fand. Mechthilde war im Begriff, den Geiſt aufzugeben, als ſie ſich zum Glück noch plötzlich auf kräftige Gegengifte beſann, und ſie eben ſo ſchnell mit ihren geſchickten

Händen zubereitete. Sie trank ſie gierig ein und rettete dadurch ihr Leben; aber ein anderes, weit grö-ßeres Wunder ging nun vor Peters Augen vor. Durch die Gewalt des Giftes, das nicht ganz gedämpft wer-den konnte, verwandelten ſich alle Züge im Angeſicht der Haushälterin, ihr Auge fiel zurück und wurde matt, ihre Wangen ſanken ein, die Arme wurden dünne, ſie wurde eine kleine, alte zuſammengebogene Figur, mit einem Höcker auf dem Rücken und einer langen Naſe.

Peter ſchlug zu wiederholten Malen vor Erſtau-nen die Hände über den Kopf zuſammen und konnte ſich in der Begebenheit gar nicht zurecht finden; Mech-thilde beſah ſich ſtillſchweigend im Spiegel, und brach dann ſeufzend in die Worte aus: O wie gerecht iſt das Schickſal!

Sechszehntes Kapitel.

Die Verſuchung.

Peter blieb nachdenkend für ſich und ſagte: O wie ſehr wird es mir doch zur Laſt, daß mich meine Ge-mahlin ſo übermäßig liebt! Wohl iſt es wahr, daß Alles ſein Ziel haben will. Ich wollte, ich wäre ihrer erſt wieder erledigt, da ſie überdies ſo boshaftig iſt und mir meine getreue Haushälterin gänzlich verdor-ben hat. Da ſie mich aber ſo ſehr liebt, wird ſie der Verſuchung mit dem Schlüſſel gewiß widerſtehen; ſie iſt ganz ohne Zweifel tugendhaft, und dann muß ich meine ganze Lebenszeit mit ihr aushalten. Auf den Fall wäre ich gewiß übel gebettet. Ach! Unglück mit

Weibern zu haben, iſt kein ſo leichtes Unglück, das ſeh' ich jetzt wohl ein, ich hätte mich doch beſſer bedenken ſollen, die Feinde hätte ich mir ſchon ſo wollen vom Halſe ſchaffen. Aber nunmehr iſt alles Klagen zu ſpät.

Er reiſte hierauf wieder fort, und gab Jakobinen den goldenen Schlüſſel, mit dem ſtrengen Befehl, das Gemach ja nicht zu eröffnen. Sie verſprach es.

Mechthilde hatte mit ihrer äußern Geſtalt zugleich ihren ganzen Charakter verändert; ſie war boshaft und heimtückiſch geworden, und nahm ſich vor, ſich an allen Menſchen, zuerſt aber an Jakobinen zu rächen. Der Ritter war daher kaum fort, als ſie das Geſpräch auf das verbotene Zimmer lenkte und bei der Frau daher bald den Argwohn erregte, daß irgend eine Geliebte Peters ſich dort verſteckt halten könne, und daß er es deswegen ſo ſtrenge verboten habe, das Zimmer zu eröffnen. Jakobine konnte nicht widerſtehn, ſie ging hinein, und Mechthilde verwandelte den goldenen Schlüſſel in einen ſchwarzen, ſo daß der Blaubart das Vergehn ſogleich entdeckte, als er zurückkam.

Siebenzehntes Kapitel.

Peters Geſpräch mit Bernard.

Nach meinem Urtheil iſt es in vielen Rückſichten ein übles Gewerbe, Schriftſteller oder Schauſpieler zu ſeyn. Kein Menſch fragt nach der Stimmung, in der ſich der ſpielende oder ſchreibende Menſch befindet;

Digitized by Google

ſondern er muß den Gang fortgehn, der ihm vorge⸗ſchrieben iſt, die traurigſten Sachen darſtellen, wenn er fröhlich, die luſtigſten, wenn er ſchwermüthig ſeyn möchte. Wenn ein Romanenſchreiber in dem genau berechneten Plane ſeines Werkes eingeſpannt liegt, und ſich, wie ehemals Trenk aus dem Magdeburger Gefängniſſe, ſchon zur Hälfte durchgearbeitet hat, und nun nicht weiter kann; wenn er fortfahren muß witzig zu ſeyn, und es iſt ihm ein Unglück begegnet, oder er hat ſich gerade an Witz erſchöpft, oder er möchte gern einen pathetiſchen Schriftſteller nachah⸗men; man denke ſich die ſchreckliche Lage eines ſol⸗chen Mannes, der nun weder vor⸗, noch rückwärts kann! Er hat Alles motivirt und begründet, er hat ſich alle Mühe gegeben, die Ver⸗ und Entwickelung zu präpariren, er hat zu ſeiner eigenen Qual einen höchſt ſcharfſinnigen und durchdachten Plan erſonnen, von dem er nun nicht abweichen darf, ohne ſein vor⸗treffliches Werk zu verderben — und doch kann er die Stimmung, die Luſt, den Muth nicht wiederfinden, mit dem er es bis dahin geführt hatte. So wie der Menſch einer Situation überdrüßig werden kann, die ſonſt ſein höchſter Wunſch geweſen war; ſo kann ihm auch ein Buch fatal werden, das er mit dem größten Eifer zu ſchreiben angefangen hatte.

Sind deswegen wohl jene liebenswürdigen Schrift⸗ſteller zu verachten, die ſich niederſetzen und ſchreiben, um ganz Deutſchland zu unterhalten, und dabei nicht ein Jota eines Plans im Kopfe haben? Sie ma⸗chen ſich aus ihrer Arbeit einen Spaziergang durch Blumen, durch ſchattige Wälder und ſonnige Ebenen, ſie amüſiren ſich ſelbſt über ihre Schreiberei, und ver⸗

wundern ſich mehr, als der Leſer, über die eintretenden Vorfälle. Ihre Erfindungen gehn unmittelbar vom Kopfe auf's Papier, ſie machen vorher keine Skizzen ihres Werks, keine Studien, die ſie nachher ausführen, ſondern ein Wort giebt das andre, ein Held lockt den andern hervor, und der deutſche Leſer lieſt es und freut ſich, er kümmert ſich eben ſo wenig um die regelgerechte Pedanterie, als der Verfaſſer, genießt eben ſo ohne Nachdenken, das ihn nur ſtören würde, und iſt mit ſich und dem Dichter ſehr zufrieden.

Iſt es einem Menſchen, der ſich bilden möchte, daher wohl zu verdenken, wenn er ſich dieſe Leute als Muſter vor die Augen ſtellt, und ihnen ohne weitere Umſtände nachahmt? Ich bin aufrichtig genug, zu erklären, daß ich es ſo gemacht habe, und darum habe ich mir eben unter ſo vielen tauſend Geſchichten, die ich nehmen konnte, gegenwärtige ausgeſucht, weil ſie meinem Humor am beſten zuſagte. Charaktere treten auf und verſchwinden wieder ſchnell, ohne daß ſie die närriſche und läſtige Prätenſion machen, daß man ſie genau beibehalten und durchführen ſoll; denn der ſcharfſinnige Leſer wird es ohne Zweifel wohl von ſelbſt verſtanden haben, daß Jakobine nunmehr auch umgekommen iſt; und wenn ich nicht über jeden Todesfall die Glocken läuten laſſe und den Leſer dadurch zu einer viel zu großen Rührung und Theilnahme zwinge, ſo muß der Leſer mir eben darum manchmal auf mein Wort, ohne weitere Umſtände glauben, daß der und jener geſtorben ſey. Denn ſo ſind auch ſchon manche Leute, die ich nicht namhaft gemacht habe, in den Fehden umgekommen, die Peter immer glücklich zu Ende führt.

Digitized by Google

Ich muß den Leſer verſichern, daß mir wirklich die Geſchichte an manchen Stellen zu grauſam wird; denn ich habe auch ſo ein närriſches Ding von weichgeſchaffenem, edelmüthigem Herzen in mir. Aber ich ſtecke nun einmal in der Erzählung, die zwar mannigfaltig genug iſt, dabei aber doch immer Mord und Todtſchlag zur Hauptſache macht. Wenn man ſich niederſetzt, ein ſolches Buch auszufertigen, ſo intereſſirt den Schreiber der Gegenſtand, ohne daß er es ſich deutlich denkt, was eigentlich das Umkommen ſeiner Perſonen alles auf ſich habe; jetzt iſt es zu ſpät, und ich muß mich nun ſchon gefaßt machen, alle die Rührungen zu überſtehn, die ich in dieſem Buche noch zu erleben habe. Wenn ich es nur dahin bringe, daß der Leſer ſich Exempel nimmt, ſpiegelt und in dieſem oder jenem Puncte beſſert, ſo will ich meine Haut gerne dran ſetzen und alle die Erſchütterungen nicht achten, die etwa noch vorfallen dürften. Der Leſer hat es darum ſehr gut und bequem, weil ich das Wichtigſte immer auf mich nehme und den beſten Theil des Pathetiſchen vertuſche: ſolches geſchieht aus bloßer Liebe gegen den Leſer, damit auch ſchwächliche und nervenkranke Perſonen ohne Nachtheil ihrer Geſundheit dieſe Geſchichte leſen und verſtehen mögen.

Peter war ſehr verdrüßlich und ging im Walde auf und ab, als ihm nach langer Zeit wieder einmal der alte Zauberer Bernard begegnete. Bernard freute ſich, ihn zu ſehn, und fragte ihn dann, ob er zufrieden ſey.

Gar nicht, antwortete Peter.

Ihr ſeyd ſelber Schuld, ſagte Bernard, ich betrübe mich, ſo oft ich an Euch denke. Eure Lebens-

zeit vergeht, es geſchieht nichts, und ich hatte ſo große, ſo übergroße Dinge mit Euch vor. Ich hatte Euch zum Helden einer wunderbaren, faſt unglaublichen Geſchichte auserleſen; Alles, was Alexandern, Cäſarn, Hannibaln und die übrigen ſchon einzeln groß machte, hatte ich in Euch vereinigt, daneben war Euer Leben mit den intereſſanteſten Verwickelungen angefüllt, Eure Liebe ging mit Euren großen Thaten immer Hand in Hand, und in Eurer Geliebten hatte ſich die höchſte Schönheit und der größte Geiſt vereinigt. Ich wollte Euch dann Epiſoden intereſſanter Nebenperſonen herbeiſchaffen, die Euch als Hauptperſon noch mehr emporhöben; ich habe auch aus dieſer Urſach mit einigen Rittern Bekanntſchaft gemacht, die dazu gut genug taugen, aber nun habt Ihr mir das ganze Concept verdorben, und ich möchte darüber in Verzweiflung fallen.

1) Seyd Ihr an Euch ſelbſt ein unintereſſanter Charakter, der keine hervorſtechende Seiten hat und keinen Leſer beſonders anziehn kann. Doch davon kann man mir die meiſte Schuld beimeſſen, denn ich hätte in der Wahl des Helden etwas vorſichtiger ſeyn ſollen.

2) Habt Ihr Euch mit Eurer Beſchützerin erzürnt, und Ihr habt nun gleichſam keinen feſten Grund, auf dem Ihr fußen könnt. Eure Geſchichte wird nimmermehr einen recht brillanten Schluß bekommen können. Daran ſeyd Ihr ſelber Schuld.

3) Seyd Ihr einfältig und habt gar einen blauen Bart. Ich frage Euch um's Himmels willen, wo Ihr dergleichen in Eurem Leben gehört, oder auch nur geleſen habt. Ihr dürft mir Friedrich mit der gebiſſenen Wange nicht anführen, denn ein Biß in

der Wange iſt von einem blauen Barte immer noch ſehr verſchieden, und dient nur dazu, jenen Mann individuell, nicht aber komiſch zu machen. Er iſt auch außerdem bei weitem nicht ſo dumm, als Ihr es ſeyd. Das ſind ſehr wichtige Unterſchiede, mein Freund, auf die Ihr etwas mehr Acht geben müßt. Auch den Dummkopf Hasper a Spada könnt Ihr mir nicht einwerfen, denn es kommt bei der Gelegenheit doch viel vor von den Brückenketten, vom Burgverließ und ſo weiter, wovon aber bei Euch nimmermehr die Rede iſt.

4) Nehmt Ihr gar nichts Merkwürdiges vor, Fehden und immer Fehden, lauter unbedeutende Kleinigkeiten, um die ſich kein Menſch bekümmern möchte. Ihr thut nichts Großes, Ihr rettet Niemand das Leben, Ihr beſteht keine große Gefahr, Ihr begeht nichts Eigenthümliches, Ihr ſeyd nicht im mindeſten originell.

5) Iſt gar keine Einheit in Eurer Geſchichte, und das iſt einer der ſchlimmſten Vorwürfe, die man Euch machen kann. Ihr werdet mir einwenden, daß man daſſelbe von vielen Helden des Alterthums ſagen könne, wie z. B. von dem unbekannten Buche: Hiero und ſeine Familie. Ihr müßt aber ſo gut ſeyn, zu bemerken, daß hier im Titel ſchon die ganze Entſchuldigung liegt, daß man den Verfaſſer eben ſo wenig, wie eine alte Muhme anklagen könne, die nicht bei Einer Perſon ſtehn bleiben können, wenn ſie uns verſprechen, von einer ganzen Verwandtſchaft Nachrichten zuzutragen. Dabei müßt Ihr nicht vergeſſen, daß dieſes Buch mehr geſchrieben iſt, daß Fürſten ſich darnach bekehren und beſſern, als daß es von unfürſt-

Digitized by Google

lichen Leſern geleſen und verſtanden werden ſoll. Eine gleiche Abſicht hat die Bibliothek, die uns der Verfaſſer des Marc-Aurel mitgetheilt hat, und Ihr dürft daher dieſen Helden ſo wenig als den Theodot oder Gelon anführen, um mir beweiſen zu wollen, daß der Hauptheld ein Dummkopf ſeyn dürfe. Steift Euch auch nicht auf den Joſeph in den Pyramiden, denn dieſes Buch enthält eine geheime Geſchichte und ſo viele Anſpielungen, daß man es ſchwerlich verſtehn wird; dieſer Joſeph kann kaum von ſeinen Brüdern wieder erkannt werden. Wenn Ihr mir aber einige Perſonen des Veit Weber einwenden wollt, ſo weiß ich Euch darauf freilich nicht zu antworten; nur halte ich es immer für gefährlich, wenn Ihr Euch nach denen bilden wollt. — Alſo, mir iſt es gar nicht recht, daß Eure Weiber kommen und verſchwinden, man weiß nicht wie; das müßt Ihr Euch abgewöhnen.

6) Seyd Ihr ein grauſamer, roher Menſch, ein unmoraliſcher Charakter. Legt dieſe Untugenden ab; denn ich will Euch nur zu bedenken geben, in welche Gefahren Ihr Euch dadurch muthwillig ſtürzt. Ich will gar nicht einmal davon ſprechen, daß Ihr als ein edlerer Menſch zufriedner leben würdet und bei andern mehr Intereſſe erregen, ſondern ich will Euch nur auf die bekannte poetiſche Gerechtigkeit aufmerkſam machen, die es gewiß am Ende erfordern und verlangen wird, daß Ihr zum Nutzen der Moralität auch umkommt. Vor dem Tribunal gilt kein Appelliren, und ſelbſt ich, ja ſogar Eure ehemalige Beſchützerin, könnten Euch davon nicht erretten; denn thäte ich es auch, ſo fiele die ganze Schmach der verletzten poetiſchen Gerechtigkeit auf mich, und es wäre ein

Glück für mich, wenn ich ſelber der Todesſtrafe entginge. Beſſert Euch, beſſert Euch, es iſt die höchſte Zeit. —

Ihr kommt mir faſt närriſch vor, erwiederte Peter verdrüßlich, laßt mich mit meinem Lebenslaufe in Ruhe.

Mit nichten, ſagte Bernard hitzig, denn Ihr müßt wiſſen, daß Ihr kein gewöhnlicher Menſch ſeyd; Ihr ſeyd gleichſam ein abſtracter Begriff, eine Vereinigung und Mixtur, aus allem dem zuſammengeſetzt, was man an den übrigen Menſchen wahrnimmt. Denkt Ihr denn, mein Freund, daß Ihr ein unidealiſches Leben führen dürft? Ihr werdet mich am Ende dahin bringen, daß ich Euch mit Gewalt zum Anders- und Beſſerſeyn zwinge, ſo wie es dem Attila ergangen iſt, der auch ſo ein Starrkopf war, wie Ihr ſeyd; derſelbe iſt in ſeinem eigenen, faſt ganz dialogiſirten Leben in ein reines Vernunftprinzip verwandelt, zum Warnungsexempel und Schrecken für alle ähnliche eigenſinnige Böſewichter.

Haltet Ruhe mit Eurem Geſchwätz, ſagte Peter erzürnt, ich weiß ſo nicht, wo mir der Kopf ſteht.

7) Fuhr Bernard ungeſtört fort, taugt das Zauberweſen in Eurem Leben gar nichts, es grenzt gar zu ſehr an's Kindiſche und Abgeſchmackte. Aber Ihr ſeyd Schuld daran, weil Ihr die Fee böſe gemacht habt, ſo daß nun gewiß keine intereſſante Geiſtererſcheinung weiter auftritt.

Peter wandte ſich ſtillſchweigend um, und wollte nach Hauſe gehn, aber Bernard hielt ihn mit Gewalt zurück. — Nun, was hattet Ihr mir denn zu ſagen? fragte er freundlich.

Digitized by Google

Herr Bernard, ſagte Peter, ich höre alle Tage, daß alle Menſchen ſterben müſſen; iſt das wahr?

Nichts iſt ſo ſehr wahr, ſagte der Alte. Alle ſind bis jetzt geſtorben, und es wird uns auch ſo ergehn.

Aber wir ſind doch noch nicht todt, fuhr Peter fort, wir können ja alſo nicht wiſſen, ob mit uns nicht eine Ausnahme gemacht wird.

Verlaßt Euch darauf nicht, rief Bernard aus, denn es iſt äußerſt unwahrſcheinlich.

Alſo Ihr meint nicht, daß unſer eins davon käme?

O, das iſt ja eine Narrenhoffnung.

Es iſt aber doch ſchrecklich, ſo zu ſterben. Nicht ſowohl, weil ich mich vor dem Tode fürchte, als daß ich es gerade ſeyn ſoll, der ſterben muß, es thut mir nur um meine Perſon leid.

Ihr fangt an, toll zu werden, ſagte der Alte ergrimmt, ſo daß freilich meine Warnung ſehr unnöthig war, daß Ihr Euch vor den Tollen hüten ſolltet.

Nein, verſteht mich nur recht, ſagte Peter, verſteht's nur ſo, wie ich es meine, ſo iſt es ein ganz verſtändiges Ding. Seht, man ſagt das Wort Tod oft, man ſpricht oft vom Sterben, und giebt den ganzen Satz zu; aber man denkt nie daran, was, was er eigentlich zu bedeuten hat. Wenn ich in der Nacht allein bin, und mir fällt es auf's Herz, daß das Weſen, das ſo dicht an mir im Bette liegt, das eben Niemand, Niemand anders iſt, als ich, daß dieſes in die feuchte, kalte Erde ſoll eingegraben werden, von Wandrern zerſtampft, von Würmern zernagt; daß ich da liegen ſoll, wo keine Sonne zu mir kömmt, wo ich keine Trompete und kein Siegsgeſchrei mehr

höre; wo Menſchen über mir ſind, die mich nicht kennen, und von denen ich nichts weiß, — bedenkt einmal, ob mir dann nicht Alles ſoll jämmerlich und verächtlich vorkommen, was ich jetzt thue und worüber ich mich freue. Wenn ich denn doch einmal ſterben muß, warum ſterb' ich nicht jetzt? Warum ward ich nur je geboren? Was wollen ſie mit mir, daß ich ſo in die Welt hineinkam, und daß ich mich nun ablebe, und es denn doch irgend einmal aus und ganz vorbei iſt? Seht, darin liegt eben kein Menſchenverſtand, und das macht mich ſo betrübt. Wenn Ihr es überlegt, daß im ganzen Menſchenleben kein Zweck und Zuſammenhang zu finden iſt, ſo werdet Ihr es auch gern aufgeben, dieſe Dinge in meinen Lebenslauf hineinzubringen.

Wahrhaftig, Du haſt Recht, ſagte Bernard, und Du biſt wirklich verſtändiger, als ich dachte.

Ich bin vielleicht klüger als Ihr, ſagte Peter, ich laſſe mir nur ſelten etwas merken.

So wäre alſo, ſagte Bernard tiefſinnig, das ganze große Menſchendaſeyn nichts in ſich Feſtes und Begründetes? Es führte vielleicht zu nichts, und hätte nichts zu bedeuten, Thorheit wäre es, hier hiſtoriſchen Zuſammenhang und eine große poetiſche Compoſition zu ſuchen; eine Bambocchiade oder ein Wouvermanns drückten es vielleicht am richtigſten aus.

Das kann wohl ſeyn, ſagte Peter, aber helft mir doch gegen meinen Gram. Gebt mir irgend eine Medicin, die mir das kalte Grauen vertreibt, wenn ich manchmal meinen Körper betrachte; macht, daß ich meine Sterblichkeit vergeſſe und ſo leben kann, als wenn Heute immer Heute bleiben würde, als wenn

kein Morgen dahinter ſtånde, und wieder ein zweites Morgen und ſo ein Tag dem andern die Hand gåbe, und mich endlich als einen Gefangenen dem letzten gråßlichen Tage überlieferte.

Eine Medicin dagegen? fragte Bernard verwundert. Ich ſage Euch ja, daß dieſe Gemüthsſtimmung Euren Verſtand ausmacht, Euren Werth.

Hol der Teufel den Verſtand! ſagte Peter, er iſt mir åußerſt ungelegen. Ich merke, man kann in dieſer Welt nicht dumm genug ſeyn, um fortzukommen.

Aber wolltet Ihr denn ewig leben? fuhr der Alte heraus.

Warum nicht?

O pfui, über die Unverſchåmtheit! Immer wieder und immer von Neuem durch unendliche Zeiten das alte Spiel zu beginnen, und nie, nie ein Ende zu erſehn! Wie nichtswürdig müßte der Menſch werden, wenn er nicht endlich von ſich ſelber erlöſt würde! — Lebt wohl, es iſt mit Euch nichts anzufangen.

Sie ſchieden verdrüßlich von einander.

Achtzehntes Kapitel.

Caroline.

Peter fragte ſeinen bleiernen Kopf wieder um Rath, ob er ſich verheirathen ſollte, der von Neuem Nein ſagte. Du haſt gegen Alles etwas einzuwenden, rief Peter aus, und håltſt Dich immer für den Klügſten; aber Dir zum Poſſen will ich es dennoch thun,

Digitized by Google

und wenn auch alle Weiber nichts taugen ſollten, ſo will ich eben deswegen eine nach der andern heirathen, um ſie umzubringen.

Er hatte ein Mädchen geſehen, das ſein Herz gefeſſelt hatte. Sie war die Tochter eines ſehr armen Edelmanns, und der Vater gab deswegen gern ſeine Einwilligung. Caroline hatte den Ritter mit ihren zärtlichen Blicken erobert, und er hatte ſich eingebildet, daß er nur allein ſolche Blicke bekäme; Caroline aber ſah jeden Mann ſo an, der noch unverheirathet war, und kannte keine größere Freude, als recht Viele dahin zu bringen, daß ſie in ſie verliebt wurden.

Als Peter ſie geheirathet hatte, fing ſie ſogleich an, ihre ganze Lebensart abzuändern. Es war ihr etwas Neues, Geld ausgeben zu dürfen, und ſie ließ es alſo daran nicht fehlen. Peter ließ ſie gewähren, weil er ihr nicht gleich die erſten Wochen des Eheſtandes verleiden wollte. Caroline gab daher große Geſellſchaften, zu denen ſie meiſtentheils Frauenzimmer bat und in denen ihr Mann auch nicht erſcheinen durfte.

Beide Verehlichte ſahen ſich nachher ſehr ſelten, und Peter ſtellte mit ihr, als er wieder einmal abreiſte, auch die Schlüſſelprobe an. An demſelben Tage war bei ihr eine große Theegeſellſchaft von vielen Damen, und nach mancherlei Geſprächen und Verläumdungen ließ Caroline auch den goldenen Schlüſſel herumgehen, und jedes Frauenzimmer betrachtete ihn ſehr genau.

Das Kleinod ſollten Sie auf der Bruſt tragen, ſagte die Eine.

Oder in einen Ring faſſen laſſen.

Man könnte es auch in den Haaren tragen, bemerkte die Dritte.

Digitized by Google

Jede hatte einen Vorſchlag, und Alle bewunderten den ſchönen Schlüſſel. Caroline erzählte ihnen, daß es ihr verboten ſey, das Zimmer zu eröffnen, zu dem er gehöre.

Und Sie kehren ſich daran? fingen Alle mit Einer Stimme an.

Ich muß wohl, mein Mann —

Ei, was Mann? Wenn man Alles thun wollte, was die Männer verlangen —

Ja wohl, man muß es ihnen gar nicht in den Kopf ſetzen, daß ſie etwas zu befehlen haben.

Ich wollte meinen Mann führen, wenn er ſich ſo etwas herausnähme.

Alle. Es wäre himmelſchreiend, wenn uns die Männer ſo behandeln wollten.

1) In dem Zimmer müſſen doch Heimlichkeiten ſeyn.

2) Die Sie nicht wiſſen ſollen.

3) Er macht vielleicht Contrebande.

4) Oder zitirt Geiſter.

5) Oder hat ſein Geld da liegen.

6) Es iſt ſchlecht, daß er Ihnen etwas verſchweigt.

Alle. Sie müſſen's nicht leiden.

1) Ich bin ſonſt nicht neugierig, aber ich möchte wiſſen, was in dem Zimmer wäre.

2) Ich wollte es gewiß nicht weiter ſagen.

3) Ich auch nicht.

4) Er würde es uns vielleicht von ſelbſt zeigen, wenn er zu Hauſe wäre.

5) Vielleicht Seidenſtoffe.

6) Oder Juwelen.

Digitized by Google

Alle. O, ſeyn Sie ſo gut und zeigen Sie uns das Zimmer.

Caroline hatte genug zu thun, ſie abzuhalten, daß ſie nicht mit Gewalt hineindrangen; aber ſie hatte Muth genug dazu, weil ſie doch den ſtrengen Befehl ihres Mannes fürchtete. Die Weiber verließen ſie endlich, und waren Alle ſehr aufgebracht, daß ſie ihnen eine ſolche kleine Gefälligkeit abgeſchlagen hatte; ſie erklärten die Frau und den Mann für gleich große Narren, und alſo für ein Paar, das für einander geſchaffen ſey.

Neunzehntes Kapitel.

Bernards Monolog.

Aber die Weiber haben nicht Unrecht, ſagte Caroline, als ſie allein war. Mein Mann handelt nicht ſo gegen mich, wie es ſeine Pflicht wäre, er vernachläſſigt mich, er verachtet mich. Warum hat er Geheimniſſe vor mir? Und warum gebietet er mir ſo ſtrenge, wie einer Sclavin? Er hätte mich bitten ſollen, ſo hätte ich ihm gehorcht, aber jetzt ſehe ich keine Nothwendigkeit dazu. Der Tyrannei muß ein freies Gemüth nie gehorchen.

Aus Verdruß gegen ihren Mann eröffnete ſie das Zimmer, und erſtaunte nicht wenig, als ſie den Schlüſſel hernach in eine eherne Schlange verwandelt fand.

Ueber ihren Tod laſſen wir, um den Leſer zu ſchonen, wieder den Vorhang fallen.

Bernard wußte ſogleich dieſen ganzen Vorfall.

Digitized by Google

Iſt es nicht eine Schande? rief er aus; nein, es iſt nichts mit ihm anzufangen, und er beſſert ſich auch nicht. Was ſoll ich mit einem Solchen beginnen? Kein Streben nach der Größe, nach dem Edelmuthe, nach dem Idealiſchen liegt in ihm; alle meine Mühe iſt vergebens, er erlebt nichts, und ich erlebe keine Freude an ihm. Ich wette, daß ſeine einfältige Geſchichte noch einmal ein altes Weibermährchen wird; daß man ſeinen Namen gebraucht, um unruhige Kinder in den Schlaf zu bringen. Noch einen Verſuch will ich machen, gelingt der nicht, ſo ziehe ich meine Hand von ihm ab.

Zwanzigſtes Kapitel.

Peter faßt einen Vorſatz.

Bernard war entſchloſſen, ſeinen Liebling noch einmal aufzuſuchen, und den letzten Verſuch anzuſtellen, ob er ihn nicht beſſern könnte. Er traf ihn in dem Wäldchen an, das an die Burg ſtieß.

Seyd Ihr noch nicht beſſer entſchloſſen? fragte er den Ritter.

Nimmermehr, antwortete Peter ergrimmt, alle Deine Reden ſind umſonſt, ich lebe fort, wie es ſich eben fügen will, und weiter bekümmere ich mich um nichts.

Sie gingen neben einander, und Peter ſuchte ſeinem Helden die Reize einer romantiſchen Lebensart recht anlockend darzuſtellen, um ihn für ſeinen Plan zu gewinnen.

Digitized by Google

Ihr ſprecht immer, rief Peter aus, und wißt nicht, was Ihr wollt. Hat ſich da was romantiſch zu ſeyn, wenn ſich die Gelegenheit dazu nicht finden will. Wo ſoll ich die intereſſanten Situationen, Verwickelungen, Empfindungen und dergleichen denn nun vom Zaune brechen? Es ſollte für Euch ſelber ein Kunſtſtück ſeyn, einen ſolchen Lebenslauf zu führen, ob Ihr Euch gleich für ſo außerordentlich klug haltet.

Jetzt, ſagte Bernard, fändet Ihr zwar da die ſchönſte Gelegenheit, etwas aus Euch zu machen.

Wie ſo?

Erinnert Ihr Euch vielleicht noch der kleinen Adelheid, die mit Euch auferzogen wurde?

O ja.

Sie iſt von ihrer Kindheit an von der Fee Almida beſchützt worden, die ſich eine Freude daraus macht, ſanfte Ruhe und Stille, liebliche Heiterkeit über jeden Lebenslauf zu verbreiten. Dieſe Fee iſt in allen Sachen die Feindin von jener unterirdiſchen, die Ihr die Ehre gehabt habt, kennen zu lernen. Sie wohnt auf einer weit entlegenen Inſel in einem Palaſte, der mit lauter Geſang und Sonnenſchein angefüllt iſt, kein Sterblicher naht ihrer Behauſung, kein lautes Geräuſch ertönt auf der Inſel.

Was geht mich das Alles an? fragte Peter.

Adelheid, die ſie beſchützt, wird ſich in Kurzem verheirathen; entführt ſie, ſo habt Ihr eine Braut und eine Fehde mit dem Bräutigam, zugleich iſt dies ein Mittel, jene uralte Fee wieder zu verſöhnen.

Das Ding ſollt Ihr mir nicht zweimal ſagen, rief Peter aus; Adelheid war überdies meine Geliebte, als ich noch klein war.

Digitized by Google

So gefallt Ihr mir, ſagte Bernard, dadurch wird alſo auch noch zugleich das Intereſſe der Empfindung erregt.

Sie überlegten hierauf, auf welche Art ſie ihren Vorſatz am beſten ausführen könnten.

Ein und zwanzigſtes Kapitel.

Peter geht auf Abenteuer aus.

Es war nun der Tag gekommen, an welchem Adelheid mit ihrem Bräutigam, dem Ritter Löwenheim, verheirathet werden ſollte. Es war ein großes Feſt in den Dörfern angeſtellt, und Löwenheim wollte mit einem fröhlichen Zuge die Braut von ihrem Landſitze abholen, und ſie ſo dem ſeinigen zuführen, der nicht weit davon lag. Bernard hatte alle Anſtalten und die Gelegenheiten auskundſchaftet, und gab von Allem ſeinem Freunde, dem Blaubart, ſichere Nachricht.

Peter zog mit einer gerüſteten Mannſchaft aus und legte ſie in den Hinterhalt, er ſelbſt kletterte auf einen hohen Baum, der die Gegend überſah, um das Brautpaar zu erwarten.

Hier ſitze ich nun wie ein Vogel in den hohen Lüften, ſagte Peter, wie ein Jäger, der auf Raub ausgeht, und nachher mit ſeiner Beute fröhlich nach Hauſe kehrt. Ich wiege mich in den Wipfeln, und warte auf ein Abenteuer. Wahrlich, Bernard hat Recht, wenn er ſagt, daß ein ſolches Leben mehr werth iſt, als jenes andere ruhige. Wie ſchön iſt es, wenn man ſo hoch ſitzt und über viele Sachen hin-

Digitized by Google

wegſehn kann, die einem ſonſt im Wege ſind. Mich wundert, daß die Vögel nicht deswegen eine ſehr ſtolze Nation werden, weil ſie in ihrem Fluge gar nicht die Irrthümer begehn können, in denen wir auf unſern Reiſen immer leben.

Ueber ſolche Gedanken ſchlief Peter oben ein und merkte es nicht, daß ſich der Zug der Neuvermählten näherte.

Es war ein heller, warmer Frühlingstag, und Löwenheim zog jetzt mit ſeiner Braut durch den ſonnenbeglänzten Wald, in dem Nachtigallen lieblich ſangen und Finken aus ihren Neſtern ſchrieen. Voran gingen Spielleute mit fröhlichen Schalmeien, Flöten und Waldhörnern, geputzte Dorfleute folgten mit Tänzen und einigen geſchmückten Gäſten. Die Heiterkeit leuchtete auf allen Geſichtern, und Alle überließen ſich der Fröhlichkeit, als plötzlich Peters Hinterhalt hervorbrach und unter die muſicirenden und ſingenden Hochzeitsleute hineinſtürzte. Alle waren erſchrocken, Alle kamen in Verwirrung, es entſtand ein großes Geſchrei, Viele entflohen, Löwenheim ſetzte ſich zur Wehr. Ueber das Getöſe erwachte Peter oben im Baum, er kletterte ſchnell hinunter, da er den Krieg wahrnahm, und ſprang und fiel in das Gefecht hinein, wo es am hitzigſten war. Peter bemächtigte ſich ſogleich der Adelheid, und eilte mit ihr fort, er ſetzte ſie auf ein Pferd und nahm den Weg nach ſeinem Schloſſe. Löwenheim bemerkte anfangs im Gewirre den Verluſt ſeiner Braut nicht; aber kaum vermißte er ſie, als er einen Knecht vom Pferde ſtieß und dem Räuber nacheilte. Peter hatte ſich auf einer Wieſe, nicht weit von einer Schäferhütte gelagert, um die ermüdete und

aus ihren Sinnen geſchreckte Adelheid raſten zu laſſen. Löwenheim ſtürzte auf den Blaubart zu und es entſtand ein hartnäckiger Kampf, in dem anfangs der Bräutigam zu unterliegen ſchien; aber dieſer raffte alle ſeine Kräfte zuſammen und überwältigte endlich Petern, dieſer fiel unter einem heftigen Blutverluſt zur Erde. Löwenheim nahm ſeine Geliebte und führte ſie zurück; unterwegs aber traf er auf einige von Berners Knechten, mit denen er kämpfen mußte. Plötzlich ſenkte ſich während des Getümmels ein dunkler Schatten vom Himmel nieder und ſchwebte wie eine leichte Wolke immer näher und näher zur Erde hinab, wickelte ſich um Adelheid wie ein Gewand, und ſie verſchwand darin in dem blauen Himmel.

Zwei und zwanzigſtes Kapitel.

Peter unter den Schäfern.

Der verwundete Peter ward von dem Schäfer und ſeiner Frau in die Hütte aufgenommen, wo ſie ſeine Wunden verbanden und freundlich für ihn Sorge trugen. Unter ihrer Pflege erholte er ſich bald, beſonders da die Tochter Magdalene, ein gutes, unſchuldiges Mädchen, fleißig für ihn Sorge trug. Er fühlte, daß man in dieſer Lage ein recht angenehmes Leben führen könne, und ſagte: O wohl hat der alte Horatius Flaccus Recht, wenn er ſagt: Beatus ille, qui procul negotiis etc. — Ich habe bisher dieſe ſtille Lebensart immer verachtet, aber ich finde, daß ſie angenehmer iſt, als ich mir vorſtellen konnte. Hier lebt

Digitized by Google

ſich's ſo ruhig fort, kein Unfall ſtört uns, der Schäfer treibt ſeine Heerde aus und kömmt am Abend ſicher zurück, er verſchließt ſie in den Ställen und legt ſich dann ſelber ohne Furcht zu Bette. Kein Feind macht ihn beſorgt, kein plötzlicher Ueberfall reißt ihn vom Schlafe. Niemand beneidet ihn, er haßt Niemand, ſeine frommen Lämmer ſpielen unſchuldig um ihn her, und er kennt ſie alle; ein Tag vergeht wie der andere, und er nimmt jede Gabe des Himmels mit inniger Dankbarkeit an. O wenn es mir vergönnt wäre, ein ſolches Leben zu führen! all' dem wilden und ungeſtümen Ritterweſen Lebewohl zu ſagen, und in der ruhigen Einſamkeit das zu finden, was ich ſeit ſo lange vergebens geſucht habe! Dann nähm' ich hier ein Weib, wie ein Bauer, und freute mich meiner geſunden Kinder; ſo würde ich alt, die Zeit ginge mir ſchnell vorüber, ohne daß ich ihre Flüchtigkeit bedauerte; dann trüge ich keine Wunden, keine Stöße und Hiebe davon; dann müßte mich der unkluge Barnard in Ruhe laſſen, der offenbar nur meinen Untergang will. — Vielleicht aber, wenn ich ein Schäferleben führte, möchte ich von Neuem das tolle Ritterweſen wieder anfangen. Das Unzufriedene ſteckt ſchon im Menſchen, und davon wird ihn keine Arznei befreien können.

Er ſprach viel mit Magdalenen und lernte ihre Schäferlieder; dann ſprach er mit dem alten Martin von der Bebauung des Landes und der Viehzucht, und ward ſo unvermerkt mit jedem Tage geſunder und froher.

Löwenheim ſuchte ſeine Braut in der weiten Welt und konnte ſie nirgend finden, nirgend hatte

Digitized by Google

man ſie geſehn, Keiner wußte Nachricht von ihr zu geben. Er durchirrte Wälder, Dörfer und Städte, aber alle ſeine Nachforſchungen waren vergeblich.

Adelheid war in der dunkeln Wolke aufgefahren, und alle Beſinnung hatte ſie ſehr bald verlaſſen. Sie erwachte wieder zum Leben, und fand ſich in einem goldenen Wagen, den ſchneeweiße Schwäne durch den Luftraum zogen. Wolken ſegelten unter ihr hinweg, und ſie ſah die Welt mit ihren Städten, Thürmen und Schlöſſern weit unten in einem weißen Nebel eingeſchleiert. Ihr Blick ſchwindelte, als er ſo ungeheuer tief hinabfiel, und ſie hielt ſich ängſtlich auf ihrem Sitze feſt.

Nach einiger Zeit ſenkte ſich der Wagen, warme Lüfte umfloſſen ſie und ſchmeichelten ihrer Wange. Ihr Herz that ſich auf, und eine unbeſchreibliche frohe Empfindung erfüllte ihre ganze Bruſt, alle Leidenſchaften, alle Unruhe, alle Beängſtigungen verſchwanden wie das Dunkel vor der Sonne, ſie fühlte, daß ſie ſich einem glücklichen Aufenthalte nähere.

Und vor ihren Augen lag eine liebliche Inſel da, von hellem Grün bekleidet, von ſüßmurmelnden Bächen durchfloſſen, mit ſchattigen Gebüſchen und Wäldern, durch welche ſüße Töne irrten und ein hellerer Himmel den elyſiſchen Aufenthalt umfing. Die Schwäne ließen ſich ſanft nieder, und Adelheid ſtieg vom Wagen. Ohne Furcht durchirrte ſie die einſamen Gänge und Gebüſche, eine ferne, liebeathmende Melodie zog ſie mit Gewalt nach. Ein Geſang rieſelte durch die Blumen hin, und die unbeſtändigen Schmetterlinge ſaßen auf den Roſen ſtill und aufmerkſam, und wiegten ihre breiten himmelblauen Flügel nach dem Takte

Digitized by Google

des Geſanges, die Nachtigallen hielten ſich ſchweigend, die Blätter rauſchten nicht.

Adelheid kam näher und ging bei ſilbernen Lilien vorüber, die größer waren, als ſie, und wie zum Geſpräche ihre prächtigen Häupter gegen einander neigten. Jetzt ſah ſie eine dämmernde Laube vor ſich, von Geisblatt durchſchlungen und von Roſen durchwachſen, die wie rothe Sonnen durch das dunkelgrüne Laub blickten. Eine Geſtalt, wie die eines freundlichen Engels, ſaß auf dem Raſen, und Blumen aller Art keimten zu ihren Füßen hin, liebliche Genien ſtanden umher. Es war Almida, die in ihrem Lande die Frühlingsfeier beging; ſie ſang aus der Laube heraus:

Blumen küſſen
Sich mit Tönen;
Zu den Füßen
Ihrer Schönen
Liegen ſeufzend, liegen ſchmachtend
Alle glückliche Geliebten,
Die die Edle nie betrübten,
Nur nach Gegenliebe trachtend.

Es tönt im Haine,
Im Sonnenſcheine
Fliegt muthig hin
Geſang mit Scherz und fröhlichem Sinn

Durch rauſchend Gebüſch;
Gehn Quellen ſo friſch,
Und ſprechen heimlich in grüner Nacht
Von Liebe, von des Frühlings Pracht.

Geht der Abend durch die Wieſen,
Seh' ich Mondſchein golden fließen,
Auf des Baches Wellen flimmern,
Bleiche Schatten magiſch ſchimmern.
O ſo finde ich den trauten
Gatten tief im Tannenwald,
Wandeln einſam dann, und Lauten
Klingen ungeſehn, es ſchallt
Liebeston aus allen Klüften,
Und uns wiegen in den Lüften
Lieb' und trunkne Phantaſei,
Nachtigallenmelodei,
Mondenſchein und Zauberei.

Als Adelheid näher kam, ſtand die Fee auf und ging ihr entgegen. Adelheid war vom Glanz der Schönheit geblendet, aber die Fee ſchloß ſie liebreich in die Arme. Sie ſagte zu ihr: Ich habe Dich gerettet, Adelheid, um Dich Deinem Geliebten zurückzugeben.

Schweigend gingen ſie nach dem Palaſte, und ſüße Melodien folgten ihnen allenthalben gleich Dienern, alle Papageien auf den Bäumen neigten ſich, und rothgeſprenkelte Vögel mit grünen Schwingen flogen gleich Herolden vorauf.

Im Palaſte ſetzten ſie ſich in Seſſel nieder, und Adelheid erquickte ſich an ſchönen Früchten, die von Genien in kriſtallenen und goldenen Schalen aufgetragen wurden; dann ſchlief ſie, von der lieblichſten Muſik und von dem Geſchwirre der Bäume eingewiegt, die vor dem Fenſter ſtanden und einen grünen, kühlenden Schatten im Gemache verbreiteten.

Digitized by Google

Jetzt war es Abend geworden. Die Sonne ging ſo ſchön unter, wie es Adelheid noch nie geſehen hatte, das Purpurroth erfüllte den ganzen weiten Himmel und regnete in Weſten mit goldnen Strahlen nieder, die beglänzten Bäume ſchüttelten voll Freude ihr Haupt, alle Nachtigallenzungen wurden gelöſt, und die ſüßen Geſänge gaukelten und ſcherzten durch die Lindenblüthen, die weißen Nachtſchmetterlinge erwachten, der Mond zog roth herauf.

Als er höher ſtieg, begann auf der Inſel das Feſt und die Andacht der Geiſter. Ein runder Platz war zubereitet, den ſchöne Palmen umgaben, von einem Baum zum andern waren Blumenkränze gehängt, die ſüß dufteten und hin und wieder wankten, ſcherzend von der leiſen Abendluft angerührt. Golden ſah der Mond durch die Baumgipfel herab, und ein heiliges Feuer brannte auf einem Altar in der Mitte des Platzes. Alle Feen und Geiſter faßten ſich bei den zarten Händen und tanzten umher, indem ſie ihre wunderbaren Geſänge abſangen, und der Schimmer des Feuers und das Licht des Mondes ſeltſamlich auf ihren Antlitzen wechſelte. Dann ſtanden Alle plötzlich ſtill, das Opfer war niedergebrannt, die Bäume fingen an zu klingen und melodiſche Töne erzitterten fernab unter der Erde. Nun erhob ſich das Spiel der Gewäſſer und Bäche, die ſich alle gleich luſtigen, ſpringenden Brunnen in die Höhe richteten, und plätſchernd und rieſelnd die lauen Lüfte kühlten, und in ſchönen Bogen golden im Mondſchein funkelten. Hierauf verliefen ſich die Geiſter in die Dunkelheit des Waldes, einige flogen in die Luft empor, einige kletterten die ſchlagenden

Bäche hinan, und ſanken mit dem Waſſer unter. Adelheid war allein geblieben.

Die tiefe Nacht des Tannenwaldes lockte ſie an ſich, um da ihren Begebenheiten, ihrem Gefühle recht nachzuempfinden. Wie von einer Traumwelt ward ſie von den dichten Schatten empfangen, ganz in der Ferne hörte ſie leiſe Lieder gehn, tauſendfarbige Schimmer hingen in Blumenkränzen oben in den dunkeln, zackigen Tannen. Adelheid war ihrer Erinnerungen nicht mehr mächtig, ihre Beſinnung verſank in den wunderbaren Erſcheinungen, ſie hörte kaum noch die leiſen Tritte der Geiſterwelt um ſich her, den flötenden Geſang, der alle Blätter einſchläferte, das Geplauder der Nachtigall, kaum ſah ſie noch die Regenbogenſchimmer, den Mond und die glänzenden Quellen; ſie wollte ſich niederlegen und ſchlafen, um von ihren Empfindungen auszuruhn, als ſie in der Ferne einen dunkeln Schatten wandeln ſah; er kam näher; ſie erkannte ihren Geliebten, nun war ihr Glück zum innigſten Gefühl geworden. Beide dankten in ihren Entzückungen der wohlthätigen Fee, Beide fragten ſich erſtaunt, wie ſie dorthin gekommen. Die Königin kam jetzt zurück, ſie ſanken zu ihren Füßen nieder und flehten: O Gütige, da Du uns Deines Schutzes gewürdigt haſt, ſo laß uns nun auch hier bleiben; wie werden wir von jetzt das Leben auf der Erde aushalten können? Laß uns in Deinem Glanze wohnen, dieſe liebe friedliche Luft einathmen, dieſe Lieder um uns ſpielen.

Nein, ſagte die Fee mit der ſüßeſten Stimme, Ihr müßt zurück, aber nach Eurem Tode treffen wir uns Alle hier wieder an. Ihr werdet auf der Erde,

in irdiſchen Träumen gefangen, Alles, was Ihr hier ſeht, für Traumgeſtalt halten, aber die Erinnerung dieſer Empfindungen wird mit Euch gehn, und auf Euer ganzes künftiges Leben eine ſtille Heiterkeit verbreiten.

Sie ſchieden, und Löwenheim kam mit ſeiner Braut am Morgen zur Erde und zu ſeinem Schloſſe zurück.

Drei und zwanzigſtes Kapitel.

Magdalena.

Peter war nun von ſeinen Wunden wieder hergeſtellt, er fühlte ſich friſch und munter, und dachte darauf, nach ſeinem Schloſſe zurückzukehren. Er hatte indeß Magdalenen täglich geſehn, und geſtand es ſich, daß er in ſie verliebt ſey.

Warum ſollt' ich, ſagte er zu ſich ſelber, mich von den Vorurtheilen meines Standes zurückhalten laſſen? Hat man mir denn nicht neulich das Kind der Liebe vorgeſpielt, wo Alles, was ich vorbringen könnte, ſo gründlich von dem liebenswürdigen Prediger widerlegt wird? Bei'm Bürgerſtande wohnt noch die ächte Tugend, dort beherrſcht der Edelmuth noch die Herzen. Bin ich denn darum Fürſt, daß ich elend ſeyn ſoll? — Ja ſo, ich bin nur ein ſimpler Edelmann. Ich merke, die verdammten Tragödien liegen mir zu ſehr im Kopfe. Des Landlebens hier bin ich überdrüßig, ich bin daher feſt entſchloſſen, Magdalenen als meine Frau mit mir zu nehmen, und

glücklich zu ſeyn. Sie iſt die Unſchuld ſelbſt, ein ächtes Original zur anbetungswürdigen Gurli. Ich weiß nicht, warum ich mich noch länger bedenke. Ich wollte, ich hätte meinen verdammten langweiligen Rathſchläger hier; gegen dieſe Parthie würde er gewiß keine Einwendungen machen.

Indem kam Magdalene über's Feld gegangen, aufgeſchürzt und mit einem hochrothen Leibchen geziert. Als ſie herankam, that ſie ihre Schürze aus einander, und überſchüttete den Ritter mit einer Menge ſchöner großer Krebſe, die ſie für ihn gefangen hatte. Er erſtaunte und fragte, was die Thiere bedeuten ſollten? Meine Liebe ſollen ſie bedeuten, antwortete Magdalene lachend; ſeht nur, wie groß ſie ſind.

Aber ſonſt, ſagte Peter, pflegen ſich Geliebte einander mit Blumen, aber nicht mit Krebſen zu beſtreuen.

Was können Blumen helfen? rief Magdalene aus, ich mag die Eßwaaren lieber; aber zum Angedenken Eures Namens Peter will ich jetzt gehen und Peterſilie pflücken, und dann will ich ſogleich die Krebſe beiſetzen. Gebt indeſſen auf die Thiere Acht, daß ſie nicht wieder davonlaufen.

Sie ging ſchnell fort, und ließ den Ritter als Hüter der Krebſe zurück, der bald dieſem, bald jenem wehren mußte, daß er nicht die Gränzen überſchritt. Welche unnachahmliche Unſchuld! ſagte er, indem er einem Verwegnen auf den Kopf ſchlug; wo findet man noch ſolche Natur? O Du Muſter und Vorbild zu einem Kalender der Muſen und Grazien, ich will Dich mit mir nehmen und beſſer einbinden laſſen, ſo biſt Du das Modell zu einer Venus. Bei Dir

werde ich gar nicht mehr nöthig haben, die Probe mit dem Schlüſſel anzuſtellen, denn Du, liebliche Tochter der Natur, kannſt Deine Neugier gewiß bezähmen, Dir gnügt an meiner Liebe. Aber ich weiß nicht, was die Krebſe für verdammte Thiere ſind, ſie laufen über und durch einander, und ich kann ſie nicht im Zaume halten. — Wie wohl wird mir ſeyn, wenn ich nun völlig der goldenen Ruhe genieße, wenn alle meine Wünſche in Erfüllung gehen, wenn der tolle Bernard mich zufrieden läßt, wenn ich ganz ſo leben kann, wie ich will; und das Alles habe ich dann Dir nur zu danken, ſüße Magdalene! — Magdalene, ich kann die Krebſe nicht mehr bezwingen, ſie werden mir zu gewaltig; es ſcheint Zeit zu ſeyn, daß ſie gekocht werden. Dein liebes Geſchenk iſt gar zu munter auf den Beinen, befreie mich von der Obhut.

Ihr ſeyd auch zu gar nichts zu gebrauchen, ſagte Magdalene, und ſammelte die Krebſe wieder in einen Topf, um ſie auf's Feuer zu ſtellen. Sie wurden nachher in holder Eintracht verzehrt.

Der Ritter hielt noch an demſelben Tage um Magdalenen bei den Eltern an, die ſie ihm zuſagten; die Hochzeit wurde auf dem Dorfe gefeiert, dann zog Peter nach ſeinem Schloſſe und war ſehr glücklich.

Er vergaß es beinahe ganz, daß er einen goldenen Schlüſſel beſaß, und erinnerte ſich nur von ungefähr daran, als ihn ein benachbarter Ritter zu Gevatter bat. Er vertraute das Kleinod Magdalenen mit dem gewöhnlichen ſtrengen Verbot, und reiſte dann ab, völlig überzeugt, daß er dieſesmal nicht nöthig habe, beſorgt zu ſeyn.

Vier und zwanzigſtes Kapitel.

Sonderbares Verhör.

Peter kam vom Gevatterſchmauſe zurück, und brachte einige Gewiſſensbiſſe mit ſich, da er nach langer Zeit zum erſtenmale wieder in einer Kirche geweſen war. Die Kruzifixe und Gemälde hatten ihn melancholiſch gemacht, und er beſchloß, ſich mit der erſten Gelegenheit zu beſſern. Sollt' ich nicht auch einmal, ſagte er, auf das Heil meiner Seele denken, da ich oft auf ſo erzdummes Zeug denken muß? Meine Seele, mein' ich, iſt denn doch auch nicht gänzlich zu verachten, wenn ſie gleich beſſer ſeyn könnte, es iſt doch immer ein Stück von mir, das ich in Ehren halten muß, ſie kann ſich noch beſſern, und mir ſelber nachher Ehre machen. Man muß ſich auch nicht ſo unbeſehen dem Teufel in die Hände liefern, denn ſonſt möchte am Ende die Waare für ihn zu gut ſeyn. Es giebt aber immer noch Menſchen, die weit ruchloſer ſind, als ich, das kann mich beruhigen, und wenn die Chriſten ſind, ſo gehöre ich auch mit darunter. Ich will eine Wallfahrt nach dem gelobten Lande vornehmen, mich von allen Sünden zu reinigen, und damit iſt denn, mein' ich, dem Himmel mehr als genug geſchehn; indeſſen ſoll es mir darauf nicht ankommen.

Er wollte vorher aber die Meinung ſeines getreuen bleiernen Kopfes vernehmen, ging deshalb nach dem Pavillon herauf, erinnerte ſich aber, daß er den Schlüſſel nicht bei ſich habe, der dem eigenſinnigen Rathe nur die Zunge öffne, ſo wie es auch bei vielen wirklichen Räthen der Fall iſt, ſo daß ich ungewiß

bin, wer hier wohl dem andern nachahmen dürfte. Sogleich ſtieg er die Treppen wieder zurück, und ſuchte Magdalenen auf, die eben in der Küche bei'm Feuer ſtand.

Gieb mir doch, geliebte Gattin, ſagte er mit ſehr ſanfter Stimme, den goldenen Schlüſſel, den ich Dir anvertraute.

Da hab' ich jetzt Zeit, ſchrie die geliebte Gattin Magdalene, mich mit Deinem einfältigen Schlüſſel abzugeben, der Haſe würde indeſſen verbrennen.

Ich muß ihn aber jetzt haben.

Und ich ſage, daß ich ihn Dir jetzt unmöglich geben kann!

Magdalene, Du wirſt mich böſe machen.

Sey ſo böſe, als Du immer willſt, ich kann doch den Braten nicht verderben laſſen.

Es liegt mir nicht am Braten, rief Peter ungeduldig aus, ich will nach dem gelobten Lande ziehn, und dazu brauche ich nothwendig den goldenen Schlüſſel.

Mir kann es recht ſeyn, antwortete Magdalene, indem ſie ſich noch immer bei'm Feuer beſchäftigte; ſo zieh' meinetwegen dahin, wo der Pfeffer wächſt.

Nun verlor der Ritter die Geduld; aus der ruhigen niederländiſchen Familien- und Küchenſcene ward nun plötzlich ein hiſtoriſches Gemälde voller großen Affekte, denn Peter gerieth in Wuth, Magdalene ſtemmte die Arme in die Seite, und der unſchuldige Haſe verbrannte wirklich.

Ich habe Deinen dummen Schlüſſel gar nicht! ſagte endlich Magdalene in der höchſten Ungeduld, und glaubte dadurch dem Zanke ein Ende zu machen.

Du haſt ihn nicht? rief Peter aus.

Nein, ſagte Magdalene, der Teufel weiß, wo er hingekommen iſt; wer kann auf ſolche Lappalien ſo genau Acht geben, vielleicht hat ihn gar die Katze verſchleppt.

O Magdalene! Wo ſind meine goldenen Erwartungen geblieben? Iſt dies das ſchöne häusliche Glück, das ich mit Dir zu genießen dachte?

Habe ich Dir denn aber nicht vorhergeſagt, daß der Haſe verbrennen würde?

Ach was Haſe! ſchrie Peter mit den Zähnen knirſchend, von meinen hohen idealiſchen Träumen iſt hier die Rede, von meinem Schwung der Phantaſie, von Allem, was dem menſchlichen Herzen ſo unausſprechlich theuer iſt.

Nun ſeht den Narren, rief Magdalene dazwiſchen, verlangt da Dinge, die es in der Welt gar nicht giebt.

Sprich, Falſche, nahm Peter das Wort und faßte ſie hart an, biſt Du nicht in dem verbotenen Zimmer geweſen?

Nun ja, ſagte die Gattin, wenn Du es nun doch durchaus wiſſen mußt.

Peter ſtand erſtaunt. Iſt es denn Keiner gegeben, ſagte er, ohne Neugier zu leben? Keiner? Auch die können ſie nicht laſſen, die ſo einfältig ſind, daß ſie von ſich ſelber nichts wiſſen; die aus den Winkeln herausgeriſſen werden und die dann eines Glücks genießen, auf das ſie niemals rechnen konnten? O was ſoll ich dann von den Menſchen denken! Sie ſtoßen Glück und Leben, Alles, was ſie haben und wünſchen, von ſich, um eine nichtswürdige Leidenſchaft zu befriedigen, den elendeſten von allen Affekten,

Digitized by Google

einen Appetit, den der vernünftige Menſch gar nicht kennen ſollte. Aber Alle, Alle haben ſie das verfluchte Trachten, von dem verbotenen Baum zu eſſen, blos weil er ihnen verboten iſt. So muß ich Alles, was lebt, für meinen Feind erkennen, nichts geht freundlich mit mir um; meine Liebe, Dein Leben war Dir nichts gegen die Wuth, dieſes verbotene Zimmer zu ſehn!

Aber welch' Lärmen um nichts! Es iſt ja nichts einmal im Zimmer darin, als die leeren Wände; iſt es der Mühe werth, deswegen in ſolche Wuth zu gerathen?

Es iſt nicht dies, Dummkopf, ſagte Peter mit unterdrücktem Grimme. Wo iſt der Schlüſſel?

Ich ſage Dir ja, daß ich ihn nicht habe, ſchrie Magdalene, und fing an zu weinen.

Wo iſt er?

Ich habe ihn weggeſchickt.

Weggeſchickt? — Bekenne mir Alles und ſchnell, denn ſieh, dieſer Degen ſoll ſogleich Deine Bruſt durchbohren, wenn Du mir nicht Alles ſagſt.

Er machte bei dieſen Worten ſo wüthende Gebehrden, daß Magdalene anfing zu zittern. Ich will Alles geſtehen, ſagte ſie ſchluchzend. — Da ich das Zimmer ſo hübſch geräumig fand und gar nichts darin, da ich auch bemerkt hatte, daß Du ſo wenig, wie Jemand anders hineingeht, ſo nahm ich mir vor, es für mich ſelber zu bewohnen. Ich ſchickte deshalb den Schlüſſel an Hans, daß er ſich in das Schloß ſchleichen, die Stube aufſchließen und dort bleiben ſollte.

Wer iſt der Hans?

Digitized by Google

Du willſt auch Alles wiſſen: mein alter Liebſter!

Peter trat einige Schritte zurück; dann rief er mit lauter Stimme aus: O, Aſträa! ſo biſt Du es denn nicht allein, die der Teufel von der Erde weggeholt hat, ſondern auch die ländliche Unſchuld? O, woran ſoll man nun noch glauben? Aus dem Regen bin ich in die Traufe gerathen, denn das hat doch noch keine von meinen vorigen Weibern gewagt. Verflucht ſey das Landleben, verflucht ſey alle ländliche Natürlichkeit! Zum Henker mit der Gurli, wenn es ſo um ſolche Charaktere ſteht!

Magdalene wurde von Neuem unwillig. Wozu ſoll das Gelärme? ſagte ſie beherzt. Biſt Du der einzige Menſch, dem man gut ſeyn ſoll? Biſt Du ſo ſchön, daß Du ſo etwas verlangen kannſt? Den Hans habe ich eher gekannt, als Dich, und iſt doch wohl noch ein Menſch, der ſolch eine kleine Stube und etwas Liebe von mir verdient.

Wir wollen nicht weiter ſtreiten, ſagte Peter. —

Ach! ich muß hier die Feder vor Rührung aus der Hand legen, denn am folgenden Morgen war auch ſie, die Gute, nicht mehr. Zärtliche Schäfer und Schäferinnen weinten ihrem Andenken manche Thränen, und erzählten ſich von ihr in den trauten Abendſtunden; und ich kann es nicht unterlaſſen, auf den Blaubart immer böſer zu werden. Ich hoffe, er ſoll ſeiner Strafe nicht entgehn.

Fünf und zwanzigſtes Kapitel.

Streit zwiſchen Bernard und Peter.

Es traf ſich wieder, daß Bernard und Peter auf einander ſtießen, und ſich nach den erſten zärtlichen Umarmungen heftig mit einander zankten. Es war nichts weiter, als die alte Urſach des Streites, daß Peter keinen Lebenslauf führe, der intereſſant genug ſey. Beide ſtritten über den Begriff des Intereſſanten und ſahen ein, daß ſie niemals einen Vereinigungs-punkt finden würden.

Peter war gröber als gewöhnlich, denn er hatte ſich vorgenommen, endlich vor dem läſtigen Bernard Ruhe zu bekommen, ſey es auch, auf welchem Wege es wolle.

Bernard wiederholte die alten Klagen, und Peter wurde endlich ungeduldig. Ich ſage Euch, laßt mich gehen, rief er aus, oder Ihr macht mich wahrlich noch böſe.

Aber ich verlange ja nur ganz etwas Billiges, ſagte Bernard dagegen. Ihr ſollt ja gar keinen neuen Plan anknüpfen, ſondern nur den alten fortſetzen, der muß Euch ja ganz bequem fallen, und es iſt nothwendig, damit doch nur etwas Einheit in Euer Leben kömmt. Ihr dürft die Adelheid ſo nicht aufgeben, Ihr müßt ſie nun weiter lieben, Ihr müßt ſie dem Löwenheim abzukämpfen ſuchen, ſie entführen, ſo bleibt von nun an in Eurer Geſchichte ein ſtets lebendiges Intereſſe.

Gehorſamer Diener! rief Peter aus, ich habe ein Haar darin gefunden, und ich bedanke mich für ſol-

ches Intereſſe. Nennt Ihr das ein lebendiges Intereſſe, wenn man mich beinahe todt geſchlagen hätte? Nein, ſo dürft Ihr mir nicht wieder kommen. Ihr habt da gut ſchwatzen, denn Ihr habt nichts von den Wunden gefühlt, die man mir beibrachte, Ihr habt nicht bluten dürfen, aber mir iſt alle Liebe zu Adelheid aus dem Herzen herausgeſchlagen; ich bin davon kurirt, das glaubt mir nur.

Ihr ſolltet dieſe Liebe wieder anknüpfen.

Nein, nein, es war für's erſte Mal gut genug. Ich bedanke mich für eine ſolche Liebe, wo ich meine Haut dran ſetzen ſoll. Nein, mein lieber Freund Herenmeiſter, ſolche Forderungen müßt Ihr Euch aus dem Sinne ſchlagen. Ich mag die Liebe gern ſo, daß ſie mir nicht viele Unbequemlichkeiten macht, das iſt ſo für meinen Geſchmack die beſte Sorte von Liebe; wenn ich mich aber deswegen auf Tod und Leben herumſchlagen ſoll, ſo laß ich lieber das ganze Lieben bleiben.

Ihr ſeyd ein roher, proſaiſcher Menſch, rief Bernard aus.

Schimpft nur, ſo viel Ihr wollt, ſagte Peter kaltblütig, Ihr bekehrt mich doch nimmermehr zu Euren Narretheien.

Ihr werdet in allen gelehrten Zeitungen ſchlecht recenſirt werden.

Das mag ſeyn, aber ich werde mich darum nicht kümmern.

Die Nachwelt wird Euren Namen mit Verachtung nennen.

Was Nachwelt? Meint Ihr, weil es bis Dato ſo Mode geweſen iſt, daß die Vorwelt eine Nachwelt

Digitized by Google

gehabt hat, daß das mit uns auch der Fall zu ſeyn braucht?

Lebt wohl! rief Bernard ſehr verdrüßlich aus, ich laſſe Euch nunmehr gänzlich laufen, ich bekümmere mich nicht mehr um Euch, Ihr mögt nun anfangen, was Ihr wollt, Ihr ſeyd mir im höchſten Grade fatal!

Das iſt es gerade, rief Peter zurück, warum ich Euch ſchon längſt habe bitten wollen. Ich wünſche, daß wir uns nimmer wieder ſehn.

So gingen ſie aus einander. Bernard warf noch einmal einen wehmüthigen Blick nach ſeinem ehemaligen Helden zurück; dann bogen Beide um eine Ecke und ſahen ſich ſeitdem nicht wieder.

Sechs und zwanzigſtes Kapitel.

Höllenbreughel. — Peters Kampf mit Hans.

Ich betrachte mit Vergnügen die Werke des wunderlichen Höllenbreughel. Die Figuren ziehn mich an, die ſeltſame Compoſition nimmt meine Phantaſie gefangen und verſetzt ſie in einen traumähnlichen Rauſch. Man kann nicht gut darüber ſtreiten, ob er ſich in ſeinen Gemälden als Dichter zeigt, aber gefühlt habe ich es jederzeit. Der widerſprechende Unſinn, die Tollheiten und Unnatürlichkeiten ſind grade das, was er ausdrücken wollte und was er nicht weglaſſen durfte, wenn er Gemälde von dieſem ungeheuern Charakter liefern wollte. Einfachheit und Schönheit wären hier ſehr am unrechten Orte geweſen.

Der Leſer erlaube mir, hiervon eine Anwendung auf mein Buch zu machen, und verzeihe es mir nachher. Kein einziger Leſer kann es ſo ſehr fühlen, als der Verfaſſer, daß es gänzlich an guter Simplicität Mangel leide, daß es gar kein Ziel und keinen Zweck habe, und ſich in jedem Augenblicke widerſpreche, daß es nur der geringſte Unſinn ſey, wenn der Blaubart nicht leſen könne, und doch eine Stelle aus dem Horaz citire. Warum, geliebter Leſer, ſoll es aber nicht auch einmal ein Buch ohne allen Zuſammenhang geben dürfen, da wir ſo viele mit trefflichem, dauerhaftem Zuſammenhang beſitzen? Soll es denn dem wunderbaren Geſchöpfe, Schriftſteller genannt, nicht irgend einmal vergönnt ſeyn, Sattel und Zaum von ſich loszuſchütteln? Lieber Leſer, Du ſprichſt ſo viel von der Einheit, vom Zuſammenhange in den Büchern, greife einmal in Deinen Buſen, und frage Dich ſelber; am Ende lebſt Du ganz ſo, oder noch ſchlimmer, als ich ſchreibe. Bei tauſend Menſchen, die zugleich chriſtliche und geſchmackvolle Leſer ſind, nehme ich in ihrem Lebenslaufe lauter abgeriſſene Fragmente wahr, keine Ruhepunkte, aber doch einen ewigen Stillſtand, keine lebendige Fortſchreitung der Handlung, obgleich viel Bewegung und hin und wieder Laufens, kein Intereſſe, obgleich ängſtliche Verwickelung, keine Originalität, aber wohl geſuchte Seltſamkeit, keine Empfindung, ſondern Schwulſt oder Reminiscenzen aus Dichtern, von denen jetzt die armen Menſchen ſo viel zu leiden haben, daß ſie deswegen nicht nach ihrem eigenen Geſchmacke empfinden können.

Nehmt Ihr es nun bei gedruckten Büchern ſo genau, warum nicht mit Eurem Leben, das ein ſo

vortreffliches, für die Ewigkeit beſtimmtes Werk werden könnte? Ihr ſeht es den Verſen an, ob ſie für die Nachwelt taugen werden, und vergeßt darüber Eure eigene unſterbliche Seele, die ewige Harmonie in Euch ſelber, die für Folgezeiten beſtimmt iſt. Duldet alſo mein Buch und ich will Euer Leben dulden, wie ich es bisher geduldet habe und dulden mußte, wenn ich es gleich nicht wollte.

Doch, um wieder auf ernſthafte Dinge zu kommen, ſo hatte Peter jetzt einen Zweikampf mit dem eben erwähnten Hans vor; denn ſo unintereſſant der Blaubart iſt, ſo liegt er dem Leſer doch immer noch mehr am Herzen, als der Leſer ſich, und darum wird er auch hoffentlich obige Stelle überſchlagen. Hans war nämlich geſonnen, den Schlüſſel wieder herauszugeben, wenn ſich der Ritter dazu verſtehn wollte, ſich mit ihm zu ſchlagen; er hatte ihn daher auf einen Meſſerkampf nach Holländiſcher Weiſe gefordert.

Beide Duellanten kamen auf einer Wieſe bei'm Mondſchein zuſammen, jeder mit einem langen Meſſer bewaffnet.

Ich kann dieſen Kampf nicht weitläuftig beſchreiben, weil die Beſchreibung doch unmöglich in's Heroiſche fallen könnte. Genug, Peter ſiegte, indem er geſchickter Weiſe dem Hans ein Ohr abſchnitt und dadurch ſeinen Schlüſſel wieder gewann. Sie ſchieden darauf als ziemliche Freunde, und Peter machte ſich auf den Weg, um nach ſeinem Schloſſe zurück zu gehn.

Er überlegte unterwegs, daß es doch beſſer ſey, nicht nach dem gelobten Lande zu reiſen, weil der Weg weit und beſchwerlich ſey, es auch auf dieſer Straße ſehr an guten Wirthshäuſern fehle.

Digitized by Google

Indem er noch mit dieſem Gedanken beſchäftigt war, geſellte ſich ein kleines Weſen zu ihm, und ging mit ihm eine Straße. Der Ritter verwunderte ſich über die ſeltſame Geſtalt, und wußte nicht, was er aus dem kleinen Burſchen machen ſollte; dieſer redete ihn endlich an, und ſagte mit einer feinſchnarrenden Stimme: Herr Ritter, braucht Ihr keinen Diener?

Warum? wollteſt Du mir dienen?

Gern.

Wie heißeſt Du, wer biſt Du?

Eine Art von Satan, ein kleiner Auszug aus dem Teufel, die Leute nennen mich Kobold. Ich bin jetzt ohne Herrn, und da möcht' ich Euer Brod am liebſten eſſen. Womit ſich der Teufel nicht ſelbſt abgeben will, weil es ihm zu geringe iſt, das habe ich zu beſorgen, denn ich bin ein eben ſo großer Freund alles Mikrologiſchen, als er ein geſchworner Feind davon iſt. Ich hetze die Gelehrten an einander, ich erfinde die Lesarten und Conjecturen, um die ſie nachher ſo laute Kriege führen, ich bin derjenige, der die Stellen in die alten Autoren hineinhext, in denen die größten Männer hängen bleiben, ich erfinde die Abhandlungen über Nichts, ich wäre mit einem Worte ein wahrer Teufelskerl, wenn ich nicht gewiſſermaßen der Teufel ſelber wäre.

Ich kann Dich alſo nicht brauchen, ſagte Peter, ich habe auch ſchon eine Haushälterin, ihr würdet euch ſchlecht mit einander vertragen.

Außerdem kann ich auch noch andre Künſte, fuhr der Kobold fort, denn die Gelehrſamkeit iſt freilich nicht mein einziges Fach. Ich kann zum Exempel, was auf dem Boden ſteht, in den Keller tragen, die

Fäſſer aus dem Keller trage ich im Gegentheil gern auf den Boden, meine größte Freude aber iſt eigentlich das Rumormachen, daß ein Spectakel um nichts entſteht, daß ich großen Lärmen mache, und man nicht weiß, was herauskommen ſoll, und am Ende auch wirklich gar nichts herauskommt, daß es weit in die Welt hineintöſet, und doch gar nichts zu bedeuten hat.

Herr Kobold, ſagte der Blaubart, das ſind alles brodloſe Künſte, Ihr müßt Euch mehr auf das eigentliche Praktiſche legen, ſonſt findet Ihr ſchwerlich Dienſte.

Aber zum Henker, kreiſchte der Kobold auf, iſt denn das nicht genug? Was verlangt Ihr mehr, und was thut Ihr Menſchen denn mehr? Ich habe ja eben dies dumme Weſen von Euch gelernt, um mich bei Euch beliebt zu machen. Ihr ſeyd undankbares Volk, und ſo altklug, daß Euch gar nichts recht iſt, wenn Ihr es nicht ſelber thut.

Seyd nur nicht böſe, ſagte Peter, kann ich Euch jetzt nicht brauchen, ſo findet ſich wohl ein andermal Gelegenheit, es iſt noch nicht aller Tage Abend.

Der Kobold verließ ihn hierauf, und es währte nicht lange, ſo raſſelte es hinter Petern her, wie ein ſchwerbeladener Rüſtwagen, ſo daß der Ritter auf die Seite trat, um das Fuhrwerk vorüberzulaſſen; aber nun war von dorther der Wagen wieder hinter ihm, Peter wandte ſich wieder anders um, wo er auch ſtand, war ihm der raſſelnde Wagen mit den ſchnaubenden Pferden im Rücken. Peter verlor die Geduld und kletterte auf einen Baum, um das Ungethüm nun endlich vorüber zu laſſen; aber als er oben ſaß, war es, als wenn ſich Holzhauer unten fertig machten, den

Baum zu fällen, er hörte die Axt klingen, er hörte bei jedem Hiebe den nachgebenden Baum krachen. Er fing daher ſchnell an, hinunterzuklettern, aber je eiliger er abwärts kletterte, je höher kam er, ſo daß er zuletzt oben in dem höchſten Wipfel ſaß. Nun fing der Baum an ſich zu neigen und hin und her zu ſchwanken, und Peter kam, ohne daß er begreifen konnte, wie es geſchah, von einem Baum auf den andern, ſo daß es ſchien, als wenn ihn der Wald ſich zuwürfe, und alle Bäume Ball mit ihm ſpielten. Der letzte Baum an der Waldecke ging endlich gar mit ihm fort, und ſetzte ihn dicht vor einem Sumpfe nieder. Die ganze Gegend war ihm fremd, er konnte durchaus nicht entdecken, wo er war, als viele tauſend Lichter vor ſeinen Augen erſchienen, als wenn eine große hellerleuchtete Stadt in der Ebene läge. Er ging dem Schimmer nach und gerieth wieder in einen Sumpf. Unter langem Hin- und Herirren ward es endlich Morgen, die Hähne krähten, die Geſpenſter verkrochen ſich, und er ſah, daß er vor ſeinem Schloſſe ſtand.

Nun, ſagte der ermüdete Peter, diesmal mit einem Gelehrten umgegangen und nie wieder; dies Studium iſt nicht meine Sache.

Sieben und zwanzigſtes Kapitel.

Sophie.

Das hätte mir noch gefehlt, ſagte Peter nach einigen Tagen, daß ich mir eine neue Zauberei auf den

Hals geladen hätte; ich habe an der alten genug zu tragen, und wenn ich doch etwas leiden muß, ſo iſt es immer noch am beſten, ich nehme mir wieder irgend eine Frau, und das will ich auch thun. Vorher aber will ich nur ſehn, ob der Rathgeber noch lebt.

Er ging hinauf, berührte den Kopf und fragte: Soll ich heirathen?

Antwort. Nein.

Nein und immer nein, rief Peter aus, zu Allem, was ich vorhabe; das iſt mir unausſtehlich, und ich verliere faſt die Geduld.

Kopf. Du willſt nie etwas Kluges.

Peter. Was iſt klug?

Kopf. Das, wovon Du keinen Begriff haſt.

Peter. Halt inne mit Deinen Grobheiten! Gebe ich Dir darum Lohn und Brod?

Sie trennten ſich wieder, und Peter that, was er wollte, und der Kopf dachte, was er wollte.

Nicht weit von Peters Schloſſe lebte ein Mädchen, das Sophie hieß. Sie war von einer Tante erzogen, das heißt, ſie war in deren Hauſe groß geworden; denn ſonſt hatte ſie nicht die mindeſte Bildung. Sie war eines von denen Geſchöpfen, an denen man ſelbſt mit dem ſchärfſten Auge keinen Charakter wahrnehmen kann; ſie wollte nichts, ſie wußte nichts, Alles war ihr gleich. So wie es die Umſtände gaben, war ſie gut oder ſchlecht, großmüthig oder nicht, ſie that Alles, was man verlangte, und unterließ, was ihrem Willen überlaſſen blieb. Dieſe hielt Peter für geſchickt genug, ſeine Frau zu werden, er hoffte, daß ſie am wenigſten den Schwächen der übrigen Weiber unterworfen ſeyn würde.

Die Hochzeit wurde bald vollzogen, und Peter übergab ihr auch bald nachher den Schlüſſel. Sie dachte nicht daran, in das verbotene Zimmer zu gehn, und verträumte den ganzen Tag; Mechthilde aber war ſehr unzufrieden damit, daß dieſe aus Dummheit die Tugendhafteſte ſeyn ſollte; ſie fragte ſie daher, warum ſie nicht in das Gemach ginge, da es doch ſchwerlich ſo viel auf ſich haben könne, und ſogleich ging ſie hinein, ohne die mindeſte Neugier zu haben.

Sie ſtarb, wie die Uebrigen.

Acht und zwanzigſtes Kapitel.

Catharine.

Von dem Charakter Sophiens iſt nicht viel anzumerken; es läßt ſich nichts weiter von ihr ſagen, als daß ſie gelebt hat. Peter vergaß ſie auch ſehr bald, wie er denn überhaupt nicht das beſte Gedächtniß hatte.

Er ritt und jagte, und vertrieb ſich mit Zänkereien mit ſeinen Nachbarn die Zeit. Unter dieſen Umſtänden lernte er Catharinen von Hohenfeld kennen, die in einem Kloſter auferzogen wurde. Sie war kränklich und nervenſchwach, und Peter wollte es auch einmal mit einer ſolchen Frau verſuchen.

Catharine hatte von Jugend auf viel von einer trüben, melancholiſchen Phantaſie gelitten, von jeher hatte ſie ſich gern mit betrübten und ſeltſamen Gegenſtänden beſchäftigt, viel geweint, Legenden von Heiligen geleſen, und überhaupt ihr ganzes Gedächtniß mit den wunderlichſten Gegenſtänden angefüllt.

Sie hatte ſchon im Kloſter von Peter und ſeinen vielen Weibern gehört, und ſie war ſehr neugierig, dieſen ſonderbaren Mann, der in der ganzen Gegend unter dem Namen des Blaubart bekannt war, näher kennen zu lernen.

Es fügte ſich dies, indem ſie einen Oheim beſuchte, und Beide gefielen ſich gleich ſo ſehr, daß ſie ſich ohne weitere Umſtände die Ehe verſprachen. Peter hatte ein luſtiges Weſen angenommen, womit er am geſchickteſten ſeinen heimlichen Grimm zu verdecken glaubte.

Catharine war ſehr begierig, ſein Schloß und die ganze Einrichtung näher kennen zu lernen; ſie verſprach ſich vielen abenteuerlichen Genuß, und darum folgte ſie ihm freudig dorthin.

Neun und zwanzigſtes Kapitel.

Mechthilde erzählt eine Geſchichte.

Catharine ſtand gewöhnlich in der dunkeln Nacht auf, und ſah aus dem Fenſter der Burg, um ſich an den wunderbaren Geſtalten der Wolken zu ergötzen, die dazwiſchen glänzenden Sterne zu ſehn und zu hören, wie der feuchte Nachtwind über die einſame Haide ging.

So ſtand ſie auch nachdenkend in der einen Nacht, und ſahe von ferne her ſich ein Lichtlein bewegen, das gleichſam gebückt auf der Erde ſchlich. Sie heftete ihre Aufmerkſamkeit darauf, und ſie glaubte auch dar-

Digitized by Google

unter Figuren in der Ferne zu bemerken, die hin und wieder ſchwankten.

Es war Mitternacht vorüber und die heiligſte Stille lag über der Natur ausgebreitet, da hörte ſie ganz deutlich fernab ein klägliches Gewinſel, wie einen traurigen Todtengeſang. Sie wußte nicht, was das Alles zu bedeuten habe, und ein ſtilles Grauen bemeiſterte ſich ihrer.

Nun kam der Zug näher, er ſtand jetzt unten an der Burg. Es war ein ſchwarzes Gefolge, voran ging eine betrübte, jämmerliche Geſtalt, wie die des Todes, und trug ein kleines Laternlein in der Hand, und das Licht brannte bläulich. Dann folgte ein Sarg und ein Chor von ſchwarzen eingehüllten Figuren, die ſo kläglich ſangen, daß ſchon ihr bloßer Ton den Menſchen hätte wahnſinnig machen können, ſo höchſt trübſelig war es anzuhören.

Jetzt wurde der Leichnam in die Erde geſenkt, und der dröhnende Todtengeſang ſchwieg auf einen Augenblick ſtill, da faßte ſich Catharine ein Herz, und redete die fremden Leidtragenden an und fragte: Wen begrabt ihr da? Der Tod nahm ſeine Laterne vom Boden auf, und hielt ſie in die Höhe, ſo daß ſie ganz deutlich ſein nacktes Gebiß und ſeine leeren Augenhöhlen ſehn konnte, und antwortete: Wir begraben hier Catharinen, die Frau des Blaubart; Ihr müßt es aber noch Niemand ſagen.

Catharine fing an zu zittern, ſie erwiederte mit bebender Stimme: Dieſe Frau lebt ja noch. — Nein, ſagte der Tod und winſelte, ſie iſt geſtorben, wir begraben ſie hier. Catharine war verrückt geworden,

Digitized by Google

und ſchrie zum Fenſter hinaus: Ihr irrt Euch, lieben Leute, denn ich bin es ja ſelber.

Nun, ſeht ihr, ſagte der Tod, daß wir eine ganz falſche Leiche hatten, ich dacht' es gleich; kommt, wir wollen uns nun die rechte holen. — Und nach dieſen Worten ſprangen ſie Alle ſehr ämſig nach der Burg zu, und die kleinen Geſtalten wurden plötzlich ungeheuer groß, und der Tod konnte mit dem Kopfe zum Fenſter hineinreichen. Catharine lief wahnſinnig zurück, und verbarg ſich in ihr Bette; kein Schlaf kam in ihre Augen, ſie lag in einer Fieberhitze.

Am Morgen reiſte Peter fort, und gab ſeiner Gattin den Schlüſſel, um ſie zu erforſchen. Du willſt gehn? rief ſie aus; o bleibe hier, ich kann jetzt nicht ohne Dich ſeyn, ich ſterbe, noch eh' Du zurückkömmſt. Ich kann es Dir nicht beſchreiben, welche Schrecken mich umgeben, aber ich weiß es gewiß, Du ſiehſt mich nicht wieder.

Wie iſt Dir, Catharine? fragte Peter.

Wunderlich, entſetzlich, antwortete ſie. Wo ich hinblicke, ſeh' ich Gräber, wider meinen Willen drängen ſich gräuliche Empfindungen zu mir hinan. Schatten gehn um mich herum, die ich nicht kenne, ſie winken mir, ſie gebieten mir, und ich darf nicht auf ihre Befehle hören. O bleibe hier, damit ich nicht mitten unter den Gräßlichkeiten umkomme.

Peter ſchien ſelber beklemmt zu werden, er wandte ſein Haupt ſcheu von der Seite und ſagte: Nein, ich kann nicht hier bleiben, Catharine, aber ſehr bald komme ich zurück.

Er ging und ließ Catharinen troſtlos zurück; ſie hatte ihn mit der Furcht angeſteckt, und es währte

Digitized by Google

eine geraume Zeit, bis er die trüben Vorſtellungen aus ſeinem Gemüthe verbannen konnte. Catharine irrte durch alle Gemächer des Schloſſes, ſie glaubte immer, ſie müſſe dem Tode zu enteilen ſuchen, der ihr nachſtrebe und ſie als ſeine Beute mit ſich führen wollte. Sie hörte ihn an den Thüren raſſeln, wie er die Klinken bewegte, um zu ihr zu kommen. Sie traf auf die alte Mechthilde, und bat dieſe um ihre Geſellſchaft; Mechthilde war nicht im Stande, ihre Angſt zu vermindern, es wurde Abend und Nacht, und Catharine zitterte immer noch.

Ein Gewinſel ſchlich um die Burg, und in der Luft erklang es, wie ein fernes Glockenläuten; Catharine fuhr zuſammen und hörte dann nachdenkend darauf hin. O Mechthilde! rief ſie aus, was iſt das?

Nichts, antwortete Mechthilde ganz kaltblütig.

Nein, es iſt wohl nichts, ſagte Catharine dann; komm, ſetze Dich zu mir nieder, und verkürze mir durch Erzählungen die trübſeligen Stunden, damit ich die Zeit hintergehe. Nimm ein wunderbares Mährchen und Gedicht der Phantaſie, womit wir die ſchwermüthige Wirklichkeit übertäuben.

Ich weiß nichts, ſagte Mechthilde.

Du mußt erzählen, fuhr Catharine auf, Du mußt.

Weil Ihr denn alſo wollt; aber Ihr müßt meinem ſchlechten Vortrag verzeihen.

Mechthilde fing an:

Es wohnte ein Förſter einmal in einem dicken, dicken Walde; der Wald war ſo dick, daß der Sonnenſchein nur immer in kleinen Stückchen hinunterfallen konnte; wenn das Jagdhorn geblaſen ward, ſo klang dies fürchterlich. In der dichteſten Gegend des

Digitized by Google

Forſtes lag nun gerade das Haus des Jägers. — Die Kinder wuchſen in der Wildniß auf und ſahen gar keine Leute, als ihren Vater, denn die Mutter war ſchon ſeit lange geſtorben.

Um eine gewiſſe Jahrszeit traf ſich's immer, daß der Vater ſich den ganzen Tag im Hauſe eingeſchloſſen hielt, und dann hörten die Kinder ein ſeltſames Rumoren um das Haus herum, ein Winſeln und Jauchzen, in Summa: ein Gelärm, wie vom leibhaftigen Satanas. Man brachte dann die Zeit in der Hütte mit Singen und Beten zu, und der Vater warnte die Kinder, ja nicht hinauszugehn.

Es traf ſich aber, daß er auf eine Woche, in die der Tag gerade fiel, verreiſen mußte. Er gab die ſtrengſten Befehle; aber das Mädchen, theils aus Neugier, theils weil ſie den Tag aus Unachtſamkeit vergeſſen hatte, geht aus der Hütte heraus. — Nicht weit vom Hauſe lag ein grauer, ſtillſtehender See, um den uralte verwitterte Weiden ſtanden. Das Mädchen ſetzt ſich an den See, und indem ſie hineinſieht, iſt es ihr, als wenn ihr fremde, bärtige Geſichter entgegenſehn; da fangen die Bäume an zu rauſchen, da iſt es, als wenn es in der Ferne geht, da kocht das Waſſer und wird immer ſchwärzer und ſchwärzer; — mit einemmale iſt es, als wenn ſo Fröſche darin umher hüpfen, und drei blutige, ganz blutige Hände tauchen ſich hervor, und weiſen mit dem rothen Zeigefinger nach dem Mädchen hin. —

Sie erſchrickt und weiß ſich nicht zu laſſen, ſie will fortlaufen, aber ſie wird am Boden feſtgehalten, und indem ſieht ſie ſich um, und ein kleiner Zwerg,

Digitized by Google

mit einem ungeheuern Kopf, ſteht freundlich hinter ihr und ſagt:

Liebſt Du mich?
Liebſt Du mich?
Komm mit mir.
Geh mit mir.

Und dabei machte er die wunderlichſten Gebehrden, ſo daß man nicht ſagen konnte, ob es fürchterlich, oder ob es lächerlich war. Indem ſich das Mädchen noch bedachte, ſchwimmt eine alte Frau oben auf dem See, die ihr zuruft, ſie ſolle nicht mit dem Ungeheuer gehn, denn es würde ſie erwürgen, damit es ſich aus ihren ſchönen Knochen Spielſachen für ſich und ſeine Kinder machen könnte.

Die Kleine ſehnte ſich nach ihrem Vater, aber er war nicht da; ſie ſah nach der Hütte, es war ſo finſter geworden, daß ſie ſie mit den Augen nicht wiederfinden konnte. Da war ſie allein und ganz ohne Hülfe, und wußte nicht, was ſie thun ſollte.

Traue Keinem! traue Keinem! ſang es kläglich vom Baume oben herab, ſie ſind Beide Wütheriche, ſie ſind Mann und Frau, und ſie haben ihre eigenen drei Kinder gefreſſen, nur die Hände ſind übrig geblieben.

Es war ein weißer Vogel, der ſo rief, er ſah faſt aus, wie ein Storch, nur daß er ein ordentliches menſchliches Antlitz trug, mit einem langen Barte. Hilf mir! ſchrie das Mädchen und weinte. Klettre zu mir herauf, ſagte der Vogel. Die Alte drohte ihr, der Zwerg wollte ſie zurückhalten, aber ſie faßte ein Herz, und ſtieg auf den Baum zum wunderbaren Vogel hinauf. Willkommen! ſagte derſelbe. Sie ſetzte ſich auf einen Zweig und der graue See unten ver-

Digitized by Google

ſchwand, und die verwitterten Weiden tanzten rund umher, und auf dem Boden des Sees lag die Alte und konnte ſich vor den drei blutigen Händen nicht retten, die ihr unaufhörlich nachliefen und ſie gewaltig ängſtigten.

Plötzlich ward der Vogel zum Zwerg, der unten geſtanden hatte, und die alte Seemutter fing darüber heftig an zu lachen. Nun konnte ſich das Kind nicht mehr halten, verrückt ſprang und fiel es den hohen Baum hinunter, und fing an zu laufen; die Alte ſchickte die blutigen Hände nach, um es feſt zu halten. Das Mädchen ſchrie und weinte, und rannte nach der Hütte zu, wo es ſeinen Vater drinnen beten hörte und ſagen: Wäre nur meine arme Tochter hier! — Gottlob, daß ich hier bin! ſchrie ſie auf und ſtürzte in die Hütte; aber der Vater war nicht darin, ſondern an den Wänden ſaßen ganz fremde eisgraue Männer umher, und ein Todtengerippe, mit bunten Bändern geſchmückt, ſprang in der Stube luſtig hin und her, woran ſich die Alten ſehr ergötzten. Das Mädchen rannte wieder hinaus, und Wald und Alles war verſchwunden, und der Vogel ſtand rieſengroß da und riß ſich Federn aus, aus denen Eulen wurden. Das Kind ſah durch's Fenſter in die Stube hinein, und wie erſchrak ſie, als ſie ſich drinnen mit dem Todtengerippe tanzen ſah, ſie aber ſtand draußen als eine ſteinalte Frau. — —

Genug, genug, ſchrie Catharine auf, der Kopf ſchwindelt mir ſchon, ich weiß mich nicht mehr zu laſſen. Welchen ungeheuern Unſinn häufſt Du zuſammen, um mich in eiskaltes Entſetzen unterzutauchen? Sprich von Wirklichkeiten, damit ich nur wieder zu mir kommen kann.

Digitized by Google

Soll ich Euch von mir ſelber erzählen? ſagte Mechthilde.

Ja, ja, rief Catharine, nur nicht jene Schreckſlichkeiten.

Ach meine eigne Geſchichte, fuhr Mechthilde fort, iſt ſchrecklich genug. Wenn Ihr es mir auch jetzt nicht anſeht, ſo gab es doch eine Zeit, in der ich liebte, in der ich wieder geliebt ward.

Sprich nicht ſo, ſagte Catharine; o welche melancholiſchen Rückerinnerungen! Was iſt denn der Menſch? Was iſt denn die Liebe?

Hört nur weiter, ſagte Mechthilde. Mein Liebhaber ward mir ungetreu, er wollte mich nicht wieder kennen, ich war durch ihn Mutter geweſen. O meine Verzweiflung überſtieg damals alle Grenzen! Wenn ich noch jetzt daran denke, o ſo tritt mir alles Blut kalt vom Herzen zurück. Ich ſah ihn, und ſchüttete heimlich ein ſtarkes Gift in ſein Getränk. Es währte nicht lange, ſo ſpürte er die Wirkungen meiner Rache! Wie er ſich wand, wie er endlich bewußtlos zu meinen Füßen niederſank, wie alle ſeine lieben verführeriſchen Züge entſtellt waren! Ach, nun kam plötzlich die Reue in mein zerriſſenes Herz, und es war zu ſpät! Ich wußte mich ſelber nicht mehr zu laſſen, er knirſchte mit den Zähnen und krampfte ſich auf dem Boden umher, und ſo ſtarb er.

Mechthilde fuhr wie raſend auf. — Ach! wo iſt er? rief ſie laut. Soll ich ihn noch wiederſehn? Werden nun ſo plötzlich alle meine Träume erfüllt, wie ich es niemals denken konnte?

Sie ſtürzte auf Catharinen zu und ſchloß ſie in ihre Arme; dann wurde ſie ſtill und nachdenklich, und

Digitized by Google

ging ſo aus dem Zimmer, als wenn ſie ſich auf etwas beſänne.

Catharine war wieder allein. Sie konnte unmöglich einſchlafen; nach allen dieſen Erſchöpfungen der Phantaſie dachte ſie an den Schlüſſel und an das verbotene Zimmer. Eine unbeſchreibliche Lüſternheit ergriff ſie, ſich mit etwas neuem Wunderbaren zu ſättigen; ſie konnte ſich nicht länger zurückhalten, ſie ging und ſchloß auf.

Bei einem matten Kerzenſchimmer lag eine weibliche Leiche auf einem Paradebette, ſchwarze verhüllte Geſtalten ſaßen als Wächter umher und ſcheuchten die Fliegen zurück; die Figuren aus den Wandtapeten ſtanden auf und winkten ihr, daß ſie ſtill ſeyn und nicht die heilige Ceremonie ſtören ſollte. Sie ſchlich leiſe näher und erkannte ſich ſelber, denn ſie lag im Sarge, und einer von den Eingeſchleierten ſtand auf und ſchlug ſein Gewand zurück, es war der ſchreckliche Tod, den ſie ſchon vorher geſehn hatte. — Sieh, ſagte er feierlich und nahm ſie bei der Hand, nun haben wir Dich ja doch eingeholt, da iſt kein Entrinnen nütze.

Sie ſank nieder und blieb todt im Gemache liegen.

Dreißigſtes Kapitel.

Bernard begiebt ſich zur unterirdiſchen Fee.

Bernard hatte jetzt einen feſten Entſchluß gefaßt; er ließ ſich eines Morgens bei der Fee Almida melden, als dieſe eben Kaffee trank. Verzeihung, ſagte er und trat hinein, daß ich hereintrete; ich wollte mir

die Erlaubniß ausbitten, ein Paar Worte mit Ihnen zu ſprechen.

Die Fee ſetzte ihm einen Stuhl hin, und ſchenkte ihm eine Taſſe ein.

Sie wiſſen, ſagte der Alte, daß Herr Peter Berner bisher mein Held war, an dem ich lenkte, erzog und ſchob. Das ganze Werk iſt aber leider ganz anders ausgefallen, als ich es mir nur je konnte träumen laſſen; er iſt ungelehrig und hat mir meinen ganzen ſchönen Plan verdorben, ſo daß ich nun nicht weiß, was die gelehrte Welt dazu ſagen wird. Das Beſte iſt noch, und das tröſtet mich einigermaßen, daß es gar nicht meine Schuld iſt. Sie haben ſich der Adelheid und des Herrn Löwenheim angenommen, und ihre Geſchichte ſchreitet immer ſo ſtill und ruhig fort, daß man ſie gleich in den häuslichen Gemälden könnte abdrucken laſſen. Ich komme nun eben deswegen her, um Ihnen eine Propoſition zu machen. Wie wär' es, wenn wir uns nun Beide zuſammen thäten, um dieſe Lebensgeſchichte fortzuſetzen? Mir gelingen vielleicht die erhabenen, ſtarken Stellen mehr, Ihnen aber die ſanften, zärtlichen, und ſo könnte das Werk vielleicht ausnehmend und klaſſiſch werden. Wir wären auch nicht das erſte Beiſpiel einer ſolchen Alliance, denn ſo haben zum Exempel Beaumont und Fletcher manche Stücke mit einander geſchrieben, ſo daß man noch jetzt nicht herausfinden kann, was einem Jeden gehört; mehrere Maler haben ſich oft, wie Rubens mit andern, zuſammengethan, um in Geſellſchaft etwas zu Stande zu bringen; der eine malte die Liebeshiſtorie, der andere das Federvieh. — Nun, was ſagen Sie dazu? ſchloß er, indem er die Taſſe umſtülpte

und dadurch hieroglyphiſch zu verſtehen gab, daß er nicht mehr zu trinken begehre.

Ich habe Ihnen, lieber Freund, antwortete die liebreiche Fee, ſchon oft meine Geſinnungen darüber zu erkennen gegeben, aber Sie ſcheinen mich immer mit Vorſatz nicht zu verſtehen. Ich kann mich auf dergleichen literariſche Spekulationen durchaus nicht einlaſſen, und ich rathe Ihnen ebenfalls, daß Sie ſich endlich zur Ruhe ſetzen, da Sie ſchon ſo alt ſind, und ſich nicht mehr Zeit und Laune von ſolchen Hauptcharakteren verderben laſſen, die ſich doch nie ſo fügen werden, wie Sie es wollen.

Hohl's der Henker, gnädige Frau, ſagte Bernard, Sie haben Recht, vollkommen Recht; ich habe nach meinen vielen ſchriftſtelleriſchen Arbeiten wohl die Ruhe verdient, ich kann ja nun auf meinen Lorbeeren einſchlafen. Ich habe ſo ein ſuperbes unterirdiſches Landgut, dorthin will ich mich jetzt begeben, um mit meiner Gränznachbarin, der alten Fee, in einer holden Eintracht zu leben.

Er beurlaubte ſich hierauf, und ging nach der Wohnung der alten Fee. Einen guten unterirdiſchen Tag! ſagte er. Nun Gottlob, die Geſchichte iſt endlich zu Ende.

Schon? ſagte die Alte.

Ja, höchſtens kann es noch ein Paar Kapitel geben, aber dann hat meinen bisherigen Helden wahrſcheinlich der Teufel geholt, und mir iſt deshalb ganz leicht um's Herz. Jetzt will ich nun in Ruhe leben und Sie öfters beſuchen. — Sie halten doch nicht etwa die Literaturzeitung?

Nein.

Digitized by Google

Nun gut, ich denke, wir bleiben gute Freunde.

Er empfahl ſich, um ſeine Güter in Ordnung zu bringen, auf die ſein Sohn, ein ruchloſer Zaubergeiſt, viele Schulden gemacht hatte.

Ein und dreißigſtes Kapitel.

Exekution des Kopfes.

Es war nun die Zeit gekommen, daß Peters Sinn gänzlich geblendet ward, und daß er mit raſchen, verdoppelten Schritten ſeinem Untergange zueilte. Er hatte Agnes, die Schweſter des Ritters Anton von Friedheim, geſehn, und beſchloſſen, ſie zu heirathen. Und ich glaube in der That, daß, wenn es nicht Verfaſſer und Leſer überdrüßig würden und dem Blaubart endlich ein Ziel ſetzten, ſo wäre es dem Blaubart recht, wenn man einen großen Folioband von ihm ſchriebe, in welchem beſtändig wiederholt würde, daß er ſich von Neuem verheirathet hätte.

Er ging zum Rathgeber, und fragte ihn wieder, ob er heirathen ſollte: Nein, antwortete der Kopf; indeß war dem Ritter das ſchon etwas Altes, er kehrte ſich daran nicht, ſondern nannte dem Kopf den Namen Agnes, worauf der Bleierne winſelte und ſagte: Heirathe nicht in dieſe Familie, denn es iſt Dein Untergang. Ein toller Bruder von ihr, Simon —

O, nun bin ich es endlich überdrüßig, rief Peter in der höchſten Wuth aus; darfſt Du Dich unterſtehn, von allen Menſchen ſchlecht zu ſprechen? Der Mann iſt wohl klüger als Du, keine Spur von Tollheit iſt an ihm, an der Du einen ſo großen Ueber-

fluß haſt. — Und wo haſt Du Dich denn nun bis jetzt, mein Freund, vernünftig bewieſen? Was haſt Du mir denn für vortrefflichen Rath gegeben? Lauter Narrenweſen iſt es mit Dir, und ich will Dich jetzt auch endlich abdanken. Iſt es wohl der Mühe werth, daß ich Dich ſo weit aus dem Mittelpunkt der Erde heraufgeholt habe? Fort mit Dir!

Er faßte den bleiernen Kopf, der ſich vergeblich mit Händen und Füßen ſträubte, und warf ihn gewaltig oben von der Burg herunter. Er fiel auf einen ſpitzigen Stein und ſprang in mehrere Stücke; eine kleine Schlange ſchoß aus dem Kopfe hervor, lief eine kleine Strecke, und arbeitete ſich dann mit großer Emſigkeit in den Boden hinein.

Es war, als wenn ſie von der Hinrichtung des Kopfes der Unterwelt die ſchreckliche Nachricht überbracht hätte; denn kurz darauf ſah man, daß die ganze Erde lebendig ward; ſie that ſich auf, und Wieſel und Mäuſe, Inſekten und andres Gewürme verſammelten ſich um den todten Kopf, und winſelten und wehklagten laut. Dann wurde eine Bahre mit einem köſtlichen Sarge aus der Erde gebracht, vier Hunde trugen die Leiche und trockneten ſich die Thränen mit weißen Tüchern bei jedem Schritte; vorn ging der Pudel, der am Felſen der Fee Wache hielt, als Marſchall mit einer Trauerfahne und einer Citrone in der Hand, dann kam unter einem kläglichen Geſange das Heer der unterirdiſchen Thiere, dann folgten in einer Trauerkutſche, die um und um mit Spinnweben behängt war, Bernard und die alte Fee, die Pferde waren mit Decken von Spinnweben behangen, dann folgten Prediger und Küſter.

Die Leidtragenden ſtiegen aus, als man an Ort und Stelle gekommen war; man hielt dem Kopfe die Parentation, und das Heer der kleinen Thiere ſchloß einen Kreis um den Pudel, die Maulwürfe, Wieſel und Hamſter zurückwieſen, die ſich etwa zur heiligen Ceremonie drängen wollten. Es war kläglich, den Schmerz der Tiefbetrübten anzuſehn, die Wehklagen der Fee, die Theilnahme des alten Bernard, den Jammer des Pudels.

Jezt war er eingeſenkt, und ein dumpfer Schmerz folgte auf den lauten. Ein prächtiges Grabmal ward dem verblichenen Verdienſtvollen geſezt, mit dieſer Inſchrift:

> Steh, Wandersmann! Hierunter liegt die große Seele, die ſich ganz dem Studium der Weisheit ergab, und nur den Kopf, als den edelſten Theil ihres Körpers, ausbildete.

Das Trauergefolge verſank wieder in die Erde, und lange Zeit geſchahen von Rathsbedürftigen Wallfahrten nach dieſem Grabmale; nachher ward ein Rathhaus hingebaut, und über den Gebeinen des Verſtorbenen ſteht der Rathskeller. Noch weht dort ein leiſer, begeiſterter Hauch und erinnert die Sterblichen an den großen Mann, den ſie verloren haben.

Zwei und dreißigſtes Kapitel.

Agnes. — Beſchluß dieſer Geſchichte.

Der Blaubart war an die Erſcheinungen der Zauberwelt ſo gewöhnt, daß ihn dieſes rührende Leichenbegängniß gar nicht einmal in ein merkliches Er-

Digitized by Google

ſtaunen verſetzte. Er glaubte, dem Rathgeber ſey nun genug geſchehen, ſo daß er ſich bei dieſer großen Ehre wohl über ſeinen Tod zufrieden geben könnte.

Er heirathete nun die Agnes von Friedheim wirklich, und ich freue mich, daß ich die Geſchichte nun bis zu dem Zeitpunkte geführt habe, wo Herr Lebrecht den Faden aufnimmt, und ſie dramatiſch beſchließt.

Ich habe alſo auch nicht nöthig, hier noch etwas hinzuzuſetzen, weil ich vorausſetze, daß jeder meiner Leſer den Blaubart geleſen hat, und es mir alſo ſehr bequem fällt, dieſes letzte Kapitel zu ſchreiben, in welchem ich nichts darzuſtellen brauche. Peter kam endlich von der Hand Simons um, und die gottloſe Mechthilde ſtürzte ſich aus dem Fenſter und ſtarb.

Wir laſſen den Vorhang vor dieſen betrübten Scenen fallen, und wollen den Leſer bitten, nur noch in ein einziges, kleines Kapitel hineinzutreten; dann mag er gehn, wohin es ihm beliebt.

Drei und dreißigſtes, oder letztes Kapitel.

Abſchied vom Leſer und dem Herrn Peter Lebrecht.

Selbſt ein Buch, das keinen Zuſammenhang hat, muß wenigſtens einen Beſchluß haben; und ſo geht es nun auch wahrhaftig mit dieſem Werke. Es iſt mir rührend, Abſchied davon zu nehmen, und mir die Leſer zu denken, die mit Thränen in den Augen das Buch zumachen und bedauern, daß es ſchon geſchloſſen wird. Ich empfehle mich hiermit dem günſtigen Leſer, und will mich nur noch mit ein Paar Worten an den Herrn Lebrecht wenden.

Ich habe unmöglich, wie Sie einſehn werden, Herr Lebrecht, den Totaleindruck der Geſchichte beibehalten können, den ſie bei Ihnen macht, ich mußte mehr darauf ausgehn, die etwanigen dunkeln Parthie in ein deutliches Licht zu ſetzen.

Ich habe Sie hier mit dem Leſer zuſammengeſtellt, um Ihnen allen Beiden ein Kompliment zu machen; Sie werden es einſehn, und mir dafür danken. Sie wundern ſich vielleicht ſelbſt darüber, Herr Lebrecht, wenn Sie Manches in der Geſchichte nun deutlicher einſehn, was Sie vielleicht vorher nicht ſo genau gewußt haben; es macht eine ſeltſame Empfindung, wenn man in manchen andern Büchern die Perſonen als Nebenrollen wiederfindet, von denen man ein Buch ſo eben geleſen hat, in denen ſie die Helden vorſtellen, oder wenn man umgekehrt eine epiſodiſche Perſon als Hauptcharakter antrifft. So erwähnen Sie, werthgeſchätzter Herr, gar keines Bernards und keiner Fee, die Mechthilde iſt dunkel gelaſſen, warum die Hauptperſon einen blauen Bart hat, weiß man nicht, eben ſo wenig, warum ſie die Weiber ſo haßt; ich ſchmeichle mir, daß ich alle dieſe Umſtände in das beſte Licht geſetzt habe, und nenne mich außerdem noch

meines hochzuverehrenden Herrn Leſers
und des Herrn Lebrechts

Ergebenſten,
der Verfaſſer.

Digitized by Google

Leben des berühmten Kaiſers
Abraham Tonelli;

eine

Autobiographie

in drei Abſchnitten.

1798.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſter Abſchnitt.

1.

Habe hier in meiner Einſamkeit und mitten unter meinen Regierungsgeſchäften vernommen (weil mich auch ſtets für Literatur intereſſire), daß man ſich ſehr um wunderbare Begebenheiten in Deutſchland, meinem lieben Vaterlande, bekümmert. Aber noch iſt kein König oder Kaiſer aufgeſtanden und hat ſeine Memoirs oder Confessions niedergeſchrieben, ſo daß mir dieſes vorbehalten ſcheint, in dieſem Fache der Erſte zu ſeyn. Ich ſchreibe alſo mein eignes, wahrhaftiges Leben für den Druck und für die Nachwelt nieder, weil dergleichen Denkwürdigkeiten oft eine nützliche Nacheiferung veranlaſſen, und ſo der Weg der Tugend und der wahren Größe immer mehr ausgetreten und gangbarer wird. Daneben iſt meine Geſchichte ſo anziehend, ſo ſehr mit Wunderwerken und Geſpenſtern angefüllt, daß ſie zugleich eine überaus angenehme und anmuthige Unterhaltung vorſtellen kann. Ich kann mir's vorſtellen, daß man neugierig ſeyn wird, und darum will ich lieber ſogleich zum Anfang ſchreiten.

2.

Ich bin nur von geringem Herkommen und nicht ſonderlicher Erziehung. Meine Eltern wohnten in der

Digitized by Google

Nähe von Wien; es waren arme Handwerker, die mich zu einem Schneider in der Stadt in die Lehre thaten. Mein Taufname war Abraham Anton, und ich wurde von meinem Meiſter und den Geſellen gewöhnlicherweiſe nur Tonerl genannt.

Die Stadt Wien iſt eine groſze Stadt und liegt an der Donau; das hab' ich dazumal mit meinen eignen Augen geſehn, und kann es daher auch um ſo dreiſter behaupten. Man nannte ſie auch zu meiner Zeit die Reſidenz; auch ſoll ſie die Hauptſtadt von ganz Oeſterreich ſeyn. Will manchmal, wo's paßt, Statiſtik und dergleichen einfließen laſſen. Iſt um Politik und alle Kenntniß gut Ding.

Ich fühlte bald, daß ich zu größern Dingen beſtimmt ſeyn müßte; denn ich merkte keinen ſonderlichen Trieb zur Arbeit in mir. Ich wünſchte mir immer zaubern zu können, oder ein König zu werden, und vertiefte mich dann mit meinen inwendigſten Gedanken oft in delikate Gerichte, ſo, daß man mich ordentlicherweiſe mit der Elle wieder in die Richte meſſen mußte, wollt' ich nicht gar darüber einſchlafen.

Hört' ich nun vollends von wunderſeltſamen Hexenkünſten, von Geiſtern und unterirdiſchen Schätzen, ſo konnte oft davor den ganzen Tag kein Auge zuthun; ſchlief dann aber in der Nacht deſto beſſer. Manchmal wünſchte mir nur unſichtbar ſeyn zu können, oder zu fliegen, oder ein Tiſchtuch, das alle Speiſen, Braten, Kuchen und Wein brächte; — war aber Alles vergebens.

3.

Indeſſen ich nun obgedachtermaßen meine Phantaſie in dergleichen Idealen abarbeitete, machte ich auch in der Schneiderkunſt nicht wenige Progreſſen. Gedachte nämlich in meinem kindiſchen Gemüthe, den güldenen Boden anzutreffen, den jedes Handwerk in ſich führen ſoll, wollte auch ſchon Land rufen und Anker auswerfen, als mir einmal prächtige goldene Treſſen in die Hände fielen, wenn mich nicht glücklicherweiſe der Meiſter darüber erwiſcht und mich auf den Pfad der Tugend, ſogar bei den Haaren, zurückgeriſſen hätte.

4.

Je älter ich ward, je mehr Luſt verſpürte ich zu einem wunderbaren Lebenswandel in mir. War unzufrieden, daß es den einen Tag wie den andern herging, und nur ſehr ſelten Trinkgelder einliefen. Ich ſuchte zwar aus meinem Stande ſo viel zu machen, als mir nur möglich war, denn ich ſprach Jedermann an, ſobald ich auch nur eine Beſtellung hatte; aber es gerieth mir nicht immer, denn oft ward ich ausgeſcholten; woran mich aber bald gewöhnte.

Was mich noch verdroß, war, daß alle Menſchen über mein Handwerk ſpotteten, denn wenn ich einmal zu Biere ging, wobei mir immer mit Schinken und andern Leckerbiſſen aufwarten ließ, ward ich von allen anweſenden Gäſten herumgenommen und dermaßen tribulirt, daß ich oft aus den Eßwaaren den Wohlge-

Digitized by Google

ſchmack gar nicht herausſchmecken konnte, ſondern nur in der Eil Alles hinunterſchluckte. Was mich ſehr verdroß.

Ich klagte dem Meiſter meine Noth, der mich ermahnte, keinen Anſtoß daran zu nehmen, weil das einmal eine hergebrachte Gewohnheit ſey; die Leute ließen ſich von der Religion und ihren herkömmlichen Sitten nicht gern etwas ſchmälern. Die Juden würden ja noch mehr verfolgt, oft ſey es nur Neid, der aus den Leuten ſpreche; ich ſolle nur tapfer darauf antworten.

5.

Ich hatte die Lehrjahre überſtanden, und glaubte nun ein ganzer Kerl zu ſeyn; aber nun ging mein Leiden unter den übrigen Handwerksburſchen erſt an. Da war Keiner, der nicht den neuen Geſellen vexirt hätte, um ſeinen Verſtand an mir zu beweiſen; ja es geſchah wohl zuweilen, daß ſie ſogar Händel ſuchten. Ich trachtete gewöhnlich, mich durch eine glückliche Flucht zu retten. Mein Meiſter führte mir meine Zaghaftigkeit zu Gemüthe, und ſagte etwas unfreundlich: Lumpenhund! (NB. Muß lachen, wenn ich daran gedenke, daß ich jetzt ein Kaiſer bin.) alſo: Lumpenhund! haſt Du denn keinen Witz, keine Einfälle? Iſt Dir der Verſtand denn ganz verregnet, daß Du Alles ſo auf Dir ſitzen läſſeſt?

Nun ging wieder in's Wirthshaus und nahm mir feſt vor, gewiß etwas Tüchtiges und Geſalzenes aus meinem Munde hören zu laſſen. Kaum war ich

hineingetreten, ſo nahm richtig die Schrauberei wieder ihren Anfang; ſonderlich thaten ſich zwei Leinwebergeſellen hervor. Nun überlegte ich meinen Spruch eine kleine Weile (denn man ſoll nie auf's Gerathewohl ſprechen, wenn der Himmel uns auch noch ſo große Weisheit verliehen hat), und nach einiger Ueberlegung fuhr ich ſo heraus: Ihr erzdummen Eſel! Ihr unterſteht Euch, über einen Schneider zu ſpotten, da Ihr ſelber doch nur Leinweber ſeyd?

6.

Alle Gäſte lachten über meinen Einfall ſo laut, daß man es gemächlich über die Gaſſe hören konnte; ich war in meinem Herzen mit dem Gefühl zufrieden, daß ich es ihnen reichlich vergolten hätte und verblieb über meinen Sieg ſo ziemlich beſcheiden, ob es mir gleich etwas ſauer ward; denn es war in meinem Leben das erſte Mal, daß ich meinem Witze ſo den Zügel ſchießen ließ, hatte auch nicht erwartet, daß mein bischen Mutterwitz einen ſo gütigen, aufmunternden Beifall finden würde; aber es waren noch mehr Leinweber zugegen, die plötzlich zu den Prügeln griffen, da ſie keinen Verſtand bei der Hand hatten. Das zog mir zu Gemüthe und entwich eiligſt, worauf ich dann zum Meiſter kam, und ſagte: Mein Witz bekömmt mir noch ſchlechter, ſo daß ich ſogar, ohne mein Bier auszutrinken, habe davon laufen müſſen. Das iſt hier ein übler, ungeſunder Ort, ich will mich auf die Wanderſchaft begeben, vielleicht, daß es mir in andern Gegenden beſſer geht.

Digitized by Google

Der Meiſter war mit meinem Entſchluß zufrieden; ich nahm von den Eltern Abſchied und begab mich unverdroſſen auf die Wanderſchaft.

7.

Nun war ich auf der Wanderſchaft, von der ich oft ſo Vieles hatte erzählen hören. Es ereignete ſich, daß ich immer einen Fuß vor den andern ſetzen mußte, worauf jener wieder nicht der hinterſte ſeyn wollte, indem der andere voranlief und aus dieſem Wettſtreit war das Wandern zuſammengeſetzt. Im Anfange däuchte mir dieſe Uebung ganz luſtig und ich glaubte ſogar, ich würde hinter dem nächſten Hügel ſchon in ein ganz fremdes, wundervolles Land gerathen. Ich hatte dazumal noch gar keine Erfahrung, und ſtellte mir daher vor, wie leicht es mir fallen müſſe, binnen Kurzem ein großer und wohl vornehmer Mann zu werden. Ja, mein geliebter Leſer, es koſtet manche Künſte, ehe man es nur dahin bringt, Graf oder Herzog zu werden, wie du im Verlaufe meiner Begebenheiten gewahr werden ſollſt.

Bald ging mir der Proviant aus, das Reiſegeld nahm ab und mußte nun die Künſte treiben, in denen die meiſten Handwerksburſche wohl bewandert ſind. Das ging noch an. Aber nach einigen Tagereiſen gerieth ich in eine fürchterliche Wüſte, die ſo einſam war, daß ich auch nicht einen einzigen Menſchen darin antraf.

8.

Hatte mir unter einer Wüſte immer ganz etwas Anderes vorgeſtellt, als was mir jetzt vor der Naſe lag; denn das war eben nichts Beſſeres, als ein Wald. Ich konnte den großen Weg nicht wieder finden, dabei auch keinen Menſchen, kein Haus, kein Dorf. Ich dachte anfangs, daß das auch mit zum Reiſen gehöre; da aber endlich der Hunger allzuſehr überhand nahm, wurde ich meines Irrthums gewahr. Ich hatte mich nämlich verirrt, und lief bald links, bald rechts, wobei mir die Knie vor Furcht zitterten; auch rief ich um Hülfe, aber Alles vergebens. Wobei mich bis Dato noch darüber verwundere, daß ſich alle Menſchen ihre Häuſer und Städte von dieſer Wüſte ſo weit ab gebaut haben; vielleicht, daß ſie eben ſo vielen Abſcheu dagegen haben, als ich ſelber, und dem Hunger eben ſo gern aus dem Wege gehn.

Das wär' Alles noch zu ertragen geweſen; aber nun brach gar die finſtre Nacht herein. Darüber kam ich in großes Schrecken, und dazumal habe ich es eingeſehn, daß die Nacht wirklich keines Menſchen Freund iſt. Denn es dauerte nicht gar lange, ſo machten ſich Wölfe, Bären und dergleichen Creaturen in meiner Nähe etwas zu thun; im Grunde nur Vorwand, weil ſie mich freſſen wollten. Selber nichts zu beißen und zu brechen und noch dergleichen Zumuthungen. Sehr fatal!

Mußte in den Umſtänden auf einen Baum ſteigen, was ich ſonſt noch nie gethan hatte: aber die Löwen turnirten und lärmten um mich herum, daß ich mich dazu zu reſolviren genöthigt ſah. Sie kehr-

Digitized by Google

ten ſich aber daran nicht, ſondern gingen insgeſammt mit Brummen und Zähneblöcken um meinen Baum herum. Wünſchte mir wieder, nur auf die gewöhnliche Art im Wirthshauſe vexirt zu werden, und hätte viel darum gegeben.

9.

Die Nacht über hatte ich in der That eine ſchlechte Schlafſtelle gehabt. Das Morgenroth brachte mir viele Freude, denn nun gingen die ungebetenen Gäſte wieder von meinem Baume weg. Ich ſtieg vom Baum herunter und ſah mich genöthigt, einige rohe Wurzeln zu frühſtücken, die mir nicht ſonderlich ſchmeckten. Ich lief umher und traf auch kein beſſer Mittagsbrod. Hätte mich geſchämt, wenn mich ein einziger Menſch hätte die rohen Wurzeln eſſen ſehn; aber bei ſo bewandten Umſtänden war von meiner Seite eben nichts anders zu thun. Ich verfluchte oft meine Auswanderung und meinen Stolz, daß ich in der Welt was Beſonderes hatte werden wollen: aber das war nun Alles zu ſpät.

10.

So bracht' ich noch zwei Tage zu, indem ich immer in meiner Wüſtenei herumreiſte. Ich glaube, daß ich an manche Stellen drei bis vier Mal hingekommen bin, weil, wie geſagt, kein Weg anzutreffen war, ſich auch alles Buſchwerk ſo gleich ſah, daß ich es nicht einmal wiſſen konnte. In der dritten Nacht war heller

Mondenſchein und ich retirirte mich wieder auf eine ſehr hohe Tanne. Als ich noch mein Unglück bejammerte, kamen zwei Kerls aus dem Dickicht, mit zwei geladenen Gewehren, die ſie nach mir hinzielten. Ei, wie hätte ich die Löwen lieber gemocht, als dieſe verruchten Mörder! War auch nicht verzagt, ſondern fing gar erbärmlich an zu ſchreien, und ſie möchten Mitleid haben u. ſ. w.; ich wäre ganz ohne mein Zuthun und unverhofft in dieſe Wüſtenei gerathen; ich ſey ein wandernder Schneidergeſell u. ſ. w.; ſie möchten ein Einſehen haben, und um Gotteswillen das liebe Schießen laſſen; ich ſey nicht der Mühe werth u. ſ. w.

Weil ſie die Abſicht hatten, Mörder zu ſeyn, kehrten ſie ſich an meine beweglichen Reden nicht, ſondern zielten mir mit den Röhren immer noch unter die Naſe. Der eine meinte, wenn ich Schätze bei mir hätte, ſollte ich ſie nur gutwillig herausgeben, denn ſie wären Straßenräuber, die ſich am liebſten in ſolchen Wüſten aufhielten, widrigenfalls wollten ſie mich wie einen Vogel von meiner Tanne herunter ſchießen, und mir nachher das Meinige mit Gewalt wegnehmen.

Erwiederte, daß mich ſchäme, nicht mehr als zwei baare Groſchen in meinem Vermögen zu haben, wenn ihnen damit gedient wäre, ſollten dieſe ihnen gern gegönnt ſeyn. Ich wüßte aber nicht weit von Polen einen vergrabenen Schatz, den ich ihnen anzeigen wollte, wenn ſie mir das Leben gönnen möchten. Ich ſey eigentlich aus dieſer Urſach von Wien abmarſchirt, um dieſen Schatz zu heben, den mir eine weiſe Frau angezeigt habe. Dieſen wollt' ich ihnen lieber gönnen,

wenn ſie mir zur Vergeltung nur das Leben laſſen wollten.

II.

War Alles nicht wahr, mein hochgeehrter Leſer, ſondern 'ne verflucht fein ausgeſonnene Lüge von mir; es war eine Kopfarbeit, die ſich ſehn laſſen durfte, die ich da oben auf meiner Tanne nächtlicherweiſe vornahm. Beinahe wäre ich vor purem Zittern herabgefallen, mitten unter die Mörder hinein, wenn mich nicht die Vorſehung glücklicherweiſe zu etwas Beſſerm aufgehoben hätte.

Die Mörder glaubten meinen Worten, ſie ſagten, ich möchte herunterſteigen und ihnen den Weg weiſen. War contentirt und willigte ein, falls ſie mich nur aus der Wüſtenei hinausführen wollten. Das verſprachen ſie ihrerſeits auch, und ſomit ſtieg ich wirklich hinab.

Habe in meinem Leben nicht wieder Leute angetroffen, die nach einem Schatze ſo überaus begierig geweſen wären, als dieſe Mörder. Sie konnten mit Fragen kein Ende finden, und ich wußte ihnen immer wieder etwas Neues aufzuheften. Als wir eine Weile mit einander gegangen waren, war ich mit den Mördern ordentlicherweiſe bekannt und vertraut; ſie konnten ſich recht freundſchaftlich anſtellen, und ich hätt' es nimmermehr hinter ihnen geſucht, wenn ſie nicht vorher ſo tückiſcher Weiſe mit den Flinten nach mir gezielt hätten. Der einzige Umſtand war unſrer Freundſchaft im Wege.

Sie erkundigten ſich bei mir, wie und auf welche Art der Schatz gehoben werden müſſe. Ich erzählte ihnen darauf recht umſtändlich, wie es damit noch gar manche Bedenklichkeiten habe; denn es ſey nichts Kleines, einen unterirdiſchen Schatz zu heben, und die Geſpenſter, die ihn bewachten, hätten oft wunderbare Grillen. Die Kerls glaubten das Alles. Ich ſagte weiter, kein Eiſen dürfe dem Schatze nahe kommen, ſonſt verſinke er viele tauſend Klafter tief in die Erde hinein. Dies war nun mein Hauptkniff, auf den Alles ankam, und die dummen gutherzigen Mordbrenner ſchmiſſen nun auch ihre Gewehre, Säbel und grauſam langen Meſſer von ſich. Mir kam ein Grauſen bei dieſem Spektakel an, und doch war ich froh, daß ich ſie nur ſo weit hatte.

Unter dieſen künſtlichen Lügen waren wir nun wirklich aus der Wüſtenei heraus gekommen. Das Herz wurde mir leichter. Nicht weit davon lag ein Dorf vor uns, und nun dachte ich: jetzt iſt es Zeit, daß du von den böſen Buben loskommeſt! ſagte ihnen alſo, ſie ſollten ſich ein Herz faſſen, denn nicht weit von dem Dorfe wäre der Schatz vergraben.

Sie gingen noch hitziger nach dem Dorfe zu, als ich; aber als wir ganz nahe waren, fing ich aus vollem Halſe an, um Hülfe zu rufen; ich ſchrie Feuer und Mord und Gewalt, Alles durch einander. Darüber kamen die Leute zuſammen, weil ſie gern ſehn wollten, was da ſo ſchrie; die Mörder waren aber auch nicht dumm, ſie merkten, daß ſie mit einem klugen Vogel zu thun gehabt hatten, daß Alles nur Finten wären, ſie liefen weg und waren nur froh, daß ſie mit heiler Haut davon kamen.

Bin übrigens wohl der erſte Menſch, den Mörder aus einer Wüſtenei haben zurecht weiſen müſſen.

12.

Da ich nun meine Lebensgefahr überſtanden hatte, ließ ich es mir im Wirthshauſe tapfer ſchmecken. Das Eſſen bekam mir nach der langen Reiſe ſehr gut; auch gönnten mir's die Leute.

Es war mir zuwider, daß ich mich gezwungen ſah, meine Reiſe fortzuſetzen. Ich hatte auf Wüſten, Löwen, Mörder und Hunger nimmermehr gerechnet, konnte auch nicht wiſſen, ob mir mein Verſtand in der Noth immer ſo beiſtehn würde; denn, wie man zu ſagen pflegt, ſo iſt nicht alle Tage Sonntag. Ging alſo unter Herzklopfen weiter.

Es war auch wirklich ein miſerables Weſen; denn der Hunger mußte bei mir noch oft ſeine Rolle ſpielen. Endlich kam ich in Polen an.

Damit war mir auch nicht viel gedient; denn kein Meiſter wollte mir Arbeit geben. Endlich hörte ich von einem polniſchen Edelmanne, von dem mir die Leute ſagten, daß er ſich einen geſchickten Schneider zum Bedienten wünſche. Ich lief ſogleich zu ihm und er fragte mich, ob ich im Stande ſey, die Kleider nach der neueſten Mode zu machen. Ich ſchwur darauf und es war auch der Fall. Zur Probe mußte ich mir meine eigne Liverei machen: war mir herzlich lieb, denn mein Rock war ganz abgeriſſen.

13.

Der Baron hatte an meinen Kleidern nichts auszuſetzen, und ich merkte bald, daß ich ihm mit meiner Kunſt ſein ganzes Herz geſtohlen hatte; denn ich konnte von ihm verlangen, was ich nur wollte. Er war ein guter, unanſehnlicher Herr, der viel auf ſeine Kleider hielt.

Er ſchickte mich oft aus, um in der Nachbarſchaft etwas zu beſtellen, weil ich zu dergleichen Aufträgen ein ſonderbares Geſchick in mir verſpüren ließ. So kam ich einmal wieder, und will meinem Herrn die Antwort bringen, wie ich aber ſeine Thüre aufmache, iſt er nicht in der Stube, ſondern ein großer Affe ſitzt in des Herrn Lehnſtuhl.

Erſt wollt' ich lachen, beſann mich aber eines Beſſern und fing an, mich zu fürchten. Lief ſpornſtreichs die Treppe hinunter und ſchrie nach meinem gnädigen Herrn. Die Bedienten fragten, ob ich unſinnig wäre, der Herr ſey in ſeiner Stube. Ich ging zurück, und der Baron war auch wirklich da. Ich war ganz verblüfft, wollte es ihm doch nicht auf den Kopf zuſagen, daß ein Affe in ſeinem Stuhle geſeſſen hätte; weil ich keine Zeugen aufführen konnte. War mir doch bedenklich.

14.

Ein andermal hatte ich für meinen Baron etwas eingekauft, und ſo wie ich mit meinem Paket in die Stube trete, ſpazirt ein großer, gewaltiger Löwe darin

umher. Ich beſann mich nicht lange, ſondern lief mit großem Schreien wieder zurück und ſagte, daß oben ein großer Löwe in der Studirſtube ſey. Die Bedienten lachten und der eine ſagte: Wer weiß, was Ihr Narr da oben geſehn habt.

Nun iſt es mir nicht gegeben, lange Spaß zu verſtehn, ſagte daher mit dem größten Unwillen: Sakferment! (vielleicht fuhr ich auch mit Sapperlot! heraus, wollte aber nicht bei'm Teufel fluchen, weil mir hier Alles ſo bedenklich ſchien,) werde doch wohl noch einen Löwen kennen, da müßte es ja ſchlimm mit mir ſtehn! haben ſie mich doch ſchon einmal freſſen wollen, ſo genau kenn' ich die Beſtien; werde ſie ja nicht mit einem Menſchen verwechſeln! Die Bedienten gaben mir nach, da ich ſo ungemein böſe wurde; der Koch erbot ſich endlich aus Mitleid, mich hinauf zu begleiten, weil ſie dachten, ich könnte am Ende wohl gar toll darüber werden. Der Koch mußte vorangehn, damit, wenn eins von uns gefreſſen würde, ihn das Schickſal dazu auserſehn hätte. Aber es kam beſſer, als ich dachte. Oben war Niemand weiter, als der Baron, der in ſeinem Zimmer auf und ab ging; kein Löwe zu ſehn oder zu hören.

Auf der einen Seite war mir's lieb, auf der andern aber auch gar nicht. Ich merkte nun wohl, daß mein Herr dieſe Verwandlungen anſtelle; aber damit war mir wenig gedient. Wenn ich ihm einmal ein Ding nicht recht machte, ſo könnte er wohl gar darauf verfallen, ſich in den leibhaftigen Teufel zu verſtellen, um mir ſo mit der beſten Manier den Hals umzudrehen, weil es nachher Niemand auf ihn bringen könnte.

15.

Seit der Zeit ging ich ſehr ſauber und behende mit meinem Herrn um, weil ich nun wußte, daß ſo viele Beſtien in ihm verborgen lagen, die ſich bei der erſten Gelegenheit entwickeln könnten. Der Baron war aber nur deſto freundlicher. Ich that meine Dienſte ſehr pünktlich, weil es mir ſonſt übel gerathen wäre.

An einem Tage ließ mich der Edelmann zu ſich kommen und ſagte: Mein lieber Schneider, Du haſt Dich in meinem Hauſe immer gut verhalten, ich liebe Dich darum, wie ich nur meinen leiblichen Bruder lieben könnte.

Bedankte mich gar höflich und machte darüber ein tüchtiges Compliment, ſo, daß dem Baron über meine Freundlichkeit das Herz im Leibe lachte. Als ich das ſah, verſuchte ich's noch beſſer, ſo daß ich nach der Länge in die Stube fiel. Drauf nahm er mich in die Arme und ſagte mit thränenden Augen: Mein vielgeliebter Schneider! es iſt wahr, daß ein unvernünftiges Thier aus mir werden kann, zu welchem ich nur Luſt und Belieben trage. Alles dies macht dieſe kleine Wurzel, wenn ich nur daran rieche und den Namen eines Thiers ausſpreche, ſo wird alsbald daſſelbige aus mir. Wenn Du mir nun treu und redlich dienſt und Gefallen an dergleichen Kunſtſtücken haſt, ſo ſollſt Du ein Stück von dieſer Wurzel dermaleinſt, als eine Verehrung, von mir erhalten.

Ich hatte nur zu große Luſt dazu, und diente auch von dem Tage an noch eifriger, als zuvor.

16.

Der Baron ſchenkte mir bald darauf wirklich die Wurzel, und ich konnte kaum die Zeit erwarten, mein erſtes Probeſtück damit abzulegen. Ich ging alſo in den Wald und roch an meiner Wurzel, und verwandelte mich augenblicklich in einen kleinen, niedlichen Steineſel. Es war die erſte Kunſt, die ich trieb, und ich konnte mich nicht genug über meine Geſchicklichkeit verwundern.

Ich koſtete in der Einſamkeit das Gras und die Diſteln, die da herum wuchſen, und fand ſie alle von vortrefflichem Wohlgeſchmack. Mit dieſer Wurzel in der Taſche bot ich nun allen künftigen Wüſteneien und jedem Hunger Trotz. Sie war ſo gut, wie eine Penſion, oder eine Stelle als Akademicien.

Darüber kam's denn auch, daß ich wohl eine Stunde über gar keine Luſt verſpürte, wieder zum ordentlichen Menſchen zu werden. Kann man mehr als ſich ſatt eſſen? ſagte ich in Gedanken zu mir ſelber; warum, Tonerl, willſt du die Naſe immer ſo hoch tragen? Kannſt du nicht auch einmal mit deinem Stande zufrieden leben? — und fraß von Neuem in die herrlichen Diſteln hinein.

17.

Ich konnte mich, wie geſagt, aus meinem neuen Glücke nicht wieder herausfinden. Endlich zwang ich mich doch ein Bischen und roch an meiner Wurzel, und ward wieder zum Menſchen. Als ich ein Menſch

geworden war, ſtachen mir die Diſteln im Leibe, die ich erſt mit ſo vielem Appetite gegeſſen hatte. Das kam daher, weil ich es ſonſt vorher noch nie verſucht hatte; denn jedes Ding erfordert ſeine Uebung.

Da das Kneifen gar nicht aufhören wollte, ſagte ich: Tonerl! biſt du nicht ein rechter Narr? Wo haſt du deinen Witz und Verſtand gelaſſen? Wirſt zum Schein und Spaß ein Eſel, und friſſeſt zum Angedenken ſo überaus wahrhaftige Diſteln in dich hinein! Muß denn eben Alles gefreſſen ſeyn? Kannſt du die Schönheiten der Welt mit keinem unintereſſirten Auge betrachten? — Und es iſt auch wohl ein großes Glück, nach dem du deine Lebenszeit über getrachtet haſt, ein Eſel zu werden! Sind das die Zauberkünſte alle?

Ich ſchämte mich vor mir ſelber; um mich zu zerſtreuen und Erholungs wegen verwandelte mich Augenblicks in eine Katze, und lief ſo nach Hauſe, nahm mich aber ſehr in Acht, unterwegs nicht die etwanigen Mäuſe wegzufangen. Der Appetit dazu verſagte mir wirklich nicht.

18.

Seitdem übte ich mich Tag für Tag, allerhand Thiere nach dem Leben und der Wahrheit zu repräſentiren, brachte es auch darin zu einer erſtaunenden Vollkommenheit; muß aber geſtehen, daß mir die vierfüßigen am beſten gelangen, und bin ungewiß, ob ſolches an der Wurzel oder an mir ſelber mag gelegen haben. Wenn ich mich eiligſt verwandeln wollte, verfiel ich gewöhnlich auf eine Maus, oder dergleichen kleines

Hausthier, mußte aber immer die Gedanken ein Bischen zuſammen haben, wenn ich zum Adler oder Löwen, in Summa, Raubthier werden wollte.

An einem Tage hatte er mich ausgeſchickt, und des verfluchten Saufens wegen, verſpätete mich an demſelben Tage. In aller Unſchuld geh' ich nach Hauſe, und verwandle mich vor den Augen meines Herrn in einen kleinen Hund, um ihm ein unſchuldiges Vergnügen zu machen. Der Baron war über mein Wegbleiben böſe und machte ſich zu einem ungeſchlachteten Elephanten, worauf er ſo wild durch das Haus rumorte und tobte, auch mich gegen die Wände ſchmiß und mit dem Rüſſel ſchlug, daß ich nicht anders gedachte, als der jüngſte Tag ſey vielleicht unterwegs. Faßte einen kurzen Entſchluß, und lief gar aus dem Hauſe.

19.

Lief und lief in eins fort, und kam endlich gar an die See, wo ich ſtille ſtand, in Willens, auf ein Schiff zu warten und in irgend ein andres Königreich oder Land überzuſetzen, um da mein Heil beſſer zu verſuchen.

Ich hatte mich ſchon wieder zu einem Menſchen gemacht, um mit den Schiffern eine vernünftige Abrede zu nehmen; war aber vom Hunde her noch ziemlich müde auf den Beinen. Als ich noch wartete, kamen ein Kuppel Bediente von meinem vorigen Herrn angeſprengt, die mich aufjagen oder lieber gleich maſſakriren ſollten. Ich merkte den Vorſatz und war bald

eine Fliege; denn es koſtete mich nur ein Wort und ein Riechen. So war ich in der Luft über den Narren und hörte, daß ſie mich umbringen wollten, im Fall ſie mich erwiſchen könnten.

Sogleich war ich wieder zum Schneider, da ſetzten ſie hinter mir her; aber ich war eben ſo geſchwind eine Fliege und nahm mich nur vor Schwalben und Sperlingen in Acht, daß ich nicht mitten unter meinen Kunſtſtücken weggeſchnappt würde.

Die Bedienten wußten gar nicht, was ſie denken ſollten, denn bald war ich wieder da, bald aber auch nicht; es war mir lächerlich, wenn ſie mich ſahen und hinter mir her jagten; dann war ich wieder weg; konnte aber als Fliege nicht lachen und mußte mir es alſo zwiſchen den Zähnen verbeißen.

So mußten die Bedienten unverrichteter Sachen wieder zurückreiten; denn ſie hatten mich nicht gefangen, ja nicht einmal maſſakrirt: worüber im Herzen ſehr kontentirt war.

20.

Da ich nun ſicher war, wurde ich wieder zum ordentlichen Schneider, weil ich ſo, wie geſagt, den Sperlingen weniger ausgeſetzt war, und ging wieder an das Seeufer. Da ſah ich über's Meer einen ungeheuern Vogel mit großen Krallen herüberſchweben, mit dem mir eine artige Anekdote begegnete.

Ich fing mich nämlich vor ſeinen Klauen an zu fürchten, ob ich gleich wieder ein großer Schneider war; verkroch mich daher und vermaskerirte mich gleich-

ſam in eine kleine, unanſehnliche Maus, um nicht in Ungnaden vermerkt zu werden. Da half kein Privatſtand, keine Unbedeutendheit. Das fliegende Ungeheuer faßt mich (Maus) zwiſchen ſeinen Krallen und immer damit weg über's wüſte, wilde Meer, hoch in die Luft hinein.

Brauchte nun auf kein Schiff mehr zu warten, das iſt wohl wahr; aber ich ſtand vor Schwindeln die Seekrankheit oben in den himmliſchen Lüften aus. Ich war bange, mein Patron, unter deſſen Flügeln ich wohnte, würde mich in's Waſſer fallen laſſen, oder unterwegs verſpeiſen. Aber er ſchien nur am Fliegen einen Narren gefreſſen zu haben; denn das Ding hatte gar kein Ende.

21.

Endlich kamen wir an ein hohes Schloß, das viele Zierrathen hatte, da ſetzte mich der hohe Unbekannte auf den allerobersten Gipfel nieder, und begab ſich von Neuem auf's Fliegen, ohne auch nur ein Trinkgeld von mir zu erwarten.

Ich blieb noch ein Weilchen Maus und ſtieg behende das ganze Schloß hinunter, bis auf den Boden; denn ich überlegte als Maus, daß ich als Menſch gewiß den Hals brechen würde. Nun war ich unten in dem Schloßhofe, wo Leute ſtanden; an ihrer Kleidung merkte ich, daß es Perſer waren, denn bei meinem ehemaligen Schneidermeiſter hatten Kupferſtiche von ihnen an den Wänden gehangen.

Sie wunderten ſich, wo ich herkäme; der König kam gelaufen, denn ſie erzählten, daß plötzlich ein

fremder Menſch in einer unbekannten Kleidung da ſtehe. Der König fragte mich, wer ich ſey, ich ſcharrte und neigte, und konnte durchaus das Maul nicht halten, denn das Herz ſaß mir auf der Zunge; ich plauderte was durcheinander, bald ziſchend, bald miauend, und ſiehe da, es war das ſchönſte Perſiſch. Ich hatte kein Wort davon verſtanden, was ich erzählte; die übrigen Perſer hatten Alles begriffen und freuten ſich darüber. Eine wunderbare Gabe, die mir der Himmel da unverſehens mitgetheilt hatte. Ich redete den ganzen Tag; weiß aber bis dato noch nicht, was es geweſen iſt.

22.

Mein erſtes Beſtreben war nun dahin gerichtet, meine eigne perſiſche Sprache zu verſtehn, weil in der Beſorgniß ſtand, ich möchte endlich gar die menſchliche Vernunft darüber verlieren, wenn ich Tag für Tag ſo viele Worte ohne Sinn redete. Uebte mich in der Sprache bei dieſer Gelegenheit, und ging in der Philoſophie augenſcheinlich rückwärts; verſpürte auch einige Neugier, zu erfahren, was ich den ganzen Tag wohl ſchwatzen möchte; denn das Maul ſtand mir wirklich nicht eine Minute ſtill. Lernte alſo aus Leibeskräften, und nahm jeden Tag ein Paar Stunden in der perſiſchen Landesſprache.

Bald brachte ich es dahin, daß ich mit Verſtand reden konnte, und wunderte mich bei der Gelegenheit oft über meine eigenen Einfälle; was mir nachher noch oft begegnet iſt.

Der König hatte von mir ſchon längſt erfahren (ohne daß ich es wußte), welcherlei Kunſtſtücke ich in meiner Gewalt beſäße; ich wurde daher überaus köſtlich gehalten. Man pflegte mich, man gab mir die größten Delikateſſen zu eſſen, die ſchönſten Weine zu trinken, Geld obenein und Hochachtung, in Summa, ich führte ein Leben, wie im Paradieſe; denn ich hatte nichts weiter dabei zu thun, als daß ich mich manchmal ein Bischen verwandelte. Nun hatte ich es doch durchgeſetzt, was ich mir von Kindesgebeinen an vorgenommen hatte.

O Ihr Sterblichen! ermüdet nur nicht zu früh in Euren Beſtrebungen, und bleibt auf halbem Wege ſtehn, ſo muß es Euch jederzeit gelingen; denn die Tugend dringt doch immer hindurch.

23.

Der König in Perſien liebte die Vögel beſonders, und ich ließ es mir daher angelegen ſeyn, mich oft als einen ſolchen zu präſentiren. An einem Tage befahl er mir, einen großen perſiſchen Vogel zu repräſentiren, den ich bis dahin noch niemals geſehen hatte; indeſſen that mir das faſt gar nichts zur Sache; ich machte es, und ſah ungemein ſchön aus. Der König fragte mich darauf, wie man dieſes Thier in meinem Vaterlande titulire? ich ſagte hierauf: daß es nichts anders als ein Nußknacker oder Nußbeißer wäre. Womit er denn auch zufrieden war.

24.

Dieſer König liebte die Künſte aus der Maaßen, er zog alle geſchickten Leute an ſeinen Hof; aber einen ſo wunderbaren Menſchen, wie ich war, hatte er noch nie geſehn. Wußte mich darum auch nach Würden zu ſchätzen und zu belohnen, maßen ich in meinem Hofdienſte anſehnlich dick wurde, daß auch ſelbſt die gemeinen Lakeyen einen Reſpekt vor mir hatten. Solche Conſtitution hatte mir immer gewünſcht, und mich bei meinem ehemaligen Handwerk am meiſten über die Dünnigkeit geärgert; nun aber war ich ordentlich ein Mann von Stande.

Der König ließ den benachbarten Kaiſer zu ſich invitiren, und ſchrieb ihm, daß er einen gar wunderbaren Menſchen und Künſtler an ſeinem Hofe habe, der ihm tauſend Ergötzlichkeiten verſchaffen würde. Ich hatte dafür geſorgt, daß ich mir eine große blecherne Büchſe hatte machen laſſen, womit ich immer herumging, wenn ich ein Kunſtſtück gemacht hatte. Erwartete alſo den türkiſchen Kaiſer mit vielem Wohlgefallen.

25.

Dieſer türkiſche Kaiſer kam nun wirklich an, und der König nahm ſich vor, ihm ganz außerordentliche Ehren zu erzeigen. Verließ ſich dabei vorzüglich auf meine raren Kunſtſtücke.

Auf den allergnädigſten Befehl meines Königs, mußten Trompeter und Pauker dem Kaiſer entgegen-

Digitized by Google

ziehn, und ſo wie er herankam, wurde die kompleteſte Janitſcharenmuſik ausgemacht; dann wurden zugleich alle Kanonen abgefeuert, und als der König das hörte, rief er mir zu: Nun, Tonerl, halt' Dich in's Himmels Namen fertig! Ich merkte mir dieſe Worte ſehr gut und brauchte eben nicht viele Anſtalten zu treffen.

26.

Der Kaiſer kam an und mein König hatte ihn unter'm Arm, um ihn gleich nach dem Speiſeſaal zu führen. So wie der Kaiſer die Thür aufmachte, lag ich als ein ungeheurer Drache dahinter und ſpuckte ihm, jedoch manierlich, ein Bischen Feuer entgegen. Der Kaiſer trat zurück und wurde ganz blaß vor Entſetzen, was meinem Könige ſehr lieb war, daß er ihm ſo eine heimliche Freude hatte veranſtalten können; er ſagte hierauf: Geruhen Ew. kaiſerliche Majeſtät nur dreiſt voranzugehn, dieſer Drache thut Niemandem etwas, der ihm eine kleine Verehrung giebt. Der Kaiſer ſuchte in der größten Angſt ſeine Geldbörſe hervor; ich ſtellte mich ſogleich höflich auf meine zwei Hinterbeine und hielt ihm mit vieler zierlichen Reverenz meine Büchſe entgegen; er warf wirklich die Börſe hinein, worüber eine große Freude empfand; glaube, er hat es in der Angſt gethan; denn ich hatte nur auf ein Paar Goldſtücke gerechnet.

Die Majeſtäten ſetzten ſich zu Tiſche und ich blieb als Drache immer noch vor der Thüre liegen. Es wurde prächtig geſpeiſt; denn der perſiſche König

hatte bei dieſer feierlichen Gelegenheit kein Geld angeſehen, wollte auch nicht am türkiſchen Hofe von ſich ſagen laſſen, daß er geizig ſey. Ich leckte mir als Drache oft das Maul, von wegen den delikaten Gerichten, die aufgetragen wurden, worüber die beiden Majeſtäten inſtändigſt zu lachen geruhten. Ich dachte immer: Lacht nur über mich, müßt Ihr mir doch jedes Lachen bezahlen.

27.

Bei Tiſche ſagte der Türke: Aber Ihro Majeſtät haben mir von einem wunderlichen, raren Menſchen geſchrieben, der ſich an Ihrem Hofe aufhielte; wo iſt derſelbe? Der König wies darauf lachend nach mir hin, und ſagte: Da liegt er vor der Thür, Ihnen aufzuwarten, als Drache. Worauf mich ſogleich zum Menſchen verwandelte, und dem Kaiſer die Hand küßte. Es gelang mir auch trefflich; denn ich wurde ſogleich an die delikate Tafel gezogen, und ließ es mir trefflich wohlſchmecken. Der Türke konnte in ſeiner Verwunderung über mich kein Ende finden. Als der König ihm aber gar ſagte, daß dieſes Kunſtſtück mit dem Drachen nicht mein einziges ſey, ſondern daß ich mich in jedes beliebige Thier verwandeln könne, ſchlug er gar die Hände über ſeinem Turban zuſammen, wie denn die Türken gewöhnlich zu tragen pflegen. Verwandelte mich auch auf Befehl ſogleich in einen Wolf, wieder in mich; dann in einen koſtbaren Vogel, deſſen Federn wie Gold und Edelgeſtein in der Sonne glänzten, ſetzte mich auf die Tafel und ſang

ein liebliches Lied, zur ergötzlichen Verwunderung aller Anweſenden.

28.

Ich mußte in dieſer Zeit trefflich mit meinen Kunſttalenten herhalten, und war des Abends wacker müde, weil ich im Thierreich ſo viel zu thun hatte. Die hohen Majeſtäten ſtellten ſich zuweilen mit der Naturgeſchichte vor mir hin, und laſen die Beſchreibung eines jeden Thiers, wobei ich denn als Exemplar vor ihnen ſtehen mußte. Der Türke fand ein ſo großes Gefallen an meiner Wenigkeit, daß er mich meinem Könige für eine Menge türkiſcher Kleinodien abkaufen wollte; doch dieſer ſagte: Mein Herr Bruder, dieſer rare Menſch iſt meine einzige Ergötzlichkeit in meinen müßigen Stunden; auch gehört er mir gar nicht zu, ſondern er iſt völlig ſein eigner Herr; er iſt aus der Luft plötzlich herunter gekommen, ſo daß ich nur Gott danken muß, wenn es ihm noch länger wohlgefällig iſt, an meinem geringen Hofe vorlieb zu nehmen.

Dermaßen war mir bis dahin noch niemals geſchmeichelt worden; ich glaubte in meinem Sinn, der alleroberſte und fürnehmſte Künſtler in der ganzen Welt zu ſeyn. Ich blies das Geſicht auf und erwiederte: es gefalle mir noch an dieſem Hofe und gedenke alſo für's Erſte noch dorten zu verbleiben; worüber mir mein König die Hand drückte, dem Türken aber die Thränen in die Augen kamen; ſo lieb hatte er mich gewonnen. Reiſte auch bald nachher ab, nachdem er mir eine anſehnliche Verehrung zurückgelaſſen hatte.

29.

Ich war immer noch in meiner vollen Herrlichkeit, als ſich am Hofe ein fremder Künſtler anmelden ließ. Er gab vor, er komme aus Arabien und habe einen ſehr koſtbaren arabiſchen Stein bei ſich, mit dem er alle möglichen wilden Thiere ſo bannen könne, daß ſie ſich nicht aus der Stelle zu rühren vermöchten.

Es war mir ungelegen, daß mir Einer am Hofe in die Queere kommen ſollte, und ich lachte alſo nur darüber und gedachte, der andere Virtuoſe ſolle keine Gewalt über mich haben, da ich mich nur in die Thiere verſtellte. Ward aber leider bald das Gegentheil inne. Denn der König war voller Freude, daß ſich ein Künſtler von ganz andrer Sorte an ſeinem Hofe hatte melden laſſen, befahl uns Beiden ſogleich, unſre Künſte zu probiren. Um meiner Sache gewiß zu ſeyn, machte ich mich zu einem polniſchen Ochſen, in der Meinung, den Künſtler auf die Hörner zu nehmen und ihn in der Stube herumzutragen, daß ſeine Kunſt zu Schanden würde. Der wiſchte aber mit ſeinem Steine hervor, und bannte mich von Stund' an ſo feſt, daß ich mich nicht von der Stelle rühren konnte.

30.

Ich war ſehr böſe, daß der Stein ſo viele Gewalt über mich hatte. Der König rief endlich: Ihr Künſtler, von einander! Sogleich nahm er den Bann-

ſtein zurück, und nun war ich erſt meiner Glieder wieder mächtig.

Ich machte dem Könige recht ſchiefe Geſichter, und hätte den Fremden gern umbringen mögen; denn ich merkte, daß ihm der König ſchon mehr zugethan war, als mir ſelber. Der König ſagte: Künſtler! ich will Euch Beide an meinem Hofe behalten, mit einem gleichen Gehalte, aber keiner muß dem andern zuwider ſeyn, ſondern Ihr müßt nur immer fleißig dahin trachten, wie Ihr mir die Zeit vertreiben wollt. Das iſt Euer Hauptaugenmerk, und darum laßt nur allen Neid und Zwieſpalt, denn das iſt mir zuwider.

Wir verſprachen es dem Könige und ergötzten ihn auch wirklich unverdroſſen.

31.

Es war nun an dem, daß der König ein großes und koſtbares Feſt geben wollte, wozu alle Miniſter und auch die fremden Geſandten eingeladen wurden. Uns Beiden war vorher aufgegeben, die Fremden vollkommen zu erluſtiren, wenn ſie erſchienen wären. Wir thaten es aus allen Kräften, und als die Tafel aufgehoben war, verfügten ſich Alle in den herrlichen Schloßgarten. Auch hier verwandelte ich mich in unterſchiedliche Thiere und wurde dann gebannt; auch wurde ich zu einem ſchönen Pudel, auf dem der Zauberer herumritt. Alle Menſchen geſtanden, daß ſie noch nie dergleichen geſehn hätten.

Unter andern Denkwürdigkeiten machte ich mich zum Adler und nahm dem oberſten Staatsminiſter die

Digitized by Google

Perücke vom Kopf, mit der ich in der Luft auf eine artliche Weiſe ſpielte, ſie mir auch ſelber auf meinen Adlerskopf ſetzte, und ſo hin und her flog, worüber ein lautes allgemeines Lachen entſtanden, ſo, daß ſich der König, ſo wie die Uebrigen, gewiß rechtſchaffen von ihren Regierungsgeſchäften erholten.

32.

An dem Tage löſte aus meiner Kunſt ſehr vieles Geld; denn ich ſprach den Herren mit meiner Büchſe gar fleißig zu. Der Zauberer wurde darüber neidiſch und eiferſüchtig, was ich aber nicht gleich gewahr wurde.

Verwandelte mich in aller Unſchuld in ein wildes Schwein, um die Hofluſtbarkeiten fortzuſetzen; der neidiſche Künſtler bannte mich, wie immer geſchehen war; nahm aber zum Ueberfluß einen derben Knittel, womit er dermaßen auf mich zuſchlug, daß ich faſt alle Beſinnung verlor.

Lag noch in Ohnmacht und hörte, wie der ganze Hof über mich lachte. Die Wahrheit geht mir nur über Alles, ſonſt würde dergleichen Abenteuer lieber verheimlichen. Der König inſonderheit wollte ſich vor Lachen beinahe ausſchütten; kurz, es war Keiner, der an meinem Unglücke nicht eine innige Ergötzlichkeit genoſſen hätte.

Ich ſahe, daß der Fremde dadurch noch beliebter ward, wurde augenblicklich dadurch und durch die empfangenen Prügel disguſtirt, verwandelte mich in eine Fliege und flog nach dem türkiſchen Hof, wo der Kai-

ſer meines Umgangs ſo gern hatte theilhaftig werden wollen.

33.

Des türkiſchen Kaiſers Freude läßt ſich durchaus nicht beſchreiben, als er hörte, daß ich mich nun an ſeinem Hofe aufhalten wollte. Er fiel mir um den Hals, und kreuzigte und ſegnete ſich vor lauter Entzücken. Mir war es lieb, daß er von meiner Perſon ſo viel hielt.

Er ſchenkte mir ſogleich eine Equipage, damit ich beſtändig um ihn ſeyn könnte, ohne ſo viel zu Fuß zu laufen. Da es ſo weit gekommen war, mußte ich ihn in meinem Wagen auf ſeinen Spazierfahrten, Reiſen und Jagden begleiten, damit ich ihn gleich erluſtigen könnte, ſobald es ihm nur in den Sinn käme. Ich war mit allen dieſen Einrichtungen ſehr zufrieden.

Nach einiger Zeit wurde beſchloſſen, eine große Jagd einzurichten, zu der ich ebenfalls eingeladen wurde. Unterwegs vexirte ich die Bedienten auf eine ziemlich ſinnreiche Art, indem ich mich bald in einen Vogel, bald in ein wildes Thier verkleidete, und ſie ſo erſchreckte.

Auf der Jagd ſelbſt hatte kein ſonderliches Glück, welches daher kam, daß ich mit meinem Gewehre immer weit daneben ſchoß, worüber auch viele Sticheleien von den Bedienten aushalten mußte. Dies ging mir durch die Seele, weil von jeher auf meine Ehre gehalten habe. Der Kaiſer verlangte, ich ſollte mich als Menſch davon machen und lieber als ein Thier erſcheinen, weil er mich ſo lieber leiden mochte. Ge-

Digitized by Google

horſamte auch augenblicklich, und lief als ein Bär im Walde unter den übrigen Thieren herum.

Meine Bereitwilligkeit hätte beinahe zu meinem größten Unglücke ausſchlagen können; denn ein Bedienter, der mir nicht ſonderlich gewogen war, zielte nach mir, und ich hörte die Kugel dicht vor meinen Ohren vorbei ſauſen. Das war ein Schreck!

War auch nicht faul, ſondern ging gleich in meiner eigenen Perſon zum Kaiſer und klagte ihm dieſe Niederträchtigkeit. Er war erſchrecklich ungehalten; der Bediente gab vor, er hätte gar nicht nach mir geſchoſſen, es ſey unbekannterweiſe geſchehn, und es ſey nur einem veritabeln Bären zugedacht geweſen. Mußte mich mit dieſer kahlen Ausflucht zufrieden ſtellen, weil es ihm nicht beweiſen konnte.

Seitdem wurde etwas bange, mich zu verändern. Der Kaiſer befahl aber, daß Niemand von ſeinen Bedienten ſchießen ſollte, er wollte es allein verrichten; ſollte ſich auch Keiner unterſtehn, nur geladen Gewehr zu führen. Worauf mir wieder etwas ein Herz faſſete.

34.

Ich machte mich nun zu einem Wolf und ſpazierte ſo in den grünen Wald hinein. Es war in der That ein angenehmes Wetter, und von jeher bin für ſchöne Natur empfindlich geweſen. Dachte aber auch daran, nicht blos ſo müßig herum zu laufen, ſondern Nutzen zu ſtiften; trieb alſo alle erſchreckten Thiere im Walde meinem gnädigſten Kaiſer

entgegen, daß er ſie deſto beſſer ſchießen konnte. Die Aufmerkſamkeit wurde gut vermerkt und ſo der ganze Tag zugebracht.

Auf dem Rückwege neckte die Bedienten wieder in unterſchiedlichen Geſtalten, weshalb mir auch faſt alle ziemlich aufſäßig wurden. Doch macht ſich ein Mann meines Gleichen niemals etwas daraus, was dergleichen gemeine Bedienten von ihm denken mögen.

35.

Es iſt eine Einrichtung des Schickſals, daß die größte Herrlichkeit des Menſchen niemalen allzu lange dauert; und das war auch leider mit mir der Fall. War ſo hübſch dick geworden und mußte bald wieder um ſo Vieles rückwärts kommen.

Der Kaiſer gab allen ſeinen Bedienten, worunter ich mich diesmal auch mit zählen ließ, einen großen Schmaus. Da war an Wein und allen Eßwaaren ein großer Ueberfluß. Wir ließen es uns Alle herrlich ſchmecken, ſonderlich ich, der ich mich in dieſer Geſellſchaft für den Vornehmſten hielt. Es kam bald dahin, daß ſo gut, wie beſoffen war, worauf mich denn ſo gemein machte, unter dieſen ſchlechten Bedienten mit meiner Wurzel allerhand Kunſtſtücke anzuſtellen. Hätte es dazumal wohl ſchon überdrüßig ſeyn können.

Die Canaillen merkten ſich die Wurzel und als ich nachher in einen tiefen Schlaf verfiel (hatte kaum noch ſo viel Beſinnung, mich wieder zum Menſchen zu machen), nahm mir einer von dieſen Schurken die Wurzel heimlich weg und warf ſie in's Waſſer. Lie-

ſen darauf nach Hauſe und ließen mich im Wirths-hauſe ſchlafen.

36.

Ich erwachte erſt am folgenden Mittag und er-ſchrak, daß es ſchon ſo ſpät ſey, und daß ich meinen Kaiſer in ſo langer Zeit nicht geſehen hatte. Ich ging nun ſogleich an den Hof.

Man ſaß ſchon bei der Tafel und der Kaiſer hatte ſchon viele Künſte von mir wollen machen laſſen, deshalb war er ungehalten, als ich ſo ſpät erſchien. Ich ſollte gleich ein Pferd werden, und war auch willig und bereit dazu; aber ich mochte mich abarbei-ten, wie ich wollte, es half nichts, ich blieb immer nur ein Menſch. Erſt ſah ich mich an, dachte, wäre noch beſoffen; da ich aber an meinen Füßen deutlich die Schnallen ſah, blieb mir kein Zweifel übrig. Quälte mich von Neuem, aber es wollte durchaus nichts aus mir werden.

Ich ſuchte in der Taſche, und nun merkte ich, daß mir die Wurzel fehlte. O wie fing ich an zu heulen und zu ſchreien! Der Kaiſer glaubte erſt, das ſollte eine Kunſt vorſtellen, und ſagte: es wäre gut, ich ſollte mich nun aber auch ſputen und ein Pferd werden. Worauf ihm denn mein Anliegen entdeckte, daß mir meine Wurzel geſtohlen wäre, und fing von Neuem an zu heulen. Nun aber erſchrak er und wurde ungehalten. Ich wußte nicht, wo mir der Kopf ſtand, da ich nicht zum Thier werden konnte.

Einer am Hofe, der mich immer mit Neid ange-

ſehn hatte, ſagte: meine ganze Kunſt ſey gewiß nur eitel Blendwerk geweſen und das mit der Wurzel ein leeres Vorgeben. Meine Zeit ſey nun aus und ich könne darum nichts mehr machen.

Der Kaiſer glaubte, was der Eſel ſagte, und wurde ſehr ergrimmt über mich, daß ich mich bisher unterſtanden hätte, ihm einen blauen Dunſt vorzumachen, und daß nichts hinter mir ſey. Er ſagte mir alſo ohne Weiteres, ich möchte mich aus ſeinem Schloſſe fortſcheeren und ihm nie wieder unter die Augen kommen. Mit welchen Worten er fortging.

Die Bedienten warfen mich lachend zur Thür hinaus; der Thürhüter ergriff ſogar die Peitſche, womit er mir meinen Abſchied gab, und ſo gelangte ich Unglückſeliger aus der Türkei, die ich mit keinem Auge wieder zu ſehen wünſchte.

Ende des erſten Abſchnitts.

Digitized by Google

Zweiter Abſchnitt.

I.

So war mein großes Glück zu Schanden geworden und Alles verloren. Ich konnte mich lange nicht darein finden, als ich ſo unverhoffterweiſe aus der Türkei war verbannt worden. Oft glaubte ich, wenn ich Seelenerfahrungskunde überlegte, alle dieſe Uebernatürlichkeiten wären nur ein natürlicher Traum geweſen, und gewiß iſt die Natur an tauſend Dingen reich, die ganz natürlich ſind, und bei denen dem Beobachter doch der Verſtand ſtille ſteht. So überlegte ich es nun mit der Wurzel hin und her, und ihre wunderbare Kraft und Tugend kam mir manchmal ſogar poſſirlich vor. Ich verfiel oft auf den Idealismus und ſtellte mir vor, alle dieſe Wirklichkeit ſey nur meine überaus närriſche Einbildung; denn ich habe ſeitdem in Büchern geleſen, daß es wirklich Leute gegeben hat, die ganz allein für ſich in der Welt exiſtirt haben, und um die ſich alles Uebrige in der Welt nur ſo gleichſam in ihrer Einbildungskraft bewegt hat. Verfiel dazumal in dieſe gefährliche Irrlehre, und meinte, ich könnte vielleicht zu dieſer ſonderbaren Sekte gehören. Wenn ich denn aber wieder die Bäume um mich her anſah und meinen hungrigen Magen fühlte, ſo ſah ich wohl ein, daß ich Unrecht haben müſſe.

Digitized by Google

2.

Wanderte nun wieder auf gut Glück umher, und hatte dazumal alle Luſt zum Arbeiten verloren. Das kommt leicht, beſonders wenn man ſich, wie mir geſchehn war, durch das Künſtlerleben verwöhnt hat; ſo hatte ich mich auch in die Kunſt vernarrt, und darum kam mir mein Handwerk als was Gemeines vor. Es kam ſo weit mit mir, daß mich geradezu auf's Betteln legen mußte, um nur meinen Lebensunterhalt zu finden. Hatte bei dieſer Gelegenheit mancherlei Schwierigkeiten zu überſtehn.

So war ich bis nach Sibirien gekommen, wo es recht kalt iſt. Hier ward mir das Betteln zuwider, weil die Leute in den Gegenden ſehr grob ſind. Ich meldete mich alſo wieder bei den Schneidermeiſtern, in der Abſicht, mein Handwerk fortzuſetzen; aber keiner von allen wollte mir Arbeit geben. Daneben erfuhr ich (wie ich es auch wirklich ſah), daß man in dieſen Gegenden viele Pelze trug, die ich nicht zu nähen verſtand. Es geſchah der Kälte wegen. So kam ich in immer größre Noth. Dazu kam noch, daß man um die Zeit, von wegen eines Krieges, viele Soldaten aushob, ſo daß auch fürchtete, Rekrut werden zu müſſen, wogegen von meiner Geburt an eine große Furcht getragen. Wußte alſo unter dieſen Umſtänden nicht aus noch ein.

3.

So lief immer weiter in Sibirien hinein, und fiel endlich gar auf den Entſchluß, deſperat zu werden.

Doch beſann mich noch ein Weilchen, und nahm mir vor, das zu meiner letzten Zuflucht aufzuheben. Wohl tauſendmal zog ich Wurzeln aus und probirte daran, mich zu verwandeln; aber immer vergebens.

Ich kam eines Abends an ein Wirthshaus und war ſchon ſo müde, ſo daß ich unmöglich weiter gehn konnte. Ich meldete mich bei'm Wirthe, da ich aber vielleicht dermalen etwas Unanſehnliches in meinem äußern Anſehn hatte, ſo wollte er mich nicht aufnehmen, weil er ſagte, daß ſein ganzes Haus ſchon mit Gäſten beſetzt ſey. Ich hörte auch, wie ſie luſtig waren und mit den Kannen lärmten, welches mir einen doppelten Trieb verurſachte, hier einzukehren. Der Wirth war anfangs gar nicht gut auf mich zu ſprechen, ſo daß er ſo weit ging, mir die Thür vor der Naſe zuzuwerfen, worüber mich erzürnte, und in meinen Bitten noch dringender fortfuhr.

Er ließ ſich endlich erweichen, daß er mir eine Stelle auf der Ofenbank gönnen wollte, um dort in der Nacht auszuruhn. Ich ließ mir den Vorſchlag gefallen und folgte ihm in die Stube, wo mich an Branntwein und Bier dermaßen erlabte, daß ich nun in den Wirth drang, mir doch ein Bett zu verſchaffen, weil ich auf meiner Wanderſchaft ſeit lange dergleichen Bequemlichkeiten habe entbehren müſſen. Hieß mich einen groben Eſel nach dem andern, der nimmermehr zufrieden ſey, und hatte bei aller ſeiner Grobheit gewiſſermaßen Recht. Ich ſuchte einen andern Diskurs auf, und brachte auf's Tapet, daß ich ſchon der Favorit eines Königs und Kaiſers geweſen ſey, wodurch ich den Wirth in ein ziemliches Erſtaunen

verſetzte, ſo daß er meiner Rede mit großer Begierde zuhörte.

Er fing nunmehr an, andre Saiten aufzuziehn, und geſtand, daß er noch ein Bett übrig habe, könne es aber keinem honetten Menſchen anbieten, weil die Kammer, worin es ſtehe, von einem Geſpenſte, in Geſtalt einer Katze beunruhigt wäre. Sagte darauf, ich wollte mit dem Geſpenſte ſchon fertig werden, wenn er mir nur das Bett wolle zukommen laſſen; ſey ſelbſt oft eine Katze geweſen und wiſſe alſo ein Wörtchen darüber mitzuſprechen; dürfe mich alſo nicht fürchten. Eine Katze ſey ein nothwendiges, gutes Hausthier, und dergleichen wunderliche und witzige Einfälle mehr, weil ich dachte, der Wirth ſage dergleichen nur, um mir bange zu machen. Da der Wirth meinen großen Muth ſah, brachte er mich auf die verdächtige Kammer.

4.

War im Grunde ſo dreiſt, weil ich feſt überzeugt war, es ſey kein Ernſt mit dem Geſpenſte; denn ſonſt hatte immer vor Geſpenſtern große Furcht; aber ich dachte, er wolle mir das Bett nicht in Ruhe gönnen.

Nun war ich allein und dachte an die Worte des Wirths, und da es in der Kammer wüſt und unordentlich ausſah, auch Nacht war, und Niemand weiter zugegen, ſo fing ſchon an, mich meine freche Redensart gereuen zu laſſen. Ueberdachte dann wieder, daß doch Aufklärung in der Welt ſey, die Geſpenſter abgeſchafft und dergleichen. War überhaupt nur für das Mittelalter die Einrichtung mit dem Aber-

Digitized by Google

glauben, um die rohen, einfältigen Leute zu lenken, und unſer Zeitalter iſt nun darüber weg. Habe auch jetzt in meinem Kaiſerthum eigene Leute angeſtellt, die täglich gegen den Aberglauben predigen müſſen und Bücher dagegen drucken (ein mühſames Geſchäft), um nur die lieben Unterthanen nicht gar in der angebornen Dummheit verwildern zu laſſen.

Alles das wurde mir aber dazumal gar übel verſalzen.

5.

Ich war noch immer allein auf meiner Stube und ließ ſich kein Geſpenſt, vielweniger eine Katze, hören oder ſehn. Darüber wurde mir immer mehr bange, und beſchloß endlich, zu Bett zu gehn. Richtete dieſen Vorſatz auch in's Werk, nachdem vorher gebetet und geſungen hatte. Ich ſchlief auch wirklich bald ein und ſchlief recht gut. Außer, daß ich nach einiger Zeit wieder aufwachte und vor meiner Thür ein Geraſſel, wie mit Ketten, vernahm. Gedachte anfangs, es möchte wohl die oft erwähnte Katze ſeyn; doch beruhigte mich wieder, indem mir vorſtellte, daß mir der Wirth oder ſeine Magd ohne Zweifel nur einen Schrecken veranſtalten wollten. Beruhigte mich damit und ſchlief wieder ein; denn ich konnte, wie ſchon geſagt, an Geſpenſter durchaus nicht glauben.

Schlief wieder ein, da hörte ich die Kammerthür ganz deutlich aufmachen; natürlich wachte ich auf, um nachzuſehn, wer da ſeyn könnte. Das war gut. Es war aber Niemand da; denn ich konnte mich ganz

Digitized by Google

deutlich und genau umſehn, weil der Mond in der Nacht ſehr hell ſchien. Nun kam mir das Grauen von Neuem an, und ich glaube, daß dergleichen Umſtände Jedermann bedenklich ſcheinen würden, vollends wenn man ſchon vorher von einem Geſpenſt hat reden hören. Indem ich noch ſo nachdachte, kam wirklich eine große ſchwarze Katze zum Vorſchein, die ſich mit allerhand wunderlichen Geberden in der Stube auf und ab trieb; aber ſonſt nichts von Bedeutung vornahm.

Ich wollte mich von dergleichen Ceremonien nicht länger beunruhigen laſſen, weil gern ſchlafen wollte, mir auch Geſpenſter außerdem zuwider, ich nun auch noch vollends dachte, es ſey nichts weiter, als eine pur natürliche Katze. Derohalben machte keine großen Complimente, ſondern griff ohne weiteres zu meinem Stocke und damit über die Katze her. Weil ich glaubte, der Wirth habe ſie etwa mir zum Poſſen in die Kammer geſetzt.

Ich mochte dieſelbe Katze ohngefähr ein Vater Unſer lang geprügelt haben, als ſie ſich unvermutheter Weiſe auf die Hinterbeine ſtellte, und alsdann die ſteile Wand hinaufkletterte. War mir deſſen nicht verſehn, ob ich gleich ſelbſt als Katze ſonſt dergleichen Kunſtſtück gemacht hatte; denn bei den Krallen, die eine Katze in den Beinen hat, iſt dergleichen eben nichts Unnatürliches. Was nun aber geſchah, hatte ich niemals machen können. Ohne Umſtände eröffnete ſich nämlich mit großem Krachen die Decke der Stube, und mit einem fürchterlichen Brauſen fuhr die Katze hindurch.

Ich ſtand lange und wußte nicht, was ich denken

ſollte; da aber die Stube wieder ordentlich zu war, wie vorhin, ſo legte mich wieder nieder und ſchlief weiter.

6.

Es war beſchieden, daß ich in dieſer Nacht noch einmal aufwachen ſollte; denn nach einer Stunde ohngefähr, ließ ſich derſelbe Lärmen von Neuem ſpüren. Ich ließ mich ſogleich munter werden, und ſiehe, es war Niemand anders wieder da, als die obenbemeldete ſchwarze Katze. War böſe, daß immer ſo im Schlafe turbirt ſeyn ſollte; aber da half kein Sauerſehn, denn die Katze fragte nichts darnach, ſondern machte im Gegentheil ein erſchreckliches Geraſſel und Gepraſſel, ſo daß man hätte denken können, die Welt ſolle einfallen.

Als ich ſo in den größten Aengſten lag, ſagte die Katze mit vernehmlicher Stimme: Fürchte Dich nicht, mein Freund. — Als ich nun gar dieſe Katze mit einer menſchlichen Stimme reden hörte, kroch ich vor Angſt unter die Decke des Betts und hielt mir mit Gewalt Augen und Ohren zu. Aber die Katze ſagte noch einmal: Fürchte Dich nicht, werthgeſchätzter Freund! worauf alsbald erwiederte: Da mag ſich der Teufel nicht fürchten! geh, ich will mit Dir nichts zu thun haben.

Ermannte mich doch und dachte innerlich, hinter der Katze möchte vielleicht ein Künſtler ſtecken, der eine wunderbare Wurzel, wie die meinige geweſen, in ſeiner Gewalt beſitze, fragte alſo ohne Umſtände: Wenn

Digitized by Google

Sie, werthgeſchätzter Herr Freund, ein Künſtler ſind, ſo geben Sie ſich nur augenblicklich zu erkennen; denn ich habe mich ehemals wohl auch von der Kunſt ernährt; ein Kamerad darf dem andern kein Leids zufügen; ſondern wollte im Gegentheil gebeten haben, mir lieber ein Stückchen Ihrer Wurzel zukommen zu laſſen, damit wieder mein altes Handwerk zu treiben im Stande bin, weil mir bis Dato nicht der gute Wille zur Arbeit mangelt, ſondern es mir nur am Handwerkszeuge gebricht, als welches einmal verloren hatte, da außer der Maaßen beſoffen war.

Die Katze machte große Augen, als dergleichen Rede führte. Was fabelſt Du, ſagte ſie, von einer Wurzel? Ich bin kein Künſtler, ſondern im Gegentheil ein höchſt unglückſeliges Geſpenſt, das nach Erlöſung ſchmachtet, die ich auf keine andre Art, als durch Deine Hülfe zu erlangen weiß. Biſt Du aber ein Künſtler, ſo iſt das deſto beſſer für Dich; glücklich iſt der Menſch, das weiß ich nun aus Erfahrung, der nicht als eine Katze umzugehn nöthig hat.

Habe immer bemerkt, daß kein Menſch recht mit ſeinem Stande zufrieden iſt, und dieſe Erfahrung beſtätigte ſich auch hier. Trachtete überhaupt von jeher dahin, auf meinen Reiſen meine Menſchenkenntniß zu vermehren, und wenn man ſo reiſt, ſind Reiſen einem jungen Menſchen überaus nützlich.

Ich mochte übrigens mit dem Erlöſen nichts zu thun haben, und ſagte es auch der Katze gerade heraus, daß das meines Amts nicht ſey, daß ich Niemand in ſein Handwerk pfuſchen wolle, und dergleichen mehr. Sey ein Menſch, der ſich von Jugend

auf nicht auf dergleichen applizirt habe und könne in der Unwiſſenheit vielleicht Uebel nur ärger machen.

Die Katze, da ſie hörte, daß ich ihr ihre Bitte geradezu abſchlug, ſtellte ſich erbärmlich an und heulte und maute dermaaßen, daß es einen Stein in der Erde hätte erbarmen mögen, wurde alſo ebenfalls gerührt, und betheuerte, daß ich gerne dienen wollte, wenn es mir nur möglich ſey. Die Katze ſagte hierauf, ich möchte ihr nur vertrauen, ſo wolle ſie mich glücklich machen; ſie wolle mir nämlich einen Schatz gönnen. Bedankte mich gar höflich für die gütige Geſinnung, und nahm die Nachtmütze ab, ihr mein ſchuldiges Compliment zu machen, wobei mich aber ſo verlauten ließ: Ja, traue doch der Henker irgend einem Eures Gelichters, ich weiß wohl, wie es oft mit dem Schätzeheben zugeht. Erſtens, iſt oft gar nichts dahinter, und ich habe manche ſaubere Geſchichte von den Betrügereien der Schatzgräber gehört; zweitens, bricht Eures Gleichen gern die Hälſe, wenn auch Schätze da ſind; denn ich weiß, das iſt Eure Paſſion; drittens, habe ich Sie, werthgeſchätzteſte Katze, vollends mit dem Knittel heimgeſucht, weil ich Ihren Stand als Geſpenſt nicht wußte, und dadurch ein grobes Verſehn gegen die Etikette und gute Lebensart begangen, was Sie mir gewiß wieder eintränken werden. Thut mir alſo leid, daß ich nicht die Ehre haben kann, den Schatz zu heben, oder Ihre Erlöſung zu bewerkſtelligen.

Da die Katze merkte, daß ſie mit trocknem Maule wieder würde abziehen müſſen, fing ſie auf die kläglichſte Art an zu winſeln und ſich auf bewegliche Bitten zu legen. Sie verſicherte mir, daß ſie ein Ge-

Digitized by Google

ſpenſt ſey, das Ehre im Leibe habe und keine Tücke oder Bosheit hinter den Ohren; ſey ihr auch mit Halsbrechen gar nicht gedient, ſondern wünſche im Gegentheil nichts ſo ſehr, als mir nützlich ſeyn zu können, habe mir auch die Prügel vergeben, und wünſchte nur, als eine arme Seele im Grabe Ruhe zu haben und dergleichen; denn Irregehn ſey ihre Sache nicht, habe immer ein ſtilles, einfaches und häusliches Leben geliebt, ſich zwar immer die Fortdauer nach dem Tode gewünſcht, aber nicht gerade als Katze. Und was dergleichen Rednerkünſte mehr waren, die ſie vorbrachte, um mich zu bewegen.

Traute ihr immer noch nicht, weil ich weiß, daß Katzen falſche Thiere ſind, und machte ihr dieſen meinen Einwurf. Sie war aber gleich mit Antworten fertig und bat inſtändigſt, ich möchte mich nicht an ihr Aeußeres ſtoßen; denn das ſey nur Nebenſache, ſie ſey eigentlich ihrem wahren Stande und Herkommen nach, eine unglückliche Menſchenſeele, die mit einem Schatze zuſammenhänge und nur zur Ruhe komme, wenn dieſer fatale Schatz durch mich gehoben würde. Ich ſolle mich auf ihr Wort verlaſſen, daß mir kein Leids geſchehn würde.

Ich hatte vor, mit Schwatzen ſo lange die Zeit zuzubringen, bis in der Nähe ein Hahn krähe, oder der Morgen anbreche, weil ich alsdenn vor dem Geſpenſte ſicher war. Bat alſo, man möchte mir ſeine Geſchichte erzählen, wie dergleichen gebräuchlich ſey, und mir ſagen, wie man dazu gekommen ſey, im Tode keine Ruhe zu haben, und dergleichen. Die Katze, die aber wohl meine hinterliſtige Abſicht merken mochte, fing bitterlich an zu weinen und beſchwur mich von Neuem,

Digitized by Google

wobei ſie zu Betheurung ihrer Unſchuld die Hand auf die Bruſt legte, in Summa, ſich ſo kläglich gebehrdete, daß ich zum Geſpenſte mehr Zutrauen faßte.

Verlangte alſo, ſie möchte mir nur einen Wechſel ausſtellen für meinen Hals, damit ich's doch Schwarz auf Weiß habe, daß ſie mir nichts thun wolle, und daß ſich bei der Hebung des Schatzes keine hölliſchen Heerſchaaren drein mengen dürften; ich ſey nicht für mich ſelber beſorgt, ſondern es ſchiene mir auch des Halſes wegen nothwendig, dergleichen Präkaution zu gebrauchen.

Hierauf machte die Katze einen hohen Buckel und fragte erboſt: ob ich ſie etwa gar zum Narren habe; wenn ich ſie erlöſen wolle, ſo ſolle ich ſie erlöſen, beſonders da es ein ſo leichtes Stück Arbeit ſey, ſonſt wolle ſie den großen Schatz einem Andern zuwenden. Es ſey weder Papier, noch Feder oder Dinte in der Kammer, und es mache viele Umſtände, den Wirth erſt zu wecken. Gebe mir außerdem ihr Wort, daß mir nichts geſchehn ſolle; ich müſſe wohl noch wenig mit Geſpenſtern umgegangen ſeyn, oder an wahre Galgenſtricke gerathen, daß ich ihnen nicht mehr Rechtſchaffenheit zutraue; ſey ſchon genug, daß Menſchen Spitzbuben wären, brauchte dergleichen nicht auch in der Geiſterwelt einzureißen; der Satan mit ſeinen Schaaren habe mit ihr durchaus nichts zu ſchaffen, ſie führe ein Privatleben und wäre im Grunde ſelig, das bischen Umgehen abgerechnet. Sie wolle mir die Hand darauf geben, daß mir nichts geſchehn ſolle. Mit Erzählen könne ſie ſich durchaus nicht abgeben.

Ich ließ mir die Hand geben und dachte immer, die unglückſelige Perſon würde kratzen; aber ſie behielt

die Krallen inwendig, worauf mich denn in der Eile anzog und wirklich mitging.

7.

Wir gingen Beide über den Hof, die Katze voran, weil ich den Weg nach dem Schatze nicht wußte. Hinter dem Pferdeſtall mußte eine Axt aufheben und damit die Schwelle des Stalles loshauen. Es dauerte nicht lange, ſo kamen Funken von den wiederholten Schlägen, worauf denn immer muthig fortfuhr.

Nach einiger Zeit kam ein eherner, großer Topf zum Vorſchein, voll ſchöner, blanker Dukaten. Die Katze ſagte, ſie ſey nunmehr erlöſt, gab mir ein zuſammengelegtes Papier, und befahl mir, es ja nicht zu öffnen, weil ſonſt mein Glück ſogleich wieder verſchwinden würde. Darauf begab ich mich mit meinem Schatze hinweg, und hinter mir geſchah ein ſo heftiger Donnerſchlag, daß ich voller Schrecken zur Erden fiel, dabei aber den Geldtopf in beiden Armen eingeklammert hielt. Kam glücklich damit in meine Kammer zurück, worauf mir denn alle Taſchen voll Dukaten ſteckte, den Topf ſelbſt aber im Bette verbarg. Am Morgen bezahlte ich meine Zeche und ging von dannen.

8.

Ich lebte nun auf eine prächtige Art; denn mein Geld belief ſich auf viele tauſend Thaler, ſo, daß ich

Digitized by Google

nun von aller Noth gerettet war, auch mein Handwerk nicht wieder hervorzuſuchen brauchte. War alſo immer gutes Muths und verzehrte nach Herzensluſt. Wie mir denn überhaupt von je an ungern etwas habe abgehen laſſen, weil man ſich doch immer der Nächſte iſt.

Quälte mich nun nichts weiter, als die Neugier, was wohl in dem Papiere ſtecken möchte. Es fühlte ſich hart an, was darinnen war. Ich hatte aber doch nicht das Herz, es aufzumachen, weil mir die Drohung des Geiſtes immer noch im Sinne lag, ſah mich alſo genöthigt, anderweitig mit Eſſen und Trinken mein Gemüth zu zerſtreuen. In allen Widerwärtigkeiten des Lebens habe in den mancherlei Eßwaaren von jeher einen zuverläſſigen Troſt angetroffen, und die große Güte und Weisheit des Schöpfers immer bewundert. Wie es denn wohl gewiß iſt, daß ein gütiges Weſen über uns waltet, das uns auf unſern Wegen, wenn ſie auch manchmal etwas wunderlich laufen, der Glückſeligkeit entgegen führen will.

Die Neugier iſt ein großes Uebel. Als ich an einem Nachmittage durch eine ſchöne Gegend ging, und die Hände (wie es denn meine Gewohnheit iſt), in der Taſche trug, hatte ich, ohne es ſelber zu wiſſen, plötzlich das geheimnißvolle Papier auseinander gemacht. Da entſtand ein ſolches Donnern, Lärmen und Poltern in den Wolken, als wenn der ganze Himmel über mir einfallen wollte, und ſiehe da, alle mein ſchönes Geld war wieder verſchwunden.

Digitized by Google

9.

Ich wußte nun zwar, was in dem Papiere geweſen war; allein das konnte mich wenig tröſten, denn ich hatte nun nichts weiter, als ein kleines, blankes Steinchen in der Hand. Ich beſah es hin und her und weinte meine bittern Thränen.

Da war ich nun wieder ſo arm, als ich nur je geweſen war, und keine Ausſicht auf ein neues Glück. Verlor aber darum doch den Muth nicht, ſondern überließ mich ganz der Führung der Vorſehung, weil ich überzeugt war, daß ſie ſchon wieder auf eine andre und beſſere Art für mich ſorgen würde.

10.

War, wie ſchon gemeldet, ſehr mißvergnügt und wußte gar nicht, was nun in der Welt anfangen ſollte, ſo daß auch ſchier alle Hoffnung verlor und manchmal beſchloß, mich aufzuhängen. Gedachte wohl freilich manchmal, es müſſe wohl wieder anders und beſſer werden; indeſſen konnte ich es doch niemalen gewiß wiſſen.

Mußte alſo wieder Hunger und Kummer leiden; denn ohne Geld iſt man gewiß ein verlaſſener Menſch, und das Elend iſt um ſo empfindlicher, wenn man ſchon einmal die Freude des Wohlſtandes gekoſtet hat.

Ich dachte oft, in dem zurückgelaſſenen Steine müſſe vielleicht eine wunderbare, übernatürliche Kraft verborgen liegen, weil er doch von einem Geſpenſte herrühre, und gab mir deshalb alle Mühe, etwas der-

gleichen an ihm zu entdecken, wovon ich wieder mein Brod in Ruhe eſſen könnte. Ich glaube, es iſt faſt nichts in der Welt, worauf ich nicht in meinen damaligen Umſtänden verfallen wäre, weil einen großen Trieb in mir verſpürte, mich aus meiner gegenwärtigen Noth zu reißen. Mußte aber noch ziemlich lange darinnen verharren.

Damals gab mich ungemein mit Naturwiſſenſchaft ab, und legte mich vorzüglich auf die ſogenannte Experimentalphyſik. Ich machte unaufhörlich Verſuche, wozu der Stein doch in aller Welt zu brauchen ſey; bald wollte ich mich damit verwandeln, bald gedachte ich, er ſolle etwa andre Materialien in Gold verwandeln; aber er wollte ſich in der That zu nichts bequemen, ſo daß alle mein Studiren nur weggeworfene Zeit war. Ich wurde oft darüber böſe.

Damals habe ich eingeſehn, was für eine gute Sache die Wiſſenſchaften ſind, hatte nichts zu beißen und zu brechen, nichts auf und nichts im Leibe, meine Seele abgerechnet, die ich auch unermüdet beſchäftigte. Es kam ſo weit, daß ich wieder bettelte, wobei mich trefflich mit Lügen behelfen mußte, um die Leute nur in Mitleiden, Theilnahme, Menſchenliebe und dergleichen hinein zu bringen. Gab mich oft für einen Krüppel aus, oder einen Abgebrannten, that auch manchmal, als wenn ich nicht ſprechen könnte, welches mir recht leicht zu bewerkſtelligen war, da an manchen Orten überdies die Sprache nicht inne hatte. So hatte immer alle Hände voll zu thun, um mich nur ehrlich durch die Welt zu bringen.

Habe ſeitdem aber keine Katze vor Augen leiden können, was gewiß eine große pſychologiſche Merk-

würdigkeit iſt, da ich ihnen vor dem Vorfalle mit dem Geſpenſte ordentlicherweiſe gut war. Aber ich war innerlich zu ſehr erboſt, daß ſo meine Schätze wieder verſchwunden waren, ob es gleich meine eigne Schuld war. Dachte aber oft, daß mir die Beſtie nur den Stein gar nicht hätte geben dürfen, ſo wäre mir auch das Unglück nicht begegnet.

Es iſt viel, daß ich bei meinen mancherlei Unglücksfällen kein einziges Mal in die eigentliche Verzweiflung gefallen bin. Aber ein großer Mann läßt ſich ſein Schickſal nicht anfechten, und von Kindheit an haben immer ſchon Spuren und Saamenkörner meiner jetzigen Größe in mir geſteckt.

Mußte mich damals mit Wünſchen und mit meiner Phantaſie begnügen, wenn ich manchmal großen Appetit zu delikaten Eßwaaren und Getränken hatte.

11.

Es kam aber die Zeit, wo ich die Kraft und Tugend des Steins erproben ſollte; denn es begab ſich, daß ich in eine wunderbare Gegend kam. Es war nämlich an einem Orte, an dem Ruinen eines ehemaligen Schloſſes ſtanden; die Berge waren wüſte und voller wilden Felſenſtücke. Wurde mir angſt und bange, als ich durch dieſe Gegend ging, und ich hatte noch niemals dergleichen geſehn. Wie wurde mir nun aber erſt, als ich oben auf dem Berggipfel allerhand wunderliche Geſtalten in den ſeltſamſten Poſituren wahrnahm, die ſprangen und tanzten, und ſich mit fürchterlichen Geberden umhertrieben. Es war nicht an-

ders, als daß dieſe Perſonen Geſpenſter vorſtellen mußten, und da ich dies merkte, war ich in der vollkommenſten Angſt.

12.

Da ich mich ſo fürchtete, wollte ich an dieſen Creaturen die Gewalt meines Steins verſuchen, und ſiehe da, diesmal gelang mir's über meine Erwartung. Die Geſpenſter, die vorher ein großes Lärmen gemacht hatten, waren plötzlich ſtille und alle gebannt, daß ſie ſich nicht rühren konnten. Ich merkte gleich, daß der Stein dies Kunſtſtück gemacht habe, worüber eine große Freude empfand und überlegte, was es mir etwa für Nutzen bringen könne.

War noch etwas furchtſam, kletterte aber darnach mit einiger Mühe das Gebirge hinauf und befand mich nach einiger Zeit oben. Worauf ich die Geſpenſter in eigner Perſon beſichtigte und Figuren von allen möglichen Farben antraf. Es war mir eine große Freude, daß mir keiner von dieſen böſen Geiſtern etwas anhaben konnte, ſondern ſie ſich alle vielmehr vor mir fürchteten und entſetzten. War mir bis dahin noch nicht begegnet.

Da ich ſah, daß es ſo gut ablief, machte ich ſie wieder von ihrem Banne frei und erlaubte ihnen, die vorhin gehabten Luſtbarkeiten und Ergötzlichkeiten fortzuſetzen. Worauf ſie denn für erlaubte Permiſſion dankten, und ihre unterbrochenen Quadrillen und engliſchen Tänze wieder anfingen.

Digitized by Google

13.

Ich fragte hierauf, was dieſe Feſtlichkeit zu bedeuten hätte, und warum ſie, da ſie doch, wie ich wohl ſehn könnte, Geſpenſter wären, ihre Zeit mit Tanzen und Springen zubrächten.

Einer, der der Aelteſte und Vernünftigſte unter ihnen ſchien, trat hervor und ſagte: Mein Herr, es ſcheint, Sie kommen aus einer fremden Gegend, und darum will ich Sie von Allem unterrichten. Sie haben einen Stein in Ihrer Gewalt, der uns zwingt, Alles zu thun, was Sie uns befehlen, und darum muß ich auch antworten, was ſonſt meine Art gar nicht iſt. Wir ſtehn, mit Erlaubniß zu ſagen, unter der Botmäßigkeit des weltbekannten Satans, ſonſt auch Teufel genannt; dieſer Unmenſch hat uns ſchon ſeit lange auf dies Gebirge zur Strafe hergebannt, und uns jährlich nur einen Tag vergönnt, an dem wir uns luſtig machen dürfen. Gerade heute iſt dieſer Mardi gras, und wenn es Ihnen ſonſt gefällig iſt, ſo dürfen Sie nur an unſerm Balle Theil nehmen.

Bedankte mich für die Höflichkeit des Geſpenſtes, ſagte aber auch zugleich, daß ich nie ein großer Tänzer geweſen, ſondern mich immer ohne dergleichen Freudensbezeugungen beholfen. Worauf ſie Alle bedauerten und verſicherten, Keiner unter ihnen, den ich aufgefordert, würde mir es abgeſchlagen haben.

Ich fing nun an, meine Kräfte und Talente zu fühlen, und ſagte: ich hoffte nun ſogar, den Teufel ſelbſt unter meine Botmäßigkeit zu bringen; worauf Jener antwortete, daß es mir mit dem Steine gar nicht fehlen könne.

Digitized by Google

14.

War alſo nicht langſam, ſondern fing an, den Satan zu beſchwören, der ſich auch ſogleich in Geſtalt eines gräßlichen Löwen einſtellte, und ſo fürchterlich brüllte, daß die Gebirge davon wiederhallten. Kümmerte mich aber nicht viel um ſein Brüllen. Fragte mich obbeſagter Teufel hierauf mit feurigen Blicken: ob ich geſonnen ſey, einen Contrakt mit ihm zu machen und mich ihm mit meinem leibeigenen Blute zu verſchreiben. Mußte lachen, ob es gleich der Satan war, und fragte ihn: ob er dächte, daß ich ein Narr ſey, daß er dergleichen Anerbieten ſich zu machen unterſtünde, da er ſchon überdies in meiner Gewalt ſey. Ich habe meine Oberherrſchaft über die Geiſter einer ſichern Katze zu danken, der ich einen kleinen Dienſt geleiſtet, worauf ſie ſich auf dieſe Art erkenntlich bezeigt.

15.

Ließ mich nun ohne weiteres Bedenken vom Satan ſelbſt zu einem vergrabenen Schatze führen, der in einem verfallenen Brunnen verborgen lag; ſelbigen mußte er in eigener Perſon holen und mir einhändigen. Hatte nunmehr noch größern Muth und deutete ihm an (dem Satan), er möchte ſich künftig nicht als Löwe zu mir bemühen, ſondern als ein ordentlicher, vernünftiger Menſch erſcheinen, falls ich darauf fallen ſollte, ihn zu zitiren. Worauf er mir die Hand geben mußte. Ging fort und war ſehr verdrüßlich, daß ich ihn ſo bezwungen hatte.

Digitized by Google

16.

Ging nun fort und hatte vermittelſt meiner dienſtbaren Geiſter niemalen Geldmangel; denn ſo oft ich wollte, ging ich aus und zitirte, und ließ mir Schätze holen. War ein bequemes Leben, und hatte es doch nunmehr wieder mit des Himmels Beiſtand durchgeſetzt, daß nicht zu arbeiten brauchte.

17.

Ich ſchaffte mir eine Kutſche, Pferde und Bedienten an, und reiſte immer in der Welt umher; allenthalben traktirte man mich wie einen großen Herrn, weil die Leute glaubten, ich ſey ein Graf, Miniſter oder dergleichen. War aber nichts dahinter, konnte aber gewahr werden, daß das Geld in dieſem irdiſchen Leben die Hauptſache ſey.

Damals ſtudirte alle Lebensmittel durch, die es nur gab; weil mir dieſer Zuſtand der Herrlichkeit etwas Neues war. War überaus vergnügt.

18.

Da ich nun ein bemittelter und wohlhabender Mann war, ſo ſchaffte mir auch einen Narren oder ſogenannten Hanswurſt an. Derſelbige Menſch mußte ſich immer dumm anſtellen; war aber im Grunde klüger, als ich. Er mußte auf nichts, als Narrenſtreiche denken, während ich meine ernſthaften Beſchäftigungen vornahm, damit ich mich nachher wieder erholen und zerſtreuen konnte. War dergleichen auch

Digitized by Google

überaus nöthig, um am Ende nicht gar melancholiſch zu werden, als wozu in meinem Temperamente große Neigung verſpürte; noch mehr aber zum phlegmatiſchen.

19.

Damals gab ich mir auch einen andern Namen und nannte mich Tunelli, weil man mich in der Jugend immer Tonerle genannt hatte. Wurde gewiſſermaßen dick und fett, als wozu zweifelsohne die ſorgenfreie Lebensart Vieles beitrug, denn ließ mir gerne Eſſen und Trinken gut ſchmecken, und machte wohl 5 bis 6 Mahlzeiten des Tages, als welches ſehr geſund ſeyn ſoll; war aber doch niemalen dabei unmäßig.

Da ich ſah, daß es mir ſo gut bekam, machte ich immer mehr Aufwand. Wenn mein Geld verzehrt war, ließ ich mich mit meiner Kutſche ausfahren. Im Walde oder Feld ließ dann ſtill halten, mit dem Bedeuten, ſey geſonnen, mich ein wenig in der ſchönen Natur umzuſchauen, um die Gegend und dergleichen zu genießen. Mit dem Vorgeben ging ich dann bei Seite und zitirte ohne Umſtände den Teufel, der denn als ein Cavalier von vornehmem und vortrefflichem Anſehen erſchien und mir Diamanten und Juwelen überlieferte. Dieſe Kleinodien ſteckte ich behende zu mir, ſetzte mich in meine Kutſche und fuhr dann weiter.

20.

Nach einiger Zeit kam ich in eine große und wohl vornehme Stadt, die man mir auf meine Er-

kundigung Monopolis nannte. Ich ließ nach dem beſten Gaſthofe fragen, und ſtieg alſo mit allen meinen Bedienten im goldenen Drachen ab.

Der Wirth ſchien ein Mann von Verſtand und Bildung, befahl ihm alſo gleich, eine überaus delikate Mahlzeit anzurichten und mich ja in nichts zu vernachläßigen. Der Wirth machte viele Complimente, und verſprach ſeine Ergebenheit und unermüdeten Fleiß mit Herz und mit Mund.

Konnte die Zeit kaum erwarten, als ich mich auf meinem prächtigen Zimmer allein befand, bis das Eſſen fertig war. Ließ mir alſo unterdeß von meinem Harlekin einige wenige Narrenpoſſen in der Eil vormachen, die mich nicht ſonderlich ergötzten, weil nämlich hungrig war, obgleich ſich der Mann alle Mühe gab.

Endlich kam die Zeit und es wurde eine große Tafel ſervirt, voller überaus ſchöner Speiſen. Da ging mir das Herz auf und ich wurde wieder luſtig, ſo daß ich ordentlich zu ſcherzen begann. Denn es iſt immer meine Meinung geweſen, daß man gute Laune und Witz eigentlich für die Tiſchzeit aufheben müſſe, weil Beides außerdem weggeworfen iſt. Bat alſo den Wirth, er möchte ſich ohne Umſtände niederlaſſen und mit mir vorlieb nehmen. Der Wirth wäre über meine gütige Herablaſſung beinahe vor Schrecken in Ohnmacht gefallen, weil er mich für einen Herzog oder dergleichen Creatur anſah. Ich aber fuhr fort in ihn zu dringen und erklärte ihm, ich ſey nichts weiter als ein reiſender Schneidergeſelle. Worauf der Wirth ſich ordentlich vor Freuden kreuzigte, daß ich ſo guten Humors ſey und aus vollem Halſe über

meinen Einfall lachte, als wofür er es anſah. Ich ließ ihn endlich bei dem Gedanken, daß ich ein vornehmer Cavalier ſey, weil die Menſchen doch einmal an dieſen Vorurtheilen hängen.

Der Wirth ſetzte ſich endlich auf wiederholtes Bitten zu mir, weil immer lieber in Geſellſchaft ſpeiſe. Ich muß ſagen, er aß mit vielem Appetit. Der Narr mußte uns Beiden Narrenpoſſen machen, und ich war nicht der Einzige, der lachte, ſondern der Wirth auch, was mir lieb war; denn es bewies, daß der Narr gewiß gut und nicht zu verachten war.

Bei Tiſche kamen wir auf allerhand Materien zu reden. Der Wirth erzählte viel von der Beſchaffenheit des Orts und der Einwohner; von dem Geſchmack, der dort herrſche, Theater und dergleichen; ich gab aber nicht viel Acht, ſondern beſchäftigte mich gänzlich mit Speiſen. War mir aber doch lieb, daß einer in meiner Gegenwart was redete, damit der Geiſt, dem man nichts Beſſeres bieten kann, doch auch einige Nahrung bekäme.

So kam er auch auf den König des Landes zu ſprechen. Jetzt fing ich an Acht zu geben; denn es war auch kein Wunder, daß ich ſchon ſatt war. Hatten ſchon ſeit drei Stunden bei einander geſeſſen. Kriegte einen guten Einfall. Erkundigte mich nämlich, was denn der Herr des Landes wohl für ein Herr ſey, von was für Complexion, ob er gern eſſe, ob lieber Fleiſch oder Fiſche, ob er melancholiſch oder vergnügt ſey.

Merkte bei der Gelegenheit, daß der Wirth ein recht enthuſiaſtiſcher Patriot ſey; denn er ſtrich ſeinen Fürſten auf die allerbeſte Art heraus, ſo, daß ich wohl abnehmen konnte, wie glücklich ſich die Unter-

thanen eines ſolchen Landes vorkommen müſſen. Ich fragte den Wirth weiter, ob es dieſer König wohl ungnädig vermerken würde, wenn ich ihn unterthänigſt am folgenden Tage zu mir in's Wirthshaus an die Tafel bitten ließ. Der Wirth antwortete: der König würde es ſich gewiß zur Ehre ſchätzen, denn er ſey ſo populär, daß es ihm eine ordentliche Freude ſey, gemein zu ſeyn. Anbei liebe er Häuslichkeit und ſpreche gern Fremde, ſpare auch gern, würde alſo in allen Fällen mein Anerbieten gern annehmen.

Wer war froher, als ich. Schickte gleich meinen Jäger an Ihro Majeſtät, und ließ ihn am folgenden Tage, im Namen eines Wiener Cavaliers Tunelli, zum Eſſen bitten.

Der Jäger kam mit der Antwort zurück, daß der König ſo frei ſeyn würde, zu erſcheinen.

21.

Wie wunderlich iſt das Schickſal? Vor kurzem noch gebettelt, hatte nun einen anſehnlichen König zu Gaſte. Konnte kaum die Zeit erwarten, bis er kam.

Ich ließ eine Mittagstafel zubereiten, die ſich vor jedem Monarchen der Erde ſehn laſſen durfte. Der König kam in ſeiner Kutſche, und ich nahm mir die Freiheit, ihn ſelber aus ſeinem Wagen zu heben. Ich hatte es ſo eingerichtet, daß, ſo wie die Majeſtät in den Saal traten, ihm ſchon die Schüſſeln entgegen dampften; worüber Sie gnädigſt zu lächeln geruhten und eigenhändig Beifall klatſchten. Wurde dadurch

ungemein zum Eſſen aufgemuntert und machte dem Könige dadurch doppelten Appetit.

Mußte erzählen, durch welche Länder ich gereiſt ſey, und ſprach daher von Polen, Perſien, Türkei und Sibirien. Verſchwieg aber meinen Stand und meine gehabten Avanturen weislich, weil es mir hätte zum Schaden gereichen können. Habe von jeher nach feiner Politik gehandelt, und mich in jeden Stand, mit dem ich umging, zu ſchicken gewußt.

Wir tranken auch ziemlich viel Weinflaſchen aus, und da kam mein König erſt recht in ſeine Laune hinein. Muß aber auch der Wahrheit die Ehre geben, daß ich es nicht an Witz gebrechen ließ, um meinen hohen Mitſpeiſenden zu unterhalten, welches er gnädigſt und mit vielem Lachen vermerkte. Glaube, war vor Ehre, Freude und Wein halb betrunken.

Ich erzählte dem Könige von einem ſchönen Berge, den ich vor der Stadt geſehn hatte, und der mir in Anſehung der Gegend und Ausſicht erſtaunlich gefiel. Der König war eben der Meinung, ſagte, er hätte ſchon viele Länder durchreiſt, habe aber keinen ſo ſchönen Berg angetroffen. Ob er ihn mir käuflich überlaſſen wolle? Der Regierende beſann ſich eine Weile und ſagte: es wäre um den Berg Schade. Ich glaubte, er weigere ſich nur aus Verſtellung, um einen beſſern Handel zu machen, wie es ſich nachher auch befand. Er wolle mir den Berg abtreten, ſagte er, daß ich mir ein prächtiges Schloß dort bauen könne, erlauben; aber es ſey ihm platt unmöglich, ihn unter zwei Millionen zu laſſen, das ſey der genauſte Preis, wovon er ſich keinen Pfennig könne abhandeln laſſen; dabei bedinge er ſich noch aus, daß nach

Digitized by Google

meinem Tode oder Ableben der Berg an ſein König-reich zurückfallen müſſe.

Was waren mir zwei Millionen! — Wir gaben uns alſo die Hände, der Wirth ſchlug durch, und der Handel war gemacht.

Ich ließ die Kutſche anſpannen und fuhr noch mit dem Könige hinaus, um mein Grundſtück in Augenſchein zu nehmen. Als ich nüchtern geworden war, merkte ich doch, daß er mich angeführt hatte; denn der Berg war mir eigentlich für meine ſchönen zwei Millionen nur auf meine Lebenszeit geliehen. Der Wirth lachte auch und ſchüttelte den Kopf.

Was konnte ich dafür? Es war das erſte Mal, daß ich mit einem Könige einen Handel machte. Beſchloß, mich in der Zukunft beſſer in Acht zu nehmen.

22.

Ich baute ein prächtiges Schloß auf mein Gebirge hin, das mich auch über eine Million koſtete; denn ich ſah das Geld nicht viel an, weil mich im Fall der Noth immer auf den Teufel verließ. Hatte alſo in kurzer Zeit eine Menge Geld ausgegeben.

Als ſelbiges Schloß fertig war, nannte ich es Tunellenburg, mich ſelbſt aber den Grafen Tunelli. Will von den Feſtins ſchweigen, die bei der Einweihung veranſtaltet wurden; der Rede nicht erwähnen, die der Zimmermann oben auf dem Dache zu meinem Lobe hielt; die Gedichte übergehen, die zu meinem Beſten abgeſungen wurden. Alles das würde zu viel Eitelkeit von meiner Seite verrathen, wenn ich

es weitläuftig beſchreiben wollte. Will nur ſo viel kürzlich melden, daß im ganzen Lande berühmt, ja beinah angebetet wurde. War auch kein Wunder, da ich ſo viel Geld bei mir verſpüren ließ.

Uebrigens ließ mir ſelber an nichts abgehn, ſpeiſte auch öfters bei oberwähntem Wirthe, weil er ein überaus geſchickter Koch war und wie geſagt, viele Bildung hatte. Das war jetzt ein ander Leben, als wie ich mich in tauſenderlei Thiere verwandeln mußte, um nur das liebe Brod zu haben, nach mir mußte ſchießen laſſen, von Raubvögeln über's Meer tragen und dergleichen Unannehmlichkeiten.

23.

Der König hatte mich ſchon einige Mal gefragt, warum ich mich nicht lieber verheirathete, als ein ſo einſames Leben führte?

Fiel mir ſelber auf's Herz, daß ich noch kein Mal in meinem Leben verliebt geweſen war. Rührte wahrſcheinlich daher, daß ich immer noch zu ſehr mit Nahrungsſorgen zu kämpfen gehabt.

Ich ſah gerade bei'm Könige aus dem Fenſter ſeines Schloſſes, als wir dieſen Diskurs führten. Indem ſo geht ein ſehr liebenswürdiges Frauenzimmer vorbei, und wie ich ſie anſah, war auch mein Herz bewegt (hatten ſchon geſpeiſt), meine Empfindungen wurden angeregt, mit einem Wort, ich wurde verliebt. Zeigte dem Könige das Mädchen und meinte, daß ich dieſe am liebſten zu meiner Gemahlin erwählen möchte. Der König gab mir ſeinen Beifall und

Digitized by Google

ſagte, daß er ſie ſelber für ſchön erkenne. Er ſandte alſo in meinem Namen ſeinen Kammerhuſaren hinunter, der ſie einladen mußte, auf's Palais hinauf zu kommen, weil ſie ein Cavalier ſprechen wolle.

Das Mädchen war aber kurz angebunden, ſagte, ſie habe auf dem Schloſſe nichts zu ſuchen, ſie kenne ſchon den Herrn König, und ſey nicht eine von denjenigen, und dergleichen Redensarten mehr; worauf ſie denn ihren Weg fortſetzte. Ich war erſchrocken und bange, ich möchte ſie gänzlich aus den Augen verlieren, ſchrie und heulte vor Liebe im Fenſter, daß es den König zu Thränen rührte. Umarmte mich weinend und ſuchte mich zu beruhigen, ſchickte auch alsbald zwölf Mann Wache aus, die das widerſpenſtige Mädchen mit Gewalt in's Schloß bringen mußten.

Sie zitterte und bebte und war ſich nichts Guts verſehn, ward dadurch in meinen Augen noch viel liebenswürdiger. Es war mir immer die größte Freude, wenn Leute vor mir zitterten und ich ihnen nachher vergab und nichts that. So glaubte meine Geliebte auch, ſie würde ihr junges Leben im Schloſſe einbüßen müſſen und fiel daher aus den Wolken, als ich ihr in den beweglichſten Ausdrücken meine Liebe und Anbetung ihrer Schönheit geſtand. Sie war ganz verſteinert. Ich und der König freuten uns ſo ſehr darüber, daß wir laut lachen mußten.

Sie ſagte, ſie ſey nur die Tochter eines Kaufmanns und verdiene eine ſo hohe Ehre nicht. Antwortete ihr galanter Weiſe: die Schönheit ſey die einzig wahre Beherrſcherin der Erde, und wahre feurige Liebe, wie die meinige, mache alle Stände gleich; ſolle mich demnach nur aus vollem Herzen lieben,

Digitized by Google

und ſie ſey dann faſt eben ſo viel, als ich ſelber. Könne nicht ohne ſie leben, möchte alſo ohne weitere Umſtände mein Leben oder meinen Tod beſchließen.

24.

Sie ſah mich mit zärtlichen Augen an, und ich merkte aus allen Kennzeichen, daß ſie eine wahre und ungeheuchelte Liebe zu mir trüge, es nur nicht zu ſagen ſich unterſtehe; denn ich war eine ſchöne Perſon, anſehnlich und wohlbeleibt, hatte überdies einen großen Stern auf der Bruſt und einen Orden um, brillantne Ringe an den Fingern; in Summa: ſie verſpürte wohl, daß ich was Extraordinaires ſey, auch viel Geld hinter mir ſtecke. Geſtand mir alſo ihre Neigung und wurde noch an demſelben Tage auf dem Schloſſe unſre Hochzeit und Trauung vollzogen. Die Eltern meiner Gemahlin durften aber nichts davon erfahren; denn ich hatte vor, dieſen nachher eine recht heimliche Freude zu machen.

Nachdem wir gegeſſen und getrunken und uns auf allerlei Weiſe erluſtigt hatten, begaben wir uns nach der prächtigen Tunellenburg, wo in aller Eil ein neues Banket zugerichtet wurde. Dann ließ ich eine prächtige Jagd anſtellen, war und blieb aber ein ungeſchickter Jäger.

25.

Hatte ſchon mehrere Wochen mit meiner Gemahlin äußerſt vergnügt und zufrieden gelebt; dieſelbe

Digitized by Google

aß dieſelben Sachen auch gern, die ich am liebſten mochte, und waren alſo, ſo zu ſagen, Beide ein Herz und eine Seele. Schmeckte in voller Glückſeligkeit alſo die Freuden des Eheſtandes und wunderte mich, daß nicht eher darauf verfallen; denn hatte nun immer Jemand, der ſprach, und brauchte gar nicht Unterhaltung aus dem Hauſe zu ſuchen.

Als die erſte Leidenſchaft der Liebe vorüber war, dachte ich an den Vater meiner Gemahlin, daß er wahrſcheinlich über den Verluſt ſeiner Tochter untröſtlich ſeyn würde, da er durchaus nicht wußte, wo ſie hingekommen war; denn ich hatte es ſehr ſtrenge verboten, ihm etwas zu verrathen, aus Urſach der heimlichen Freude.

Ließ ihn alſo endlich einmal auf mein Schloß beſcheiden, dieſen Kaufmann. Er kannte mich gar nicht, und wunderte ſich alſo, warum ich ihn doch wohl rufen ließe. Sah ganz krank aus, der arme Mann, als er ankam, und mußte vor Freude lachen, als ich dachte, daß nun ſeine Angſt bald vorüber ſeyn würde. Er hatte Edelſteine mitgebracht, weil er dachte, ich ſey etwa geſonnen, Pretioſa zu kaufen und habe ihn deswegen rufen laſſen. Er zeigte ſie mir mit der größten Demuth und Unterwürfigkeit, und es fiel ihm wenig ein, daß ich ſein Schwiegerſohn ſey.

Als ich ſie alle genug betrachtet hatte, gab ich ihm einige von meinen Diamanten, wie eine halbe Fauſt groß in die Hand und fragte, ob er ſie nicht von dieſer Sorte habe? Er erſchrak über die großen Steine und antwortete, daß er dergleichen Diamanten noch niemals geſehn, viel weniger beſeſſen habe. — Andre könnte ich nicht brauchen; und da er keine von

Digitized by Google

dem Caliber habe, wolle ich ihm die ſechſe ſchenken, die er gerade in den Händen habe.

Der Kaufmann wußte nicht, ob er im Himmel oder auf der Erde war; er ſah mich mit großen Augen an und konnte aus meiner Perſon nicht klug werden. Ich mußte innerlich lachen und konnte mich vor Freude nicht laſſen. Er mußte ſich nun neben mich ſetzen, und ich ließ für uns Beide etliche Flaſchen von meinem beſten Weine aus dem Keller heraufholen.

Bei dieſem Anblick ſchien mein unbekannter heimlicher Schwiegervater etwas beruhigt und getröſtet. Er trank von Herzen und ich nöthigte ihn ſo lange, bis ich merkte, er ſey ſeiner Sinne nicht mehr mächtig. Um ſeine Freude und ſein Glück auf den höchſten Gipfel zu bringen, mußte meine Gemahlin plötzlich hereintreten.

Der alte Mann erſchrak vor Entzücken, als er ſeine Tochter ſo unvermuthet wiederſah; er wollte aufſtehn und ſie umarmen, wie es einem Vater zukommt; aber es hatte ihn ſo überwältigt, daß er der Länge nach in meinen Speiſeſaal hinfiel. Erinnere mich nicht, daß in meinem Leben ſchon eine ſolche Freude gehabt hätte, als an dem Tage, da dieſe beiden liebenden Herzen ſich wiederfanden.

Aber keine Feder kann es beſchreiben noch ausdrücken, was der alte Mann für dummes Zeug anfing, als er hörte, daß ſeine Tochter meine Gemahlin ſey und ich ſelber ſein Schwiegerſohn. Das Händeringen und Bockſpringen wollte gar kein Ende nehmen. Ich mußte mir vor Lachen und Freude Bauch und Seiten halten.

Er mußte mit uns eſſen, mit uns auf die Jagd gehen, wozu er noch weniger taugte, als ich ſelber; dann mußte er wieder trinken, dann ein Feuerwerk anſehn, in Summa, er genoß alle Seligkeiten dieſer Erde.

Darüber wurde er auch am Ende ſehr verdrüßlich, denn er ſagte, wir ſollten ihn nun auch einmal wieder nach Hauſe gehn laſſen, ſeiner Frauen wegen, die nicht wiſſe, wo er bliebe; erſt hätte ich ihnen die Tochter weggenommen, nun würde er ſelber ſeiner Frau vorenthalten, die ſich vielleicht gar zu Tode ängſtigen könne.

Er ſchimpfte und fluchte ſo lange, bis ich einſah, daß er Recht habe, und ihn wieder in Gnaden entließ.

Ich ſchlief mit den Vorſtellungen ein, wie glücklich ſich nun die ganze Familie fühlen müſſe.

26.

Ich mußte nun meiner Frau alle meine Koſtbarkeiten zeigen, alle Diamanten, Ringe und andre Kleinodien. Den größten Wohlgefallen äußerte ſie aber am baaren Gelde: eine Folge ihrer Erziehung und weil ihre Eltern Kaufleute waren.

Nahm mir alſo vor, ihr eine rechte Freude zu machen, ſagte ihr, daß ich nur auf eine Stunde nach der Stadt fahren wolle, um die Einkünfte einzunehmen, die mir meine großen Güter in Deutſchland eintrügen.

Fuhr alſo ab, ſtieg aber im Walde aus der

Digitized by Google

Kutſche und bannte den Teufel zu mir. Er wußte ſchon, was ich wollte, und kam mit vielen Edelgeſteinen zu mir. Immer als Menſch, wie ich es befohlen hatte. Ich ſagte, wenn es ihm nichts verſchlüge, möchte er mir diesmal baares Geld in Dukaten bringen. War zufrieden, wenn ich drei Prozent am Werthe der Kleinodien verlieren wollte. Ich mußte mich drein finden, weil es mir auf baare Münze ankam. Nach einer Viertelſtunde kam der Teufel ſchwitzend wieder und hatte wohl 20 Beutel mit Dukaten bei ſich. Gab die Edelſteine zurück, behielt aber heimlich zwei von den beſten Ringen zurück, ſo daß doch keinen Schaden hatte.

Fuhr hierauf nach meinem Schloſſe und meine Gemahlin amüſirte ſich vierzehn Tage hinter einander damit, daß ſie die Dukaten zählte. Wir waren recht glücklich und bei Tiſche immer ſehr vergnügt.

27.

Um die Zeit begab ſich's bald nachher, daß beide Eltern meiner Frau Gemahlin uns beſuchten. War ſchönes Wetter und ſehr bei Laune, wie immer gern zu ſeyn pflegte, war mir daher dieſer Beſuch ſehr willkommen und angenehm. Was mir aber noch mehr Freude machte, war der Umſtand, daß ſie von mehr als zweihundert Perſonen aus der Stadt begleitet wurden, die Muſik mitbrachten und ein verteufeltes Lärmen machten: Alles mir und meiner Frau Gemahlin zu Ehren. Es war luſtig, die Muſik und das wiederklingende Echo aus dem Fenſter wahrzunehmen.

Wurde an dem Tage ein großes und herrliches Traktament angeſtellt, womit aus der Maßen Ehre eingelegte. Fraßen auch Alle, daß wohl ein Stein hätte Appetit kriegen mögen, viel weniger wohl ich. Daneben viele Gratulationen abgeſtattet erhalten, und von allen Seiten Complimente eingeſammelt. Ließ auch meine Gnade hinlänglich verſpüren; denn als das Feſtin vorbei und es Abend war, erhielt Jeder von den zweihundert Perſonen einen köſtlichen Ring mit einem trefflichen Diamantſtein. Aergerte ſich nachher die ganze Stadt, daß ſie nicht mitgegangen war.

28.

Glück iſt unbeſtändig. Währte nicht lange, ſo wurde meine theuerſte Gemahlin von einer kleinen unbedeutenden Krankheit angefallen. War nicht ſaumſelig, ſondern ſchickte ſogleich nach dem Leibarzt des Fürſten, mit dem Erbieten, wolle ihm überflüßig Geld geben, wenn er ſie kurire. Da der Leibarzt dies Anerbieten hörte, brachte er noch vier von ſeinen guten Freunden mit, und hielten alle zuſammen Collegium medicum. Ging mir viel Geld darauf, und ehe vierzehn Tage verlaufen waren, war meine liebwertheſte Gemahlin geſtorben.

Weinte, wie ſich's gebührte, und fiel beinahe in Verzweiflung, ſo daß der König, ſo wie viele Leute vom Stande, genug an mir zu tröſten hatten.

Digitized by Google

29.

War doch nun durchaus nicht zu ändern, ließ mir daher auch endlich den Troſt meiner Bedienten zu Herzen gehn, die gewaltig an mir arbeiteten. Trachtete nun, ihr, meiner geweſenen Gemahlin, ein anſtändiges Begräbniß zuzubereiten, damit mir nichts vorzuwerfen habe. Geſchah mit aller Solennität; denn dieſelbe wurde in der Stadt, in der Domkirche, unter Begleitung von vielen Fackeln, begraben, wobei viele Menſchen häufige Thränen vergoſſen.

Hatte daran noch nicht genug, ſondern ließ ihr auch ein herrliches Denkmal aus Marmorſteinen ſetzen, wozu eine lateiniſche Inſchrift ausarbeiten ließ, die paſſend war. Alles vergoldet, koſtete auch vieles Geld, war aber auch im beſten Geſchmack.

30.

Nachdem das Begräbniß vorüber war, ließ ich ein prächtiges Trauermahl anrichten, um meiner Gemahlin alle Ehre zu erweiſen. Hatte für delikate Speiſen geſorgt, und lief zu meiner und zur allgemeinen Zufriedenheit ab. Waren auch die Weine im geringſten nicht geſpart, ſo daß eine herzliche Freude darüber empfand.

31.

Mein Umgang mit dem Könige dauerte immer mit gleicher Zärtlichkeit fort. Aßen oft zuſammen,

und die Majeſtät ſchärfte mir manchen Troſt ein, und ſprach vortrefflich über die nothwendige Verknüpfung der Dinge, Schickſal und dergleichen, ſo daß faſt kein Wort davon verſtand.

Suchte mich auch durch Ergötzlichkeiten und andre Diskurſe zu zerſtreuen, um mich nur vor Verzweiflung zu bewahren. So erzählte er mir eines Tages, daß man eine große Anzahl Diebe und Mörder eingefangen habe, und er nun nicht wiſſe, ob er ſie hängen ſolle, oder ihnen nicht lieber Pardon ertheilen. Ich wunderte mich über dergleichen ſchlechte und offenbar zu menſchenfreundliche Geſinnungen. Sagte ihm rund heraus, er ſey ein ſchlechter König, wenn er nicht am Umbringen das gehörige Vergnügen finde, und werde nachher in ſeinem Leben nicht mit Sicherheit regieren können. Man ſehe es ihm wohl an, daß er bis dato noch mit Spitzbuben keinen ſonderlichen Umgang gehabt; ſolle ſie aber nur kennen lernen und werde dann einſehen, daß gegen dergleichen Ungeziefer der Galgen, als das einzige kräftige Mittel, vorhanden. Hätte ſelber von ſolchen Creaturen einmal von einem Baume heruntergeſchoſſen werden ſollen, habe mich aber glücklicherweiſe noch durch eine glückliche Liſt gerettet.

Kurz, predigte dem Könige ſo lange vor, bis er ſeine gnädigſte Einwilligung dazu gegeben hatte, daß die Spitzbuben gehängt wurden, damit nur ordentliche Ruhe in's Land käme. Kriegte auch Luſt, die armen Spitzbuben ſelber in Augenſchein zu nehmen, machte ihnen alſo mit dem Könige einen Beſuch. Sie hofften bei der Gelegenheit Pardon zu kriegen, aber darinne hatten ſie ſich ſehr geirrt: wir ſagten ihnen

Digitized by Google

Beide rund heraus, daß auf dieſer Erde ihre Beſtim=
mung nun einmal der Galgen ſey; bei welcher Gele=
genheit ich manchen ſchönen Spruch von der noth=
wendigen Verknüpfung der Dinge wieder an den
Mann brachte. Die Spitzbuben wurden aber darüber
ganz mißvergnügt.

Erſtaunte nicht wenig, als die beiden anſehnlichen
Kerle wieder gewahr ward, die mich ehemals in der
Gegend von Polen hatten ausplündern wollen. Gab
mich ihnen ohne Umſtände zu erkennen und ſagte, daß
ſie nunmehr das vom Baum Herunterſchießen wohl
würden laſſen müſſen. War ungemein vergnügt, daß
an dieſen Beſtien meine Rache ausüben konnte, weil
ſie mich damals ſo über die Gebühr geängſtigt hatten.

Am folgenden Tage wurden ſie Alle hingerichtet,
die Beiden ausgenommen, die meine Bekannten wa=
ren; denn dieſe hatten Mittel gefunden, aus dem Ge=
fängniſſe zu entwiſchen. Hatte ſie nun Alle aufknüpfen
ſehn, und ging mit zufriedenem Gemüthe nach Hauſe,
denn ich wußte nicht, was mir noch in dieſer Nacht
bevorſtand.

Es mochte ohngefähr um Mitternacht ſeyn, als
ich etwas ſo praſſeln hörte, als wenn es Feuer wäre.
War auch wirklich Feuer und ich wachte darüber auf.
Alles ſtand in Flammen, die Tapeten brannten ſchon;
ich griff nach den Kleidern, kaum daß ich noch meine
Beinkleider rettete. Alles Uebrige, worunter auch
mein herrlicher, troſtreicher Stein befindlich, war fort
und verloren. Die beiden entwiſchten Canaillen hat=
ten das Feuer angelegt.

Nun ſtand ich unten vor meinem Schloſſe in
Hemd und Beinkleidern, indeſſen die Flammen Alles

Digitized by Google

geruhig niederbrannten. Die Bedienten liefen mit Zetergeſchrei umher, und da ich mich einmal in der höchſten Troſtloſigkeit befand, gab ich Allen auf der Stelle gleich ihren Abſchied. Sagte, daß ich verarmt und abgebrannt wäre, ohne Mittel, könnte ſie alſo nicht weiter brauchen. Sie gingen mit Thränen von mir und ſchwuren hoch und theuer, kriegten Zeit Lebens nicht wieder ſo herrliches Eſſen zu ſehen, viel weniger zu genießen.

32.

Wußte keinen andern Entſchluß zu faſſen, als daß mich den Tag über im nächſten Walde einquartierte, weil in meinem nackenden Anzuge nicht durch die Straßen der Reſidenz gehn wollte.

Botaniſirte in der Verzweiflung.

33.

Als es dunkel geworden, begab ich mich in die Stadt zum Kaufmann, meinem Schwiegervater. Derſelbe glaubte, ich ſey vielleicht gar vor Schmerzen oder Langerweile toll geworden, daß ich, als ein Graf, in ſolchem Aufzuge zu ihm gelaufen kam. Erklärte ihm aber bald das Räthſel, und erzählte ihm von meinem Stein und deſſen Eigenſchaften, vom Teufel und ſo weiter, in Summa, vertraute dem Manne Alles, und daß ich nun ein armer Abgebrannter ſey: wodurch denn ſeine Verwunderung aufhörte, er aber in ein unbeſchreibliches Erſtaunen gerieth.

Digitized by Google

34.

Der König, dem ich ſchriftlich mein gehabtes Unglück anzeigte, ſtattete mir ſchriftlich ſein Condolenzſchreiben ab, mit eigenen hohen Händen abgefaßt, wodurch gewiſſermaßen in eine Art von Beruhigung überging.

Der Kaufmann, mein geweſener Schwiegervater, hatte für ſein großes Vermögen, das er großentheils durch mich erworben hatte, zwei Schiffe ausgerüſtet, die damals auf der See waren. Es dauerte nicht lange, ſo kriegten wir die Nachricht, daß das eine geſcheitert, das andre aber von Seeräubern weggekapert ſey.

35.

Nun hätte ein Menſch ſehn ſollen, wie dieſer Kaufmann ſich bei dergleichen Nachrichten anſtellte, und merkte ſchon damals, daß ich ein großer Philoſoph ſey, daß ſchon gewöhnt, ſo überſchwengliches Elend mit exemplariſcher Geduld zu ertragen. Einmal die Wurzel meines Glücks verloren, jetzt ſogar mit meinem Steine abgebrannt.

Kam der Mann ſogar darauf, ich ſey ein Hexenmeiſter, ſey am Tode ſeiner Tochter Schuld und auch an ſeinen Schiffen. In Summa, machte in der Verzweiflung nicht große Complimente, ſondern ſchmiß mich zum Hauſe hinaus.

Digitized by Google

36.

Der König hatte durch den Kaufmann denſelben Argwohn gefaßt, von wegen der Hexenmeiſterei. Schickte mir alſo die Bettelvögte nach, und ließ mich geradesweges über die Gränze bringen, mit dem kurzen, doch verſtändlichen Bedeuten, daß, falls ich mich unterſtehn würde, wieder einen Fuß in ſein Land zu ſetzen, er mich an den lichten Galgen wolle henken laſſen.

Ging mit betrübten Gedanken aus ſeinem Lande hinaus.

Ende des zweiten Abſchnitts.

Digitized by Google

Dritter Abſchnitt.

1.

Sahe nun klärlich ein, daß man ſich in dieſer Welt auf nichts völlig verlaſſen und vertrauen könne, wenn man nicht ſein beſtimmtes Auskommen habe. Nahm mir daher vor, mein Glück wieder zu ſuchen und mich empor zu bringen; aber nicht auf die gewöhnliche Weiſe, wie bisher geſchehen, ſondern lieber gleich zu trachten, König oder Kaiſer zu werden, damit ich mein Stückchen Brod in Ruhe und Frieden verzehren könne. Iſt es doch ſo Manchem gelungen, ſagte ich zu mir ſelber, warum ſoll es denn mir gerade fehlſchlagen? Wenn man alle Könige und Kaiſer zuſammenzählt, die ſeit Erſchaffung der Welt regiert haben, ſo kömmt eine hübſche Summe heraus; warum ſoll ich denn nicht Einer von dieſen Vielen werden können? Und Creaturen haben ſich darunter befunden, wie der hochſelige Nebukadnezar, der ſich nicht entblödete, auf vier Füßen zu gehen; wie Nero, der die Chriſten verfolgte; wie Caligula, der ſein Pferd zum erſten Burgermeiſter machte; nicht des Saul zu gedenken, der David umbringen wollte; oder des Salomo, der ſich ein Paar tauſend Weiber hielt. Keine dieſer Bosheiten habe ich bisher ausgeübt, ſondern im Gegentheil einen ſtillen und vernünftigen Lebenswandel geführt. Das Bischen durch die Luft fliegen als

Digitized by Google

Maus abgerechnet, als mich der erſchreckliche Vogel nach dem Reiche Perſien brachte. Warum ſoll ich nun verzweifeln?

2.

Tröſtete mich mit dieſen und dergleichen Gedanken, hatte aber unterdeſſen nichts anders zu verzehren. That mir ſehr leid und wünſchte von Herzen, die Zwiſchenzeit bis zu meiner künftigen Größe möchte erſt überſtanden ſeyn. Aber da half kein Wünſchen. Ging von Ort zu Ort, und trieb wieder das alte Bettlerhandwerk, das mir in der erſten Zeit, nach dem Grafenſtande, recht ſauer ankam.

3.

Irrte weiter umher und kam in eine ſehr wüſte Gegend. Traf auch keinen Menſchen, außer nach etlichen Tagen auf zwei Perſonen, die ſich für Leineweber ausgaben und mir ſagten, daß ſie umherwanderten, ihr Glück in der Welt zu ſuchen. Freute mich ungemein, daß es noch mehr ſolche Leute gebe, als ich ſelber einer war, und indem genauer hinſah, waren es zwei von denen, die mich ehemals in Wien wegen meines faſt zu beißenden Witzes hatten ausprügeln wollen. Wir erzählten uns unſre Geſchichten, und als ich die meinige vortrug, hielten mich die Geſellen für einen wackern Aufſchneider; denn es war ihnen ſo etwas Unglaubliches noch nie begegnet.

Digitized by Google

So iſt der Menſch. Was er nicht ſelber erfahren hat, ſcheint ihm unmöglich.

4.

Wir wanderten eine geraume Zeit mit einander. Eines Tages wurde es Abend, und es fing an ſehr finſter zu werden. Wir erkundigten uns nach einem Wirthshauſe, und man beſchrieb uns die Gegend. Als wir ankamen, ſagte uns der Wirth, daß er uns unmöglich aufnehmen könne, weil alle ſeine Stuben ſchon von Gäſten beſetzt wären. Wir baten ihn recht flehentlich; allein es war Alles umſonſt und vergebens. Endlich ſagte er, er habe noch ein Haus, das er aber immer müſſe leer ſtehen laſſen, weil es von Poltergeiſtern beunruhigt würde, mit dieſem könne er uns dienen, wenn wir es verlangten, doch ſollten wir nachher nicht die Schuld auf ihn ſchieben, wenn Einigen von uns die Hälſe gebrochen würden, und dergleichen mehr.

Ich dachte gleich an meine ſonſt gehabte Geſchichte mit der Katze, dem einen Kameraden fiel ſie auch ein, und da er gern auch einen Stein bei'm Teufel im Brete haben wollte, ſo drang er bei'm Wirthe darauf, daß er uns nur hinbringen möchte, und Licht, Bier und Karten geben, wir wollten es dann mit den Geiſtern ſchon aufnehmen.

Der Wirth, nachdem er uns noch einmal gewarnt hatte, erfüllte unſer Begehren.

Digitized by Google

5.

Wir waren luſtig, ſpielten um das wenige Geld, das wir bei uns hatten und tranken unſer Bier, indem wir dabei an nichts weniger als an einen Geiſt dachten. Glaubten auch am Ende, daß keiner kommen würde, als ſich plötzlich um Mitternacht die Stubenthür öffnete, und ein vornehmer Cavalier mit vielen Complimenten hereintrat.

Meine wertheſten Herren, ſagte er recht höflich, es freut mich, daß Sie in mein ſchlechtes Haus einſprechen wollen. Ich bin allein und werde die Ehre haben, von Ihrer angenehmen Geſellſchaft zu profitiren. Wir wollen eins zuſammen trinken.

Aber wir Alle waren nicht dazu aufgelegt, ſondern ſaßen ſchon längſt unter dem Tiſche, und Keiner kuckte hervor.

Da der Herr fand, daß wir ſo ungeſellig waren, verſchwand er wieder.

6.

Wir ſuchten wieder unſre Karten zuſammen und glaubten, daß uns nun kein Geiſt weiter beſuchen würde. Zechten Alle noch luſtiger als zuvor, weil wir dachten, wir hätten nun allen Schrecken überſtanden.

7.

Dauerte aber nicht lange, ſo kamen zwei Kerle gar aus dem Fußboden hervor, wovon einer eine

Violine in der Hand, der andere aber eine Flöte am Maule hatte. Sie tanzten und ſpielten wie toll in der Stube herum, ſo daß Zeit meines Lebens keinen ſo unvernünftigen Geiſt geſehn habe. Nachdem ſie viel dummes Zeug getrieben, ja mit ihren Poſſen ſich ſo weit vergeſſen, daß wir in ihrer Gegenwart, ob ſie gleich Geiſter waren, lachen mußten, verſchwanden ſie wieder auf eine wunderbare Weiſe.

8.

Nun dachten wir, wäre es der Poltergeiſterei genug; aber weit gefehlt, denn die Hauptſache ſollte nun erſt vor ſich gehn.

Es that ſich nämlich die Decke der Stube aus einander, und der erſt erſchienene Herr fuhr mit einer ganzen großen Geſellſchaft herunter, in die Stube herein. Bediente kamen mit, die eine große Tafel ſerviren, und ſie mit goldenen und ſilbernen Geſchirren beſetzten. Dann wurden herrliche Speiſen und treffliche Weine gebracht, und die Geſellſchaft ſchmauſete und zechte, daß, wenn es ordentliche Menſchen geweſen wären, man ſeine Luſt von bloßem Zuſchauen gehabt hätte. Wir hielten uns ſtill in unſerm Winkel und dachten: Wo will doch das hinaus?

Der Oberſte an der Tafel rief einen Bedienten und ſagte: Bringe den Herren im Winkel da dieſen Becher, den ſie uns zu Ehren austrinken ſollen.

Der Bediente kam auf uns zu, wie ihm befohlen war, und wir weigerten uns nach Herzensluſt, ſagten: wir wären ſehr verbunden, hätten aber ſchon Bier ge-

noſſen, wozu ſich der Wein übel ſchicken würde, tränken nicht ſo ſpät Wein, und dergleichen mehr. Da aber der Bediente gar nicht zu nöthigen aufhörte, ſo ergriff endlich der eine Leineweber den Becher, der in der That zu gerne trinken mochte, trank ihn aus und fiel alsbald todt darnieder.

9.

Darüber erſchraken wir andern Beiden, wie billig, und nahmen uns vor, an dieſem armen Kerl ein Exempel zu nehmen, der ſich ſo unverhofft zu Tode geſoffen. Als nachher von Neuem die Einladung an uns erging, beſtanden wir durchaus darauf, daß wir nichts mit Trinken zu thun haben wollten. Daran kehrte ſich aber der abgeſchickte Bediente ganz und gar nicht, ſondern da wir nicht zum Trinken aufgelegt waren, brach er dem andern Geſellen mit Gewalt den Mund von einander und goß ihm den Wein hinunter, worauf dieſer ebenfalls des Todes verblich.

Da ich dergleichen Ceremonien ſah, wollte mir das Herz faſt vor Angſt zerberſten, ſuchte meine Rettung daher in der Flucht. Da war mir aber übel gerathen, denn der Bediente erwiſchte mich am Kleide und hielt mich feſt, indem er mir immer den Becher zum Trinken präſentirte.

Noth lehrt beten! Die Wahrheit dieſes Sprichwortes habe ich damals recht einſehn lernen, denn als ich nun in der höchſten Angſt war, ſuchte ich in meinem Gedächtniſſe nach einem recht kräftigen Stoßge-

Digitized by Google

bete umher, und rief in der Verzweiflung: Pereat der Teufel, Vivat der Herr!

Sogleich verſchwanden alle Geſpenſter, doch ließen ſie in der Eile die prächtige Tafel in der Stube.

10.

Wer war froher als ich! Es that mir jeßt nur Leid, daß ich einen ſolchen wilden Studentenausdruck gewählt, um die hölliſchen Geiſter zu vertreiben; denn ich hatte eigentlich das Vater Unſer beten wollen, in der Angſt aber ein wenig die rechte Straße verfehlt, und dadurch auf eine faſt beleidigende Art mein Wohlwollen gegen den Schöpfer an den Tag gelegt.

Es erſchien ein Geiſt, in Geſtalt eines großen ſchönen Vogels. Wir machten gegenſeitig unſre Complimente und freuten uns, uns kennen zu lernen. Daneben bat ich meines unhöflichen Gebets wegen um Verzeihung, es ſey in der Angſt geſchehen; wie man in den Wald hineinſchreie, ſo ſchalle es wieder heraus; auf einen groben Kloß gehöre ein grober Keil, und dergleichen mehr. Der Vogel antwortete: dergleichen habe nichts zu ſagen, ein Jeder mache es ſo gut, als er könne, und in der Angſt gelte ein leichter Fluch auch. Hierauf fragte ich an, ob ich nicht ſo frei ſeyn dürfte, das Beſte von den goldenen Geſchirren zu mir zu ſtecken und für meine gehabte Angſt einen kleinen Rekompens zu genießen. Der Vogel widerrieth ein ſolches, und ſagte, ich ſolle Alles dem Wirthe laſſen, der ſein Haus ſo lange nicht habe brauchen können und dadurch ziemlichermaßen Scha-

den gelitten; ich ſolle nichts, als einen Pokal zu mir ſtecken, in dem ſich eine überaus köſtliche Perle befinde. Dieſe Perle ſey vorzüglich dazu zu gebrauchen, daß ſie Alles, was man damit anrühre, in Gold verwandle, es aber dann wieder in ſeinen vorigen Zuſtand herſtelle, wenn man es haben wolle. Außerdem, fuhr der Vogel fort, ſteht hier vor der Thür ein geſattelter ſchöner Eſel, der Dich fortbringen wird, ſobald Du ihm nur ein wenig in die Seiten trittſt.

Ich bedankte mich für die große Gnade und das ſchöne Geſchenk, ſteckte den Pokal zu mir und damit ſogleich zur Thür hinaus. Der Eſel ſtand wirklich draußen, ich ſetzte mich auf, und wie ehemals der Vogel, ſo ging jetzt dieſer Eſel mit mir durch alle Lüfte. Schloß feſt an, weil beſtändig in der Furcht lebte, herunter zu fallen.

Flogen Beide, und flogen beſtändig fort, es war, als hätte der Eſel Flügel gehabt. Es war auch dunkle Nacht; aber die Sonne mit ihrer Morgenröthe ging ſchon auf, als ich noch immer auf meinem Eſel ſaß, der des Fliegens nicht überdrüßig wurde.

Endlich ſahen wir ein hohes und ſteiles Gebirge vor uns liegen, darauf ſetzte ſich der Eſel mit mir nieder und ſtand ſtill. Hielt ſolches für eine feine Art, mir ſeine Meinung zu verſtehn zu geben, und ſtieg augenblicklich ab.

11.

Als ich abgeſtiegen war, unterließ nicht, mich nach allen Seiten wohl umzuſchauen, weil gern wiſſen

wollte, wohin ich gerathen ſey. Sah aber nichts als ſteile Berge um mich her. Ich fragte, wo wir wären, bedankte mich bei dem gutwilligen Eſel, und wollte ſchon in der Stille meine Perle herausnehmen, um ihn in Gold zu verwandeln und nachher zu verkaufen, als er, der gewiß meine Abſicht merkte, ſich plötzlich in ein herrliches Pferd verwandelte.

Ich erſtaunte, und merkte nun wohl, daß ich einen Geiſt vor mir habe; erwies ihm auch von dieſem Augenblick alle nur mögliche Ehre, die man unter ſolchen Umſtänden einem Geſpenſte ſchuldig iſt. Behielt immer meinen Hut unter'm Arm, ließ es auch an Schauder und Angſt nicht gebrechen, denn ich dachte, das Pferd könne mich am Ende noch gar mitten in dem wüſten Gebirge auffreſſen.

Das Pferd war aber ſeinerſeits auch ſehr höflich, und hatte, ob es gleich ſeinen Stand verändert hatte, immer noch die bezaubernden Manieren des Eſels an ſich, ſo daß unter gegenſeitigem Complimentiren eine gute halbe Stunde verſtrich. Das Pferd machte ſo viele Kratzfüße, daß die Funken nur immer aus dem Felſen ſprangen.

War endlich ſo dreiſt, zu fragen: warum es nicht lieber gleich ein Pferd geweſen wäre, ſondern ſich erſt in einen Eſel verwandelt hätte, hätte auf die Art nur doppelte Mühe gehabt; worauf das Pferd mit einem liebenswürdigen Wichern, das auf ſeine Art ein Lachen vorſtellen ſollte, antwortete: Halte endlich Dein Maul, Tonerle, oder Tunelli, und ſey froh, daß Du mit heiler Haut aus den Händen der Geſpenſter gekommen biſt. Geh Deiner Straße. Dort unten

liegt eine große Stadt, da wirſt Du Dein ſicheres und beſtändiges Glück machen. — Wo? fragte ich.

Das Pferd ſtellte ſich auf die Hinterbeine und ſagte verdrüßlich: Da vor Dir, Du Ochſenkopf! indem es das vordere Bein mit dem Hufe gerade vor ſich hin ſtreckte. Ich ſah noch einmal hin und bemerkte nun auch eine gewaltig große Stadt vor mir liegen. Konnte nicht begreifen, daß ich ſie nicht gleich geſehen.

Das Pferd ſtand noch aufgerichtet vor mir, ich hielt es für meine Schuldigkeit, nahm den Vorderfuß in meine Hand, drückte ihn ein wenig zärtlich in meinen Fingern und verſiegelte dann meine Dankbarkeit mit einem auf den Huf gut angebrachten Kuß.

Das Pferd machte eine zierliche Verbeugung und verſchwand.

12.

Ich fing nun an, mit Gemächlichkeit vom Gebirge herunter zu ſteigen, wobei zu meinem großen Leidweſen Hunger verſpürte. Um mich zu zerſtreuen, verwandelte ſogleich einen großen Stein in Gold, dann wieder in Stein, ſteckte mir alle Taſchen voll Holz und Steine, die ich zu Gold machte, um in der Stadt ſogleich davon zehren zu können. Nun ward mir das Gehen ſehr beſchwerlich, von wegen der großen Laſt. Sah bei der Gelegenheit ein, daß zuweilen mit Dummheit behaftet, weil ja die Perle beſitze, warf daher wieder Alles von mir und machte es wieder zu Stein und Holz.

Nun hoffe doch endlich den Hafen des Glücks zu finden, ſagte ich zu mir ſelber, da der Hunger immer mehr überhand nahm: hange ich doch nun von Niemand ab, brauche mich nicht zu verwandeln, um meinen Lebensunterhalt zu genießen, habe auch durch des Himmels Hülfe weiter keine Gemeinſchaft mit dem Teufel, der das Bannen und Zitiren und Schätzebringen doch auch einmal hätte überdrüßig werden können. O wohl dem Manne, der Alles ſich ſelber, ſeiner eigenen Kraft und ſeinen Talenten zu verdanken hat!

Unter dieſen Worten war ich bis an das Stadtthor gekommen.

13.

Verwandelte in der Eil eine Menge nichtswürdiger Sachen in Gold, um mich mit Sicherheit in einem Gaſthofe niederlaſſen zu können. War der Wirth über meine Ankunft ſehr vergnügt, denn verzehrte gar nicht ſparſam, ſo daß er ſeit langer Zeit keinen ſo guten Gaſt geſehn hatte.

Erfuhr von ihm, daß dieſe Stadt und dies Land Aromata genannt werde und daß es einen Kaiſer habe. Gefiel mir die Lage und die Art der Lebensmittel ungemein; mit einem Worte, wünſchte, hier mit der Zeit einmal Kaiſer zu werden.

14.

Nachdem einige Wochen ohne Beſchäftigung im Wirthshauſe ſtill gelegen, um mich nun auf die gehö-

rige Weiſe zu erholen, ſo fing auch wieder an, an die dem Menſchen nöthige Thätigkeit zu denken. Ging daher ſpazieren und betrachtete mir die Straßen der Stadt.

Muß ſagen, daß mir dieſes Land von Tage zu Tage mehr gefiel. Straßen waren breit; probirte die übrigen Gaſthöfe, waren auch gar nicht zu verachten; fand aber doch, daß mich im beſten einquartiret.

Nachdem die Landesart erkundet, wollte ich auch einen Vorſatz in's Werk richten, nämlich: nichts Geringeres, als in dieſer Stadt großes Aufſehn zu erregen. Verwandelte alſo die ganze Straße, die nach dem kaiſerlichen Palaſt führte, in Gold.

Erſt wußten die Leute gar nicht, was ſich zugetragen; dann verwunderten ſie ſich aber deſto mehr, als ſie es gewahr wurden. Es entſtand ein großer Auflauf; Goldſchmiede erprobten das Gold und fanden es ächt und vortrefflich. Iſt nicht zu ſagen, welch' ein Lärmen und Geſchrei in der ganzen Stadt vorhanden war.

15.

Es konnte gar nicht fehlen, daß des Kaiſers Perſon nicht Einiges davon zu Ohren gekommen wäre. Er, der ein Liebhaber von Curioſitäten war, ließ ſogleich ſeine ſechsſpännige Kutſche vorfahren, ſetzte ſich allda hinein und fuhr durch die goldene Straße, um das Wunderwerk ſelbſt in Augenſchein zu nehmen. Iſt nicht zu läugnen, daß es ſehenswürdig war, und bin faſt der Meinung, daß keiner meiner hochzuehren-

Digitized by Google

den Leſer je wohl dergleichen mit Augen erblicket, wenn er ſich nicht um die Zeit in Aromata ſollte aufgehalten haben.

16.

Dem Kaiſer, der ſogar eine Porzellainmanufaktur eingerichtet, dem Seidenbau aufgeholfen und den Kartoffelbau in ſeinem Lande verbreitet, auch Noth- und Hülfsbücher veranſtaltete, konnte dergleichen Fortſchreitung in den Wiſſenſchaften keinesweges gleichgültig ſeyn. Hatte daher kaum gemerkt, daß das Gold ächt und brauchbar ſey, ſo ließ er gleich einen Herold, mit einer großen Poſaune, die Straßen hinunter reiten und ausrufen: daß derjenige vortreffliche und große Mann, der dies Kunſtſtück bewerkſtelligt, ſogleich bei Hofe ſich einfinden möge, inmaßen der Kaiſer geſonnen ſey, ihn ziemlich in Ehren zu halten.

Unter dem Gedränge der Leute ſchlich ich mich indeſſen wieder an die Häuſer und verwandelte ſie durch meine Wiſſenſchaft in eine gewöhnliche Gaſſe. Nun vermehrte ſich das Erſtaunen und Lärmen noch um ein Großes; einige junge Burſche, die ſich damit beſchäftigt hatten, einiges Gold von den Eckſteinen abzukratzen, ſahen, daß ihr gehoffter Gewinnſt nun wieder verſchwunden, und wurden dermaßen ungehalten, daß ſie ſogar heftige Flüche ausſtießen.

17.

Was mich aber am meiſten ergötzte, war des Kaiſers Majeſtät ſelbſt. Stand der ehrwürdige, große

Mann da, und hatte vor lauter Erſtaunen das Maul und die Augen weit aufgeſperrt. Mußte über Dero Poſſirlichkeit laut lachen, und ließ mich geſchwinde, um nicht noch mehr Unſchicklichkeit zu begehen, bei Hofe anmelden, als derſelbe Künſtler, der die bekannten Wunderwerke veranſtaltet habe.

18.

Es konnte nicht fehlen, daß der Kaiſer ſogleich gelaufen kam, um mich in genauen Augenſchein zu nehmen. Die Audienz ging vor ſich und lief ſehr gnädig ab. Sagte unverhohlen, daß ich dergleichen Kunſtſtück zu machen fähig. Worüber der Kaiſer eine große Freude empfand, und ſagte: ich würde ihn verbinden, wenn ich mich an ſeinem Hofe aufzuhalten geruhete. Sagte es ihm auf einige Zeit zu.

19.

Bat mich Ihro Majeſtät, ihm doch, in Gegenwart des hohen Miniſterii, einige exquiſite Kunſtſtücke vorzumachen, weil er gerade ein großes Traktament zu geben geſonnen. Sagte demſelben meine Dienſte zu, und daß er nach ſeinem Belieben mit meinem geringen Talente ſchalten und walten könne.

Ihm aber ſelber eine Ergötzung zu machen, verwandelte ſogleich ſeine Frau Gemahlin in pures Dukatengold, worüber er vor Verwunderung mit den Händen zuſammenſchlug. Bat mich aber, ſie wieder

Digitized by Google

rückwärts in ſeine Frau zu verwandeln. Geſchahe von meiner Seite.

20.

Nun wurde mit der Kaiſerin eine ſehr intereſſante pſychologiſche Unterſuchung angeſtellt, was, und wie ſie als Gold empfunden, gedacht und ſich vorgeſtellt habe. Waren alle Anweſende von Herzen neugierig; ſie ſagte aber, daß ſie durchaus gar keine Empfindung gehabt habe. War immer merkwürdig genug.

Mir, für meine Perſon, ſchien ſie als Gold viel reizender, als in ihrem wahren und natürlichen Zuſtande.

21.

Die Miniſter waren jetzt verſammelt, und der Kaiſer bat mich, in ihrer Gegenwart etwas vorzunehmen. Die Tafel war aufgetragen, alle Speiſen ſtanden in Bereitſchaft, und ſchon war das hohe Miniſterium im Schnappen begriffen, als ich Alles ſammt und ſonders in Gold verwandelte.

Wollte, ich könnte das Erſtaunen beſchreiben, das ſie Alle ergriff: es war in der That zu verwundern.

Um die Kränkung aber aufzuheben, ſtellte ich nach einiger Zeit die wirklichen Speiſen wieder her.

22.

Noch als wir bei Tiſche ſaßen, erhielt der Kaiſer einen Brief, durch den er erfuhr, daß einer von den

anweſenden Miniſtern ein Hochverräther ſey. Er geſtand auch ſeine Miſſethat, und bat um Pardon.

Der Kaiſer ſprach ihm das Todesurtheil, daß er ſogleich ſollte hingerichtet werden. Ich aber ſchlug mich in's Mittel, und bat für ihn um Gnade, verwandelte ihn ſogleich in Gold, und rieth dem Kaiſer, ihn nun zur Strafe in die Münze zu ſchicken, um zur Warnung für andre Hochverräther, Dukaten aus ihm prägen zu laſſen. Geſchahe; ein Bedienter, der ſich hierüber moquiren wollte, wurde in der Eile noch mit verwandelt.

23.

Der Kaiſer hatte ein unbeſchreibliches Wohlgefallen an mir. Er hatte vor, eine große Jagd anzuſtellen, und invitirte mich, gleichermaßen Theil daran zu nehmen. Verſicherte ihn, ſey von jeher ein großer Verehrer der Jagd geweſen.

Schoß wieder nichts, weil, wie geſagt, nicht zu treffen verſtand. Verwandelte aber Löwen und allerhand Thiere in Gold und ließ ſie dann wieder lebendig werden und davon laufen. Der Kaiſer hatte dergleichen Freude noch Zeit ſeines Lebens nicht empfunden.

24.

Verſicherte mich auch derſelbige Kaiſer ſeiner immerwährenden Protektion, und daß ich beſtändig an ſeinem Hofe verbleiben ſollte, womit außerordentlich

Digitized by Google

zufrieden war; denn hatte mein ſehr ſchönes Eſſen und ging mir auch in keinem andern Dinge etwas ab.

25.

War nicht lange am Hofe geweſen, ſo entſtand ein ziemlich anſehnlicher Krieg; denn die benachbarten Völker griffen das Reich an, zerſtörten die Dörfer und Feſtungen; in Summa, richteten großen Schaden an.

War mein Kaiſer um dieſe Zeit ganz und gar verblüfft.

26.

Er ſtellte eine Rathsverſammlung an, die aus den erfahrenſten Männern beſtand; darunter ich auch gehörte. Es kam dazu, daß alle zum Frieden riethen, weil ſie Alle nicht Muth genug hatten; ich war der Einzige, der zum Kriege anrieth, auch zugleich die Anführung der Armee verſprach, mit dem Erbieten, die Feinde gewißlich totaliter zu ſchlagen.

27.

Man wollte mir erſt nicht trauen, ſetzte aber durch mein Bitten durch, daß zum Feldmarſchall ernannt wurde. Merkte, daß die Soldaten muthig waren, und rückte gleich in das feindliche Gebiet ein.

Digitized by Google

28.

Kam bald zum Treffen, worin unverhoffter Weiſe und zu meiner größten Freude die Feinde wirklich beſiegte, wie ich es bis dahin nur verſprochen hatte. Nicht faul zogen wir in das feindliche Land, eroberten die Feſtungen und Städte, legten Garniſon hinein und kehrten dann, mit Ehre und Ruhm gekrönt, nach Aromata zurück.

29.

Die Einwohner liefen uns mit einem fürchterlichen Vivat entgegen. Der Kaiſer umarmte mich, man konnte ſich nicht ſatt an mir ſehn. Hatte noch niemals dergleichen Ehre genoſſen.

30.

Es war die Zeit gekommen, daß ich in meinem Leben die Liebe zum zweiten Male empfand. Die reizende Tochter des Kaiſers hatte nämlich mein Herz gefeſſelt. Wurde deshalb melancholiſch, hing das Maul und ließ auch den Kaiſer je zuweilen grob an. Er dachte wohl, daß mir was fehlen müſſe. Fragte mich oft um die Urſache, blieb aber immer die Antwort ſchuldig, weil mich vor ihm fürchtete.

31.

Endlich faßte mir doch ein Herz und geſtand ihm meine Liebe, unter Thränen der Entzückung und Zähn-

Digitized by Google

kniſchen. Sah der Kaiſer dadurch wohl, daß mit mir nicht zu ſpaßen ſey, und verſprach mir ſeine Tochter, wenn ich ihm meine wunderbare Perl überlieferte.

32.

Ich mußte in dieſen ſauern Apfel beißen, wenn mir die Perl auch noch ſo lieb war, wollte ich anders die ſchöne Prinzeſſin zur Gemahlin bekommen. An demſelben Tage, da ich die Perl ablieferte, war mir die Braut überantwortet, und ein ſo koſtbares Hochzeitfeſt veranſtaltet, daß meine gegenwärtigen Unterthanen immer noch davon zu erzählen wiſſen.

33.

Mein Schwiegervater ſchenkte mir auch einige ausgeſuchte Herzogthümer, von denen ich bequem meinen Lebensunterhalt ziehen konnte. War im Privatſtande ziemlich vergnügt.

34.

Wurde mein glorreicher Schwiegervater krank, und machte mir nun ſchon ſtarke Rechnung auf die Krone von Aromata, weil ich der nächſte Erbe war. Legte mich daher im Voraus auf die Regierungskunſt und ſtudirte meine Unterthanen. Kamen mir jetzt die Vorkenntniſſe herrlich zu ſtatten, daß ich ſchon ehemals die Wirthshäuſer ausprobirt hatte.

Digitized by Google

35.

Der Kaiſer ſtarb, und ich ward wirklich an ſeiner Stelle Kaiſer. Wußte nicht, wie mir geſchah, als ich mich zum Erſtenmal „Von Gottes Gnaden" unterſchrieb; hatte ſeitdem mein ſicheres Brod und dazu Liebe und Anbetung meiner Unterthanen. Bin jetzt alt und grau, und immer noch glücklich, ſchreibe aus Zeitvertreib und weil ich nicht weiß, was ich thun ſoll, dieſe meine wahrhafte Geſchichte, um der Welt zu zeigen, daß man gewiß und wahrhaftig das am Ende durchſetzt, was man ſich ernſthaft vorgeſetzt hat. Habe Gott Lob! noch guten Appetit, und hoffe ihn bis an mein ſeliges Ende zu behalten. Die idealiſchen Träume meiner Kinderjahre ſind an mir in Erfüllung gegangen: das erleben nur wenige Menſchen.

36.

Und hier ſchließe ich meine Geſchichte.

Ende des dritten und letzten Abſchnitts.

Digitized by Google

Das jüngſte Gericht.

Eine Viſion.

1800.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ich hatte ſchon manches Jahr in der Welt gelebt; und niemals war es mir im Traum eingefallen, daß man dergleichen Dinge träumen könne, wie ich ſogleich beſchreiben werde. Ich hatte mich immer mit dem gewöhnlichen angenehmen Schlafe beruhigt und geglaubt, es ſey ſchon genug, die Augen zuzumachen und auszuruhen, als ich in einigen Büchern las, wie es die Autoren bedauerten, daß ſie die Zeit der Nacht als wahre unnütze Faullenzer hinbrächten, ohne im Schlaf ihre Pflichten und Berufsgeſchäfte fortreiben zu können, zu denen doch gleichſam nur wenig Wachen gehöre; aber es ſey pur unmöglich. Durch dieſe Winke ging mir über mein eignes unnützes Schlafen ein Licht auf, und ich beſchloß, den Fehler, den ich bisher gemacht hatte, zu verbeſſern und durchaus meinen wachenden und ſchlafenden Zuſtand in einander zu ziehen, und zu einem einzigen zuſammenhängenden Lebenslaufe zu verarbeiten, was bei mir auch weit eher, als bei Andern möglich iſt, weil mein Wachen ſchon ein Träumen und Phantaſiren iſt, ſo daß ich faſt nichts zu thun hatte, als meine Imagination noch etwas mehr überhand nehmen zu laſſen, und die Sache war geſchehn. Welche Ausſichten, ſagte ich zu mir ſelbſt, bieten ſich auf dieſem Wege dar! Du

Digitized by Google

brauchſt keine Minute deines Lebens unnütz und ohne Beſchäftigung verſchwinden zu laſſen, du wirſt der Erſte ſeyn, der ſogar ſeinen Schlaf nützlich und fleißig anwendet.

Im Anfang aber ging es übel. Aus Angſt, ob ich auch ſchicklich und zweckmäßig träumen möchte, konnte ich in der erſten Zeit nicht einſchlafen, denn die Materie war gleichſam noch zu zähe, daß ſie ſich nicht wollte verarbeiten laſſen, ſo daß ich den folgenden Morgen recht verdrüßlich war und beſſer gethan hätte, lieber gleich bei einem guten Buch aufzuſitzen, da ich doch einmal überwacht war und nun den ganzen folgenden Tag ſchlafen mußte. Dieſen verſchlafenen Tag zog ich nun natürlich nicht mit in die Beſchäftigung, weil es ein außerordentlicher Zufall war, und auf dieſe Art hatte ich von meiner Bemühung mehr Schaden als Vortheil. Bald darauf gerieth es mir ein wenig beſſer, nur verſah ich es darin, daß es, bei'm Lichte beſehn, Lappalien waren, die ich geträumt hatte, faſt nur Wiederholungen meiner Beſchäftigungen und Gedanken am Tage, was mir auch nicht viel helfen konnte; doch war ich in der Kunſt immer ſchon um einen Schritt weiter gekommen, und ich mußte mich damit tröſten, daß der Anfang von allen Dingen ſchwer ſey.

Als ich weiter kam, hatt' ich wieder damit meine Noth, daß ich die ſchönſten Träume bei'm Aufwachen vergaß, oder mich während des Träumens ſo ängſtigte, Alles zu behalten, daß ich darüber erwachen mußte. Ein andermal ſchien es, als wenn ich Alles recht gut behalten würde, aber wenn ich mich recht beſann, ſo war es Tag, und ich wachte wirklich, ſo daß mir über

Digitized by Google

die Anſtrengung mein klares Bewußtſeyn verkümmert wurde. Kurz, ich ſah ein, wie ſchwer es ſey, ſelbſt in der geringſten Kunſt zu einer gewiſſen Vollendung und Vortrefflichkeit zu gelangen.

Durch meine wiederholten und fortgeſetzten Bemühungen iſt es mir nun aber endlich ſo gelungen, daß ich faſt träumen kann, was ich will, ſo daß ich mir ordentlich des Abends ein Thema aufgebe, worüber ich nachſinnen, oder mir Vorſtellungen erwecken will; ſo lege ich mich nieder und führe meinen Vorſatz gut durch, indem ich auch im Schlafe meine Phantaſie in Schranken halte und keinen Gedanken paſſiren laſſe, der mir nicht gut und brauchbar ſcheint.

Mit dieſer Uebung kam ich darauf, einige Bücher von den Leuten zu revidiren, die ſchon vor mir auf demſelben Wege gewandelt waren. Ich las die Träume des Quevedo und die ſeines Nachahmers Moſcheroſch, der unter dem Namen Philander von Sittewalt geſchrieben und ſeinen Vorgänger ſehr übertroffen hat. Ohne einen von Beiden übertreffen zu wollen, ſetzte ich mir einen Traum zum Thema, den Beide geträumt und geſchildert haben, um zu ſehn, welchen Weg ich einſchlagen würde, nämlich den vom jüngſten Gericht, und ſo mag ihn der Leſer, indem ich ihn hier wieder darſtelle, mit jenen beiden vergleichen, und um mir nichts übel zu nehmen, niemals vergeſſen, daß es nichts als ein Traum iſt, in welchem die Imagination immer alle ihre Ufer und Schranken übertritt und gleichſam ihr höchſtes Vergnügen darin ſetzt, dem geſunden Menſchenverſtand vor den Kopf zu ſtoßen, der zum Glücke tüchtige Kopfſtöße vertragen kann. Wie es nichts Ungewöhnliches iſt, daß viele

denkende Männer über mancherlei Materien ihre Gedanken dem Publikum mitgetheilt haben, ſo werde ich es auch in Zukunft nicht unterlaſſen, über ſehr verſchiedentliche Gegenſtände für Wißbegierige meine Träume niederzuſchreiben.

Ich war kaum eingeſchlafen, als es mir vorkam, die ganze Welt um mich her habe ein neues Geſicht, die Bäume verzogen ihre Mienen, die ernſthaften Berge und Felſen ſchienen zu lachen, die Ströme floſſen mit rauſchendem Gelächter ihre Bahn hinunter, die Blumen dehnten ſich aus und ſtreckten ſich in allen ihren Farben und ſchienen wie von einem tiefen Schlafe zu erwachen. Es überfiel mich, daß die ganze Welt in allen ihren Theilen ſich zu einem fröhlichen Bewußtſeyn entzünde, und daß ein neues Licht die uralten Schläfer anrühre, in alle tief verſchloſſenen Kammern gehe und ſie rufe und erwecke. Wo will es hinaus? ſagte ich zu mir ſelber. Die muntern Winde machten ſich auf und zogen in ihrem fröhlichen Gange über die Fluren und Gebirge, das Gras und Laub wurde grüner, eine holde Röthe färbte den Frühling höher und die Waldvögelein wußten ſich mit ihren Stimmen nicht ſeltſam genug zu gebärden. Indem ich noch im Verwundern war, fühlte ich ganz deutlich, wie es unter meinen Füßen wühlte und den Kern der Erde wie in tauſend Pulſen ſchlug; die unterirdiſchen Gewäſſer ſtritten mit dem inwendigen Feuer, und Erze und Steine ſtrebten, die bevorſtehende Geburt noch in ſich zu verſchließen und feſt zu halten. Die Sonne ſtand hoch am Himmel und brannte verzehrend herunter, ſie ſaugte mit ihren Strahlen die Berge und Ströme an, und die Geiſter der Welt

Digitized by Google

fühlten ihr urſprüngliches Schmachten nach der Sonne hinauf. Es geſchah plötzlich, daß aus der ganzen Natur der Tod und die hemmenden Kräfte herausgenommen wurden, und nun ſchwang ſich die Uhr mit allen ihren Rädern gewaltſam und reißend herum, die Ströme ſtürzten mächtig und unaufhaltſam die Thäler hinunter, die Felſenſtücke trennten ſich ab und wurden lebendig wie Blumen, die grünen Thäler hoben ſich und ſanken wechſelnd nieder. Alle Schöpfungskräfte rannten und ſtiegen wettlaufend die Adern der Natur hinauf nnd hinab, die Bäume knoſpeten und blühten, und Augenblicks quollen die Früchte hervor, ſie fielen vom Stamme nieder und das Laub verwelkte, worauf ein raſcher Frühling ſie wieder dehnte und in ihnen trieb, und ſo jagten ſich Frühling, Sommer, Herbſt und Winter; die Ströme riſſen und waren vom augenblicklichen Eiſe gehemmt, worauf die ſtürzende Woge wieder lebendig wurde. So ängſtigte und erhitzte ſich die Natur in ſich ſelber, und endlich ſprang die Knoſpe der Zeit und gab die eingefeſſelte Ewigkeit mit einem gewaltigen Klange frei, das verhüllte Feuer brach aus allem Irdiſchen hervor und das ewige uralte Element des Lichtes herrſchte wieder über der Tiefe, und alle Geiſter rannen in Einen Geiſt zuſammen.

Nun ſchwangen ſich die leichten fließenden Ströme in ſchönen Bildern hinunter, die Gewäſſer ein leuchtender Kryſtall, die Blumen durchſichtig, die Gräſer leiſe grüne Flammen; auf der Oberfläche der Erde ſchwammen die Edelgeſteine und das Gold jubilirend, die Sonne ſchaute ſie fröhlich an und hatte ſich wieder auf ihre vergeſſenen Strahlen beſonnen, die in der Schöpfung ſich in die tiefen Schachten verirrt hatten.

Alle Töne wurden Muſik und Freudejauchzen, alles Dürftige war reich geworden, alles Unzufriedene und Geängſtigte glücklich und zufrieden.

Ich war nun nicht mehr in Zweifel, was es ſey, das ſich zutrug, es war nämlich der ſogenannte jüngſte Tag, den ich ſo oft zu erleben gewünſcht hatte, ohne mich mit dem Sterben zu bemühen. Immer war es mein Wunſch, es möchte ſich fügen, daß er mit plötzlich auf die Naſe ſchiene, indem ich an nichts weniger gedächte. Wie es denn oft geſchieht, daß die faſt unmöglichen Ideale und Wünſche der Jugend in Erfüllung gehn, ſo war es mir auch dies eine Mal ſo gut geworden, ohne daß ich ſelber etwas dazu zu thun brauchte, was in der That nur ſelten vorkommt.

Ich war nun ſchon darauf gefaßt, daß ſich Alles ſo zutragen würde, wie man es immer in Anſehung dieſer Feierlichkeit beſchrieben findet, und ich hatte mich nicht geirrt, denn es kam ohngefähr ſo heraus. Ganze Schaaren von Engeln und Geiſtern zogen durch die verklärte Luft und ein feuriger Thron ward für den Richter zubereitet, der ſich niederſetzte, zu richten die Lebendigen und die Todten. Ein großes Poſaunen fing an, zwiſchen dem ſo wunderbare Stimmen klangen, daß mein ganzes Gemüth davon erſchüttert wurde. Es währte nicht lange, ſo zeigte ſich eine Anzahl von bunten und ſeltſamen Geſtalten, die luſtig und poſſirlich durcheinander ſprangen, es war nicht anders, als wenn ſich ein Füllhorn mit den fabelhaften Göttern der alten Zeit ausgeſchüttet hätte; da rannten Satyrn mit Figuren aus dem Tartarus, der finſtere Pluto bewegte ſich dazwiſchen, ſammt den Furien und den Schreckniſſen der Hölle, doch hatten alle ein etwas

teufelmäßigeres Colorit, als man in der Mythologie an ihnen gewohnt iſt, ſo daß ich wohl ſah, es würde nunmehr Ernſt werden, und ich für mich nicht wenig beſorgt war. Wie ich mich noch neugierig und beſorgt umſah, würde ich unter den Satyrn einen ſehr armſeligen gewahr, der eine Büchſe in der Hand hielt und auf mich zielte, als wenn er im Begriff wäre, loszudrücken. Weil man in Träumen gewöhnlich kindiſch und furchtſam iſt, ſo fürchtete ich mich auch vor dieſem Schützen, vollends da er noch ausrief: Hier gilt weder Ueberſetzen noch überſetzt werden! Welches ſich darauf bezog, daß ich im erſten Taumel und Rauſch gleich einen nahe ſtehenden Teufel nach den beiden großen Geſtalten Cervantes und Shakſpeare gefragt hatte. Der Schütze drückte und drückte immer noch mit drohender Miene, und ich war in jedem Augenblick beſorgt, daß der Schuß herausfahren würde, da ich mich aber ſtillſchweigend fortzumachen ſuchte, faßte mich ein anderer Geſell mit Hörnern bei den Armen und rief: Bleib, Du Bärenhäuter, wie kannſt Du Dich vor dieſem anmaßlichen Satyr fürchten, den wir alle nicht dafür erkennen? Ich ſagte hierauf: Siehſt Du denn nicht, daß er hier ſeinen Schützenplatz aufſchlagen und mich zum Schießvogel aufſtellen will? Jener aber ſagte wiederum: Seine Schützengilde iſt verdorben und vergeſſen, auch hat er das Schießen niemals gelernt, er hat ſich Zeit ſeines Lebens mit dem Zielen, Anſchlagen und Gewehr-Präſentiren begnügt, auch iſt zum Ueberfluß kein Schuß in ſeiner Büchſe, ſo daß er ſich verſchoſſen hat, ohne jemals geſchoſſen zu haben. Ich fragte ihn, wie denn dergleichen unſchuldiges Volk in ihre Geſellſchaft käme

Digitized by Google

und dabei ſo erſchrecklich große Patron-Taſchen umhängen hätte? — Darüber mußt Du Dich nicht wundern, fuhr der Teufel fort; es hat ſich allerhand Volks unter uns eingeſchlichen, die immer lieber Teufel als Verdammte ſeyn wollen; aber ich hoffe, der jüngſte Tag wird dieſem Unfuge, nebſt vielem andern ein Ende machen.

Nun ſollte der Weltgeiſt alle ſeine Todten wieder lebendig machen und von unten herauf ſenden, worauf auf Erden ein gewaltiges Wühlen, Zittern, Rauſchen, Rühren, Rutſchen, Handthieren, Conferiren, Confisciren und Spekuliren entſtand, indem alle die Millionen geſtorbener Creaturen wieder lebendig zu werden ſuchten und ſich die äußerſte Mühe gaben, ihrer ehemaligen Seelen wieder habhaft zu werden. Da konnten nicht Seelen genug gefunden werden; es war ein ſolcher Handel und Wandel, eine ſolche Concurrenz der Leiber und ein ſolches Laufen nach den unſterblichen Geiſtern, daß ein Commerzienrath, der durch einen Zufall zuerſt lebendig geworden war, die Hände vor Entzücken zuſammenſchlug, und ſich keine andre Seligkeit wünſchte, vorausgeſetzt, daß er dazu gelangen ſollte.

Endlich hatten ſich einige Hunderttauſend hervorgemacht und ſtanden da und ſchauten um, ohne recht zu wiſſen, was mit ihnen vorgehn ſollte. Der alte Nikolai ſteckte noch in der Erde und wollte durchaus nicht heraus, weil er gehört hatte, daß nun die reine Ewigkeit anfange; er wollte durchaus mit nichts zu ſchaffen haben, das irgend rein ſey, weil er dieſem Begriffe einen unverſöhnlichen Haß geſchworen habe. So ſehr ein Greifen und Haſchen nach Seelen war,

Digitized by Google

ſo wollte doch kein Menſch die ſeinige zu ſich nehmen, ſo daß dieſe arme Seele, von ihrem Körper verſchmäht und von den übrigen verachtet, ganz roth vor Schaam, immer um den eigenſinnigen Körper herumflatterte und ihm die beſten Worte gab, daß er ſie doch nur in ſich ſtecken möchte; er aber grub ſich eigenſinnigerweiſe immer tiefer in die Steine hinein und behauptete dreiſt, ſeine Bildung laſſe es durchaus nicht zu, auf eine ſo erbärmliche Art wieder aufzuleben.

Da es immer wimmelnder wurde und immer voller, weil unaufhörlich neue Geſtalten aus der Erde nachwuchſen, ſo fing der Platz bald zu gebrechen an, und einige Statiſtiker freuten ſich laut über die große Population im Himmel, indem ſie die Urſachen der Bevölkerung bald dem Clima, bald der Staatsverfaſſung zuſchrieben, die ſie ſich zu ſtudiren vornahmen, um hinter das Geheimniß zu kommen. Einige, die Könige geweſen waren, gingen unter den Leibern mit Entzücken hin und her, um die Conſcription einzurichten, wobei ſie den Vortheil hatten, daß jeder geſtorbene Soldat von Neuem aufleben und zum Dienſte wieder tüchtig ſeyn könne. Es thut nichts, ſagte ein General, wenn auch bei'm Verhör drei Viertel von dem Geſchmeiße verdammt werden ſollten, ſie ſind nachher nur deſto beſſer zu gebrauchen, denn ſo ſind ſie das Feuer ſchon gewohnt.

Einige Engel erhoben ſich in himmliſcher Muſik und machten die ganze weite Atmoſphäre wohlklingend, ſo daß ſich die entzündeten Töne brünſtig umarmten und ein mächtiger Liebesathem durch die erwachte Ewigkeit kindlich ſpielend zog, ſo daß ſich die

Digitized by Google

Herzen der Frommen verklärten und ſich den Strahlen der Gottheit aufthaten, wodurch in ihnen die Melodien einwohnend wurden und ſich mit der dürſtenden Seele küßten. Die Luft klagte und ſang bräutlich nach, und wundervolle Harmonien lößten ſich wie Feuerfunken auseinander ab und regneten golden in herrlichen Bögen und Schwingungen nieder. Das vollſtimmige Engelchor ward entzückt und ſang ein jubilirendes Lied und ſpielte luſtig und fröhlich auf ſeinen himmliſchen Inſtrumenten. Einige eben erwachte Muſiker aber ſchrieen dazwiſchen: Ei was, wo bleibt der Ausdruck? Welche Empfindung ſoll dargeſtellt werden? Gebt mir den Text der Worte dazu, damit ich kapabel bin, die Muſik zu verſtehn, auszulegen und zu beurtheilen. Als nun die Elemente wiederklangen und ſich die verklärten Erze wie Poſaunen, Cymbeln und machtvolle Trompeten gebehrdeten und in ſich ſelber willkürlich phantaſirten, wollten ſie dieſe Incorrectheit durchaus nicht leiden und fragten nach dem Muſikdirector, um ihn deshalb zur Rede zu ſtellen. Seyd ruhig, meine Freunde, rief ein engliſcher Arzt, und beobachtet nur mit mir, wie hübſch und dick alle dieſe Engelskinder ſind, wie glatt und ſchier; ich wollte eine anſehnliche Summe Geldes verwetten, daß ſie ſich die Kuhpocken haben inoculiren laſſen, und auf demſelben Wege hoffen wir Engländer auch noch Engel zu werden.

Das jüngſte Gericht war indeſſen ſchon angefangen, und Nikolai war trotz ſeiner Bildung auf zweitauſend Jahre verurtheilt, von den Teufeln immer Spaß anzuhören, ohne ein Wort zu ſprechen. Er hatte Alles für Phantasma und übertriebene Einbil-

dungskraft erklärt und ſich unvermerkt Blutigel angeſetzt, um ſich die ungehörige Poeſie abſaugen zu laſſen; ſo ſtand er vor Gericht und empfing ſein Urtheil, mit den Blutigeln hinten, indem er ſich höflich verneigte, um ſeine Welt zu zeigen, die er auch noch in die jenſeitige Welt hinüber gebracht hatte. Sonderbar iſt es, ſagte er zu ſich ſelbſt, indeß die Satyrn ſich ſchon auf beißende Einfälle beſannen, um ihn zu ſtrafen, ſonderbar iſt es immer, daß dieſe Phantasmen nicht verſchwinden, ohngeachtet die Feinde alles Excentriſchen ganz lieblich ſaugen, und ſatyriſch iſt es von den Beſtien, daß ſie mich loslaſſen, ſo wie ſie nur irgend Salz wittern. Dieſe meine Erſcheinung vom jüngſten Tage muß ich aber ſogleich meinem Freunde Bieſter mittheilen; es ſoll in die berliniſche Monatsſchrift kommen und zwar mit der Bemerkung, daß, ſo wie ich mit dem Jahrhundert fortſchreite, die Blutigel im Gegentheil zurückgehn, ihre Kraft verlieren und ſelber an Geſpenſter zu glauben ſcheinen. — Einige Satyrn führten ihn hierauf fort, um ihn in ſeinen künftigen Wohnort zu bringen.

Jetzt ſah man eine Heerde von modernen Theologen vorbeiziehn, die alle gegen den Richterſtuhl ein ſehr anſtändiges Compliment verrichteten, ſich darauf ebenfalls gegen die Herren Teufel wandten, ſich mit vieler Artigkeit und freundlichem Lächeln gegen ſie verneigten und dann zwiſchen Beide mit einer zierlichen Leichtigkeit vorbei zu ſchlüpfen dachten. Die Teufel aber ſtellten ſich ihnen entgegen, ſo daß ſie ſtehn bleiben mußten, worauf die Theologen ein unterhaltendes Geſpräch anfingen, auch einige darunter ſehr geläufig Anekdoten erzählten, um ſich ein Bischen die Ewigkeit

zu vertreiben. Sie redeten viel über Toleranz und Humanität, andre hatten Liſten bei ſich, zum Beſten der Armenanſtalten, und wollten den Gehörnten eine Feder präſentiren, um ſich ebenfalls in die Reihe der Wohlthuenden einzuſchreiben. Die Teufel aber, die keinen Spaß verſtanden, ſchleppten ſie mit groben Redensarten vor den Richterſtuhl, um da ihr Urtheil zu empfangen. Hier wurden ſie verhört, doch konnte ich von der Sentenz nichts vernehmen, nur ſchloß ich aus den Mienen der Satyrn, daß es mit ihnen nicht zum Beſten ſtehen würde, auch hörte ich den einen brummen, als ſie wieder vorbei kamen: Dies ſoll Aufklärung ſeyn? Das ſind die Früchte nach aller Cultur und der reinen Lehre, daß wir, die wir nie die Hölle genannt haben — Indem entſtand ein großes Geſchrei, denn einige Teufel kamen wieder hervor und baten, den gebildeten Nikolai lieber in den Himmel oder anderswo aufzunehmen, denn er ſey ſo übermäßig langweilig und könne durchaus nicht ſchweigen, ſo daß es kein Teufel bei ihm aushalten könne, und das hölliſche Feuer ſelber auszugehn drohe. Die unendliche Barmherzigkeit ward gerührt, und er verurtheilt, in die Nichtigkeit ſich zu begeben, in einem Thal, das zwiſchen Leben und Tod liegt, das weder Himmel noch Hölle iſt, das, genau genommen, gar nicht exiſtirt. Er ging mit Freuden hin und ſagte, er wolle es ſich dort wohl ſeyn laſſen, denn es ſey ſein altes Vaterland, was ihm bei der Auferſtehung am meiſten leid gethan habe, es zu verlaſſen. Ueberhaupt, fuhr die Stimme des Richters fort, wollen wir die edle Ewigkeit nicht länger damit verderben, über ſolche Creaturen zu urtheilen, die nie da geweſen ſind, und um die

ich niemals gewußt habe, laßt alle dieſe Geſellen dort⸗hin abtreten, denn ſie taugen ſo wenig für die Hölle wie für den Himmel, wir können die Seligkeit und auch die hölliſchen Flammen beſſer brauchen. Wie war ich verwundert, daß die Menge der unzählbaren Schaaren durch dieſes einzige Wort ſo auffallend ver⸗mindert wurde; von den Scharrfüßen, die dieſe Nich⸗tigkeits⸗Dilettanten vor dem Throne machten, entſtand ein ſolches Geräuſch, daß man die himmliſche Muſik auf lange nicht hören konnte, ſie zogen mit Freude und Jubiliren in ihren Aufenthalt, und an vielen wurde ich Manuſkripte gewahr, die ſie mit hinüber nahmen, um ſie dort zu vollenden.

Eine Menge von Weibern war aufgeſtanden, und die Prüden drängten ſich mit Gewalt vor, um zu zei⸗gen, wie ſchaamhaft ſie wären, denn alle waren nackt. Sie gaben mit ihrer ausgeſuchten Tugend dem gan⸗zen Himmel einen Anſtoß und wollten durchaus un⸗ſchuldig ſeyn, indem ſie nichts unſchuldig fanden; Alles kränkte ſie und war im Stande, ſie zu verführen; ei⸗nige davon ſuchten auch ihre Seele mit den Händen zu verdecken, ſo außerordentlich ſchaamhaft waren ſie. Die Teufel ſetzten ihnen mit groben Einfällen ſehr zu, und ſo wie ſie vor Schaam roth oder blaß wurden, leuchtete es um ſie her, wie es vor einem Gewitter in den Wolken zu thun pflegt. Sie wurden alle ohne Ausnahme verdammt und klagten nur darüber, daß die Teufel, genau genommen, Männer wären, und was man alſo im Himmel von ihnen Arges denken könnte. Andre ſagten, es wäre ihnen lieb, wenigſtens mit Flammen zugedeckt zu werden, denn in der Se⸗

ligkeit würde ihre Keuſchheit auf eine zu ſchlimme Probe geſetzt ſeyn. Darauf gingen ſie mit vieler Decenz fort und mir war wieder frei zu Muthe, weil ich mich bis dahin geſchämt hatte, ihre unanſtändige Schaam mit anzuſehn.

Indem ich noch nachdachte, kam Jean Paul herbeigeſprungen und ſagte: Iſt es nicht zu arg, daß da der jüngſte Tag plötzlich hereinbricht, ohne ihn nur ein Bischen zu motiviren? denn was wollen denn die paar ſechs oder ſieben tauſend Alphabete ſagen? Und ſeht Euch nur um, wie proſaiſch und gewöhnlich es dabei zugeht. Das hätte ich ganz anders beſchreiben wollen. Er hörte meine Antwort nicht an, ſondern lief in aller Eil den Prüden nach, die ſchon weit entfernt waren und von denen er nur noch die letzte erhaſchte. Edle, reine Seele! rief er aus, lieſeſt Du noch ſo fleißig die Rolle der Klotilde? Sie verneigte ſich und trat anſtändig zurück, entſchuldigte ſich, daß ſie für diesmal verdammt wäre, aber vielleicht in Zukunft wieder die Ehre haben würde. Er ſchüttelte voll Verwunderung den Kopf und verlor ſich in der Menge.

Jetzt traten viele Hausväter und Hausmütter mit vielen Kindern auf, und jedes hatte etliche Kinderbücher unter dem Arm, in die ſie zuweilen ſahen, um ihr Betragen zu reguliren, auch wurden ſie nicht ſelten von den verſtändigen Eltern zum guten Wandel vermahnt. Der Vater, ein ſehr achtbarer Mann, ſchaute mit einem bedeutungsvollen Blicke umher, ſchien die Anſtalten zu muſtern und zuckte mit den Achſeln: Ei, ei, hub er hierauf an, indem er ſich ge-

Digitized by Google

gen den allmächtigen Richter wandte, hätt' ich doch gedacht, daß einer, der ſeit Ewigkeit iſt, alſo ein ziemliches Alter hat, mehr Rückſicht auf Kinder und ihren zarten Verſtand haben würde! Was ſollen ſie ſich nun wohl hieraus nehmen? Habe ich ſie dazu ſo fleißig unterrichtet, daß ſie nun noch, nach ihrem Tode, in einen gefährlichen Aberglauben fallen ſollen? Als nun Alles ſo blieb, wie es war, wandte er ſich an einige von den angeſehenſten Engeln und ſagte: Ei Kinder, thut mir doch den Gefallen und ſchafft mir die Fratzen fort, beſonders die Teufel da, die ich gar nicht ausſtehn kann; was ſoll die zarte Kinderphantaſie mit dergleichen Mißgeburten der Phantaſie? — Als die Teufel über dieſe Reden ſämmtlich zu lachen anfingen, wandte er ſich unwillig weg und demonſtrirte ſeinen Kindern, daß ſie nur an nichts glauben möchten, was ſie dort vor ſich ſähen, denn es ſey zumal nur Phantaſterei, und Ueberbleibſel aus dem Mönchszeitalter. Nach einigen Unterredungen mit den Teufeln, begab er ſich, nebſt allen Kindern, in die Nichtigkeit, wo er viele vernünftige Aufklärung anzutreffen hoffte.

Es war eine kleine Ruhe geweſen, als man plötzlich, mit großem Erſtaunen, ein fürchterliches Wühlen und Arbeiten im Erdboden wahrnahm; es warf mit großen Schollen um ſich, und die Erde ſchien ſehr von den Geburtsſchmerzen zu leiden und wenigſtens einige entſetzliche Rieſen anzukündigen. Einige riethen auf den Goliath, Andre auf Titanen, aber Beide irrten, denn es kam nichts weiter, als große Ballen Papier hervor, überſchrieben: Allgemeine

Digitized by Google

Literatur-Zeitung: Nun wahrlich, rief ein alter Gelehrter, wem fällt doch hierbei nicht das Horazianiſche Parturiunt montes ein? Kaum hatten die Teufel das Schauſpiel geſehn, als eiligſt einige herbeikamen und die Papiere vollends hervorholten, indem einer unter ihnen in einem erſchrecklichen Aerger ſchrie: Nein, wahrlich, die Unverſchämtheit geht denn doch zu weit, daß ein Ding, das niemals eine Spur von Leben gezeigt hat, nun bei der allgemeinen Auferſtehung auch mit auferſtehen will! Ihr denkt wohl, ihr Jahrgänge, daß man auch hier in der Confuſion fünfe wird gerade ſeyn laſſen? Ihr meint, wenn ihr euch nur lebendig anſtellt, ſo ſey es damit ſchon genug, wie in jenem Leben. Aber nein, mein Freund, hier laſſen wir uns nicht die Katze im Sacke verkaufen. Die Literatur-Zeitung ſtellte ſich hierauf hin und ſprach in lateiniſchen Lettern allerhand von den Zeichen der Zeit und von jungen übermüthigen Menſchen, und daß ſie ſchon ſechszehn Jahre gedruckt werde, und daß ſie viel für's Geld liefre und daß ſie freilich lebe, und daß ſie, und daß ſie, ꝛc. — Der Teufel aber nahm ſie ohne Umſtände bei den Ohren und riß ihr unvorſichtig das All vom Kopfe herunter, ſo daß nur noch Gemeine übrig blieb, und ſo wurde ſie vor den Richterſtuhl hingeſtellt. Der Richter ſah ſie ungnädig an und ſagte: Hab' ich in meinen Geſetzen nicht geboten, Du ſollſt nicht recenſiren? Ich habe, rief hierauf mit großem Eifer der Herausgeber, der in den Papieren wohnte, verſtanden: Du ſollſt nicht raiſonniren, und das habe ich auch treulich gehalten; aber wo ſteht übrigens das Gebot? denn die Orientalia ſind

nicht mein Fach. In dem Gebote iſt es mit begriffen, verſetzte der Richter: Du ſollſt nicht falſch Zeugniß ablegen wider Deinen Nächſten.

Wenn ſie nur Verſtand gehabt hätte, ſagte ein Philoſoph, ſo hätte man ihr die falſchen Zeugniſſe noch verzeihen können, aber ſo war keine Spur einer Intelligenz in ihr zu finden. Nun meiner Seel, hörte man den Sekretair von unten rufen, der noch wie die Wurzel in der Erde ſaß, das ſind doch handgreifliche Lügen, denn jedermann weiß, daß wir ſogar ein eigenes Intelligenz-Blatt gehalten haben, was überdies noch unentgeltlich ausgegeben wurde. Ueberhaupt, fuhr der Herausgeber fort, kehre ſich ein hohes Gericht nur an keine Pasquille gegen die löbliche Anſtalt, denn Alles, was man dagegen ſagen kann, iſt doch nur erſtunken und erlogen. Seyd nicht ſo grob, fuhr ihn ein Teufel an. Warum haben ſie uns ein Ohr abgeriſſen, ſprach Jener, es geſchieht nur, um im Charakter zu bleiben. Nein, im Gegentheil, allerſeits hochzuehrende Unſterbliche, hier treffen wir eine allerliebſte Ewigkeit an, da hoff' ich noch manchen Jahrgang zum Druck zu befördern, und da doch gleichſam ein neues Jahrhundert eintritt, ſo wollen wir auch einen ganz neuen Plan dazu machen und ſauber mit der Zeit fortgehn, denn ſtehn bleiben muß man freilich nicht. Wie wär's, meine ſämmtlichen Herren Theilnehmer (die Sie an der Literatur und an meinem Unfalle Theil nehmen), wenn wir hier, wo wir leider ſo viel Leben, Unſterblichkeit und dergleichen vor uns ſehn, womit wir nichts anzufangen wiſſen, aus unſrer Literatur-Zeitung vermöge des neuen Plans

eine Allgemeine Lethargie-Zeitung einrichteten, ſo wäre uns trefflich geholfen! Er wollte immer noch weiter ſprechen, aber er wurde mit allem Papier in das Reich der Nichtigkeit transportirt, wo er faſt unentbehrlich war.

Ich hatte mich an dem letzten Schauſpiele ſehr ergötzt, als mich ein gewandter Teufel, ehe ich's vermuthen konnte, ſelber bei'm Kragen ergriff, und mich, alles meines Zappelns ungeachtet, vor den Richterſtuhl führte. Ich hörte rings um mich her lachen, und mir fiel unter Seufzen das Sprichwort ein: wer zuletzt lacht, lacht am beſten. Der Richter fragte mich ſehr ernſthaft, wie ich mich hätte unterfangen können, im Zerbino würdige Schulmänner, die zur Verbeſſerung der Schulen und der Aufklärung, zur Einführung von gutdenkenden Monatsſchriften ſo vielen Eifer, Mühe, Zeit, faſt Verſtand aufgewandt hätten, unter dem nichtswürdigen Bilde eines Stallmeiſters, eines Hundes vorzuſtellen? Ich antwortete, er ſuchte Perſonalien, ich habe es nicht ſo ſchlimm gemeint, hoffe ich doch auch nicht jener Autor zu ſeyn, der dort geſchildert ſey.

Aber, fuhr die Stimme fort, Du kannſt nicht läugnen, daß Du große und angeſehene Männer in demſelben Werke heruntergeſetzt und verachtet haſt, ſie zum Theil mit Namen genannt, zum Theil in Wortſpielen hämiſcher Weiſe verſteckt, wie Dir denn faſt Niemand recht iſt.

Es war ſo böſe nicht gemeint, fiel ich zitternd ein, ich habe gedacht, Du hielteſt vom Spaße was.

Das iſt Deine ewige Ausrede, war die Antwort,

Digitized by Google

wenn Du nicht weiter kannſt, aber wenn ich Dir auch Alles vergeben wollte, kannſt Du es läugnen oder entſchuldigen, daß Du ſchon gegenwärtiges jüngſtes Gericht im Voraus geſchildert und lächerlich gemacht haſt?

Der Vorwurf kam mir unerwartet, ich verſtummte, die Angſt bemächtigte ſich meiner, als ich zu meinem Glücke erwachte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google